


MÄHRENS ALLGEMEINE GESCHICHTE.

IM AUFTRAGE DES MÄHRISCHEN LANDESAUSSCHUSSES

DARGESTELLT

VON

DR. B. DUDÍK,

O. S. B.

VI. BAND.

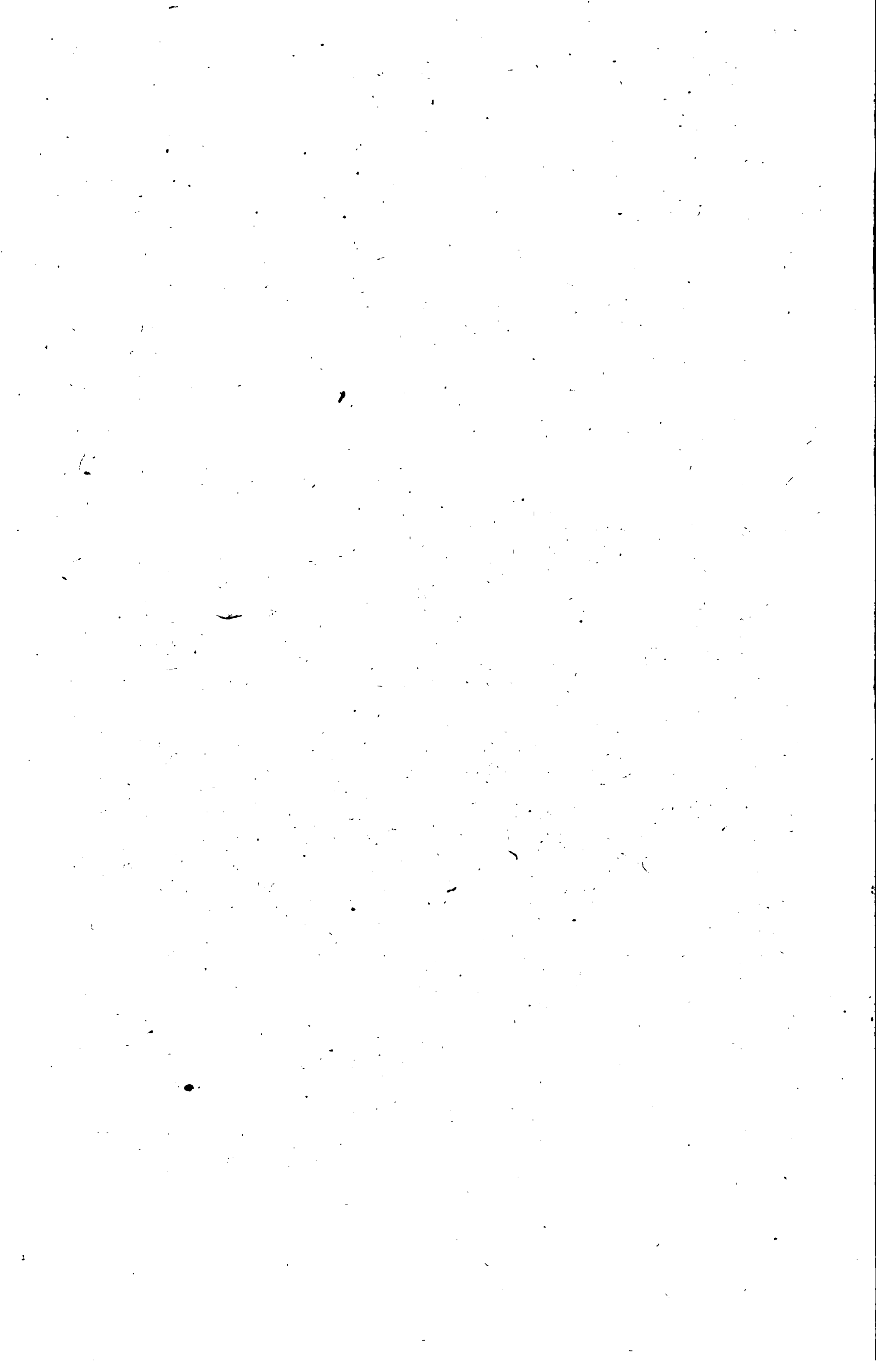
VOM JAHRE 1262 BIS IN DEN AUGUST 1278.
MIT ZWEI BEILAGEN: STAMMBÄUME DER PŘEMYSLIDEN.

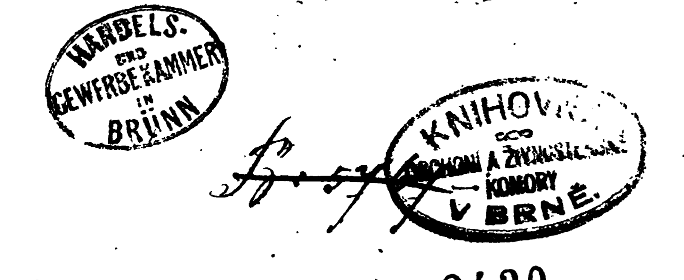
BRÜNN, 1875.

VERLAG DES MÄHRISCHEN DOMESTIKALFONDES.

DRUCK VON FRIEDRICH WINIKER.







MÄHRENS ALLGEMEINE GESCHICHTE.

IM AUFTRAGE DES MÄHRISCHEN LANDESAUSSCHUSSES

DARGESTELLT

VON

DR. B. DUDÍK,

O. S. B.

VI. BAND.

VOM JAHRE 1262 BIS IN DEN AUGUST 1278.

MIT ZWEI BEILAGEN: STAMMBÄUME DER PŘEMYSLIDEN.

BRÜNN, 1875.

VERLAG DES MÄHRISCHEN DOMESTIKALFONDES.

DRUCK VON FRIEDRICH WINIKER.

Inhalt.

VI. Buch.

Mähren als Markgrafschaft unter den Přemysliden. Jahr 1197—1306.

Seite

VI. Buch.

Mähren als Markgrafschaft unter den Přemysliden.

Jahr 1197 bis 1306.

IV. Capitel.

Přemysl Otakar's II. letzte Regierungsjahre 1262—1278.

Politische Weltlage 1262. — Otakar's II. Eingreifen und seine Stellung zum Könige Richard 1262. — Flaggelanten in Mähren 1262. — Stiftung des Kremsierer Collegiat-Capitels 1262. — Bischof Bruno und seine Thätigkeit in Mähren und in Steiermark 1262. — Hungersnoth in Mähren 1262. — Bruno's Sorge für das städtische Element und Schaffung eines eigenen Vasallenstaates bei der Olmützer Kirche 1263. — Salzburger Wirren 1263. — Vermählungsfest an der Fischa 1264. — Geburt der Prinzessin Kunigunde 1265. — Otakar's festes Auftreten gegen den Adel 1265. — Krieg mit Baiern 1266. — Preussenkrieg 1267. — Plan, in Olmütz einen Metropolitan-Sitz zu errichten 1268. — Kardinal Guido päpstlicher Legat in Mähren 1267. — Otakar bricht dem steierischen Adel die Burgen 1268. — Erwerbung Kärnten's und Krain's 1268. — Einführung der Augustiner Eremiten in Mäh-

ren 1267. — Krieg mit Ungarn und Waffenstillstand 1270. — Bischöfliche Lehenauftragungen und Synode zu Kremsier 1270. — Feldzug wider Philipp von Kärnten 1270. — Neuer Krieg mit Ungarn 1271. — Friede zu Pressburg und Folgen desselben 1271. — König Richard's Tod 1272. — Information bei Otakar wegen der Kaiserwürde 1272. — Siegfried von Marenberg, eine Klostersage 1272. — Erwerbung der Grafschaft Friaul 1272. — Ladislaus IV. von Ungarn und die dortigen Parteien. — Bruno's Information an Gregor X. 1273. — Lyoner Concil, Bruno dabei, und dessen Thätigkeit 1274. — Otakar in Steiermark 1274. — Bestätigung der Domscholasterie in Olmütz. — Reichstag von Nürnberg 1274. — Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Otakar und Rudolf 1275. — Bruch mit dem römischen Hofe 1275. — König Otakar in der Reichsacht 1275. — Eröffnung des Krieges in Oesterreich 1276. — Friede und Verlust aller neu erworbenen Länder 1276. — Neue Misshelligkeiten und Bedrängnisse 1277. — Neue Kriegsrüstungen und letzter Kampf 1278. — König Otakar's Tod 26. August 1278. — Sein Charakter und seine politische Bedeutung.

Mit dem Schlusse des Jahres 1261 hat der Markgraf von Mähren und König von Böhmen, Otakar II., den Höhepunct seiner Macht erreicht; er war gekrönt, er hatte eine neue Gemalin mit der Aussicht auf eine Nachkommenschaft, er war im ruhigen Besitze von Oesterreich und Steiermark, geachtet vom apostolischen Stuhle und gefürchtet von den Nachbaren. Man kann unbedingt den Satz aussprechen: dass

Otakar im Beginne des Jahres 1262 die Politik Mittel-Europa's in Händen hatte. Es war aber auch die damalige Weltlage für seinen hochstrebenden Geist wie geschaffen. Deutschland, uneins mit und in sich, hatte zwei Regenten, die, dem Auslande angehörig, keine Wurzeln im fremden Reiche schlagen konnten, Alfons ein Castilier, und Richard ein Engländer! Alfons zeigte sich nie in Deutschland; die Mauren im eigenen Lande hatten seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit vollauf in Anspruch genommen. Hätten wir nicht einige päpstliche Urkunden, die ihn römischen König nennen, wir wüssten kaum, dass er überhaupt deutscher König war, und er hatte lang gelebt, er starb erst 1284. Bekannter ist Richard; er war bis zu seinem am 2. April 1272 erfolgten Tode wenigstens viermal in Deutschland. Beide baten den apostolischen Stuhl um Bestätigung und Krönung, beiden wurde die Alternative gestellt: entweder sich zu verständigen, oder gemeinsam den Papst als Schiedsrichter anzuerkennen.

Papst war damals Urban IV. Sein Vorgänger, Alexander IV., starb am 25. Mai 1261. Am 29. August desselben Jahres wurde blos von acht Kardinälen der Bischof von Verdun, Hugo, ein Franzose, als Urban IV. gewählt. Er regierte bis Oktober 1264. Eine selbstständige Politik trieb er zwar nicht; aber er trat in die Fussstapfen seiner Vorgänger, und verfolgte mit aller Macht die staufischen Reste in Italien. Den König Otakar nennt er „seinen lieben, gefälligen, ergebenen Sohn.“ [1]) Otakar und Urban IV. gingen

[1]) Raynald, Annal. eccles. XIV. 72. ad an. 1262. „Carum, placidum atque devotum filium.“

in den grossen Fragen Hand und Hand. Bischof Bruno unterstützte sie. Als es sich unmittelbar nach der Wahl darum handelte, ob es nicht für die römische Kirche erspriesslicher wäre, wenn, wie es Innocenz IV. that, der Papst den Regierungssitz nach Frankreich verlegen würde, ertheilte Bruno schriftlich dem Papste den Rath, dies zu thun. Der Papst dankt für den Rath durch ein Breve aus Viterbo 3. Mai 1262, glaubt aber denselben der Zeitverhältnisse wegen noch nicht durchführen zu können [1]), immerhin ein Beweis von dem innigen Verkehre des mährischen Bischofs mit Urban IV. Von den unmittelbaren Nachbaren standen die Ungern und Polen in mannigfachen Verwandtschaftsverhältnissen zu Böhmen, und solche Verhältnisse waren damaliger Zeit wichtige politische Faktoren. Zudem hat Otakar's Heirath mit Kunigunde im vorigen Jahre die Freundschaftsbande mit Ungarn nur noch erhöht.[2]) Mit Brandenburg und Meissen ist der König verschwägert. Baiern und Salzburg, beide ungemein wichtig für die neue Stellung des Königs als Herzog von Oesterreich und Steiermark, forderten viel Aufmerksamkeit. Baiern war seit 1255 zwischen den Söhnen Otto's des Erlauchten, Ludwig II., den Strengen, und Heinrich I. getheilt. Ludwig erhielt Ober-Baiern, die Rheinpfalz und die Burggrafschaft Regensburg, Heinrich erhielt Nieder-Baiern bis an die Grenzen Oesterreich's und Böhmen's. Da sich Herzog Heinrich als rechtlichen Schirmherrn von Salzburg ansah, Salzburg aber noch immer an dem unseligen Bischofsstreite zwischen Ulrich und Philipp zu leiden hatte [3]), musste Baiern als-

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 337.
[2]) Siehe Bd. V. S. 469 u. ffg. d. W.
[3]) Siehe Bd. V. S. 439 u. ffg. d. W.

bald in Collisionen mit seinem mächtigen Nachbaren gerathen, welcher für seinen Verwandten, den Prinzen Philipp, eintrat. Diese Collision ist weittragend, wir werden auf selbe später zurückkommen müssen. So war die Weltlage Mittel-Europa's, als Otakar II. eingriff, vor Allem in Deutschland.

Müde der zwiespältigen Königswahl, ging man ernst mit dem Gedanken um, durch eine neue Küre dem Reiche aufzuhelfen. Der Einflussreichste der kirchlichen Fürsten, der Erzkanzler und Erzbischof von Mainz, Werner, trat selbst an die Spitze der Wahlbewegung; er hoffte damit nicht nur der deutschen Nation, sondern auch der apostolischen Kurie einen erspriesslichen Dienst zu erweisen, denn er wusste, dass weder Alfons noch Richard von Seite des Papstes anerkannt seien. Man hielt Umfrage unter den vorzüglichen Fürsten. Da zeigte sich, dass namentlich Baiern es nicht ungerne sehen würde, wenn man Conradin, den letzten directen Staufen, berücksichtigen möchte. Conradin ist der Sohn Konrad's IV. und der Tochter Otto's des Erlauchten, Herzog's von Baiern, Elisabeth. Auch scheint dieser Thronkandidat manchen Anhang gefunden zu haben; denn als Erzbischof Werner wirklich einen Wahltag ausschrieb, hatte Otakar nichts eiligeres zu thun, als den Papst Urban IV. durch seinen geschäftskundigen Kaplan, Magister Peter, von dem, was in Deutschland vorgehe, zu benachrichtigen. Ging die römische Kurie von der Ueberzeugung aus, dass, „so lange nicht in Italien Dynastien herrschen, welche von derjenigen, die den deutschen Kaiserthron inne hatte, verschieden sind, der Papst nie sicher in seiner politischen Selbstständigkeit sei“[1]), so lange, sagen wir, die

[1]) Ottokar Lorenz, Deutsche Geschichte I. 219.

römische Kurie von dieser Ueberzeugung ausging, musste sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jenes Projekt unmöglich machen. Die ihr daher durch Otakar gemachte Mittheilung war für sie von höchster Wichtigkeit, sie konnte die nöthigen Massregeln ergreifen, und den Wahl-Landtag vereiteln [1]), kein unbedeutendes Verdienst, welches an Otakar belohnt werden musste.

Aber auch den König Richard hat sich Otakar verpflichtet. Während nämlich Magister Peter noch in Rom weilte, gingen schon Boten nach England, um den deutschen König auf die Absicht des Mainzer Erzbischofes aufmerksam zu machen. Im Monate Juli erschien Richard in Aachen und half die Mainzer Pläne zu zerstören, uns ein Beweis, dass ihm die deutsche Krone nicht, wie häufig behauptet wurde, ein blosser „Luxusbesitz“ gewesen war. Es lag ihm daran, sie zu behaupten, wesshalb ihm die Annäherung Otakar's nur höchst erwünscht kommen musste, denn bis zum Jahre 1262 neigte sich der böhmische König mehr auf Alfons Seite, seit Juli d. J. hingegen entschieden zu Richard. Was mochte ihn hiezu bewogen haben? Gewöhnlich wird gesagt: Otakar hätte gar so gerne die Belehnung mit den neuerworbenen Provinzen, die doch unbestritten Reichsländer waren, erwirkt. Eine gewisse Berechtigung hat diese Ansicht allerdings für sich. So lange die Belehnung eines Reichslehens nicht erfolgte, war sein Besitz mehr als fraglich. Zur Belehnung gehörte aber der persönliche Vasalleneid. Hätte sich der König von Böhmen je zu demselben verstanden? Und doch liess sich Otakar vom Könige

[1]) Raynaldi Annal. Eccl. ad an. 1262. Tom. XIV. 72.

Richard am 9. August 1262 zu Aachen eine Urkunde ausstellen, durch welche ihm der Besitz von Böhmen und Mähren aus königlicher Machtvollkommenheit bestätigt, und Oesterreich und Steiermark zu Lehen gegeben werden[1]). Wir können dieser Urkunde nur insoferne einen staatsrechtlichen Werth beilegen, als sie die formelle Anerkennung des faktischen Besitzes des Königs ausspricht, aber gerade das wichtigste Moment, den Belehnungsakt, ganz ausser Acht lässt[2]). Weder persönlich, noch durch Abgeordnete liess sich Otakar je belehnen, ihm war seine Stellung zum Könige Richard die eines Bundesgenossen, eines Freundes, dessen Werth gewichtiger auf die deutsche als auf die böhmische Wagschale fiel. Nicht genug rühmen kann Richard in der erwähnten Urkunde Otakar's Hochherzigkeit und Uneigennützigkeit. „Während er, so schreibt der deutsche König, die Wahlstimmen erkaufen musste[3]), habe ihn der böhmische König ohne Gabe und unbestochen zum deutschen Könige gewählt, und verspreche jetzt treulich an seiner Seite auszuharren." Und Otakar that dies, und erleichterte so des Papstes Streben, ein für allemal die Wahl eines deutschen Königs in ein gewisses System zu bringen und dabei dem apostolischen Stuhle einen dauernden Einfluss zu sichern; beides geschah, wenn nicht juristisch, so doch historisch, durch die im J. 1263 vom Papste Urban IV. nach dem Sachsenspiegel (lib. III. c. 57. § 2) ausgesprochene Theorie der sieben Kurfürsten, denen das ausschliess-

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 338. Dr. Hermenegild Jireček, Codex iuris Bohemici I. 152.

[2]) O. Lorenz, Deutsche Geschichte I. 218.

[3]) Siehe Bd. V. S. 433 d. W.

liche Wahlrecht der deutschen Könige zufallen sollte. — Diese Kurfürsten sind: die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der König von Böhmen und der Markgraf von Brandenburg[1]). Als 1257 die zwiespältige Wahl Alfons von Castilien und Richarden von Cornwalis an die Spitze der deutschen Regierung stellte, war von dieser Theorie noch keine Spur. Eine Bulle vom 31. August 1263 hatte sie festgesetzt[2]), vorerst, um beide Könige, da keiner von ihnen ausschliessend von den sieben berechtigten Kurfürsten gewählt war, desavouiren zu können, und dann, um Otakar II. für die Verhinderung der Wahl Conradin's glänzend zu belohnen. Böhmens Einfluss auf die Wahl des deutschen Königs blieb von nun an für alle Zeiten gesichert. Dieser Bevorzugung des böhmischen Königs von Seite des apostolischen Stuhles werden wir noch häufig begegnen.

Während Rom für Otakar's Einfluss in Deutschland sorgte, und König Richard um seine Freundschaft warb, sehen wir ihn in den Jahren 1262 und 1263 sich ausschliessend dem Wohle seiner Unterthanen widmen. Er scheint nur einmal in diesen zwei Jahren seine Staaten

[1]) O. Lorenz, die siebente Kurstimme bei Rudolf's I. Königswahl. Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wissenschaften. Bd. XVII. Jahr 1855. S. 175 und ffg. Vielfach angefochten, besonders in der Ansicht über die Entstehung des Kurcollegiums unter päpstlichem Einflusse. Philipps Kirchenrecht III. 196 u. ffg. u. dessen deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte. 2. Aufl. S. 267. Die Annal. Staden Pertz XVI. 367 sagen noch zum Jahre 1240: „Rex Boëmiæ, qui pincerna est, non eligit, quia Teutonicus non est.“

[2]) Raynaldi Annal. eccles. ad an. 1263. Coloniæ Agr. Vol. XIV. n. 53 p. 92.

verlassen zu haben. Wir besitzen eine Urkunde vom 21. September 1262, die zu Leipzig ausgestellt ist. Sie betrifft den Bischof Konrad von Freising, denselben, zu dessen Gunsten König Otakar in diesem Jahre einen Vogteistreit geschlichtet und sich dadurch den Bischof sehr verpflichtet hatte.[1]) Damals fing man an die Grundbedingung eines geregelten, auf Ackerbau ruhenden Staates, Mass und Gewicht, zu regeln[2]). Durchgeführt wurde diese Massregel erst im J. 1268. Die Masse und Gewichte wurden, nachdem man ihren Inhalt und ihre Grösse einheitlich festgesetzt hatte, mit dem Bildnisse des König's cimentirt[3]). Der Olmützer Bischof, Bruno, unterstützte den König bei diesem Geschäfte auf das gewissenhafteste, und half, so gut er konnte, als das Jahr 1262 durch Misswachs und viele Feuersbrünste trübe wurde[4]), und eine fanatische religiöse Sekte, die der Flagellanten, die sociale Ordnung zu stören drohte. In beider Hinsicht stand dem Regenten ein weites Feld menschenfreundlicher und staatsmännischer Thätigkeit offen. Schon um das Jahr 1251 sollen in Frankreich und in Italien, und später besonders in Baiern, Männer und Frauen aufgetreten sein, welche durch öffentliche Bussprocessionen, wobei sie sich bis aufs Blut geisselten, die Gnade des Himmels zu

[1]) Böhmer, Otakar'sche Regesten n. 148 und Fontes rer. Aust. Bd. XXXI. 227. n. 219. Am 7. September 1262 urkundet Otakar für das steirische Kloster Studenitz, und nach 14 Tagen am 21. Sept. schon in „Lipzich?"

[2]) Otakarus rex ecclesiæ Pragen confirmat diploma regis Wenceslai super mensura regali dicta Čtvrtné. dto. Pragæ 21. Ianuarii 1262. Cop. im Prager National-Museum.

[3]) Cont. Cosmæ ad an. 1268. Pertz IX. 180.

[4]) Cont. Cosmæ ad an. 1262 et 1263. Pertz IX. 178. u. ffg.

erringen hofften. Wären sie bei dieser Bussübung geblieben, es hätte sie daran Niemand gestört; aber als sie sich auf das Feld der christlichen Dogmen warfen, und behaupteten, dass eine solche Bluttaufe alle Sünden tilge, als Strassenräuber und Individuen, deren Leben mit der äusseren Abtödtung in keinem Zusammenhange stand, die Gruppen der Geissler bildeten, trat zuerst die Kirche mit ihrer Autorität gegen den Unfug auf, und als dies nichts half, auch die Staatsgewalt mit ihren polizeilichen Massregeln, mit dem Feuer- und Wassertode [1]). Es war schwer, die zu einer förmlichen Sekte sich ausbildenden „Pœnitenten" zurückzuweisen; noch um das Jahr 1349 machen sie viel von sich reden [2]). Gewiss hat Bischof Bruno zur Eindämmung dieser Auswüchse das Seinige beigetragen, er, der für die Hebung des Glaubens und der kirchlichen Autorität sein ganzes Leben hindurch gearbeitet hatte.

In jene Zeit fällt auch Bruno's Sorge um die Olmützer Domkirche. Mittelst einer zu Olmütz am 5. März 1262 ausgestellten Urkunde schlug er das bischöfliche Mensaldorf Biskupice bei Gewitsch zu den Präbenden-Gütern, und das Dorf Martinice bei Holeschau zum Besitze der Kremsierer Collegiat-Kirche. Die Stadt Kremsier, um 1110 an das Bisthum angekauft, erfreute sich einer ganz besonderen Pflege des grossen Kirchenfürsten.

[1]) Pulkava ad an. 1261. Dobner, Mon. III. 232. Die österreichischen Chronisten, Pertz IX. 509, 560, 645 u. s. w. erzählen von dem Unwesen der Geissler zu den Jahren 1260 und 1261. Raynald, Annal. eccl. ad an. 1260. n. 6—13. Umständlich darüber: Forstemann, die christlichen Geissler-Gesellschaften. Halle 1828.

[2]) Pertz IX. 513, 675, 692 und 736.

Er hatte um 1260 den Bau der dortigen schönen Mauritzkirche begonnen, bei welcher er das erwähnte Collegiat-Kapitel stiftete, und wie wir eben hörten, mit dem Präbendgute Martinice bestiftete. In Folge der Zeiten kamen noch andere Dotationen hinzu. Damit aber das Olmützer Domkapitel auch einen Nutzen von der Stiftung habe, verordnete er 1267, dass, während das Collegiat-Kapitel seine Mitglieder selbst und den Dechant aus seiner Mitte wählen dürfe, der jedesmalige Propst von den Olmützer Bischöfen stets aus der Reihe der Olmützer Domherren ernannt werden solle[1]). Dem zu Folge wurde der Olmützer Domherr, Arnold, erster Propst und Archidiakon[2]). Auf sein Zuthun bestätigte Urban IV. dto. Viterbo am 22. April 1262 das grosse Privilegium Königs Přemysl vom J. 1206, welches sich auf die freie Bischofswahl, auf die neue Dotirung der Dompropstei und des damit verbundenen mährischen Kanzleramtes bezieht[3]). Ihm verdanken die zwei jüngsten mährischen Pflanzungen, die Marien-Zelle in Brünn und das Kloster Saar, die Bestätigung und so manche wichtige Freiheiten und Dotationen, die ihnen Urban IV. und mehrere Privaten zukommen liessen. So erfolgte am 7. März 1262 die Bestätigung der Rechte und Freiheiten des Augustiner Nonnenklosters Maria-Zell in Brünn, und am 16. Februar die des Cistercienser-Stiftes Saar[4]). Auch die Stadt Iglau, welche König Otakar am 21. Juni 1262 mit seiner Gegenwart beehrt hatte[5]), verdankt dem

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 328 und 411.
[2]) Cod. Dipl. Mor. III. 350.
[3]) Cod. Dipl. Mor. III. 328 und 334. Siehe Bd. V. S. 47 u. ffg. d. W.
[4]) Cod. Dipl. Mor. III. 329 und 324.
[5]) Fontes rerum Austriac. Bd. XXXI. 221. n. 214.

Bischofé Bruno die bessere Verwaltung des bereits 1258 durch mehrere königliche Münzmeister und durch die Repräsentanz der Stadt gegründeten Spitals. Er bestätigte die Incorporation desselben mit der Stadtpfarre, welche vom Kloster Selau in Böhmen besetzt wurde. Der jedesmalige Pfarrer sollte der Verwalter des Spitals werden. Die Urkunde hierüber hatte Bruno am 6. Juli zu Olmütz ausgestellt. Darauf begegnen wir ihn im Monate August und September in Mödritz [1]), und Anfangs Dezember in Gratz.

Gleich nach der Besitzergreifung von Steiermark ernannte König Otakar den böhmischen Dynasten, Wok von Rosenberg, zum Statthalter. Am 16. und 17. Juli 1261 wurde zu Marburg ein Landteiding unter seinem Vorsitze abgehalten. Er soll im nächsten Jahre gestorben sein. An seiner Stelle wurde Bischof Bruno Statthalter. Wir sehen ihn am 10. März 1262 einem allgemeinen Landtage in Gratz beiwohnen. Bis zum Jahre 1270 blieb er auf diesem schwierigen Posten [2]). Wir betonen das Wort „schwierig". Man darf nicht vergessen, dass Steiermark von den Ungern erobert war, und dass die Letzteren noch immer einen Anhang im Lande hatten. Wenn daher eine gleichzeitige Quelle von Bruno sagt: „dass er das Herzogthum Steiermark regierte und mit Strenge beherrschte" [3]), mag dies seine volle

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 338, 340 und 342.

[2]) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Das mittelalt. Landtagswesen von Krones. Jahrg. II. Gratz 1865. S. 70 und 71.

[3]) „Bruno.. . postmodum ducatum Styrie rexit et strenue gubernavit." Orgl. Aufzeichnung vom J. 1263. Ms. Necrol. im Olmützer Kapitel-Archive.

Richtigkeit haben. Sah sich ja doch Otakar genöthigt, dem trotzigen Adel die zahlreichen, im Lande aufgebauten Burgen zu zerstören, um ihn seinen Anordnungen gefügiger zu machen! Im Jahre 1262 verhielt sich Otakar den adeligen Junkern gegenüber noch ruhig. Es wäre im höchsten Grade unklug gewesen, gleich beim Beginne seiner Regierung mit dem Adel zu brechen. Er hatte bis in den Mai Böhmen und Mähren gar nicht verlassen. Wir besitzen Urkunden von ihm, die er am 13., 21., 30. Januar und 6. Februar zu Prag ausstellte [1]). Sie betreffen nur geistliche Körperschaften. Otakar prägte sich gut die alte Maxime ein, dass ein Staat nur durch solche Mittel zu erhalten sei, durch welche er zu Stande kam. Was wäre aus dem böhmisch-mährischen Reiche geworden, wenn die römische Kurie die schützende Hand zurückgezogen hätte? Sie musste daher gepflegt werden, diese schützende Hand, und gepflegt konnte sie nur werden durch pünktlichen Gehorsam und durch kräftige Unterstützung ihrer Organe, der Kirchen und Klöster. Dies gilt ganz besonders bei den neu erworbenen Provinzen. Seitdem Otakar Oesterreich und am 1. Mai 1262 mit einem glänzenden Gefolge böhmischer, mährischer,

[1]) Copien im Prager National-Museum. Da Otakar am 6. Februar 1262 für das Passauer Domkapitel zu Prag urkundet, (Mon. Boica 29. 2. 440), so konnte er unmöglich schon am 7. Febr. in Wien für das Kloster Mondsee siegeln. (Urkundenbuch des Landes O. d. Ens III. 284). Der Eingang der letzteren Urkunde „Ottocarus D. g. Boh. rex, dux Austriæ, Styriæ et Carinthiæ, Marchio Moraviæ, Dominus Carnioliæ, Marchiæ et Goriciæ“ stempelt sie zu einer falschen. Otakar war in seinen Titeln sehr gewissenhaft. Kärnten, Krain und Görz besass er damals noch nicht.

österreichischer und steirischer Herren die Hauptstadt Wien betrat, — dort bestätigte er dem Herrn Heinrich von Liechtenstein den Besitz von Nikolsburg[1]) — gedenkt er mit zahlreichen Urkunden der geistlichen Stiftungen; das Erlakloster zwischen der Ens und Traun, Mondsee, Kremsmünster und Heiligenkreuz und das steirische Nonnenkloster Gnadenbrunn oder Studenitz wurden bedacht[2]).

Noch reichhaltiger sind die Begabungen des Jahres 1263. Die Folgen des vorjährigen allgemeinen Misswachses zeigten sich in der grossen Hungersnoth, die nun einbrach. Der Preis des Getreides und der Hülsenfrüchte war kaum zu erschwingen. Das Korn stieg bis auf 20 Denare der königliche Metzen, Weitzen noch höher, die Erbsen auf 150 Denare. Haufenweise verliessen die kleineren Landwirthe und die Handwerker ihre Hütten und gingen bettelnd durch's Land[3]). Und dies war nicht blos in Böhmen und Mähren, sondern auch in Oesterreich der Fall[4]). In jener Zeit ersetzten die Klöster unsere milden Vereine und Unterstützungs-Comités. Diesen musste, um sie lebensfähig zu erhalten,

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 335. Siehe Bd. V. S. 365 d. W.

[2]) Urkundenbuch Ob d. Enns III. 291, 292, 293 und 294. Urkundenbuch des Cisterc. Stifts Heiligenkreuz. Fontes rer. Aust. Band XI. 154. Otakar erlässt dem Kloster das ihm zu entrichtende Bergrecht von den Weingärten zu Talern und Engelschalchsdorf, dem Stifte durch Margaretha, die ehemalige Gemalin Otakar's, geschenkt. Vergl. l. c. 152. Sie befand sich damals in Krummau.

[3]) Cont. Cosmae ad an. 1263. Pertz IX. 179.

[4]) Cont. Lambacen, Annal. Melicen et Sancrucen ad an. 1263. Pertz IX. 509, 566 und 654.

vom Staate unter die Arme gegriffen werden. Was König Otakar in diesem Nothjahre den geistlichen Stiftungen that, kommt daher mittelbar dem Lande zu gute. Man muss von diesem Standpunkte aus die zahlreichen Dotationsbriefe des Königs auffassen, denn Otakar konnte sich von dem Elende seiner Unterthanen persönlich überzeugen. Am 26. Januar 1263 finden wir ihn in Wien, am 2. Februar bei Gratz in Steiermark, am 25. März bei Königgrätz in Böhmen, am 2. Juli im Kloster Plass, am 25. und 26. Juli bei Neustadt in Nieder-Oesterreich [1]). Sicher hatte er hier mit dem Abte von Heiligenkreuz, Heinrich III. Schinweis (1262—1284) noch manche Besprechung, weil von dort aus das vom Könige ex voto nach dem Siege über die Ungern bei Kroissenbrunn gestiftete Cisterzienser-Kloster „Guldenkron", im Budweiser Kreise, bevölkert wurde. Am 6. April 1263 ging die erste Colonie unter dem Abte Heinrich dahin ab [2]). Das Kloster erhielt sich bis 1784. Noch am 12. September 1263 bestätigt Otakar zu Vejška den Johannitern das ihnen vom Könige Wenzel geschenkte Erbgut Gröbnik [3]).

Während König Otakar durch Unterstützung und durch Stiftung neuer Klöster hauptsächlich auf den Klerus und durch diesen auf den Bauernstand wirkte, ersah sich Bischof Bruno ein neues Feld seiner Thätigkeit — den als politi-

[1]) Urkunden-Copien im Prager National-Museum.

[2]) Contin. Sancrucen secunda ad an. 1263. Pertz IX. 645. Der erste Abt von Guldenkron, Heinrich, war resignirter Abt von Heiligenkreuz. Sein Nachfolger heisst gleichfalls Heinrich. Orgl. der Stiftungsurkunde ohne Jahr und Tag im Prager National-Museum. Abgd. in Sommersberg, Script. rer. Silesiac. I. 926. Dann Emler, Regesta Boh. et Mor. II. 157.

[3]) Cod. Dipl. Mor. VII. 765.

schen Faktor eben damals erst auftretenden Bürgerstand. Es war klug, das bürgerliche Element nicht blos in Steiermark, sondern auch in Mähren und Böhmen zu pflegen, weil es ein Gegengewicht gegen den landsässigen Adel bot, welcher überall und zu allen Zeiten die landesfürstliche Gewalt zu seinen Gunsten auszubeuten und einzuschränken sich zur Aufgabe stellte. Bruno kannte die politischen Intentionen seines Königs, er wusste, dass es sich um einen Staat handle, in welchem nur Ein Wille herrschen und Alles andere gehorchen sollte. Die vielen Burgen im Lande — in Steiermark z. B. besassen die Grafen von Pfannberg ihrer allein zehne, die Stubenberge vielleicht noch mehr — waren eben soviele Anomalien der souverainen Macht. Diese Anomalien sollten die Städte, wenn nicht gänzlich beseitigen, so doch wenigstens parallisiren, und darum Bruno's Sorge, selbe zu vermehren. Die Stadt Bruck an der Mur verdankt dieser Sorge, wie wir aus einer für das Kloster Admont vom Bischofe Bruno aus Gratz vom 17. August 1263 datirten Urkunde erfahren, ihr Dasein [1]). Aber auch noch auf eine andere Art suchte er dem mächtigen, grossentheils oppositionellen alten Adel entgegen zu treten. Er stellte demselben einen durch ihn kreirten, und von ihm abhängigen neuen Adel entgegen. Das durch ihn bei dem Bisthume Olmütz eingeführte Vasallenthum [2]) gab das Mittel dazu. Personen, die sich um das Bisthum, oder überhaupt um die Kirche, verdient machten, erhielten unter gewissen Bedingungen und Verpflichtungen für sich und ihr männ-

[1]) Orgl. im Johanneum zu Gratz. Muchar, Geschichte von Steiermark V. 297.

[2]) Siehe Bd. V. S. 365 d. W.

lichen Nachfolger bischöfliche Güter zum Nutzgenusse gewöhnlich mit solchen Freiheiten, dass sie, den alten Grundobrigkeiten gleich, Herren über ihre Unterthanen wurden, und wie der hohe Adel in der Regel auch das Richteramt ausübten. Aus diesen Kirchen-Lehensleuten entwickelte sich der jüngere Adel, diese principielle Opposition gegen den Alten. Durch eine zu Olmütz am 29. März 1263 ausgestellte Urkunde belehnte Bischof Bruno — am 7. Februar d. J. war er noch in Gratz[1]) — seinen Kriegsmann, Nikolaus, mit Choryn bei Kelč und mit einigen Lahnen im Dorfe Milotice — Niklas wurde so Ahnherr des noch jetzt blühenden Geschlechtes der Grafen Chorinský — und das Jahr darauf durch ein Diplom dto. Olmütz 29. April seinen Diener, Thomas, mit gewissen bischöflichen Dörfern in Böhmen, und seinen Diener, Konrad, mit den mährischen Dörfern Býkovice, Jiřikovice und Milasov[2]). Eine Familie, die sich von Býkovice nannte, besass im 14. Jahrhunderte das bischöfliche Lehengut Schlapanitz sammt Jiřikovitz[3]). Damals hat das Olmützer Domkapitel in Bezug auf die Kirchenlehen ein sehr zweckmässiges Statut gefasst: „Jeder neue Vasall müsse zu seinem Lehen so viel freiweltlichen Besitz zukaufen, dass der Werth desselben dem halben Werthe des Lehens gleichkomme, sonst verfalle dasselbe.“ So wuchs der Wohlstand auf den Lehen auch ohne Zuthun des Bisthums[4]). Auf diese Weise arbeitete der Bischof seinem Könige in die

[1]) Fontes rer. Austriac. XXXI. 236. n. 225.
[2]) Cod. Dipl. Mor. III. 349, 362 und 365.
[3]) Wolný, Topographie Mähren's II. 2. S. 455.
[4]) Cod. Dipl. Mor. III. 365.

Hände, als auswärtige Angelegenheiten die friedliche Thätigkeit unterbrachen.

Wieder bilden die Salzburger Wirren die Einleitung. Wir wissen, dass dem Könige die Vermittler-Rolle in dem Salzburger Kirchenstreite vom apostolischen Stuhle zugewiesen wurde [1]), für ihn eben so ehrenhaft als für seine Stellung folgenreich. Denn bis itzt waren eigentlich die Herzoge von Baiern die natürlichen Beschützer des Erzbisthums, dessen Grenzen weit nach Baiern reichten, und Herzog Heinrich war es, welcher die Waffen für Ulrich von Seckau, gegen den vom Papste abgesetzten Philipp ergriffen hatte [2]), und der nun zusehen sollte, wie Otakar seinen Einfluss bis nach Baiern auszudehnen anfing. Dies erzeugte eine Spannung, die 1263 förmlich zum Kriege führte. Bevor noch Otakar Schutztruppen in das Erzbisthum werfen konnte, besetzte 1262 Herzog Heinrich den grösseren Theil des Landes. Zum Unglück wurde in eben diesem Jahre der Erzbischof Ulrich, weil er die an Rom zu zahlenden Summen für das erhaltene Pallium nicht entrichten konnte, abgesetzt und gebannt. Abermals erhielt Otakar von der Kurie unumschränkte Vollmacht, nach Gutdünken die nöthigen Massregeln zu ergreifen. Sie liefen dahin aus, dass sein Verwandter, Philipp, wieder emporgehoben wurde. Erzbischof Ulrich ging nach Baiern, und bewog den Herzog Heinrich 1263 zu einem neuen Feldzuge. Zum dritten Male wird König Otakar von Urban IV. nachdrücklich ermahnt, Ordnung zu schaffen. Er beauftragte seinen steiermärkischen Stellvertreter, den Bischof Bruno, mit einem Heere einzu-

[1]) Siehe Bd. V. an mehreren Stellen d. W.
[2]) Siehe Bd. V. S. 440 d. W.

rücken und die gewünschte Ordnung herzustellen. Dies gelang dem erfahrenen Staats- und nun auch Kriegsmanne vollständig. Die durch ihn eingeleiteten Unterhandlungen zogen sich bis in das Jahr 1264 hinein, ihr Resultat war: Ulrich verliess das Bisthum, und Philipp, den Otakar zum Patriarchen von Aquileja empfohlen hatte, gab für jetzt seine Ansprüche auf Salzburg auf[1]). Der damals noch auf der Schule in Padua studirende Wišegrader Propst, Wladislav, Herzog von Schlesien, ein Sohn des von den Tataren bei Lignitz erschlagenen Heinrich des Frommen und Anna, Tochter des König's Přemysl I., folglich Neffe Otakar's II., wurde durch eine Bulle Clemens' IV. vom 10. Nov. 1265 Salzburger Erzbischof[2]). Damit war vor der Hand die Ursache zum bairischen Kriege übertüncht, und Otakar, froh hierüber, benützte die ruhige Zeit, um der staunenden Welt zu zeigen, dass er mit seiner politischen Macht auch einen derselben adaequaten Reichthum vereinige. Es war dies nicht etwa eine eitle Prahlerei, es war dies ein Mittel zum Zwecke — den Nachbaren zu imponiren.

In dem Frieden, welchen Otakar mit König Bela IV. im Jahre 1260 geschlossen hatte, war zur stärkeren Befestigung der Freundschaft eine Heirath bedungen worden zwischen Bela's gleichnamigem Sohne und der Nichte des König's Otakar, Kunigunde, einer Tochter des Markgrafen

[1]) Annal. S. Rudberti Salisburgen ad an. 1262 u. 1263. Pertz IX. 796. Klar zusammengestellt in O. Lorenz, deutsche Geschichte I. 231 – 239.

[2]) Wladislav's Grossmutter, Hedwig, wurde 1261 in die Zahl der Heiligen versetzt.

von Brandenburg, Otto[1]). Um hiezu die nothwendigen Anstalten zu treffen, reiste Otakar von Prag aus, wo er am 25. Januar 1264 siegelte, über Iglau und Znaim nach Oesterreich. In Iglau verleiht er am 12. März dem Kloster Saar das Bergwerksrecht in dessen Besitzungen[2]), stellt dann am 17. März und am 3. April Urkunden in Wien aus, und nachdem er das Feld nahe am Einflusse der Fischa in die Donau, etwa drei Meilen unterhalb Wien, zur Begehung des feierlichen Beilagers ausersehen und die grossartigsten Anstalten hiezu getroffen hatte[3]), kehrte er noch einmal nach Prag und überhaupt nach Böhmen zurück. Am 23. Juni hat er in Prag einem Rosenberger zwei Burgen geschenkt und ihn und sein Geschlecht zu Vögten von Guldenkron ernannt[4]), und am 17. Juli bestätigte er zu Písek (apud Pyezka) das 1259 durch Wok von Rosenberg gestiftete Cistercienser-Kloster Hohenfurth[5]). Der St. Wenzelstag wurde zur Abreise bestimmt. In Časlau empfing er die Brandenburgische Familie mit der Braut, und geleitete sie nach Oesterreich. Das Vermählungsfest selbst fiel auf den 5. Oktober 1264. Beim Banquette verrichteten die Würdenträger persönlich ihr Amt. Die Bischöfe von Prag, Olmütz und Brandenburg verherrlichten mit ihrer Gegenwart das Fest. Man hatte auch noch den Bischof von Regensburg, den gottesfürchtigen Leo, erwartet, der jedoch nicht ankam, was

[1]) Siehe Bd. V. S. 408 d. W.

[2]) Cod. Dipl. Mor. III. 362.

[3]) Umständlich beschrieben in Palacký, Geschichte Böhmen's II. 1. S. 188 u. ffg.

[4]) Copie im Prager National-Museum.

[5]) Copie im Prager National-Museum.

König Otakar sehr übel nahm[1]). Von Seite der Ungern waren anwesend: der König Bela IV. und seine Gemalin Maria — Otakar's Gemalin blieb, weil sie guter Hoffnung war, in Prag zurück — und die beiden Prinzen, Stephan und der Bräutigam Bela. In ihrem Gefolge befanden sich Daniel von Russland, Stephan Uroš von Serbien, und die Herzoge von Kroatien, Bosnien, Siebenbürgen und andere. Noch am selben Tage trug ein Donauschiff die Neuvermählten nach Ungarn. König Otakar bestätigte bei diesen Feierlichkeiten durch den entfalteten, nie gesehenen Reichthum, dass er den Beinamen des „Goldenen", den ihm sein Zeitalter beigelegt hatte, mit vollem Rechte verdiene[2]). Am 22. Oktober war schon Otakar wieder in Böhmen[3]) und am 11. November wohnte er in Olmütz einem allgemeinen Landrechte bei. Bischof Bruno, die Aebte und die Magnaten Böhmens und Mährens waren anwesend[4]). Am 14. Dezember urkundet Otakar noch in Brünn[5]), darauf begab er sich nach Prag.

Ein ähnliches Fest wiederholte sich im Februar des nächsten Jahres 1265 und zwar in Prag. Die Taufe der erstgebornen Tochter des Königs, nach der Mutter Kunigunde genannt, gab hiezu die Veranlassung. Bischof Bruno verrichtete an Mariä Lichtmess mit den Bischöfen Johann von Prag,

[1]) Historia annorum 1264—1279. Pertz IX. 650.
[2]) Cont. Cosmæ ad an. 1264. Cont. Sancrucen secunda ad h. a. Pertz IX. 186, 187 und 646.
[3]) Hormayer, Taschenbuch 1840. S. 437 apud Pyezkam.
[4]) Cod. Dipl. Mor. III. 369.
[5]) Fontes rer. Aust. I. 62.

und Berthold von Bamberg die hl. Handlung[1]). Durch zwei Tage dauerte die Festlichkeit. Der Adel des weiten Otakarischen Reiches war zahlreich vertreten. Solche Feste hatten damaliger Zeit auch stets eine politische Seite. Man benützte sie, um Staatsgeschäfte zu besprechen; denn es war nicht leicht, die mächtigen Dynasten, ohne deren Ausspruch doch nichts Wesentliches durchzuführen war, zur Berathung und Schlussfassung selbst auf die Landtage zu bringen. Feste aber zogen an, und bothen somit Gelegenheit zur Unterredung. Otakar benöthigte solcher Versammlungen, denn es drohte ein Krieg mit Baiern, und es sollten Anstalten zu einem neuen Kreuzzuge wider die Preussen getroffen werden.

Nach den Festlichkeiten weilte König Otakar noch einige Tage in Prag, um dem Bischofe Bruno, „dem wir seiner Rechtschaffenheit wegen ganz besonders huldvoll zugethan sind", die Bitte, die Dotation des von ihm gestifteten Collegiat-Capitel's in Kremsier mit irgend einer Schenkung zu erhöhen, damit zu erfüllen, dass durch eine Urkunde dto. Prag 3. Februar 1265 das längst verödete Dorf Lešice bei Kremsier der Mauritzkirche zufiel[2]). Eine weitere Gnade erwies der König dem Bischofe, indem er am 5. Februar dem bischöflichen Truchsess, Herbord von Füllenstein, die im heutigen Schlesien liegenden Dörfer Křenovice und Stě-

[1]) Cont. Cosmæ ad an. 1265. Pertz IX. 179. Dass der Bischof von Bamberg, Berthold, Graf von Leiningen, damals in Prag anwesend war, ist ersichtlich aus einem Diplome Otakar's dto. Prag 3. Febr. 1265. Cod. Dipl. Mor. III. 372.

[2]) Cod. Dipl. Mor. III. 371.

panovice einräumte [1]). Dieser Herbord spielt auch in Steiermark eine Rolle; denn als Bischof Bruno, welcher noch am 25. Februar zu Kremsier einen Vertrag mit Welehrad wegen Reluition des Dezem-Zinses abschloss [2]), in Begleitung des König's — glaublich — schon im April nach Oesterreich und Steiermark sich begab, wo der König zu Gratz am 21. April einen Landtag abhielt, und Bischof Bruno am 1. Mai zu Judenburg und am 23. Juni zu Marburg einem Landteiding beiwohnte [3]), sehen wir den Vasallen in seiner Nähe, und bei einer Gerichtsverhandlung am 14. Oktober 1265 zu Gratz sogar als Stellvertreter des Bischofs [4]). — Bischof Bruno scheint diesen seinen Vasallen ganz besonders ausgezeichnet zu haben, weil wir ihn fast auf allen Bruno'ni'schen Urkunden als Zeugen antreffen.

Man behauptet, dass in dem laufenden Jahr 1265 ein Wendepunkt in Otakar's Charakter und Stellung eintrat, und führt zum Beweise die Strenge an, mit welcher er gegen den ehemaligen österr. Landrichter, Otto von Meissau und die böhmischen Barone Beneš und Milota, auftrat. Die österreichischen Chronisten erzählen nämlich, dass Otakar die Herren Otto und Beneš in Wien gefangen nahm und auf der mährischen landesfürstlichen Burg Aichhorn hinrichten liess, und dass er die Ritterburgen im Lande brach [5]). Wir glauben in der

[1]) Cod. Dipl. Mor. V. 251.

[2]) Cod. Dipl. Mor. III. 372.

[3]) Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen 2. und 3. Jahrgang. S. 70 und 95.

[4]) Beiträge l. c. zweiter Jahrgang 1865. S. 70.

[5]) Cont. Sancrucen secunda ad an. 1265. und Cont. Prædicat Viennen ad an. 1266. Pertz IX. 646 und 728.

letzteren Andeutung den Schlüssel zu der vermeintlichen Härte zu finden. Der Adel trotzte einfach auf seinen Schlössern, und wollte die durch Otakar und Bischof Bruno eingeführte Ordnung nicht dulden, weil sie der Junkerwirthschaft Schranken setzte. Gewiss mochte es Anfangs nicht an Ermahnungen gefehlt haben; als sich aber Otto von Meissau so weit vergass, dass er, wie es den Anschein hat, mit Bela IV. wider den König conspirirte [1]), da gebot die Pflicht der Selbsterhaltung, den gefährlichen Gegner unschädlich zu machen. Dem Könige desshalb einen Vorwurf zu machen, dass er der landesfürstlichen Gewalt durch Niederhaltung des oppositionellen Adels allseitige Geltung zu verschaffen suchte, hiesse seine Stellung verkennen. Nicht in seinem Charakter ging 1265 eine Wandlung vor, sie vollzog sich nur in den Regierungsmitteln. Früher leise auftretend gegen den Adel, weil die königliche Macht noch nicht concentrirt war, zeigt sich jetzt Otakar, da nach Ungarns Besiegung seine Regierung wirklich zur Grossmacht ersten Ranges sich emporschwang, in seiner vollen Stärke. Von einer Charakterschwenkung könnte nur dann die Rede sein, wenn sich nachweisen liesse, dass er seinem Fundamental-Satze: „Durch kirchlichen Einfluss gross zu werden,“ untreu geworden wäre. Wie wenig er hiezu geneigt war, sehen wir aus einer Urkunde, welche er am 15. Juni 1265 zu Nučic in Böhmen ausgestellt hatte. Er übernimmt durch dieselbe persönlich die Vogtei über alle ober-österreichischen Klöster, „weil er überzeugt ist, dass es seine Pflicht sei, sie zu

[1]) Anonymi poëma german. bei Petz, Script. II. 298 scheint darauf anzuspielen.

schützen"[1]). Und dann, wie hätte die Freundschaft mit Bischof Bruno fortbestehen können? und dass sie bestand, wird die Fortsetzung unserer Geschichte darthun.

Leider, dass der ausgezeichnete Kirchenfürst gerade um diese Zeit in harte Sorgen wegen seiner Domkirche gerathen ist. Eine grosse Feuersbrunst, die, wie wir anzunehmen Grund haben, am 18. April ausbrach[2]), hatte dieselbe gänzlich zerstört. Zu ihrer Herstellung erliess er am 6. Dezember 1265 von der bischöflichen Feste Kelč aus einen offenen Brief an den gesammten Klerus der Diöcese, durch welchen er die Ankunft von Collectoren zur Herstellung „der Mutterkirche" ankündigt. Eine ähnliche Encyklica erliess dto. Prag 18. Oktober 1267 der Bischof von Prag, Johann, für ganz Böhmen. In derselben werden die vielen Indulgenzen verkündiget, welche der Papst, die Erzbischöfe von Salzburg und Mainz, und die Bischöfe von Breslau, Passau und Olmütz allen denjenigen auf Ein Jahr zugesichert haben, welche zum Aufbau beisteuern, und da eben damals der Bischof von Minden, Otto I., in Kremsier Bruno's Gast war, ertheilte auch er, „in solange der Bau dauern würde", den Helfern einen 40tägigen Ablass[3]). Damals

[1]) Urkundenbuch des Landes Ob der Ens. III. 579. Ob das hier erwähnte Nučice im Rakonitzer oder im Pilsner Kreise lag, ist nicht mehr festzusetzen.

[2]) Im Olmützer Necrologe steht zwar zum 18. April: „Anno Domini 1266 Olomucensis ecclessia est combusta." Da jedoch die im Orgl. im Capitelarchive zu Olmütz aufbewahrte Urkunde (Cod. Dipl. Mor. III. 378) deutlich die Jahreszahl 1265 trägt, ist wohl an derselben nicht weiter zu zweifeln.

[3]) Cod. Dipl. Mor. III. 398 und 399.

gründete und bestiftete Bischof Bruno „am Friedhofe (in atrio) der Domkirche“ die noch heute bestehende Johannes-kapelle[1]). Man sieht, dass die Noth gross war, da so viele Kirchenhäupter in Anspruch genommen wurden, und das zu einer Zeit, wo auch andere Collectoren im Lande herumgingen und dasselbe Kriegsrüstungen anstellte; es galt, wie wir sagten, einen Krieg wider Baiern und eine Heerfahrt nach Preussen.

Urban IV. war zu Peruggia am 2. Oktober 1264 gestorben. Man erhob am 5. Februar 1265 den ehemaligen Rechtsgelehrten am Hofe Ludwig des Heiligen, späteren Erzbischof von Narbonne und Kardinal von St. Stabina, Quido Fulcodii, als Clemens IV. auf den päpstlichen Stuhl. Welt- und Geschäftskenntniss zeichneten diesen Papst aus, der vollkommen in die Politik Innocenz's IV. eintrat und auch in den Salzburger Wirren unbedingt dem Könige von Böhmen vertraute. Durch sein Zuthun war Prinz Wladislav Erzbischof von Salzburg, und dessen Hofmeister (paedagogus), Peter, Domherr in Breslau, Bischof von Passau geworden[2]). Die Passauer, und noch mehr die seit Jahren geplagten Salzburger, waren mit dieser von Otakar durch Clemens IV. ausgehenden Massregel vollkommen zufrieden, nicht so der Herzog Heinrich von Baiern. Das alte Recht der baierischen Herzoge auf die Schirmvogtei von Salzburg wollte er nicht

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 8.

[2]) Die Ernennungsbulle ist dto. Perusii 24. November 1265. Hermanni Altahen Annal. und Chronicon Magni presbyteri ad an. 1265. Pertz XVII. 404 und 532.

fahren lassen, und kündigte somit 1266 den Krieg an. — Otakar hatte hiezu frühzeitig die nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Schon im Februar fing er an seine Truppen, die aus Böhmen, Mährern, Oesterreichern, Kärntnern und Schlesiern bestanden, im Lager von Tauss zusammenzuziehen, schloss mit dem Bisthume Passau gleich im Januar 1266 ein Bündniss, versprach im Monate Mai während seines Aufenthaltes in Eger den dortigen Bürgern, sie bei ihren Reichsfreiheiten zu belassen und ihnen im eigenen Reiche Zoll- und Mauthfreiheit zu gewähren[1]), ging am 24. Juli schon in Tauss mit der Stadt Regensburg ein Schutz- und Trutzbündniss ein, und beschloss, nachdem er sich, um auch im Rücken gedeckt zu sein, der Freundschaft des Königs Bela von Ungarn, seiner Schwäger, der Markgrafen von Brandenburg und Meissen, des Landgrafen von Thüringen, der Herzoge von Schlesien und Oppeln, des Herzogs Ulrich von Kärnten und der Kirchenfürsten von Salzburg und Passau, vergewissert hatte[2]), im Hochsommer 1266 den Krieg auf drei Punkten zu gleicher Zeit zu eröffnen. Ueber Passau sollte Bischof Bruno, welcher die erste

[1]) Otakar konnte dieses Privilegium den Bürgern von Eger ausstellen auf Grund einer Vollmacht des Königs Richard, worin ihm der Schutz der Reichsgüter auf der rechten Seite des Rhein's gegen Conradin's Anmassungen bis auf Richard's Rückkehr nach Deutschland übertragen wurde. Palacký Formelb. I. 263. Hiemit ward der Grundstein zu der Erwerbung Egers an Böhmen gelegt.

[2]) Ersichtlich aus einer Urkunde dto. 24. Juli 1266 in Tauss. Böhmer, Otakar'sche Regesten. S. 441. n. 180.

Hälfte des Jahres 1266 Mähren nicht verlassen hatte — er urkundet am 1. Januar in Mödritz, am 26. Mai auf der Burg Mürau, am 2. Juni in Olmütz und den 3. Juni in Kremsier, und erst wieder den 1. November auf Füllstein [1]) — mit den steierischen und einem Theile der österreichischen und mährischen Dienstmannen in Baiern einbrechen, während Otakar selbst von seinem Lager bei Tauss auf Regensburg, wo die beiden Heere sich vereinigen sollten, in zwei Collonen vorrückte [2]). Bruno kam, nachdem er auf seinem Wege Hallein verbrannt, bis an die Ilz, welche bei Passau in die Donau fällt [3]); des Königs Heer jedoch gelangte nach unzähligen Verwüstungen im Freundes- und Feindeslande im Monate August über Braunau, welches belagert, aber nicht erobert wurde, nach dem verbündeten Regensburg. Mangel an Lebensmitteln und dann eine dem Könige feindlich gesinnte Partei [4]) bewogen ihn, schon nach

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 380—388.

[2]) Cont. Cosmæ ad an. 1266. Pertz IX. 179. Contin. Vindobon. sagt l. c. 699. „Otakarus ... manu valida Bavariam intravit usque in Ratisponam cum decem milibus militum et alia innumerabili multitudine ad arma peroptime expeditorum, ubi etiam habuit 200 milia curruum honeratorum cum expensis, quibus exercitus plurimum indigebat, quia in tantum terra illa ante introitum regis fuit vastata, quod volatilia non reperiebant solitum Victum."

[3]) Annal. S. Rudberti Salisburgen ad an. 1266 Pertz IX. 797. Hermanni Altahen Annal. ad an. 1266. Pertz XVII. 405.

[4]) „Quia partes factæ fuerant in civitate." Historia annor. ad an. 1266. Pertz IX. 650. „Exercitu penuriam victualium patiente." Hermanni Altahen Annal. l. c., der gerade über diesen Feldzug sehr gut unterrichtet war.

zwei Tagen, den Rückzug auf Eger, dessen Umgebung damals noch freies Reichsgebiet war[1]), anzutreten. Dies gab dem Herzoge Heinrich das Signal, die Truppen des Bischofs Bruno zurückzudrängen, und sich am 30. Oktober der Stadt Passau durch einen Handstreich zu bemächtigen[2]). Freilich konnte er selbe nicht behaupten, aber sein Zweck, die Passauer für ihren Anschluss an Otakar zu strafen, war erreicht. Im nächsten Frühjahre wurde, wenn nicht ein förmlicher Friede, so gewiss ein Waffenstillstand zwischen Baiern und Böhmen abgeschlossen[3]). Abermals hat Otakar erfahren, dass ihm das Kriegsglück in Baiern nicht hold sei.

Es scheint, dass unmittelbar nach dem Feldzuge, etwa um den 30. November, ein Landtag in Prag abgehalten wurde, auf welchem jene Massregeln zur Sprache kamen, die den durch die böhmisch-mährischen Truppen angerichteten Verwüstungen für die Folgezeit begegnen sollten[4]). Das willkürliche Fouragiren hatte man, mit Ausnahme des Pferdefutters, welches überall, wo es sich vorfand, genommen werden durfte, eingestellt. Den Schluss des Jahres 1266 und den Anfang des nächsten brachte König Otakar in Oesterreich und Steiermark zu. Seine Anwesenheit war da nothwendig, weil es sich um die Durchführung einer

[1]) Erst seit Februar 1270 nahm Otakar den Titel „dominus Egre“ an. Gute Bemerkungen hierüber in Lorenz, deutsche Geschichte I. 245. Note.

[2]) Hermanni Altahen Annal. ad an. 1266. l. c.

[3]) „Otakarus... et Henricus .. rursus per pacis osculum ad concordiam redierunt.“ Hermanni Altahen Annal. ad an. 1267. Pertz XVII. 406.

[4]) Dr. Hermenegild Jireček, Codex iuris Bohemici. I. 157.

neuen kriegerischen Expedition handelte, welche gewiss die Veranlassung zur Abhaltung des Prager Landtags gegeben hatte.

Wie alle die früheren Päpste, nahm auch Papst Clemens IV. den Lieblingsgedanken einer Kreuzfahrt wieder auf. Wir wissen, dass bereits im J. 1255 König Otakar eine solche unternommen hatte. Sie galt dem deutschen Ritterorden, welcher, trotz grosser Anstrengungen, noch immer die heidnischen Preussen zu seinen Gegnern zählte. Durch eigene Macht sich derselben zu erwehren, dazu waren die Ordenskräfte doch zu gering; es musste fremde Hilfe in Anspruch genommen werden, und diese drehte sich um Geld und Mannschaft. Für Beides sorgten die Päpste. Sie sahen es gerne, wenn Bischöfe aus dem Ordenslande Mittel - Europa bereisten, um den Boden vorzubereiten.

Der erste Deutschordens - Bischof von Ermeland, Anselm, war ein solcher Reisender. Wir finden ihn zu Ostern 1262 in Olmütz, wo er allen denjenigen, welche an Sonn- und Feiertagen die Domkirche besuchen, und für die Verbreitung des Glaubens bethen, einen 40tägigen Ablass ertheilte [1]). Auch noch im Sommer 1263 hielt er sich in Mähren und Böhmen auf. Am 14. Juni des erwähnten Jahres gab er in Dobrovitz zur Erbauung der Kirche in Marienthal Indulgenzen [2]). Doch ausgiebiger als die Worte dieses für Böhmen, Mähren und für die Territorien Riga, Gnesen und Salzburg bestimmten päpstlichen Legaten waren die Bullen des Papstes selbst. — Gleich am 20. Januar 1264 suchte

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 332.

[2]) Cop. im Prager National-Museum.

Urban IV. den König zum Kreuzzuge anzufeuern, indem er ihm den Besitz jener Länder in Aussicht stellte, die er gegen die Russen oder Lithauer im Norden erobern sollte, vorausgesetzt, dass auf selbe der deutsche Orden keinen Anspruch habe, ein Anerbieten, welches am 4. Juni desselben Jahres wiederholt wurde [1]). Und trotz dieses scheinbar annehmbaren Preises, trotz der am 1. Nov. 1267 durch den Prager Bischof Johann erlassenen Aufforderung für den Kreuzzug mit Geld beizusteuern [2]), und trotz des bereits kundgegebenen Entschlusses bald aufzubrechen, entschloss sich Otakar erst im Winter von 1267 auf 1268 die Heerfahrt nach Preussen anzuordnen. Am 15. November, ja selbst am 11. Dezember 1267 war der König, wie eine Urkunde für die Kapelle des hl. Stephan in Zlechov darthut, noch in Prag [3]). Praktisch, wie er war, erwog er wohl die Mittel und den durch selbe zu erringenden Vortheil. — Neuer Ländererwerb war dem Könige durch den Kreuzzug in Aussicht gestellt; Lithauen und vielleicht das damals noch unbezwungene Galindien und das Jadwingerland sollten erobert werden. Doch, welchen Nutzen sollte dieser Ländererwerb, falls er auch wirklich vollbracht worden wäre, dem Otakar'schen Reiche gewähren? Ohne jeglichen Zusammenhang mit den Stammländern, daher auch ungemein schwierig für die Administration und Regierung, könnten die zu erwerbenden Länder vielleicht nur dann gewisse Vortheile

[1]) Cod. Dipl. Mor. V. 249 und III. 367.

[2]) Copie im Prager National-Museum.

[3]) Copie im Prager National-Museum für Zlechov u. Böhmer, Otakar'sche Regesten zum 15. Nov. 1267. S. 442.

gewähren, wenn Otakar aus ihnen einen der Krone Böhmen untergeordneten Vasallenstaat hätte machen wollen, und wir glauben, dass der König möglicherweise diesen Gedanken hegte, als er am 19. September 1267 mit dem deutschen Orden einen Vertrag abschloss, während des Feldzuges den Deutschordens-Besitz überall zu respektiren, dagegen aber auch von demselben in der Eroberung und Besitzergreifung Lithauen's und der oberwähnten Provinzen nicht behindert zu werden, — ein Vertrag, welcher von Clemens IV. dto. Viterbo 31. Januar 1268 anerkannt wurde[1]).

Indess aus einem Briefe des erwähnten Papstes Clemens dto. Viterbo vom 20. Januar 1268 leuchtet noch ein anderes Motiv hervor, welches bei dieser Heerfahrt in Betracht kommen sollte. Der Papst schlägt dem Könige die Bitte ab, die neuen Erwerbungen dem zu Olmütz zu errichtenden Metropolitansitze zu unterordnen[2]). Unläugbar erkennen wir aus dieser abschlägigen Antwort das Petitum des Königs: für seine Monarchie in Olmütz eine kirchliche Metropolie zu begründen, auf dass sein Reich auch in dieser Beziehung von Deutschland unabhängig werde — es ist diess der rothe Faden, welcher sich durch die ganze Regierung des Königs hindurchzieht und derselben Ausdruck gibt: frei nach Innen und frei nach Aussen sollte das grosse Mittelreich werden. Und wir glauben, dass es gar nicht nöthig sei, hierin erst dem Bischofe Bruno die Initiative zu vindiciren; Otakar folgte einfach der durch Herzog Břetislav be-

[1]) Böhmer, Otakar'sche Regest. 442. n. 189. Vergl. Cod. Dipl. Mor. IV. 1.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 1.

reits 1039 ausgesprochene Haustradition[1]). Die Gründe, welche den Papst zur Erfüllung der gestellten Bitte bewegen sollten, waren eben so wahr als einleuchtend. Vorerst betonte der König, wie Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steiermark, auch abgesehen von den zu erobernden Ländern, schon gross genug seien, um einen selbstständigen Metropoliten zu erhalten, und dann, wie eigentlich durch diese Einrichtung nichts Neues eingeführt werden möchte, indem Mähren ohnehin schon einen Erzbischof hatte — Anspielung an den Metropolitansitz des hl. Method — der Salzburger Erzbischof, Wladislav, könne ja mit der Durchführung dieser Bitte betraut werden. Allerdings war Wladislav hiezu der geeigneteste Mann, weil er der Ordinarius — Metropolita — jener Bischöfe, der von Passau und Seckau war, unter deren Gerichtsbarkeit Oesterreich und Steiermark standen. Böhmen nnd Mähren gehorchte freilich dem Mainzer Erzbischofe, Wernher von Eppenstein, der, wie es scheint, nicht so leicht für das Project zu gewinnen war, weil der Papst keinen andern Grund der Verweigeruug angibt, als blos den Eintrag und den Nachtheil, welchen dadurch das Erzbisthum Mainz erleiden müsste. Für die zu erobernden Länder eine Metropolie zu errichten, stellte er ohne Schwierigkeiten in Aussicht[2]). Nun, die Länder wurden nicht erobert; gerade während der Hauptunternehmung trat Thauwetter ein, und da in den dortigen sumpf- und wasserreichen Gegenden nur in der strengen Winterzeit fortzukommen war, musste Otakar,

[1]) Siehe Bd. II. 173 u. ffg. d. W.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 1 und 2.

welcher, wie wir wissen, erweislich noch am 11. Dezember in Prag weilte[1]), um sich den Rückzug über die Weichsel nicht selbst abzuschneiden, so schleunigst als nur möglich den Heimweg antreten[2]). Am 3. Januar 1268 war er noch in Kulm an der Weichsel, und nach 16 Tagen schon in Wien[3]). Wenn die Chronik des Klosters Zwettel, welche über diesen Preussenkrieg Nachrichten erhalten hat, sagt: der ungünstigen Witterung wegen habe der König in diesem Feldzuge nichts Erhebliches geleistet[4]), so irrt sie. Dass der Herzog von Pommern, Mistwin, im Januar 1268 mit dem deutschen Orden und dessen Hochmeister, Anno von Sangershausen, einen Frieden abschloss, war nur Folge von des Königs persönlicher Vermittlung. Dem bedrängten Orden ward durch diesen Frieden ein besserer Dienst, als durch welchen Sieg immer, erwiesen worden[5]).

[1]) Siehe S. 31 d. W.

[2]) Annal. Cracovien compil. ad an. 1267. Pertz XIX. 604. „Othacarus, rex Bohemorum, cum potentia sui exercitus venit in Thorum contra Pruthenos, cupiens Martis militiam exercere, qui propter adversitatem temporis et hyemis mansuetam temperiem, non adepto voto, fraudati desiderio, expensis et laboribus inutiliter consumptis, dampnis, rapinis et aliis iniuriis terre domni Boleslai, ducis Polonie, graviter illatis, retro domum, unde venerant, sunt reversi. Unde idem dux cum ipso rege discordavit.“ Conf. Annal. Crac. breves l. c. 666.

[3]) Emler, Regesta, pag. 228 und Böhmer, Otakar'sche Regest. ad h. an. S. XXXVI.

[4]) Cont. Zwetlen tertia ad an. 1267. Pertz IX. 656. Petri de Dusburg Chronica, terræ Prussiæ ad an. 1268. Töppen, Scriptores rerum Pruss. I. 113.

[5]) Böhmer, Otakar'sche Regest. S. 443. Dass Anno von Sangershausen 1271 in Mähren war, Cod. Dipl. Mor. V. 255.

Dass sich Bischof Bruno an diesem Kreuzzuge mit seinen Vasallen betheiligt hatte, bezeugt die über diese Begebenheit sehr gut unterrichtete Otakar'she Reimchronik, die ihn sogar zum Bevollmächtigten des Papstes bei dieser Heerfahrt erklärt[1]), verleitet hiezu durch ein, freilich erst am 25. Januar 1268 ausgefertigtes Breve, welches dem Bischofe die geistliche Jurisdiction über die zu erobernden Länder überträgt[2]). Wie ernst es Bischof Bruno mit dieser Aufgabe nahm, ersieht man aus seinem, am 29. November 1267 zu Olmütz entworfenen Testamente[3]). Er setzte in Gegenwart seines Kapitel's seinen letzten Willen auf, wie es jeder besonnene Mann zu thun pflegt, wenn er grossen Gefahren entgegengeht. Dieses Testament, welches die Grundlage für eine Statistik des Olmützer Bisthum's, wie dasselbe im XIII. Jahrhunderte beschaffen war, bilden könnte, ist zugleich die schönste Apologie der Wirksamkeit und der umfassenden Sorge des grossen Kirchenfürsten für die Mährische Mutterkirche, sowie die am selben Tage zu Olmütz gestifteten Anniversarien für seine Eltern das Zeugniss geben von der Pietät, mit welcher Bruno das Andenken seines Vater's Adolf und seiner Mutter Adelheid geehrt hatte.[4]) Noch beschenkte er am 13. December 1267 das von ihm zu Kremsier gestiftete Collegiat-Kapitel bei

[1]) Petz, Script. rer. Aust. III. pag. 94.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 2.

[3]) Cod. Dipl. Mor. III. 402. „Nos propositum nostrum, quod ad honorem Dei et christianitatis profectum in Prusciam proficiscendi conceperimus, exequentes... omnia diligenter conscribi fecimus nomine testamenti“.

[4]) Cod. Dipl. Mor. III. 408.

St. Mauritz mit dem Rechte, sich die Canoniker und den Dechant selbst wählen zu dürfen, während der Propst, als erste Dignität stets aus dem Olmützer Domherren-Gremium durch den jedesmaligen Bischof ernannt werden solle[1]), und reiste dann ab. Die Osterfeiertage 1268 feiert er schon wieder in Olmütz[2]), scheint demnach mit dem Könige den Rückweg angetreten zu haben, welcher, wie wir sagten, am 19. Januar in Wien und am 16. Februar 1268 in Prag urkundet.

Einige Monathe vor der Fahrt nach Preussen hielt sich in Prag und in Mähren ein päpstlicher Gesandte auf, dessen Wirksamkeit wir näher kennen lernen müssen; es ist dies Guido, Cardinal vom Titel des heiligen Laurentius in Lucina, aus dem Orden der Cisterzienser, welchen Papst Klemens IV. schon 1265 zum Legaten für Skandinavien und die Kirchenprovinzen Bremen, Magdeburg, Gnesen, Salzburg und Prag bestellt hatte[3]). Nachdem er mehrere deutsche Provinzial-Synoden, im Oktober 1266 in Lübeck, im November desselben Jahres in Bremen und Magdeburg, und am 2. Febr. 1267 in Breslau[4]) abgehalten hatte, erschien er im Monate März in Prag. Am 25. März 1267, hat er da-

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 411.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 10.

[3]) Ueber die Legation des Kardinal's Guido von 1265 bis 1267 vergl. die Abhandlung vom Markgraf in der Zeitschrift des schlesischen Alterthumsverein's V. 65. ffg.

[4]) Annal. Polon. ad an. 1267. Pertz XIX. 636. Markgraf l. c. 89 hat den 9. Februar. Der Text der auf der Synode zu Breslau gefassten Beschlüsse ist zu lesen in: Romualdus Hube, Antiquissimæ constitutiones Synodales provinciæ

selbst der Wišegrader Kirche, und den Tag darauf der zu Kladrau Indulgenzbriefe ausgestellt[1]). Er weilte in Prag vom 10. März bis zum 28. März[2]) und bezog für diese kurze Zeit von der böhmischen Geistlichkeit eine Legatensteuer von 150 Mark Silber[3]). Im Anfange April's begab er sich nach Wien,[4]) und berief dorthin zum 10. Mai den Bischof von Prag Johann III. und die Bischöfe, Aebte, Pröpste und Dechante der Erzdiöcese Salzburg. Es erschienen auch die Suffragane: Petrus von Passau, Konrad von Freising, Leo von Regensburg, Bruno von Brixen und Amalrich von Lavant. Dass der ernannte Erzbischof von Salzburg, Wladislav, unter den Anwesenden nicht genannt wird, ist begreiflich, da er erst am 12. Juni 1267 die Consecration erhielt[5]). Ueberhaupt waren 16 Infulirte[6]) und einige böhmische Prälaten, welche den Bischof Johann begleiteten, anwesend, als am 10. Mai das Provincial-Concil in der St. Stephanskirche eröffnet und bis zum 12. fort-

Gneznensis. Petropoli 1856. pag. 66—71. Kurze Bemerkungen über dieses Concil: Montbach, Statuta synodalia diöcesana sanctæ ecclesiæ Wratislaviensis. Wratislaviæ 1855. pag. 324. Edit. secunda.

[1]) Orgl. im Prager National-Museum. Emler, Regest. pag. 209.

[2]) Nach Lapenberg, Hamburger Urkundenbuch I. 595 war Guido am 11. Apr. schon in Wien, so dass sein Aufenthalt in Prag nur vom 10. bis 28. März gedauert hätte. Markgraf l. c. 99. n.

[3]) Cont. Cosm. ad h. an. Pertz IX. 180.

[4]) Am 30. April urkundet Guido in Wien. Emler, Regest. pag. 212.

[5]) Hermanni, Altahen Annal. ad h. an. Pertz. XVII. 405 und 406.

[6]) Historia annorum ad h. an. Pertz IX. 651.

geführt wurde[1]). In der dritten und letzten Sitzung, am 12. Mai, verkündigte der Legat mit Zustimmung der Synode 10. Capitula, welche mit Ausnahme der ausführlichen Bestimmungen über die Juden, die uns in der Kulturgeschichte noch umständlich beschäftigen werden, wohl nichts Neues, was sonst nicht auch in anderen Synoden zur Sprache gekommen wäre, enthalten. Die Synodal-Dekrete dieses Legaten von Magdeburg und Bremen sind theilweise identisch mit den Wienern und basiren sämmtlich auf den Beschlüssen des allgemeinen Lateran-Concils vom J. 1215. Die Disciplin der Geistlichkeit, ihre Immunität, Zehent-

[1]) Dass sich damals König Otakar in Wien aufhielt, ersieht man aus einer in Wien von ihm am 18. März ausgestellten Urkunde. (Böhmer, Otakar'sche Regesten S. 442 n. 187); ob er aber dem Provincial-Concil beiwohnte, ist nicht so sicher, als Dr. Markgraf in seinem Aufsatze „Ueber die Legation des Guido l. c. 100 angibt. In der von ihm zum Beweise angeführten Urkunde dto. Wien 25. November 1267 (Mon. Boica XXIX. II. 476) für die Stiftung des Jobspitales und der Himmelspförtnerinen in Wien heisst es: „Que duo loca... Clemens papa IV. et reverendus in Christo pater dominus Guido... Cardinalis, apostolice sedis legatus in Wienna constitutus, ac.... Petrus, Pataviensis episcopus, unacum inclyto domino meo, Ottokaro, rege Bohemie, pariter confirmarunt... utpote patet in literis eorundem". Aus dieser Stelle ist Otakar's Anwesenheit bei'm Concil gewiss nicht zu erweisen, wenngleich bei dem frommen Sinne des Königs und bei seiner ausgesprochenen kirchlichen Richtung eine solche Handlung mehr als wahrscheinlich wird, und Guido wird es kaum unterlassen haben, den Beschlüssen durch die Anwesenheit des König's einen grösseren Nachdruck zu geben.

und Wuchergesetze, das Patronatsverhältniss und Klöster-Reformen bilden den stehenden Artikel[1]), und was die getroffenen, aber die in's Leben übergegangenen Massregeln wider die Juden betrifft, so wurde damit nur dargethan, „dass sich das Leben der Menschen niemals für die Dauer durch Gesetze regeln lässt, die, indem sie den Grundsätzen der Humanität entgegen sind, zugleich den wahren Bedürfnissen der Menschen widersprechen" [2]).

Auffallend, dass bei diesem Provincial-Concil in Wien der Bischof von Olmütz, Bruno, nicht anwesend war, er, der doch bei jeder Gelegenheit für die genaue Befolgung der kirchlichen Satzungen eintritt. Im Monate Mai scheint er nicht ausser Landes gewesen zu sein; wir haben von ihm eine Urkunde dto. Olmütz 19. April 1267, die er dem Archidiakon von Znaim, Johann, ausgestellt hatte[3]). Ebenso auffallend ist es, dass die Bestimmungen des Provincial-Concil's ausdrücklich nur für die Salzburger und Prager Diöcese Geltung haben, also für die Olmützer, die doch an denselben Gebrechen, wie die Prager, gelitten haben mochte, nicht bindend waren. Sollte dies Alles absichtslos geschehen sein? Wir glauben nicht, besonders bei der Erwägung, dass die Beschlüsse in erster Linie die Juden im Otakar'schen Reiche betreffen und wider sie alle die Cano-

[1]) Den besten Text der Wiener Provincial-Synode liefert Pertz IX. 699—702.

[2]) Dr. Hermann Baerwald. Die Beschlüsse des Wiener Concilium's über die Juden aus dem J. 1267. Abgedr. in Josef Wertheimer, Jahrbuch der Irsaeliten 5620 (1859. Wien S. 203).

[3]) Cod. Dipl. Mor. III. 394.

nen in's Leben riefen, durch welche die Kirche die Juden seit jeher eingeengt hatte. Die Juden sollen sich in der Kleidung von den Christen unterscheiden, sie sollen dem Wucher entsagen, dem Ortspfarrer den Zehent und die Stolagebühren entrichten, keine christlichen Dienstboten, Wirthshäuser und Badestuben halten, nicht Zoll- und Münzpächter werden, keine neuen Synagogen bauen, die alten nur nothdürftig herstellen, die christlichen Feste respectiren, bei Christen nicht zu Tische sitzen, in der Fastenzeit nicht unbedeckt Fleisch tragen u. s. w.[1]) mit Einem Worte: das Zusammen- und Nebeneinanderwohnen der Christen mit den Juden war auf alle mögliche Weise erschwert, und es vergehen kaum 16 Monate, und die mährischen Juden erhalten durch Otakar dto. Brünn 23. August 1268 einen Freiheitsbrief[2]), welcher jene kirchlichen Verordnungen, besonders was den Wucher betrifft, vollkommen illusorisch macht. Steht etwa

[1]) In der Breslauer Provincial-Synode wurden ähnliche Beschlüsse gefasst, nur in mancher Hinsicht schärfer „quum adhuc terra Polonica sit in corpore Christianitatis nova plantatio, ne forte eo facilius populus christianus a cohabitantium Judeorum superstitionibus et pravis moribus inficiatur, quo levius atque citius christiana religio in fidelium cordibus in his partibus est plantata". Daher auch das Mandat, nach welchem die Juden in eigenen Stadttheilen oder Gassen wohnen sollten. Romualdus Hube, Antiquissimæ constitutiones synodales provinciæ Gnesnensis. Petropoli 1856. pag. 68. sqq.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 17. Der König kam gerade aus dem schles. Kloster Trebnitz, wo er am 17. August 1268 der feierlichen Erhebung der hl. Hedwig beiwohnte. Stenzel, Scriptores rer. Siles. II. 97.

dieser Freiheitsbrief mit der Abwesenheit des Diöcesanbischofes von der Wiener Synode im Zusammenhange? Mit dem Legaten persönlich zu verkehren, war Bruno Gelegenheit genug gegeben. Guido hielt sich ziemlich lange in Mähren auf. Am 15. Juni sehen wir ihn in Wischau, wo er für Raigern einen Indulgenzbrief ausstellte, er machte dann noch im Juni eine Reise über Krakau nach Dänemark, am 9. September erscheint er in Lübeck und am 22. Oktober im Kloster Bruck, wie dies eine von ihm ausgestellte Bestättigung einer Bulle Honorius' III. vom 20. Mai 1224 darthut. Es war dies auf seiner Rückreise nach Italien. Bischof Bruno hielt sich damals auf seinem Gute Blansko bei Brünn auf[1]).

Wichtige Begabungen, wie es das oberwähnte Judenprivilegium ist, wurden auch im 13. Jahrhunderte nur nach reifer Ueberlegung ertheilt; gewiss wusste Bischof Bruno eben so gut um den Gnadenbrief, als ihm die bei der Synode zu berathenden Artikel bekannt waren. Um nun jeder Collision, in die er durch die Unterzeichnung des Wiener Provincial-Concil's nothwendiger Weise gerathen wäre, aus dem Wege zu gehen, erschien er nicht. Er ignorirte, was er nicht ändern konnte, hielt sich aber doch für verpflichtet, auf den September 1267 eine Diöcesan-Synode nach Kremsier zu berufen, um mit seinem Klerus sowohl den Preussenzug, wozu Subsidien, welche die Kirchen zu entrichten hatten, nothwendig waren, zu besprechen, als auch der Beschlüsse des Wiener Provincial-Concilium's zu erwähnen, und seiner Diöcese Ausnahmsstellung zu

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 395, 397 und 400.

rechtfertigen. Wir erfahren von dieser Diöcesan-Synode durch einen am 8. Dezember 1267 wider den Pfarrer von Brenditz (Přimětice) erflossenen Urtheilsspruch, nach welchem er wegen notorischen Concubinates und Missachtung des über ihn ergangenen Interdiktes seines Beneficiums für verlustig erklärt wurde[1]) — ein Beweis mehr für die kraftvolle und apostolische Führung des bischöflichen Pastorals des mährischen Oberhirten.

Ob auf dem Provincial-Concil zu Wien der Preussenzug zur Sprache kam, lässt sich wohl vermuthen, indem Cardinal Guido durch seinen längeren Aufenthalt im Norden Deutschland's die dortigen Zustände besser als irgend Jemand kennen musste und daher gewiss als Rathgeber auftrat. So viel ist wenigstens sicher, dass der Legat nicht früher Otakar's Reich verliess, als bis dieser von dem Feldzuge heimkehrte. Noch am 13. Mai 1268 bestättigte Guido zu Wien dem Kloster Saar das Patronat in Chotěboř in Böhmen[2]), ja, er urkundet daselbst noch am 19. und 28. Mai[3]), und König Otakar war bereits am 19. Januar in Wien, um alsogleich in den neuerworbenen Provinzen die Zügeln der Regierung mit fester Hand zu ergreifen.

Wir haben bereits zum Jahre 1265 erzählt, wie König Otakar in Böhmen und in Oesterreich den oppositionellen Adel scharf überwachte und durch Brechung seiner Burgen die Kraft desselben lahm zu legen bestrebt war. Von der Preussenfahrt zurückgekehrt, liess er die vornehmsten

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 11.
[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 15.
[3]) Rauch, Oesterr. Geschichte III. 325.

Glieder des steierischen Adels, die beiden Grafen von Pfannberg, Bernhard und Heinrich, Hartneid von Wildon, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein und Friedrich von Petau förmlich auf sein Hoflager citiren, und als sie erschienen waren, sie insgesammt anf verschiedene mährische und böhmische Burgen gefangen setzten. Auf Aichhorn in Mähren kam der Petauer, auf Bürglitz in Böhmen Bernhard von Pfannberg, auf die Feste Frain an Oesterreich's Grenzen Liechtenstein und Stubenberg, auf Klingenberg in Böhmen der von Wildon, nur Heinrich von Pfannberg blieb bei'm Könige [1]). Man sagt, sie hätten ein Complott wider die Herrschaft Otakar's in Steiermark angezettelt, das der Petauer verrathen hätte; doch der Erfolg zeigt, dass dem nicht so war. Statt sie als der Felonie Ueberwiesene zu verbannen oder dem Schwerte zu überweisen und ihre Güter zu confisciren, begnügte man sich mit der Zerstörung einiger ihrer Burgen, und entliess sie um die Osterzeit 1268 nach einer 26wöchentlichen Gefangenschaft in Gnaden. Mehrere von ihnen, namentlich Ulrich von Liechtenstein, erscheinen noch später in der Nähe des König's sogar in hohen ämtlichen Stellungen. Unter solchen Umständen ist es schwer, an Verrath zu denken. Otakar wollte einfach den Bestimmungen des Landrechtes, welches da sagt: „Man soll auch alle schädlichen Festen brechen, die im Kriege gebaut worden sind,“ gerecht

[1]) Cæsar's Staat- und Kirchengeschichte von Steiermark IV. 328. Otakar's Reimchronik gibt eine andere Vertheilung der Gefangenen, auf Aichhorn gibt sie den von Wildon, auf Frain den Heinrich von Pfannberg.

werden [1]) und so den Trotz, wie er es auch in Oesterreich that, brechen. Er zerstörte somit die unnöthigen Burgen, auf deren Festigkeit die steierischen Junker, wenn sie sich über das Landrecht hinaussetzten, pochten,— „lauter Männer, die allen Herren seit Jahrzehnten dienten, die die Verwirrung der politischen Verhältnisse zur Beutelschneiderei im grossen Massstabe benützt haben und mit dem gewonnenen Gelde nun die grossen Herren spielen wollten. Ein fader Schwätzer, wie Ulrich von Liechtenstein, der erst die staufische Partei bekämpfte und sich dafür gut bezahlen liess, ein Dichterling wie Hartneit von Wildon, der aus Schwäche und Charakterlosigkeit sich ebenfalls in diese Gesellschaft ziehen liess, und die Pfannberge und Stubenberge, die alle eine ganze Skala von verschiedenen Brodherren aufzuweisen hatten, denen sie als Partisane allen gleich gut gedient haben, das waren am Ende die Personen, um die es sich hier handelte. Es ist sehr begreiflich, dass eine Macht ersten Ranges, wie die Otakar's thatsächlich geworden war, gegenüber solchen Elementen reinen Tisch zu machen wusste" [2]).

[1]) Archiv für Kunde österr. Geschichte Bd. I. 59. „Man sol auch alle schedelich veste brechen di in dem urleuge gebawen sint, und di veste di gemachet sint auz den chirchen". Forma pacis Otakari ducis in Austria ad an. 1251.

[2]) Worte aus Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhund. I. 272. Ueber die Grafen von Pfannberg, Dr. Karlmann Tangl Bd. XVIII. Archiv der kaiserl. Akadem. in Wien; über das obige Factum S. 139 u. ffg. Ueber Ulrich von Liechtenstein, Jakob Falke, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein S. 115 u. ffg.

Unter den confiscirten Burgen werden auch Loschenthal und Rabenstein genannt. Beide gehörten dem Grafen Heinrich von Pfannberg, und beide lagen in Kärnten, südlich vom Benediktiner-Stifte St. Paul. Es wäre nicht leicht begreiflich, wie König Otakar die zwei eben genannten Burgen, die doch nicht in seinem Herzogthume, sondern, wie wir sagten, in Kärnten lagen, wegnehmen und die eine derselben, Loschenthal, habe sogar zerstören können, wenn man nicht wüsste, dass der ehemalige Regent der Lundenburger Provinz und Otakar's Verwandte[1]), Ulrich, der damalige Herzog von Kärnten und Krain, nicht nur von jeher ein schwacher Fürst, sondern auch schon seit langem eine Puppe in der Hand seines Vetters, Königs Otakar, gewesen war, und dass er mit Uebergehung seines Bruders Philipp, (dem ja schon König Wilhelm durch ein Diplom vom 21. März 1249 beim unbeerbten Abgange Ulrich's[2]), und dem dieser selbst am 4. April 1266 und dann wieder am 2. Mai 1267 die Nachfolge zugesichert, was Otakar allerdings läugnete)[3]), falls er ohne Nachkommenschaft sterben sollte, den König Otakar durch eine Urkunde vom 4. December 1268 zu Poděbrad in Böhmen zum Erben aller seiner Länder, Besitzungen, Lehen und Rechte eingesetzt hatte. Deshalb sah sich der König seit jenem 4. December auch faktisch als Herzog von Kärnten

[1]) Vergl. Bd. V. S. 190 u. 239 d. W.

[2]) Böhmer, Acta imperii. Erste Hälfte S. 297. Die Echtheit der Urkunde wird, doch kaum mit Recht, angegriffen.

[3]) Cod. Dipl. Mor. VII. 770. nach einer Urkunde dto. Budin 1. April s. a.

und Krain an, und konnte somit Loschenthal allerdings zerstören lassen [1]).

Aber wie? konnte denn König Otakar so leicht ein erledigtes Reichslehen einziehen? — Das Reich war so gut, wie kaiserlos. Des Reiches Oberhaupt, Richard, lebte, unbekümmert um das, was in Deutschland vorging, auf seinen Gütern in England. Da dachte Erzbischof Wernher von Mainz, als Primas des Reiches, ernstlich daran, eine Königswahl zu veranstalten, und trug die Sache manchem Fürsten vor, namentlich dem Rheinpfalzgrafen und dem böhmischen Könige. Jener wollte den Neffen Konradin nach Deutschland bringen, ungeachtet Klemens IV. wiederholt den 8. Mai und 18. September 1266 dieses bei Strafe des Bannes untersagt hatte. Otakar, klug und besonnen wie er war, frägt durch Gesandte zuerst bei dem Papste an, was er in dieser Lage zu thun habe. Die aus Viterbo 7. November 1268 ertheilte Antwort mochte nicht nach seinem Sinne ausgefallen sein. Nachdem der Papst weitläufig auseinandersetzt, wie den apostol. Stuhl bei der allgemeinen Unzufriedenheit über Alfons und Richard kein Vorwurf treffen könne, sondern dass ein solcher vielmehr auf die Wahlfürsten wegen ihrer Doppelwahl falle, wie denn Otakar selbst erst diesem, dann dem andern der beiden Bewerber seine Stimme gegeben habe, bemerkte er, „dass beim dermaligen Stande der Sache keine Veranlassung zu einer neuen Wahl vorliege, und er, der Papst, eine solche den betreffenden

[1]) Dr. Karlmann Tangl l. c. S. 142. Emler, Regest. p. 246. H. Jireček, Codex iuris Bohemici I. 162 setzt die Poděbrader Urkunde, sich auf Balbin, Misc. VIII. 15 berufend, in das Jahr 1267.

Fürsten um so mehr verbiete, als für die Entscheidung des Kronstreites noch eine Frist bis 1. Juni 1269 zugestanden worden sei; man möge sich also bis dahin gedulden" [1]). Als der Papst dieses schrieb, wusste er freilich nicht, dass sich Richard wieder einmal am Rhein zeigte, denn die Nachricht, dass Konradin mit einem stattlichen Heere nach Italien gezogen, schreckte ihn auf. Am 20. October 1267 war Konradin, und an seiner Seite Friedrich von Oesterreich, in Verona.[2]) Wir übergehen die weiteren Schicksale des unglücklichen Prinzen, welcher, wie bekannt, nach der am 23. August 1268 bei Tagliacozzo unglücklich geschlagenen Schlacht auf der Flucht bei Astura gefangen genommen, zu Denzano an seinen Gegner Karl von Anjou ausgeliefert und am 29. Oktober 1268 zugleich mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich zu Neapel enthauptet wurde. Die Herzoge von Baiern erklärte Konradin testamentarisch zu seinen Erben in Deutschland.

Wenn der Chronist des XIV. Jahrhundertes, Johann Abt von Viktring, eines südwestlich bei Klagenfurt gelegenen Klosters, angibt, Klemens IV. und König Otakar hätten auf die Hinrichtung angerathen, [3]) so spielt er hier auf eine Volkssage an, die seiner Zeit gang und gäbe war. Man zog Otakar hinein, weil man voraussetzte, dass Herzog Friedrich, als Gertrud's von Babenberg Sohn, ihm bei der Behauptung von Oesterreich und Steiermark im Wege stehe,

[1]) Raynald, Annal. eccles. ad h. an. Tom. XIV. 167.

[2]) Annal. S. Justinæ Patav. ad an. 1267. Pertz XIX. 189. Siehe Bd. V., S. 471 d. W.

[3]) Böhmen, Fontes rer. Germ. I. 295. Vergl. Hagen, Oesterr. Chronik. Pertz, Script. rer. Aust. I. col. 1075.

und Klemens IV. ward beschuldigt, weil man überhaupt die Päpste als Gegner den Staufen entgegenstellte. Doch Klemens lag todtkrank zu Viterbo und Otakar war zu weit entfernt, um in der kurzen Zeit, welche zwischen Friedrich's Gefangennehmung und Hinrichtung verfloss, thätig eingreifen zu können. Allerdings ist es wahr, dass Otakar und der Papst das unbesonnene Unternehmen, zu welchem besonders Baiern drängte, gleich bei seinem Beginne tadelten. Am 27. oder 28. Februar 1268 meldete Klemens IV. dem Könige Konradin's Eintreffen in Verona und Pavia: „wir melden das deiner Erhabenheit, heisst es in dem Briefe, nicht als quälte uns Furcht, Konradin werde wider König Karl die Oberhand erhalten, sondern nur, um die unsinnige Bethörung der Baier'schen Herzoge anschaulich zu machen, welche das Kind, seinen kindischen Sinn theilend, an den Po führten, oder recht zu sagen, verführten, und dann davongingen, ihm, dem von Gefahren Umrungenen, einen jungen Wächter zurücklassend, der sich Herzog von Oesterreich betitelt, obwohl er in jenem Herzogthum keine Scholle Landes besitzet."[1]) Eben so wichtig ist es auch, dass der Papst über die Nachricht, Otakar beabsichtige mit König Karl von Anjou in Freundschaftsverbindungen zu treten, seine Freude durch ein Breve vom 3. April 1268 an Otakar kundgibt, ja sicher eine Heirat zwischen einer Tochter des Böhmen und dem Könige Karl anzubahnen strebte, die jedoch, da Otakar sein Kind bereits anderweitig versagt hatte, nicht zu Stande kommen konnte;[2])

[1]) Palacký, Ital. Reise S. 41.
[2]) Palacký, Ital. Reise S. 41. Emler, Regest. pag. 237.

indess das alles macht die Nachricht des oberwähnten Chronisten schon aus dem oberwähnten Grunde nicht glaublich. Konradin's und Friedrich's Tod mochten Otakaren nicht gleichgiltig gewesen sein, doch dazu beigetragen hat er gewiss nicht. Die steiermärkischen und kärntnischen Angelegenheiten nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Erwerbung von Kärnten und Krain ist einer der kühnsten Griffe der Otakar'schen Politik; die bisherigen Erwerbungen der herrenlosen Länder, Oesterreich und Steiermark, geschahen, wenigstens scheinbar, durch Heirat und durch Wahl, die jetzige einzig und allein durch eine testamentarische Verfügung des letzten Herzogs Ulrich, deren Rechtskraft, da noch sein Bruder Philipp lebte, selbst von der Gleichzeit stark bezweifelt wurde.[1]) Von langer Hand ward diese Annexion vorbereitet, weil man sich sonst kaum den Eifer erklären könnte, warum König Otakar gar so sehr seinen Vetter Philipp in der geistlichen Sphäre emporzubringen gesucht hätte. Wir wissen, dass Philipp, Herzog von Kärnten, um das Jahr 1247 zum Erzbischofe von Salzburg erwählt, aber 1256, ohne je Weihen empfangen zu haben, abgesetzt wurde. Sein Nachfolger war der Bischof von Seckau, Ulrich, und als Ulrich 1265 resignirte, der Herzog von Schlesien - Breslau, Wladislav. Philipp lebte als Probst auf dem Vyšegrad viel am Hofe des böhmischen Königs, dem gewisse Streitigkeiten zwischen Görz und Aquileja die beste Gelegenheit, als Schiedsrichter aufzutreten, geboten hatten. Anfangs erscheint Bischof Bruno

[1]) Annal. S. Rudberti Salisburgen ad an. 1269. Pertz IX. 798.

von Olmütz als Vermittler, und erst für den Fall, als dieser keine Einigung zu Stande brächte, compromittirte man im August 1268 auf den König Otakar selbst und den Bischof von Prag.[1]) Beides wurde jedoch alsbald gegenstandslos; denn als am 8. September 1269 der Patriarch, Gregor von Montelongo, welcher durch das dem Könige Otakar verliehene Erbschenkamt der Patriarchalkirche und der dazu gehörigen Besitzungen und Rechten diesem Gelegenheit verschaffte, einen grossen Einfluss im Kapitel auszuüben,[2]) gestorben war, wurden der Landeshauptmann von Steiermark, Bischof Bruno, und der König unbeschränkte Herren im Patriarchate, und daher auch in der Lage, den Herzog Philipp schon am 23. September 1269 zum Patriarchen von Aquileja postuliren zu lassen. Eine so glänzende und einträgliche Stellung werde, so hoffte Otakar, den Vetter bei der beabsichtigten Erwerbung von Kärnten und Krain unschädlich machen. Doch darin irrte er sich.

Um ein so hohes geistliches Beneficium antreten und ruhig geniessen zu können, dazu gehörte die päpstliche Anerkennung und Bestättigung. Diese konnte jedoch, da Klemens IV. am 29. November 1268 starb — seine letzte Bulle für Mähren ist eine Aufforderung an den König aus Viterbo 1. März 1268, den Johanniter-Orden daselbst zu schützen und zu unterstützen[3]) — in so lange nicht erfolgen, bis nicht dessen Nachfolger erwählt wurde, und

[1]) Formelbuch des königl. Notars Heinricus Italicus Nr. 99, 100 und 101. S. 112 sqq. Archiv für österr. Geschichtsquellen, Band XXIX.

[2]) Urkunde in Rauch, Oesterr. Geschichte III. 362.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 9.

sein Nachfolger, Gregor X., wurde erst am 1. September 1271 gewählt, und da er im heiligen Lande abwesend war, gar erst am 27. März 1272 zu Rom gekrönt. Wer bürgte nun dem neuen Patriarchen, dass der zukünftige Papst, dem man gewiss Philipp's Gebahren in Salzburg vorführen werde, auch die Wahl anerkennen und bestättigen werde? Worauf also Otakar mit Bestimmtheit rechnete, Philipp werde als Patriarch von Aglai, zu welcher Kirche damals ganz Friaul und so viele, grosse Besitzungen in Istrien, Krain, auf der Mark, in Kärnten und Unter-Steiermark gehörten, auf Kärnten verzichten, und Ulrich's Schenkung anerkennen, das schlug jetzt fehl; denn kaum war Herzog Ulrich todt, — er starb am 27. Oktober 1269, — kaum sandte König Otakar den Bischof von Olmütz zur Besitznahme von Kärnten und Krain, kaum bestellte er den Propst Konrad von Brünn als Landesverweser daselbst,[1]) schon protestirt Philipp und besetzt mit seinem Anhange, mit Ausnahme zweier Schlösser, die sich an Bruno freiwillig ergaben, das ganze Land.[2]) Damals ermahnte Otakar seinen Vetter, abzulassen von jeglicher Feindseligkeit „indem er ja weiss, dass er seiner Schlechtigkeit wegen von seinem Bruder enterbt sei, und wie seine, Otakar's, Absicht war, ihn, falls er nicht wider ihn aufgestanden wäre, gut

[1]) Conrad, Probst, oder eigentlich Pfarrer der St. Peterskirche in Brünn (denn pröbstliche Collegiatkirche wurde sie erst 1296) war schon 1261 von Otakar benützt. Er war es, der die Exilirung der Fürstin Gertrud aus Steiermark herz- und rücksichtslos im genannten Jahre durchgeführt hatte.

[2]) Archiv für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain 1854. S. 37.

zu stellen. Jetzt möge jeder sehen, wie er zum Ziele gelange".[1]) Bedeutsam ist es, dass gerade der in und um Laibach stark begüterte deutsche Orden sich allsogleich für Philipp „als den wahren Erben und Fürsten des Landes" aussprach. Denn als schon wenige Tage nach Ulrich's Tode durch einen offenen Brief dto. Laibach 2. November 1269 vier reiche Dynasten, der Kastelan von Laibach, der von Rabenstein, Auersperg und Hartenberch sich feierlich für Philipp erklärten, unterzeichneten der Komthur von Laibach und dessen Mitbrüder die Urkunde.[2]) Fast der gesammte Adel stand damals an Philipp's Seite.

Wie sehr sich indess auch Philipp bemüht haben mochte, die herzogliche Gewalt in Kärnten möglichst schnell an sich zu reissen — er fand ja eine grosse und mächtige Partei im Lande selbst vor, die an der Verfügung des letzten Herzogs festzuhalten entschlossen war[3]) — diesmal hatte es sich wieder klar erwiesen, dass jegliches Unrecht sich selbst räche. Als erwählter Erzbischof von Salzburg hatte sich Philipp mit allen seinen Nachbaren, den Herzogen von Baiern, den Grafen von Tyrol und von Görz und der mit den Letzteren verwandten und verschwägerten Grafen von Ortenburg, Heunburg und Pfannberg überworfen.[4]) Diese Genannten und ihr Anhang schlossen sich an König Otakar an, und damit auch das letzte mögliche

[1]) Cod. Dipl. Mor. VII. 770.

[2]) Dr. Karlmann Tangl, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten. IV. Bd. 1. Heft. S. 4.

[3]) Lorenz, Deutsche Geschichte I. 294.

[4]) Tangl, die Grafen von Heunburg. Archiv der kais. Akadem. Bd. XIX und XXV.

Hindernisse falle, vermählte der Letztere die junge Witwe des Herzogs Ulrich, Agnes, die eine Babenbergerin war,[1]) mit dem Grafen Ulrich von Heunburg, den er noch im Winter des Jahres 1270 zum Hauptmanne in Kärnten ernannte und bestellte.

Wenn es wahr ist, was die Wiener Chronik erzählt, dass Otakar diese Verbindung seiner ehemaligen Schwägerin „zur Herabdrückung und Erniedrigung des Babenberg'schen Geschlechtes"[2]) eingeleitet, dass er Agnes zur unebenbürtigen Heirat gezwungen habe,[3]) dann mag man seine Politik immerhin loben, das Mittel hiezu ist gewiss zu tadeln. Indess, wenn die Reimchronik, von der nicht gesagt werden kann, dass sie für Otakar freundlich gesinnt ist, aussagt, dass sich Ulrich und Agnes liebten, und daher aus gegenseitiger Neigung und mit Einwilligung der Herzogin Mutter, Gertrud, die schon damals in Meissen lebte, heiratheten,[4]) dann hätte der König, indem er nur eine Missheirat stiften wollte, eine glückliche, mit Kindern gesegnete Ehe zu Stande gebracht. Leider, dass ihn sein Streben, im Herzogthume Oesterreich eine bedeutende

[1]) Agnes ist Gertruds und des Markgrafen Hermann von Baden Tochter. Bekanntlich war Gertrud, Brudertochter des letzten Babenberger's, Friedrich II., in erster Ehe mit dem Markgrafen von Mähren Wladislav, der Otakar's älterer Bruder ist, vermählt.

[2]) „Ad generis depressionem" sagt die Cont. Vindobonen ad an. 1270. Pertz IX. 703.

[3]) Cont. Praedicatorum Vindobonen ad an. 1270 „per potentiam tradidit in uxorem". Pertz IX. 729.

[4]) Pez, Script. rer. Aust. III. S. 37. Cap. 28.

Hausmacht zu begründen, zu einer kaum zu entschuldigenden Härte wider das neue Ehepaar verleitet hatte! Beide besassen ganz schöne Herrschaften im Lande, Ulrich die Grafschaft Pernek, die Stadt Drosendorf und noch einige andere Güter, und Agnes einige Babenberg'sche Allode, und in Kärnten jene Güter, welche ihr als Witwengut verschrieben waren. Auf alle diese Besitzungen mussten Graf Ulrich und seine Gemalin Verzicht leisten und sich dafür mit einem unbedeutenden jährlichen Leibgeding begnügen. Einschüchterungen und moralischer Zwang machten, dass sich Ulrich und Agnes ruhig in das Unvermeidliche fügten.[1])

König Otakar hielt sich bei der Besitzergreifung von Kärnten wohlweislich ferne vom Lande. Von dem Augenblicke an, als er zu Poděbrad am 4. Dezember 1268 vom Herzoge Ulrich „um Zwistigkeiten nach seinem Tode vorzubeugen“, wie es in der Urkunde heisst — und doch war nur Ein Erbe, Philipp, übrig — zum Erben von Kärnten eingesetzt wurde, bis in den Herbst 1270 sehen wir ihn theils in Mähren, theils in Böhmen. Beide Länder litten in dieser Zeit viel vom schädlichen Wilde, namentlich durch Wölfe, was stets ein Zeichen vom Rückschritte im Feldbaue, und dieser vom Mangel an Bevölkerung ist.

[1]) In einem Revers des Grafen Ulrich und der Gräfin Agnes an Kaiser Rudolf vom J. 1279 kommt die Stelle vor: „quidquid cum rege (Otakaro) tractavimus vel contraximus... hoc totum a nobis extorsit eius improbitas violenta et terribilis metus incussio nobis facta, qui merito cadere potest in constantes“. Lambacher, Oesterr. Interregnum S. 174.

Wir wissen nicht die Ursache dieser Erscheinung anzugeben, höchstens dass vielleicht die Folgen der erschrecklichen Hungersnoth vom Jahre 1263 erst jetzt recht deutlich hervortraten.[1]) Otakar ergriff aber auch allsogleich das rechte Mittel den Ländern aufzuhelfen. Gegen das Wild wirkte er durch Wolfsgruben, und gegen die Noth durch Einführung eines einheitlichen Maasses und Gewichtes. Dadurch schob er den zahlreichen Betrügereien den Riegel vor, hob das Vertrauen der Käufer und Verkäufer und damit auch den Handel, zu allen Zeiten die erste Bedingung eines durchgreifenden Nationalwohles.[2]) In seiner Familie hatte er die Freude, am 5. September 1269 von seiner Gemalin die Tochter Agnes erhalten zu haben.[3]) Es herrschte hierüber eine grosse Freude.[4]) Einige Monate vorher bestättigte er mit der Gemalin zu Poděbrad 24. Februar 1269 dem Cisterzienser Nonnenkloster Frauenthal bei Brod dessen gesammten Länderbesitz, dessen Vogteirecht er seiner Gemalin übergab.[5]) Damals blieb der Hof länger, als gewöhnlich, in Poděbrad, weil die Königin daselbst noch am 1. März den Herburger Nonnen in Brünn den ihnen in

[1]) Heinrici Heimburgen Annal. ad an. 1263. Pertz XVII. 714.

[2]) Neplach in Dobner Mor. IV. 114. Cont. Cosmæ ad an. 1268 Pertz IX. 180. Da in demselben Jahre 1268 eine ähnliche Münz-, Maass- und Gewichts-Regulirung auch in Salzburg und in Kärnten vor sich ging, — Länder, auf welche Otakar einen entschiedenen Einfluss hatte, so bleibt die Frage offen, von wo aus der eigentliche Impuls erfolgte?

[3]) Cont. Cosmæ ad an. 1269. Pertz IX. 180.

[4]) Palacký, Formelbücher S. 292 und 293. n. 66 und 67

[5]) Hormayr, Taschenbuch 1840. S. 468. „Monasterium situm iuxta Brod in metis Bohemiæ et Moraviæ". Emler, Regest. pag. 248.

Porlitz entrissenen Hof zurückstellt.[1]) Am 3. März urkundet der König schon wieder in Prag und scheint daselbst, wie dies mehrere Diplome darthun, bis in den Sommer geblieben zu sein. Im Monate Juni sehen wir ihn mit grossem Gefolge in Znaim. Der Bischof von Olmütz, Bruno, jener von Passau, die Aebte von Melk und Garsten, die beiden Prothonotare, Petrus und Ulrich, der Graf Heinrich von Hardeck, die Herren Ulrich von Neuhaus, Heinrich von Chunringen, Otto von Haslau, Ulrich von Liechtenstein, die beiden Brüder von Stahrenberg u. a. waren an seinem Hoflager. Wir finden sie alle auf einer zu Znaim am 12. Juni 1269 für das Kloster Gleink ausgestellten Urkunde.[2]) Ja, auch noch die Bischöfe von Freisingen, Brixen und Sekau waren beim Könige und ertheilten den Tag darauf mit Zustimmung des Diöcesan-Bischofs der Klosterkirche zu Bruck einen Indulgenzbrief,[3]) während sich der König förmlich überbietet, dem Bischofe von Sekau durch Ertheilung neuer und Bestättigung alter Privilegien gefällig zu werden.[4]) Ueberhaupt wird den Bisthümern und Klöstern von Seite des Prager Hofes gerade in dieser Zeit eine grosse Aufmerksamkeit geschenkt, — für uns ein Beweis, dass Otakar noch immer treu seiner Politik blieb, die ihre Hauptstütze im Klerus, und erst in zweiter Linie in dem aufblühenden Bürgerstande suchte. Die

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 24. Orgl. im Haus-, Hof- und Staatsarchive in Wien dto. Poděbrad 1. Martii coronationis nostræ anno nono". (sic).

[2]) Kurz, Beiträge III. 351. Emler, Regest. pag. 253.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 26.

[4]) Emler, Regest. pag. 253—255 dto. Znaim 12. u. 13. Juni 1269.

Bürger von Littau erfreute er einige Jahre früher durch die Begründung eines Hospital's, dessen Leitung er dem Orden des heiligen Geistes von Sassia übergab.[1]) Seinen grossen Staatsmann und Freund, den Bischof von Olmütz, der sich in diesem Jahre viel auf seinen Gütern in Kremsier, Mödritz, Kelč und Káčer aufhielt, — in letzterem Orte ertheilte er am 6. Dezember 1269 der Stadt Braunsberg das Magdeburger Recht — unterstützte er damals durch die dto. Prag 10. April 1269 geschehene Bestättigung einer Grenzregulirung zwischen dem Olmützer Bisthum und dem Kloster zu Leitomyšl, während er durch eine Urkunde dto. Brünn 4. Juli d. J. den Bürgern von Iglau das Stappelrecht, wie es bis itzt in Brod bestand, verliehen hatte. Unter den Zeugen erscheint zum ersten Male sein natürlicher Sohn, Nikolaus, als Herr der Troppauer Provinz, in welcher er appanagirt wurde.[2]) Am 19. Dezember 1269 stellte er zu Prag dem Kloster in Leitomyšl einige an der mährischen Grenze liegenden und

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 411.

[2]) Wir sagten, dass in der Iglauer Urkunde dto. Brünn 4. Juli 1269 Otakar's ausserehelicher Sohn, Nikolaus, zum ersten Male als Herr von Troppau erscheint. (Cod. Dipl. Mor. IV. 27). Wir wissen, dass für ihn und seine beiden Schwester im Jahre 1260 die Dispens eingeholt werden musste um Würden und Ländereien annehmen zu dürfen. (Siehe Bd. V. S. 463 d. W.) Mit Ausnahme des Thronfolgerechtes ward von nun an Nikolaus den anderen königl. Prinzen gleichgestellt. Wie seine Mutter hiess, und wann er eigentlich geboren wurde, darüber sind wir nicht im Klaren. Die gewöhnliche Annahme lautet, dass die Kunringerin Agnes, „Palceřik“ genannt, die Mutter gewesen war. (Pulkava zum J. 1252. Dobner Mon. III. 222

ihm entrissenen Besitzungen zurück und entscheidet in demselben Jahre einen zwischen dem Kloster Hradisch und den Söhnen des Herrn Zdislaus von Sternberg entstandenen Güterstreit zu Gunsten des Ersteren.[1]) u. s. w.

und Francisci Chron. Script. rer. Boh. II. 23). Aber, da die Stammtafel der Kunringe in Meillers Abhandlung: die Herren von Hindberg im 8. Bande der Denkschriften der kaiserl. Akad. der W. in Wien die erwähnte Agnes nicht nennt, sie auch mit Ausnahme der zwei citirten, ziemlich späten Chronisten nirgends genannt wird, kam man auf die Vermuthung, dass die beiden Chronisten, Otakar's natürliche Tochter Agnes, die einen Kunring, Heinrich, heirathete, mit der angeblichen Geliebten Otakar's verwechselt haben. Für das Geburtsjahr 1256 führen wir als Wahrscheinlichkeitsgrund an, dass Niklas im J. 1273 von seinem Vater im Kriege gegen die Ungern bei Raab den Ritterschlag erhielt (Pertz IX. 705.). Jünger wie 17 Jahre konnte er damals kaum gewesen sein, sonst wäre er für den Ritterschlag kaum fähig gewesen. Die Unterschrift in der Urkunde „Nikolaus, dominus Oppaviæ“ beweist, dass Niklas in der Provinz Troppau, und zwar im heutigen Jägerndorfschen mit Ländereien, die landesfürstlich waren, gerade so appanagirt wurde, wie die Přemysliden überhaupt mit mährischen Distrikten von dem Familienhaupte betheilt zu werden pflegten. Zu einem Lehenfürstenthum der Krone Böhmen, wie es in Karl's IV. goldenen Bulle vom 7. April 1348 heisst, ward die Provinz Troppau unter Otakar II. nicht erhoben. Lehensfürst wurde erst Niklas' I. Sohn, Niklas II. Seine Belehnung erfolgte 1318. Umständlich hierüber, Dudík: des Herzogthums Troppau ehemalige Stellung zur Markgrafschaft Mähren. Wien 1857. S. 18 und 252 u. ffg. dann Fr. Kopecký, Zur Geschichte und Genealogie der Přemyslidischen Herzoge von Troppau. Archiv für österr. Geschichte Bd. XLI. 1. u. ffg.

[1]) Belegstellen im Cod. Dipl. Mor. IV. 25—38.

Das Beispiel, welches der König und sein grosser Rathgeber, Bischof Bruno, gaben, blieb nicht ohne Nachahmung. In keiner der vorhergehenden Zeit finden wir den Sinn für Kirchen uud Klöster bei den Privaten so rege, wie gerade in den Jahren 1267 bis 1270. Sogar bis zu förmlicher Klosterstiftung hat sich die Privat-Frömmigkeit emporgeschwungen. Um das Jahr 1263 kam nämlich ein neuer religiöser Orden — Augustiner Eremiten nach Böhmen. Ihr erstes Kloster daselbst war jenes zu Ostrov. In Mähren wurden sie durch Boreš von Riesenburg eingeführt, welcher zu seinem und seiner verstorbenen Gemalin, Richardis, Seelenheil in Maria Kron 1267, das erste Kloster dieses Ordens gestiftet hatte. Die ursprüngliche Dotation war die Hälfte des Dorfes Tatenice, in dessen Nähe Maria Kron liegt, dann einige Lahne in Triebendorf und der Zehent des dort gehaltenen Gestüttes.[1]) Im Jahre 1270 kaufte der erste Prior, Ulrich, für sein Kloster das Gericht in Triebendorf, welches ungeachtet es schon im 16. Jahrhunderte einging, bis in die neueste Zeit das „Münchengericht“ hiess,[2]) und gleichfalls zur ursprünglichen Datation zugeschlagen wurde, welche 1275 noch mit einem Hügel und einem Walde bei Budiksdorf und mit einem neuen Länderbesitze bei Triebendorf und 1280 durch Friedrich von Schonburg mit einem Wäldchen bei Zudendorf vermehrt wurde.[3]) Seelsorge und beschauliches Le-

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 394. dto. in Luszt 26. April. Ist Luszt nicht das heutige Luszdorf?

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 59.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 166 und 240. Maria Kron war ursprünglich ein Schonburg'sches Gut. Durch die Schwester Friedrich's von Schonburg, Agatha, kam es an ihren Gemahl Bohuslav von Riesenburg, und aus dieser Ehe stammt der Fundator Boreš.

ben war der Augustiner Eremiten Lebensaufgabe. In Gewitsch und in Brünn entstanden später ähnliche Klöster.

Ein anderer vornehmer Herr, welcher sich viel im Gefolge des Königs befand, Smil von Brumov, liess sich 1267 vom Otakar, als dieser im November d. J. in Brünn weilte, das Recht ertheilen, „da er kinderlos sei, seine Güter an Klöster vererben, verschenken oder verkaufen zu dürfen."[1]) Ohne dieser Bewilligung wäre das Erbe an den König verfallen. Agnes, Witwe nach Eckart von Miroslav, bestättigt am 30. November 1267, das von ihrem Gatten dem Oslavaner Kloster geschenkte Patronatsrecht in Droskovitz.[2]) Eine andere Witwe aus M. Neustadt schenkte dem Heiligengeist-Spital in Littau einen Lahn und einen Garten.[3]) Der Bürger von Olmütz, Otto, schenkte dem Kloster zu Hradisch zwei Lahne in Topolany in demselben Jahre unter gewissen Bedingungen.[4]) Kadold's Witwe, Agnes, und der edle Herr Ditho bedachten mit Zinslahnen das Nonnenstift in Oslavan[5]) u. s. w. Bruno's und des Königs Beispiel wirkten, und sie konnten wirken, weil Mähren reich an Frömmigkeit und behebig in seinem Wohlstande war.

Wie staatsmännisch Otakar mit dieser hier angedeuteten Politik verfuhr, zeigt das Jahr 1270, welches, wenn wir den Umfang seines Reiches zum Massstabe nehmen, das glänzendste seiner Regierung war. Vor Allem sicherte er sich gleich im Beginne desselben das neue

[1]) Cod. Dipl. Mor. III. 401.
[2]) Cod. Dipl. Mor. III. 409 und IV. 3.
[3]) Cod. Dipl. Mor. III. 412.
[4]) Cod. Dipl. Mor. III. 410.
[5]) Cod. Dipl. Mor. IV. 53 und 58.

Erbe Kärnten und Krain und zwar durch die Anerkennung des Klerus. Im Februar 1270 bekennt Konrad, Bischof von Freissing, in Wien, dass er alle Lehen, welche durch den Tod Ulrich's ihm und seiner Kirche ledig geworden seien, dem Könige Otakar von Böhmen, Herzoge von Oesterreich, Kärnten und Steier, Markgrafen von Mähren und Herrn von Krain und der Mark, und dessen Erben verliehen habe.[1]) Da diese Urkunde die Bischöfe von Bamberg, Passau, Gurk und Olmütz, die Grafen von Görz und Tyrol, ja selbst Kärntnische Hofämter-Träger, die Truchsess und Schenk, unterzeichnet haben, so folgt daraus, dass schon im Beginn des Jahres 1270 Otakar's Anhang, namentlich im hohen Adel, und im Sekular- und Regular-Klerus, nicht unbedeutend war, und daher die Drohung, Philipp's und dessen Anhänger Angriffe mit Nachdruck zurückzuweisen, nicht aus der Luft gegriffen erscheint.[2]) Indess es wirkten mehrere Umstände zusammen, besonders als Philipp zum General-Capitän von Friaul ernannt wurde, und der Probst Konrad, Otakar's Verwalter in Kärnten, im Monate Juni 1270 förmlich zu ihm übertrat, die den Anschein gaben, als könne Philipp seine Sache durchfechten. Hauptsächlich stützte er seinen Muth und baute seine Hoffnung auf Ungarn.

[1]) Fontes rer. Aust. I. 105. u. Cod. Frisingen. Fontes rer. Aust. XXXI. 309.

[2]) Cod. Dip. Mor. VI. 1770. zum 1. April 1270. Otakar schreibt aus Budin dem Herzoge Philipp, dass er selbst die Ursache des zwischen ihnen bestehenden Streites sei, denn, nachdem sein Bruder Ulrich gestorben, habe er sich mehrerer Burgen bemächtigt, die ihm um so weniger zukommen, als ihn sein Bruder von der Erbschaft ausgeschlossen habe.

König Bela IV. schloss am 3. Mai 1270 sein viel bewegtes Leben.[1]) Wir hatten ihn zum letzten Male 1264 an der Fischa und früher in Pressburg begegnet, wo am 25. Oktober 1261 König Otakar mit der Prinzessin Kunigunde sein Beilager so glänzend feierte.[2]) Die Königin Maria, und ihre beiden Söhne, Stephan und Bela, und Bela's Schwiegersöhne und Otakar's Schwiegervater, Rostislav Michailovič, waren anwesend. Voll Misstrauen gegen den Sohn Stephan, welcher den Vater durch eine unbändige Herrschsucht oftmal tief verletzt hatte,[3]) empfahl Bela kurz vor seinem Ende dem Könige von Böhmen seine Gemalin Maria, die Tochter Anna, Otakar's Schwiegermutter, welche mit Bela's Zustimmung die Reichskleinodien vom sehr hohen materiellen und antiquarischen Werthe in Verwahrung übernahm, und alle Barone, die in der Treue gegen ihn beharrt haben, er bat „dass ihnen Otakar eine Zufluchtsstätte öffne, sie mit väterlicher Umarmung aufnehme, ihnen Rath und Hilfe gewähre, wenn sie nach seinem Tode zu ihm kommen sollten".[4]) Der sterbende

[1]) Historia annorum ad an. 1270. Pertz IX. 651 ruft dem Könige nach: „In præfatis terris (Austria, Stiria et Moravia) nunquam fecit tot horribilia rex christianus". Wie doch anders urtheilen über diesen König die ungarischen Quellen! Thuroczy Cap. 76, Schwandtner, Script. rer. Hung. I. 187.

[2]) Siehe S. 21 und Bd. V. S. 469 d. W.

[3]) In einer Urkunde für die Pressburger Burgleute vom J. 1271 gibt Stephan als Ursache der Feindseligkeit an „cum nos olim necessitate compulsi contra dominum regem, karissimum patrem nostrum, ius ducatus a primogenitoribus nostris regum primogenitis institutum requirere voluissemus". Fejér Cod. Dipl. Hung. V. 1. 104.

[4]) Palacký, Formelbuch S. 268 n. 8. Emler, Regest. pag. 271.

König hat die kommenden Stürme zwischen seinem Nachfolger Stephan V. und Otakar vorhergesehen. Und sie kamen auch, diese Stürme, und zwar noch im Verlaufe des Jahres 1270; sie wurden allsogleich von dem Patriarchen Philipp benützt. Wie er überall Freunde wider Otakar suchte, wandte er sich auch an den König Stephan, welcher es sehr schwer trug, dass seine Schwester Anna mit den Reichskleinodien nach Prag sich flüchtete und damit gewissermassen den Hof des Königs zum Mittelpunkte der österreich-ungarischen Malcontenten erklärt hatte. Und als vollends Anna's Anhänger, die mit ihr nach Böhmen gingen, ihre an der westlichen Grenze Ungarns gelegenen Burgen, Güns, Bernstein, Schleining, Sanct Veit, Dobra u. s. w. unter Otakar's Schutz stellten,[1]) da musste nothwendig ein neuer Krieg zwischen Ungarn und dem Otakar'schen Reiche ausbrechen. Stephan forderte die Auslieferung der Flüchtlinge und ihrer Burgen, die Rückgabe der Reichskleinodien und anderer nach Prag durch Anna überführten Schätze, und da Otakar beides verweigerte,[2]) ward der Krieg erklärt.

Jetzt war für Philipp die Zeit da, mit seinem Anhange loszuschlagen. So klug wusste er es einzurichten, dass er, wie wir schon bemerkt hatten, sogar den Otakar'schen Landesverweser für Kärnten und Krain, den strengen und finsteren Konrad, Probst von Brünn, im Monate Juni 1270 an seine Seite brachte,[3]) und dass ihn die Friauler gegen den Wortlaut des mit Otakar am 1. Mai

[1]) Urkunde bei Fejér V. 1. 99.

[2]) Urkunde bei Pray, Specimen hierarch. II. 66.

[3]) Rubeis. Monumenta eccles. Aquilegen 752 sqq.

1270 zu Cividale abgeschlossenen Bündnisses[1]) zu ihrem General-Capitän wählten. Mittlerweile brach im Sommer 1270 der Krieg zwischen Stephan V. und Otakar aus.

In der Gegend um Wieselburg stiessen die Heere auf einander.[2]) Zum Kampfe scheint es gekommen zu sein,[3]) aber auch gleich zu einem Waffenstillstande. In demselben wurde festgesetzt, dass die beiden Könige und der erwählte Patriarch, Philipp, den 16. Oktober an einem bezeichneten Orte zusammenkommen und den Streit beilegen wollen. Durch ein Schreiben des Probstes von Arad und Vicekanzlers des Königs Stephan V. ddo. Brünn 6. Juli 1270 wurde Philipp in Kenntniss gesetzt, dass auch er unter der Bedingung in den Waffenstillstand eingeschlossen sei, wenn er sich ruhig verhalte und nicht weiter um sich greife.[4]) Es geschah diese Anzeige auf einer Reise durch Mähren, welche der Vicekanzler nach Krakau unternahm, um die Ankunft seines Herrn anzumelden, welcher kraft eines bei der Krönung gethanen Gelübdes dort am Grabe des hl. Stanislaus zu bethen, und bei dieser Gelegenheit mit seinem Schwager Boleslav ein Bündniss abzuschliessen

[1]) Bianchi, Documenta hist. Foroiul. Sec. XIII. Archiv der k. k. Akad. Band XXII. 385.

[2]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 1. 70. Stephan sagt in einer Urkunde vom J. 1270: „in expeditione nostra, quam habuimus cum rege Bohemiæ in Musunye“ (Musonium).

[3]) Einen gewissen Kucen „qui in nostra expeditione... in Musunye... quemdam militem, exiens de acie, lancea deiecit et captivavit laudabiliter triumphando“. Fejér l. c.

[4]) Bianchi, Documenta l. c. Archiv der k. k. Akad. Band XXII. 386. Man vergleiche Palacký: Dějiny národu českého II. 1. st. 71.

erklärt hatte. Die polnischen Chronisten sagen, der König hätte am 26. August diesem Gelübde Genüge gethan.[1]) Indess, so verblendet war Herzog Philipp, dass er, anstatt sich ruhig zu verhalten, das dem Könige Otakar gehörige, in Friaul gelegene Schloss, Pordenone,[2]) angriff und belagerte. Abermals warnt ihn sein Freund und Beschützer ddo. Gran 26. Juli,[3]) ohne ihm jedoch mehr die üblichen Titel „Herzog von Kärnten und General-Kapitän von Friaul", wie er es früher gethan, zu geben.

Ob Herzog Philipp dem wiederholten Rathe seines Bundesgenossen Gehör gab, und von der Belagerung der

[1]) Fejér, Cod. Dipl. V. 1. 99 und Mathiæ de Michovia Chron. Polon ad an. 1270. Polonicæ Hist. Corporis Tom II. Basileæ 1782. Pag. 118. Die Krönung Stephan's fand vor oder 1266 statt. Katona, Epitome chronologica rer. Hungar. I. 514. Annal. Polon. ad an. 1270. Pertz XIX. 638. Szalay, Geschichte Ungarns II. 100.

[2]) Pordenone, Portenau, Portus Naonis liegt am Flusse Noncello zwischen Saisle und Valvasone in Friaul. Nach einer Urkunde des Patriarchen Raimund von Aquileja dto. Udine 8. August 1274 (Bianchi, Documenta. Archiv der k. k. Akad. Band XXII. 394) hatte Herzog Leopold VII. von Oesterreich Pordenone gekauft, und um Pordenone einige Güter von der Kirche zu Aquileja zu Lehen erhalten. Von ihm gingen das Allod und die Lehen an seinen Sohn Friedrich II. über. (Meiller, Babenberger Regesten S. 150 und 264. Note). Als in der Folge König Otakar Herzog von Oesterreich wurde, ward er dadurch auch Herr von Pordenone.

[3]) Tangl, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten IV. 1. S. 22 und Archiv l. c. XXII. 387. dto. Octava st. Margarethæ. Bianchi l. c. hat 19. Juli den Tag St. Margarethen.

Feste abstand, ist sehr wahrscheinlich, weil er im August den Entschluss fasste, nach Ungarn zu reisen, um sich mit dem Könige Stephan persönlich zu besprechen.[1]) Was dort in Ungarn ausgerichtet wurde, ist nicht bekannt, aber so viel gewiss, dass in dem am 16. Oktober abgeschlossenen Waffenstillstande, welcher bis zum 11. November dauern und dann in einen Frieden auf zwei Jahre übergehen sollte,[2]) Herzog Philipp nicht einbezogen wurde. Auf einer Donauinsel zwischen Pressburg und Pottendorf traten die beiden Fürsten zusammen, und übertrugen die weitere Durchführung des Friedens acht Bevollmächtigten.[3]) Auf den Friedensbruch war eine Strafe von 20.000 Mark Silber festgesetzt.

Dass nur augenblickliche Noth den Frieden diktirte — Philipp's Aufstand in Kärnten von der einen Seite und Stephan's ungenügende Kriegsrüstung von der anderen Seite — sieht man eben aus der Festsetzung, dass der Friede nur auf zwei Jahre abgeschlossen wurde. Leider, dass er kaum so viele Monate dauerte! Doch benützte Otakar selbst diese kurze Zeit ganz vortrefflich. Er hatte sogleich im Beginne des Jahres 1270 in Mähren durch unterschiedliche Gnadenbriefe die Gemüther der reicheren deutschen Bevölkerung und dann der mächtigen Klöster sich zu sichern verstanden. Namentlich ist dies bei den Iglauern der Fall. Um nämlich die Stadt geschlossen zu erhalten, und der Willkür der Bergleute in Ansässigmachung auf den Gründen ausser derselben, wodurch der Bergbau mannigfaltig ge-

[1]) Tangl, Handbuch l. c. 23.

[2]) Palacký, Formelbuch I. 275. n. 24. Siehe S. 64. d. W.

[3]) Ueber die Friedensverträge auf der Donauinsel, Lorenz, Deutsche Geschichte I. 323.

hindert wurde, Schranken zu setzen, nahm König Otakar während seiner Anwesenheit in Iglau durch eine Urkunde vom 13. Januar 1270 das frühere Zugeständniss, die Bürgerhäuser nach eines jeden Bequemlichkeit anzulegen, wieder zurück, erlaubte die der Stadt schädlichen Häuser niederzureissen, machte den Häuser-Bau von der Bewilligung der Gemeinde abhängig und gab den Iglauer Bürgern die Freiheit, dort, wo es nöthig ist, Häuser zum Nutzen der Stadt zu errichten [1]) — eine wesentliche Erweiterung der Gemeinde-Autonomie, welche die deutsche, industriereiche Bevölkerung ungemein beglückte. Auffallend, dass sich der König in dieser Urkunde noch nicht Herzog von Kärnten nennt, da er doch eben auf der Reise von Cividale, wo er am 27. Oktober 1269 den Herzog Ulrich von Kärnten begraben hatte, an der mährischen Grenze, in Laa, schon den 10. Januar 1270 in einer Urkunde für die Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz sich ausdrücklish einen Herrn von Krain, der Mark Eger und Pordenone nennt, [2]) während er wieder den 27. und 29. Januar in mehreren zu Wien an diesen Tagen für das Kloster Wilhering ausgestellten Urkunden sich dieses Titels nicht bedient. [3]) Sein Sohn Nikolaus erscheint hier unter den Zeugen. Uns will dünken, als ob Otakar diesen seinen unechten Sohn, welcher bereits auf einem Diplom für Iglau vom 4. Juli 1269 als Herr von Troppau erscheint, [4]) dem österreichischen und steieri-

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 41.
[2]) Urkunden des Cist. Stiftes Heiligenkreuz. Fontes rer. Aust. XI. 171.
[3]) Urkundenbuch des Landes Ob der Ens III. 369—372.
[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 27. Siehe S. 57. n. 2 d. W.

schen Adel vorführen wollte. Am 1. Februar 1270 hielt Otakar allem Anscheine nach einen Hoftag in Wien. Die Anwesenheit einer grossen Anzahl der Repräsentanten der ersten Familien Oesterreich's, Böhmen's, Steiermark's und Kärnten's macht dies glaublich. Auch Bischof Bruno von Olmütz war anwesend und mit ihm die Bischöfe von Bamberg und Gurk. Aus Mähren waren jedoch nur der Kämmerer Hartlieb und der Truchsess Bznata zugegen.[1]) Von nun an führt Otakar ununterbrochen den Titel eines Herzog's von Kärnten und Herrn von Krain und der Mark.

Von Wien begab sich der König nach Brünn. Auch hier hatte er einen sehr zahlreichen Hofstaat, darunter seinen Sohn Nikolaus und die Aebte von Saar, Vyzovic und Hradisch,[2]) bei sich. Die Namen der Anwesenden erscheinen auf einer Bestättigungsurkunde für Welehrad vom 16. Febr. 1270. Bischof Bruno befand sich zu jener Zeit auf seinen grossen Besitzungen in Braunsberg, beschäftigt mit Colonisirungen der dortigen Gebirgsgegend und Anlegung neuer Dörfer nach deutschem Rechte.[3]) Fritzendorf entstand damals, so wie einige Monate später an der Strasse gegen Gewič zwischen Greifendorf und Hermannsdorf der Ort Polom.[4]) Ungemein klug war es, dass Bischof Bruno gerade in dieser äusserst kriegerischen Zeit die Anzahl seiner Vasallen zu vermehren trachtete. Ein gewisser Albertus hatte sich zu jener Zeit grosse Verdienste um die Person des Bischof's und um die

[1]) Zahn, Cod. Dipl. Aust. Frisingen. Fontes der kais. Akad. XXXI. 311.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 43.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 43.

[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 52.

Olmützer Kirche erworben. Er starb, und Bruno gab der Wittwe die Dörfer: Komarovice, Bránek, Babice, Tučepy, Pačetluky und Kelč am 13. April 1270 mit der Bedingung zu Lehen, dass nach ihrem Tode der gesammte Besitz nur an ihre Söhne, und zwar nach dem Vasallenrechte der Magdeburger Kirche, zu übergehen habe.[1]) Von diesen Lehen war also die weibliche Descendenz ausgeschlossen. Um aber dennoch den Töchtern seiner Vasallen ein standesgemässes Auskommen zu sichern, wurde seit etwa 1268 jedes Lehen nur mit der Bedingung ausgesetzt, dass die Vasallen verpflichtet seien, innerhalb einer bestimmten Zeit Güter, welche den dritten Theil des Lehen-Werthes erreichen, aus Eigenem anzuschaffen, und die so erworbenen oder angekauften Besitzungen aus der Hand der Olmützer Kirche als aufgetragene Lehen zu empfangen, aber mit dem Befugniss, sie auch an Frauen vererben zu dürfen.[2]) Dass dies eine allgemein gültige Bestimmung bei Aussetzung der Olmützer Lehen war, zeigt die Belehnung eines gewissen Eberhard mit dem Dorfe Spičky, der Gebrüder von Emse mit dem Lehen Stolzmütz und des Konrad von Landsberg mit dem Dorfe Kovalovice.[3])

[1]) Recht der Dynstmanne to Magdeborch. Nach Gaub, das alte Magdeburgische und Hallische Recht. Breslau 1863. H. Jireček, Codex iuris Bohemici I. 125.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 45. Als Bischof Bruno seinen Dienstmann, Meinhard von Mödritz dto. Olmütz 17. April 1268 mit Zálesy, Začany und Mödritz belehnt hatte, ward in den Lehenbrief jene Klausel schon einbezogen. Sie blieb unter Bruno constant.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 46—49 und 60.

Wie die eben angezogenen Urkunden nachweisen, finden wir den Bischof Bruno das ganze Jahr 1270 hindurch in Mähren. Es scheint also, dass er seine Stellung in Steiermark als Landeshauptmann in diesem Jahre bereits an einen andern abgetreten habe. Und wirklich! sehen wir auf einer Landtagsversammlung zu Marburg den 7. Oktober 1270 als Landeshauptmann von Steiermark den in den Urkunden häufig genannten Marschall von Böhmen, Burkhard von Klingenberg.[1]) Bruno hatte somit Zeit, mit den geistlichen Angelegenheiten seiner Diöcese sich gründlich zu befassen. Eine allgemeine Synode, die er nach Kremsier zum Feste des dortigen Kirchenpatrons, des hl. Mauritius, also auf den 13. September, einberief, sollte das Mittel hiezu bieten. Leider, dass wir ihre Verhandlungen und Beschlüsse nicht kennen. Es ist dies die dritte unter Bruno gehaltene Diöcesan-Synode, von welcher in den Urkunden Erwähnung geschieht. Die erste fand gleichfalls zu Kremsier 1253 und die zweite 1267 statt.[2]) Während der nahezu sechsjährigen Frist, die vom Tode des Papstes Klemens IV. am 29. November 1268 bis zur Eröffnung des 14. allge-

[1]) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 2. Jahrgang 1865. S. 71. Domino Chunrado, scribæ Stiriæ, assidente, Burchardus, marschalcus regni Bohemiæ, Capitaneus Stiriæ, in genenali placito Marchburgæ feria tertia ante festum beati Dyonisii celebrato (7. Octobris) adiudicat certas possessiones in Aerzwald Ortolfo, præposito Seccoviensi, datas ei per regem Otakarum, tempore Brunonis, Capitanei Stiriæ. Bestättigt vom Könige Otakar den 28. Oktober ohne Ortsangabe. Cop. Iohan. Gratz. Auch Emler, Reg. pag. 278.

[2]) Siehe Bd. V. S. 417 u. VI. S. 41. d. W.

meinen Concils unter Gregor X. am 10. März 1274 verlief, wurden in der katholischen Kirche nur wenige, und dies minder bedeutende Synoden abgehalten.[1]) Die Zeit war den Synoden nicht günstig; sie gedeihen in der Regel nur unter zwei Bedingungen, die eine liegt im Diöcesan-Bischofe, die andere im Klerus. Der Erste muss den Willen, und der Letztere das Bedürfniss hiezu fühlen. Wo das Eine oder das Andere fehlt, kommen gewiss Synoden nicht zu Stande. Man sehe nur auf die Dekrete, welche der uns bekannte Kardinal Guido in dem Provinzial-Concil zu Wien 1267 für Ungarn erlassen.[2]) Hatte das ungarische Episcopat und der dortige Klerus wirklich jene Mängel, die an ihm gerügt werden, dann freilich konnten Synoden nicht gehalten werden. Und wenn nun in dem an Ungarn grenzenden Mähren solche doch möglich wurden, so liegt gewiss darin das beste Zeugniss wie für den Bischof, so für den mährischen Klerus. Von dieser Kremsierer Synode hätten wir kaum eine Kunde, wenn nicht die im Lande so tief gewurzelte Unlust, den Zehent an die Pfarrkirchen zu geben, eine Unlust, die sich bereits seit den Zeiten des hl. Adalbert datirt,[3]) den Pfarrer von Žerotitz im Znaimer Kreise zur Klage wider das Nonnenstift „Marienzelle“ in Brünn bewogen hätte, dass dasselbe den Zehent von dem Klosterdorfe Hostĕradice zu entrichten sich weigere. Diese Klage wurde auf der „allgemeinen Synode zu Kremsier“ 1270 vorgebracht, und dort zu Gunsten des Klosters entschieden.[4])

[1]) Hefele, Conciliengeschichte. Bd. VI. S. 100.

[2]) Endlicher, Rerum hung. mon. Arpadiana—Leges. 515.

[3]) Siehe Bd. II. 60 und 74. und IV. 364. d. W.

[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 57.

So wie Bischof Bruno, brachte auch sein König das Frühjahr und den Sommer in Mähren zu. Vom April an bis in den Juli hielt sich Otakar abwechselnd in Brünn und in Znaim auf — am 25. April urkundet er zu Brünn für das Kloster Břevnov, den Tag darauf eben daselbst für Freising, den 19. Mai in Znaim für Kremsmünster, den 13. Juni abermals in Znaim für das Kloster Reichersberg, den 13. Juli in Brünn für Freising, desgleichen auch den 14. Juli.[1]) — erst im August erscheint Otakar in Prag, am 21. d. M. bestättigte er daselbst ein älteres Privilegium für das Kloster Hradisch,[2]) und gleich darauf an der äussersten Nordgrenze der Markgrafschaft, wo er am 28. August der Stadt Leobschütz einen Freiheitsbrief ertheilte, welcher, wie kaum ein anderer, das Wesen des deutschen Municipalrechtes klar und bündig angibt.[3]) Die Fortsetzer des Chronisten Cosmas sagen, dass der König gerade in diesem Jahre an vielen Orten seines Reiches feste Häuser und Kastelle aufbauen liess, deren Besichtigung die vielen Reisen ganz erklärlich machen.[4]) Wie, schützte er sich dadurch gegen den kommenden Sturm? Leider war demselben nicht mehr auszuweichen. Wir wissen, dass im Oktober der Feldzug wider Ungarn eröffnet wurde. Noch am 1. Oktober stellte Otakar zu Prag den Klarisserinnen in Breslau einen Schutzbrief aus,[5]) und schon nach einigen Tagen sehen wir

[1]) Urkunden in Dobner, Mon. VI. 33. Meichelbeck, Hist. Frisingen II. 72. Urkundenbuch des Landes Ob der Ens III. 375 und 377. und Fontes rer. Austr. XXXI. 313 und 314.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 50.

[3]) Jireček, Codex iuris Bohem. I. 168. Emler, Regest. p. 274.

[4]) Cont. Cosmæ ad an. 1270. Pertz IX. 180.

[5]) Cop. im Prager National-Museum. Emler, Reg. p. 279.

ihn im Lager an der Leitha, und dann auf einer Donauinsel bei Pressburg, wo mit Stephan V. der Waffenstillstand abgeschlossen wurde.

Als dies geschehen war, wandte sich König Otakar wahrscheinlich Anfangs November 1270, da er noch den 27. und 28. Oktober in Wien urkundet,[1]) mit seinem Heere südwärts, um Philipp zu nöthigen von jedem weiteren Widerstande abzulassen, und in die Abtretung Kärnten's, Krain's und der Mark einzuwilligen. Es ist überhaupt zu wundern, woher Philipp den Muth fasste, den grossen Mitteln des böhmischen Königs sich entgegenzusetzen. Seit dem Absagebriefe des Königs Stephan hatte er ja so gut, wie gar keine Bundesgenossen. Am ausgiebigsten hätte noch Salzburg werden können. Aber Wladislaus' Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, Friedrich II. von Walchen, welcher vor dem 28. Oktober 1270 erwählt wurde, erscheint gleich nach seiner Wahl auf dem Hoflager des Königs in Wien, und unterzeichnete daselbst zugleich mit den Bischöfen von Bamberg, Freising, Passau und Seckau eine Privilegiumsbestättigung, welche Otakar dem Augustiner-Konvente zu St. Pölten am 28. Oktober in Wien ausgestellt hatte,[2]) und dies waren gerade die Männer, die vermöge ihres in Kärnten und Krain liegenden Besitzes dem bedrohten Philipp hätten Hilfe bringen können. Und auf die weltlichen Grossen war sich ohnehin nicht zu verlassen. Die Grafen von Görz und Tirol waren seit Jahren Philipp's erklärte Feinde, die Herren von Ortenburg ihre Schwäger und mit ihnen am besten Fusse, die Herren von Sternberg und Heunburg

[1]) Böhmer, Otakar'sche Regest. S. 446.

[2]) Böhmer, Otakar'sche Regest. 446. Emler, l. c. 279.

längst von Otakar gewonnen, und Ulrich von Liechtenstein, welcher doch mit den Herren von Pfannberg schon wegen der über sie verhängten Haft und zerstörten Burgen allen Grund gehabt hätte mit Philipp zu gehen, selbst dieser hielt sich ferne, und übernahm als Marschall sogar das Kommando der Otakar'schen Avantgarde.

Der Zug ging, wie wir bemerkten, Anfangs November zuerst nach Krain. Wir schliessen darauf aus der Anwesenheit des Königs auf der Feste Windischgrätz, wo er den Karthäusern von Seiz ihre Stiftungsurkunde bestättigte.[1]) Ulrich von Dürnholz, Otakar's Schwiegersohn,[2]) als Landeshauptmann von Kärnten, Otto von Haslau, der Pfarrer von Gratz u. a. waren anwesend. Von Windischgrez bewegte sich dann der Zug hinab an das Santhal, und von dort weiter in die Mark und nach Krain bis Laibach, wo mittlerweile Ulrich von Liechtenstein mit der Avantgarde das Lager aufgeschlagen hatte. Otakar weilte drei Tage vor der Stadt, am dritten gab er den Befehl zum Sturme, er gewann sie im ersten Anlaufe, worauf die Besatzung der Burg die Waffen streckte. Mit Laibach war Krain bereits erobert, die wenigen Festen, welche noch widerstanden, wie Landstrass und Stein, folgten dem Beispiele. Ulrich der Schenk von Hausbach wurde zum Landeshauptmann über Krain und die Mark gesetzt, und Otakar zog mit seinem Heere in den letzten Tagen Novembers — am 24. November unterzeichnete er zu Sittich eine Begabungsurkunde für das Cister-

[1]) Copie im Johanneum zu Gratz und Tangl, Handbuch S. 30.

[2]) „Gener regis." Pertz XVII. S. 715. Chronicon Heinrici Heimburgen ad an. 1273. Ulrich hatte eine uneheliche Tochter Otakar's zur Gattin, deren Namen unbekannt blieb.

cienser Kloster Mariabrunn in Landestrost[1]) — durch das Kanalthal, welches dem Bisthume Bamberg, also einer befreundeten Macht, angehörte, nach Kärnten. Bei dem Anblicke der ungeheuren Steinmassen und der himmelan strebenden Steinwände sollen die Böhmen ihren König gefragt haben, ob Rom in der Nähe dieses furchtbaren Engpasses liege, indem sie von ihren Vorfahrern gehört hätten, dass auf der Strasse nach Rom eine Portenburg, die ein Engthal schliesse, liege. Otakar soll geantwortet haben, er wolle die Böhmen dorthin führen, wo es ihnen, wie in der Heimat vorkommen werde; denn, wenn er noch länger lebe, müsse seine Herrschaft noch viel weiter ausgedehnt werden.[2]) Es ist charakteristisch, dass der gerade über die innerösterreichischen Länder gut unterrichtete Chronist eine solche Antwort dem Könige in den Mund legt.

Also durch das Kanalthal nahm der König den Weg nach Kärnten, und wurde Anfangs Dezember in Villach von

[1]) „Otakarus fratribus monasterii Fontis s. Mariæ in Landestrost, Cisterc. Ord. Aquilejensis diœcesis, confert decimam omnium proventuum, quos habet in castro et civitate Landestrost, in perpetuum recipiendam tali conditione, ut iidem fratres ducis Bernardi, fundatoris eiusdem domus, domnæ Judæ (sic), ducissæ Carinthiæ, dilectæ amitæ nostræ ac heredum eorundem, nec non etiam charissimi patris nostri, Wenceslai, serenissimi regis Bohemiæ, atque domnæ Chunegundis, reginæ Bohemiæ, matris nostræ, atque nostri, uxoris nostræ, et heredum nostrorum anniversaria et memoriam solemniter, sicut decet, annis singulis debeant celebrare.“ Emler Regest. p. 282.

[2]) Otakar's Reimchronik Cap. 90. Pez, Script. rer. Aust. III, 102 und Archiv für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain 2. und 3. Heft 1854. S. 190.

den kärntnerischen Prälaten, Grafen und Ministerialen empfangen. Wir wissen dies aus einer Urkunde, welche Otakar zu Villach am 6. Dezember 1270 für das dortige Cistercienser Stift ausgestellt hatte. Da die Urkunde unter andern auch die Grafen von Pfannberg unterzeichnet haben, denen doch Otakar noch vor Kurzem die Vesten Rabenstein und Loschenthal zerstört hat, so sieht man, wie die alten Gegner jetzt des Königs Freunde wurden, wodurch er alsbald in die Lage kam, sich mit Philipp auszugleichen und ihm die Burg Bösenpeug zum Wohnsitze und die Mauth und das Gericht zu Krems zum Unterhalte anzuweisen,[1]) freilich eine sehr winzige Gabe gegen die Abtretung von Kärnten, Krain und der Mark, auf deren Besitz doch Philipp das unbestrittene Recht hatte, da Herzog Ulrich Reichslehen, und als solche wurden die genannten Länder, wie dies später König Rudolf deutlich aussprach, auch allseitig angesehen, ohne kaiserlicher Zustimmung nicht vererben durfte. Von Kärnten begab sich Otakar nach Obersteiermark. Den Weg von Villach nahm er über Friesach und Neumarkt nach Judenburg, wo er mit dem erwählten Erzbischofe Friedrich hinsichtlich der Salzburger Lehen verhandelte, und ihn auf den zu Wien am 1. Mai des nächsten Jahres 1271 abzuhaltenden Landtag verwies.[2])

Ueber den 12. Dezember 1270 scheint sich Otakar in Judenburg nicht aufgehalten zu haben; denn die Nachricht, König Stephan von Ungarn sei mit einem grossen Heere feindlich nach Oesterreich eingefallen, und habe die Pässe des Semmerings bei Schottwien, den einzigen im

[1]) Tangl, Handbuch S. 35 und ffg. Emler, l. c. 282.

[2]) Hormayer, Taschenbuch 1841. S. 84. Emler, l. c. 282—285.

Winter gangbaren Weg aus Steiermark nach Oesterreich, besetzt, nöthigte ihn zum schleinigen Aufbruche. Da es Stephan offenbar auf eine Gefangennehmung des Königs absah, und deshalb den Weg versperrte, musste Otakar, um den bedrängten Ländern beizustehen, den beschwerlichen Weg über die sogenannten Wildalpen bei Mariazell und Lilienfeld einschlagen. Vor kaum zwei Monaten, am 16. Oktober, war der Waffenstillstand abgeschlossen, und am Schlusse des Dezember, man sagt, am St. Thomas Tage, also um den 29. Dezember,[1]) brach der neue ungarische Krieg aus, der Nieder-Oesterreich grässlich verwüstet hatte. Auch ohne Krieg, Mitten im Frieden, wütheten die wilden Kumanen bei ihren Streifzügen furchtbar in Oesterreich. Der Bischof Peter von Passau fordert am letzten Januar 1270 seine Diöcese auf, reichlich beizusteuern, damit die durch die Kumanen zerstörte Kirche in Probstorf wieder aufgebaut werden könnte.[2]) Wie mochten erst die Plünderungen und Verwüstungen ausgesehen haben, wenn sie durch den König autorisirt waren! Auf jeden Fall musste der Krieg von Seite Ungarns schon damals, als man auf der Donauinsel des Friedens wegen unterhandelte, beschlossen gewesen sein, weil ein Aufgebot von 50.000 Mann, und so hoch wird die ungarische Heeresmacht angegeben, nicht in zwei Monaten auf den Marsch gesetzt werden kann. Hier

[1]) „Stephanus rex circa festum sti Thome apostoli, misso exercitu in Austriam a parte meridiana Danubii, illam provinciam devastavit, occisis et in captivitatem abductis XVII. millibus hominum.“ Nicolaus de Bohemia Chron. ad an. 1270. Ms. Landesarchiv in Brünn.

[2]) Cod. Frisingen. Fontes rer. Aust. XXXI. 307.

spielte Verrath und Treubruch die Rolle, welcher Herzog Philipp nicht ganz fremd zu sein scheint. Unter Waffen endete das Jahr 1270 und brachte den Krieg in das Jahre 1271 hinüber.

Blicken wir, bevor wir die blutgetränkten Gefilden an der Leitha betreten, noch zurück auf die Eroberung der Herzogthümer Kärnten und Krain und fragen, welchen Gewinn brachten diese Länder dem glücklichen Könige? Abgesehen von dem ausgebreiteten, gut bevölkerten und gut angebauten Länderbesitze und den verschiedenen Regalien, die dem Könige in den neuen Ländern zufielen, und ihm so die Mittel zu anderen Unternehmungen vermehrten, war Kärnten der Schlüssel und Ausgangspunkt zu Unternehmungen gegen Italien, Tirol, Salzburg und Baiern. Erinnern wir uns nur an die im Kanalthale dem Könige in den Mund gelegte Antwort. Sollte das Otakar'sche Reich im Süden abgeschlossen werden, musste man die natürlichen Grenzen, den Isonzo und das Adriatische Meer, gewinnen. Und dann, glaube man ja nicht, dass Erinnerungen an eine grosse Vergangenheit, dass historische Reminiscenzen ohne allen Werth im 13. Jahrhunderte waren. Als König Otakar einen Metropolitansitz für sein weit ausgedehntes Reich vom apostol. Stuhle erbitten wollte, berief er sich auf die Geschichte, und machte den ehedem in Mähren bereits bestandenen erzbischöflichen Stuhl geltend. Nun bildeten Kärnten und Krain den Kern des grossen, im 10. und 11. Jahrhunderte so berühmt gewesenen Herzogthums Karantanien, welches, fast in den alten Grenzen, jetzt unter Otakar's Scepter stand. Wie mochte diese Erinnerung dem Unternehmungsgeiste des stolzen Königs geschmeichelt haben!

Wo König Otakar das neue Jahr 1271 eröffnet hatte,

ist nicht auszumitteln. Im Monate März finden wir ihn in Brünn, wo er am 22. März 1271 das von seinem Vater und von seiner Mutter besonders begünstigte dortige Nonnenkloster der Marienzelle von jeder Unterthänigkeit freispricht und den ihm vom Könige Wenzel im J. 1245 ertheilten Gnadenbrief bestättiget.[1]) Bischof Bruno und der vielvermögende mährische Kämmerer Hartlieb, Burggraf von Eichhorn, nebst andern mährischen Adeligen, waren zugegen. Otakar unterliess es nie, vor jeder grösseren Unternehmung irgend eine ausgiebige Wohlthat den Klöstern und Kirchen zuzuwenden, weil, wie er in der genannten Urkunde sich ausdrückt, „jegliches gute Werk seinen Lohn finde." Auch dieses Mal steht er wieder vor einem weittragenden Beginnen, vor einem ungarischen Kriege, der ihn vom April bis Juni festhält, und welcher, was Strategie und Taktik anbelangt, zwar zu den lehrreichen, aber keineswegs zu den glänzendsten Feldzügen, an denen doch die Otakar'sche Zeit nicht arm ist, gehört. Auch an Quellen hiezu fehlt es uns nicht. Zum ersten Male in der Geschichte tritt deutlich hervor, dass die kriegführenden Theile auch ihre Bulletins hatten, die eben, weil sie officiell sind und den Zweck haben, weit und breit bekannt zu werden, nur mit Vorsicht zu benützen sind.[2])

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 63.

[2]) Der ziemlich umständliche Kriegsbericht ist uns in einer undatirten Urkunden-Formel des königl. Notars, Heinrich von Isernia, angeblich als Brief an die Königin Kunigunde, erhalten. Nachdem König Otakar die errungenen Vortheile des Feldzuges von 1271 berichtet, schliesst er „qua de causa talium nostrorum successuum exhilarati favoribus in leticie plenitudine congaudentes, presencium nostrorum

Treu seiner politischen Maxime: „mit und durch die Kirche zu regieren", unterlässt es König Otakar nicht, da der päpstliche Stuhl noch immer unbesetzt ist, denn Gregor X. wurde erst den 1. September 1271 gewählt — dem Cardinals-Collegium, dessen Mauer er sich gegen treulose Nationen nennt,[1]) den Treubruch des Königs Stephan grafisch zu schildern, und zum Beweise seiner ziemlich kräftigen Worte eine Copie des Waffenstillstandsvertrags vom vorigen Jahre einzusenden, damit nur seine Unschuld an dem neuen Blutvergiessen dargethan werde. Darauf hielt er zu Mauerberg (die heutige Johanniter-Ordens-Commende Mailberg in Nieder-Oesterreich), um die österreichischen Herren aufzubieten, einen Landtag, ging dann zum gleichen Zwecke nach

magnalia, qui de nostro emolumento letantur, et audire de nobis felicia siciunt, promulgetis." Dolliner, Codex epistolaris Otocari II. Viennæ 1803, pag. 5. In Hinsicht der Quellen gehen Palacký und Rauch nach böhmischen und österr. Chronisten, Lorenz, Fessler (nach Klein's Bearbeitung), Szalay, Geschichte Ungarns meist nach ungarischen Urkunden. Wir wollen beide verbinden.

[1]) „Qui murus vester sumus contra perfidas nationes." Worte aus dem Briefe an die Kardinäle. Palacký, Formelbuch I. 276. Da der tenor des Waffenstillstandes vorlag, war es nicht schwer, die Schuld auszumitteln, und doch nennt Stephan's Nachfolger, König Ladislaus IV. in der Aufzählung der Verdienste der Gebrüder Peter und Matheus Chak vom J. 1273 den böhmischen König: „fidei suæ desertor violata pace, fractis treugis et ruptis iuramenti sui vinculis"; setzt aber als Commentar gleich hiezu: Otocar.. tunc patris nostri, nunc autem noster capitalis inimicus — hinreichend, um die Wahrheit der Anklage zu beleuchten. Fejér, Cod. Dipl. Ung. V. 2. S. 97.

Böhmen und Mähren, schloss Bündnisse mit seinen Verwandten, Otto Markgrafen von Brandenburg, Heinrich Herzogen von Breslau, Albert Herzogen von Brauenschweig,[1]) dessen ältestem Sohne, Heinrich, er seine jüngere Tochter Agnes verlobt hatte, mit dem Landgrafen von Thüringen und mit dem Markgrafen von Meissen, und nachdem er so alles zum Aufbruche vorbereitet, auch für zweckmässige Brücken-Equipagen und Belagerungszeug gesorgt hatte, schickte er dem Könige Stephan durch eine Botschaft die Kriegserklärung zu, denn dass dieser die im Waffenstillstandsvertrage vom 16. Oktober des vorigen Jahres auf den Friedensbruch gesetzte Pön von 20.000 Mark Silber nicht zahlen werde, konnte und musste er voraussetzen. Wie ernst die mährischen Grossen den Feldzug nahmen, ersieht man aus dem Testamente des Herrn Hartlieb von Mislibořice. Die Gefahr voraussehend, beschenkte er im Falle seines Todes vorerst einige Kirchen seines Patronats und ein Kloster, wo seine Schwester lebte, bestimmte dann gewisse Summen als Witthum für seine Gemalin, wenn sie zum zweitenmale heirathen sollte, und machte sonst noch unterschiedliche Legate.[2])

Als Sammelplatz wurden die gegen Ungarn in Nieder-Oesterreich gelegenen grossen Marchebenen bezeichnet. Dass König Otakar das Ober-Commando der auf 90- bis 100.000 angewachsenen Operations-Armee selbst übernahm, lässt sich aus dem Sieges-Bulletin vom Mai 1271 vermuthen, deutlich ausgesprochen ist es nirgends, vielmehr wird gesagt, dass die Steierer unter ihrem kurz zuvor ernannten

[1]) Cont. Vindobonen ad h. an. Pertz IX. 703.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 86.

Landeshauptmanne, Milota von Dědic, die Kärntner unter dem Hauptmanne Albert von Fren und die Krainer unter Ulrich Schenk von Hausbach standen. Und wie diese, mochten auch die deutschen und schlesischen Hilfstruppen unter ihren respectiven Herren gefochten haben. Man schonte die nationale Eigenthümlichkeit der Truppen gewöhnlich auf Unkosten des einheitlichen Zusammenwirkens. Dort unterhalb Marchek wurde über die March eine Brücke geschlagen,[1]) und so im April 1271 der Uebergang bewerkstelligt. Dass König Stephan diesen Uebergang nicht gestört hatte, scheint für die Nichtbereitschaft seines Volkes zu sprechen. In einer Schenkungsurkunde für den Ban Lóránt vom 23. März 1271 sagt Stephan, dass der Ban mit einer Abtheilung zur Vertheidigung der Landesgrenze ausgeschickt wurde, während sich das Hauptheer in seinem Rücken formirte.[2]) Jedenfalls war Stephan in diesem ganzen, etwa sechs bis acht Wochen, von Ostern bis Pfingsten, dauernden Feldzuge in der Minderzahl. Die ungarischen Quellen sagen, Stephan habe wegen Geldmangel, dem er nur kümmerlich durch Anleihen bei Handelsleuten abzuhelfen trachtete,[3]) nicht zur gehörigen Zeit ein entsprechendes Heer aufbringen

[1]) „Ponte super Moravam constructo“ sagt Otakar in seinem Kriegsbulletin vom Mai 1271. Dolliner l. c. Der natürlichste Weg wäre über Strážnitz nach Ungarn, auf der alten „via exploratorum.“ Aber da war eine feste Brücke über die March, und daher nicht nöthig gewesen, eine neue zu schlagen. Auch ist der Weg über Strážnitz auf Pressburg mit einem grossen Heere fast unmöglich. Wir entschieden uns daher für die Gegend um Marchek herum.

[2]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 1., 101.

[3]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 2., p. 73.

können, wesshalb er den nordwestlichen Theil des Landes, wo die Bevölkerung der Gebirge wegen ohnehin dünn war, dem Feinde preisgab, nur schwach die dortigen Kastelle besetzte und sich in den Ebenen der Raab und Rabnitz, wo auch der günstige Boden für seine berittenen Kumanen war, koncentrirte. In einem Lande, das durch anarchische Zustände in Parteien zerrissen ist, geht ein Militäraufgebot ohnehin nur sehr schwer und langsam vorwärts. Und dass in Ungarn die Anarchie in voller Blüthe stand, haben die letzten Jahre Bela's IV. und die ersten Monate nach seinem Tode hinlänglich dargethan.

Vor Allem umlagerte Otakar das feste Schloss Pressburg. Mit stürmender Hand brach er dasselbe, worauf ihm dann die unten gelegene Stadt von selbst zufiel. Die Wiener Bürger betrachteten es als eine Ehrensache, die Besatzung für Pressburg, von wo aus ihnen so häufig Unheil kam und drohte, zu stellen. Die in der Feste erbeuteten, reichen königlichen Schätze wurden nach Prag, die Gefangenen hingegen in die Festungen Mährens und Oesterreichs abgeführt; die friedlichen Einwohner blieben unbehelligt.[1]) Mit dem Falle Pressburgs waren die kleineren, am linken Donauufer zwischen der March und der Waag

[1]) Wenn wir bei der Erzählung des ungarischen Feldzuges von 1271 der Otakar'schen Reimchronik (Cap. 92, 93 und 94) folgen, so thuen wir es, weil ihre Berichte, soweit sie nicht über die localen Verhältnisse hinausreichen, sich meist vollkommen durch Urkunden bewähren lassen, und daher Glauben verdienen. Von den Klosterchroniken sind die Cont. Vindobonen und Claustroneoburgen sexta. Pertz IX. 703 und 743 am umständlichsten, und vervollständigen den Otakar'schen Kriegsbericht.

liegenden Burgen, St. Georgen, Pösing, Pibersburg und Tyrnau trotz der Pfeilschützen Kolonien, die man zur Deckung der Grenze längst der Waag ansiedelte,[1]) nicht weiter zu halten. Sie fielen dem Sieger in die Hände.[2]) Die Stadt Neutra bat um Gnade. Das feste Schloss, von ungarischen Ueberläufern, Nicolaus und Stephan, den Söhnen eines gewissen Paul, bestürmt, hielt sich tapfer, capitulirte jedoch später.[3]) Auch die kleine Feste Stampfen widerstand dem feindlichen Andrange, bis ihr Vertheidiger, Graf Alexander, in Otakar's Hände fiel und hingerichtet wurde.[4]) Bis zum Granflusse streiften Otakar'sche Truppen. Es war ein überlegenes Bewusstsein, das sich im Anfange dieses Feldzugs in der Stimmung des Otakar'schen Heeres kund gab, wäre doch dasselbe auch bis zum Ende desselben geblieben!

Doch die Ansammlung des ungarischen Heeres im Rücken des Siegers gebot demselben seinen nördlichen Eroberungen, welche die Waag zu Mährens und Oesterreichs natürlicher Ostgrenze hätten machen können, Ein-

[1]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 1. 184.

[2]) „Rex Boemie... ad civitatem Tyerna usque pervenit, que ultro ei se obtulit." Historia annorum ad an. 1271. Pertz IX. 651. Von der Besatzung in Pressburg sagt diese Quelle: „Non enim tunc erat munitio rebellans, aut que resistere sibi posset", was wohl jeglichen Verrath, den Ladislaus IV. in einem Briefe von 1273 gerne zur Geltung bringen möchte (Fejér, Cod. Dipl. H. V. 2. 97), ausschliesst. Ladislaus sagt l. c. „Posonium et quædam alia castra proditionaliter occupasset."

[3]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 1. 144. und Cont. Claustr. sexta. l. c.

[4]) „Comes Alexander ... ab eodem rege crudeliter extitit interemptus." Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 1. 130.

halt zu thun, und auf der bei Pressburg geschlagenen Brücke sich von dem linken auf das rechte Donauufer, wohin der Feind seinen Hauptmarsch zu richten schien, zu ziehen. Am 9. Mai traf hier der König auf die ungarische Avantgarde, die er vollständig zersprengte. Sie warf sich auf das Hauptheer hinter die Leitha zurück. Am 15. Mai forcirte Otakar den Uebergang[1]), und befestigte sich bei Altenburg in einem verschanzten Lager, während er zugleich diese Stadt kunstgerecht einschloss, und mit Hilfe verschiedener Belagerungsmaschinen zu erobern trachtete. Es gelang ihm dies. Auch Scherflenburg, das die Einwohner selbst verbrannten, Warta und Wiselburg eroberte er.[2]) Der letztere Ort wurde geplündert und dann dem Erdboden gleich gemacht. Man kennt nicht den Grund dieser ungewöhnlichen Kriegsschärfe; Zorn und Unwille über die Stadt, wie das Kriegsbulletin sich ausdrückt,[3]) scheinen uns unzureichend zu sein. Otakar's ungarischer Feldzug stand hier am Wendepunkte, und alles hatte den Anschein, dass er denselben glänzend beenden werde; denn es kamen Abgeordnete von Seite des ungarischen Königs, um, wenn nicht den Frieden, so doch einen dreitägigen Waffenstillstand zu erbitten.[4]) Otakar ging freudigen Herzens in die Bitte ein und schickte

1) Der 9. und 15. Mai sind aus Otakar's Kriegsbulletin l. c. gerechtfertigt.

2) Bis zur Unkenntlichkeit nennt die Cont. Viennen ad an. 1271. Pertz l. c. Scherflenburg „castrum dictum Cherfullenburch."

3) Dolliner, Cod. epist. pag. 3 „nostre indignationis valide ira premens."

4) Die Namen der Abgesandten sind ersichtlich aus einem Briefe Ladislaus' vom J. 1273. Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 2. 100.

einen Parlamentär in's feindliche Lager, der unter andern die Aufgabe hatte, den Stand des Feindes auszukundschaften. Die zurückgebrachten Nachrichten waren keineswegs ermuthigend; die Stärke des feindlichen Heeres soll überraschend gross befunden worden sein, und wir glauben, dass die eingetretene Verlängerung des Waffenstillstandes für fernere zwei Tage hauptsächlich auf Rechnung jenes Berichtes zu setzen sei. Otakar gewann Zeit, nach der erhaltenen Information seinen weitern Kriegsplan zu entwerfen. Denn, dass er in den Vorschlag der Ungern, durch Abtretung des eroberten Waagthales mit der Stadt Pressburg den Frieden zu erkaufen, nicht eingehen werde, war vorauszusehen. Die Unterhandlungen wurden somit abgebrochen und die Feindseligkeiten abermals eröffnet.

Ueber diesen zweiten Theil des Feldzugs des Jahres 1271 gehen die Quellen stark auseinander. Otakar's Bulletin sagt: nachdem der König vergebens dem ungarischen Heere an der Leitha eine Schlacht angeboten hatte, nahm er zur List seine Zuflucht; er stellte sich, als ob er der Uebermacht weichen würde; dadurch getäuscht, griffen die Ungern gerade in der Oktave nach Christi Himmelfahrt, also den 21. Mai, an, wurden aber von den böhmisch-österreichischen Carré's so kräftig empfangen, dass ihr Rückzug alsbald in eine regellose Flucht ausartete, und sie von der Walstadt bei Wieselburg, drei Meilen bis an die Rabnitz, in deren Wellen und Sümpfen gar Viele umkamen, verfolgt worden seien. Otakar vindicirt sich also hier einen vollständigen glänzenden Sieg.[1]) Die ungarischen Quellen hin-

[1]) Quelle, der schon erwähnte Otakar'sche Kriegsbericht in Dolliner, Cod. epist. Ottokari pag. 1—15. Otakar's Sieg an

gegen behaupten, Stephan habe gesiegt und den Feind zum Rückzuge gezwungen.[1]) Die nächste Folge nach der Schlacht scheint stark, wenn nicht wider den Otakar'schen, so doch

der Rabnitz berichten auch einige deutsche Chronisten, so Chronicon Magni presbyteri ad an. 1276. (Pertz XVII. 533): „Vicit etiam easdem barbaras nationes (rex Otakarus) in bello campestri apud civitatem, quam ipse construxit nomine Marhekke, viriliter et honeste regem Belam, et postea per annos aliquos filium suum, regem Stephanum, qui patri successerat in regno, quem etiam fugavit." Cont. Vindobonen ad an. 1271. (Pertz IX. 704): „Interea rex Stephanus Ungarie, maxima multitudine Cumanorum tam Ungarorum collecta, in oppositum regi Bohemie venit, in aquam dictam Rebnitz se locavit. Sed contra regem Bohemie nichil facere potuerunt, tam ex ipsis scilicet Ungaris, qui predictam occulte transierunt, plurimi submergebantur, et ab adversariis sunt occisi." Cont. Claustroneoburgen sexta ad an. 1271 (l. c. 743): „Rex vero Ungarie Staphanus, perdicionem sue terre et dileccionem sue gentis timens, Cumanorum ... et aliorum suarum terrarum habitatorum immensa congregata multitudine, personaliter regi Otakaro et suo exercitui occurrere non audens, pugnaciores et forciores sui exercitus contra regem Otakarum direxit, qui latenter et occulte exercitum regis Otakari mane die quadam venientes nitebantur expugnare. Sed in ipso primo exercitu et congressu fugam inientes, insequente exercitu regis Otakari, submersis et occisis pluribus usque trans fluvium Raebnitz sunt fugati." Cont. Prædicat. Vindobonen ad an. 1271 (l. c. 729): „Similiter alia parte Danubii usque in Rab valida manu pervenit (Otacarus)."

[1]) Der gleichzeitige ungarische Geschichtsschreiber, Simon von Keza, sagt über die Schlacht: „Postea vero regnavit Stephanus rex, filius eius (Belæ), qui Boemie regem, nomine Otacarum, ante fluvium Rebcha contra eum venientem, cum

wenigstens scheinbar für den ungarischen Bericht zu sprechen. Otakar verfolgte, angeblich wegen Mangel an Lebensmitteln, nicht weiter den ausposaunten Sieg — in Böhmen und Mähren

Boemis videlicet, Australibus, Stiriensibus, Brandeburgensibus et ceteris mixtis gentibus expulit virtuose." Endlicher, Script. rer. Hungar. pag. 120. Dass diese Stelle von einer Niederlage des Königs Otakar an der Rabnitz spricht, ersieht man aus Joh. Thurocz (Schwandtner, Script. rer. Hungar. I. 188). Man liest daselbst: „Post ipsum regem Belam III. anno D. 1270 cepit regnare filius eius, Stephanus, super totam Hungariam, qui Othocarum, regem Bohemorum, Hungariam cum Bohemis, Austrialibus, Brandeburgensibus ac ceteris mixtis gentibus, cum potentia venientem, ante fluvium Rapcha devicit viriliter ac fugavit." Und dass König Stephan V. von dem über K. Otakar an der Rabnitz errungenen Siege durchdrungen war, bezeugt er ausdrücklich in einer Begabungsurkunde für die Familie Moghud ddo. 1271, regni autem nostri anno secundo. Wenzel, Cod. Dipl. Arpadianus Vol. VIII. pag. 256. Da liest man: „Stephanus ... Ad universorum noticiam horum serie volumus pervenire, quod cum contra regem Boemie armatam miliciam movissemus pro nostra et regni iniuria propulsanda, ibique divina opitulante clemencia contra eundem regem Boemie nobis victoria celitus arrisisset, ac demum in regnum eiusdem regis Boemie destinassemus quandam nostrorum militum legionem, eisdem sub castro Bruno preliantibus laudabiliter, inter reliquos Pauca, filius Moghud de Garna in comitatu Trinchiniensi, occubuit fideliter dimicando." Nach diesen Citaten wird wohl nicht schwer sein, eine Nachricht zu verstehen, welche uns Stephan's Sohn, König Ladislaus IV., über den Kampf seines Vaters an der Rabnitz in einem Begabungsbriefe für die Brüder Peter und Matthäus aus dem Geschlechte Chak dto. 1272 decimo Kal. Junii (23. Mai), regni autem nostri anno primo, aufbewahrt hatte. Gegen die Da-

war allerdings das Jahr früher ein grosser Misswachs und in Oesterreich 1271 eine starke Sterblichkeit[1]) — sondern zog sich nach Wien zurück und löste das Heer an der Grenze bei Pressburg um den 24. Mai gänzlich auf,[2]) während 30.000 Ungern und Kumanen über die Donau nach Oesterreich und Mähren einfielen, Oesterreich bis Wien, und Mähren sogar bis Brünn, wo ein Scharmützel statt fand,[3]) brannten

tirung kann ein Bedenken erhoben werden, da K. Stephan den 1. August 1272 starb, und der zehnjährige Ladislaus „in quindenis S. Stephani regis", also nach dem 20. August gekrönt wurde. Die betreffende Stelle lautet: „Magister Petrus, simul cum eodem fratre (Matheo) suo, apud Posonium, post circa Musunium, quo idem rex Bohemorum castra sua defixerat miliciæ suæ aciem ad bellum præparando ac demum in fluvio Rebucze (Ràbcza) vnde de area certaminis, quum Patri nostro felix cesserat victoria, ut vix evasit (Otakarus) fugitivus, ante alios irruens in adversum exercitum . . . talem laudem obtinuit victoriæ, quorum (cuius) memoriam non tollet oblivio in aeternum." Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 2. pag. 97 und 98. Die deutschen Chronisten wissen nichts über den vermeintlichen ungarischen Sieg zu berichten und geben übereinstimmend den Mangel an Proviant als Ursache des Otakar'schen Rückzugs an.

1) Cont. Cosmæ ad an. 1270. Historia annorum ad an. 1271. Pertz IX. 180 und 652.

2) Cont. Vindobon. ad an. 1271. Pertz IX. 704. Herimanni Altahen Annales ad eund. an. l. c. XVII. 406. „Circa festum pentecostes (Otakarus) propter consumptionem victualium reverti cogitur in Boemiam exercitu relaxato." Polnische Quellen, Annal. Capituli Cracovien ad an. 1271. Pertz XIX. 605 sagen über diesen Rückzug: „Qualiter autem redierit ad propria, naciones extere hoc ignoraut."

3) Wenzel, Cod. Dipl. Arpadianus continuatus VIII. 256, schon oben citirt.

und plünderten und Tausende von Gefangenen in das Innere ihre Heimat schleppten,[1]) während der alte Feind der Otakar'schen Politik, der Herzog Heinrich von Niederbaiern, dieses Unglück benützend, mit 1000 Mann in Oberösterreich einfiel und die Gegend zwischen Vöcklabruck und Wels verwüstet hatte.[2]) Das Alles spricht gewaltig gegen die Otakar'sche Siegesnachricht, und zwar um so entschiedener, als dies Mal Otakar es ist, der den Frieden sucht, wobei die ihm freundliche Chronik des Klosters Lambach bemerkte: „Otakar habe die ungarische Eroberung für die Loslassung seiner Gefangene abgetreten.“ [3]) Der Sieger pflegt sonst seine Gefangenen gegen die des Feindes auszuwechseln. Polnische Annalen gestehen treuherzig: man kenne die Ursachen des Rückzuges nicht.[4]) Wir sind der Ansicht: die Schlacht an der Rabnitz vom 21. Mai 1271 gehöre unter jene, deren Sieg sich beide Theile zuschreiben.

Bischof Bruno, der treue Begleiter des Königs in diesem Kriege, dann der Minoriten-Provinzial in Oesterreich, Hartbern, der mährische Kämmerer, Hartlieb, der Marschall Bohuš von Drahotouš, und der Truchsess von Mähren, Nezamysl, waren von Seite Otakar's, der Bischof Paul von Vesprim, der Schatzmeister Egidius, der Ban Lóránt und der Vicekanzler Benedikt, Probst von Arad, von Seite

[1]) Cont. Vindobonen ad an. 1271 et Cont. Prædicat. Vindobonen ad eund. an. Pertz IX. 704 und 729.

[2]) Cont. Lambacen ad an. 1271. Pertz IX. 560 und Dolliner, Cod. epistol. pag. V.

[3]) Cont. Lambacen ad an. 1271. Pertz IX. 560. Szalay, Geschichte Ungarns II. 104.

[4]) Annal. Capituli Cracovien ad an. 1271. Pertz XIX. 605.

Stephan's zu Bevollmächtigten ernannt, und diese entwarfen die Friedens-Präliminare. Ihre Basis bildete die Herausgabe der von Otakar besetzten Städte Pressburg, Altenburg, Wieselburg u. s. w.; kurz die Restitution in integrum nach den Grenzen des Reiches vom J. 1261. Da nun der König in diese Bedingung einging, musste er doch sehr geschwächt gewesen sein; als Sieger hätte er sich kaum derselben gefügt. Die Detailarbeiten des Friedensschlusses, so wie auch die Garantie desselben, übernahmen die Bischöfe, der Erzbischof von Kolocza und sechs andere ungarische Bischöfe von Seite des Königs Stephan, und von Seite des Königs Otakar der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Prag, Olmütz, Passau, Freising, Regensburg und Seckau. Hierauf besiegelte der König Stephan im Lager vor Pressburg das Friedens-Instrument am 3. Juli, und am 14. zu Prag König Otakar nicht ohne der Klausel, dass dieser Vertrag erst von der römischen Kurie geprüft und gutgeheissen werden solle. Und wirklich, gerade die Anerkennung dieses wichtigen Staatsaktes ist eine der ersten Regierungshandlungen des am 27. März 1272 zu Rom gekrönten Papstes, Gregor X. Am 5. Mai d. J. erfolgte von Lateran aus die Bestättigung. Zu Executoren des ratificirten und somit anerkannten Friedenschlusses ernannte die Bulle die Bischöfe von Prag und Olmütz für das Böhmische, und den Erzbischof von Gran und den Bischof von Waitzen für das ungarische Reich.[1])

[1]) Die hierher einschlagenden Urkunden bei Theiner, Hungaria sacra I. 295—304 aus Gregor's X. Regesten. Auch abgedr. in Cod. Dipl. Mor. IV. 75 sqq. Jireček, Cod. iuris Bohem. I. 172 sqq. Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 1. 113—127. Emler l. c. 295. und fgg.

Der einzige Vortheil, den der Pressburger Friede dem böhmischen Regenten brachte, bestand in der ungarischen Anerkennung der Udalrich'schen Erbschaft und in der Preisgebung des Herzogs Philipp, mit welchem übrigens auf einer Zusammenkunft in Mähren, bei welcher nebst dem Könige auch der Erzbischof von Salzburg erscheinen sollte, das Weitere besprochen werden sollte.[1]) Zwar geschah seine Preisgebung schon in dem Waffenstillstande vom 16. Oktober 1270; aber wir wissen, dass König Stephan das gegebene Wort brach, und seinen Gegner bei Schottwien überfallen wollte. Damals mochte Philipp das alte Bündniss mit Ungarn erneuert haben, so wie er gewiss dem Einfalle des Herzogs Heinrich in Oberösterreich nicht fremd blieb. Dass er mit Ungarn durch Wilhelm von Schärfenberg und Niklas von Löwenberg im hochverrätherischen Verkehre stand, beweist die kathegorische Forderung Otakar's, diese beiden Herren aus Ungarn auszuweisen. Ueberhaupt wurde im Pressburger Frieden festgesetzt, dass in Zukunft die Ueberläufer wechselseitig ausgeliefert werden sollen — eine sehr wichtige Massregel, um den so häufigen Conspirationen gerade der mächtigsten Dynasten Einhalt zu thun. Man denke nur an die Grafen von Güssing, welche mit der Königin Anna und den ungarischen Kleinodien, die im Friedensschlusse der Königin, aber nicht ihre in Ungarn liegenden Besitzungen zu Eigen blieben, nach Böhmen kamen. Dass die Bundesgenossen der kriegführenden Parteien in den Frieden eingeschlossen wurden, versteht sich von selbst. Bei ihrer namentlichen Aufzählung macht

[1]) Documenta historiae Foroiuliensis. Archiv für Kunde österr. Geschichte Bd. XXII. 389.

man die Wahrnehmung, dass das Haus Wittelsbach gerade damals arg in sich gespalten war. Der eine Bruder, Ludwig, stand an Otakar's, der andere, Heinrich, an Stephan's Seite, Stephan's Schwester, Elisabeth, war seine Gemalin. Jetzt erfolgte die Aussöhnung, bei den damaligen Verhältnissen des deutschen Reiches für Otakar, wie wir hören werden, höchst erwünscht. Schliesslich wurde noch stipulirt, dass alle Irrungen, welche etwa zwischen den beiden Reichen als solchen entstehen, am friedlichen Wege beglichen, und die Richtigstellung der Landesgrenzen durch den Bischof von Olmütz und den Erzbischof von Gran geschehen solle. Kleinere Missverständnisse mögen die Grenzbeamten schlichten, so z. B. an der mährischen Grenze die Obergespanne von Pressburg und Neutra einerseits, andererseits der mährische Oberstkämmerer und der Brünner Burggraf. Für die Einhaltung des Friedensschlusses verbürgten sich Otakar's Schwäger, die Markgrafen Heinrich von Meissen und Otto von Brandenburg, und von ungarischer Seite der König von Sicilien, Karl,[1] und der Herzog von Baiern, Heinrich. Unterzeichnet haben denselben die ersten Familien und Würdenträger Böhmens und Mährens.

Bischof Bruno nahm, wie wir eben sahen, einen hervorragenden Antheil an diesem Friedensschlusse. Er mochte in fortwährender Verbindung mit dem Könige gewesen sein, weil wir ihn erst im Dezember 1271 wieder in Kremsier finden, während Otakar die ganze Zeit vom Monate Juli bis November in Prag zubrachte. Im ungarischen Feldzuge

[1]) Stephan's V. Sohn und Nachfolger, Ladislaus IV., geboren 1262, war vermählt mit Isabella, Tochter des Königs von Sicilien, Karl's I. aus dem Hause Anjou.

machte Bruno die persönliche Bekanntschaft des nachmaligen königlichen Notars, Heinrich von Isernia, so genannt nach seiner Geburtsstadt im Neapolitanischen. Wir verdanken diesem Notar ein wichtiges Formelbuch, das über die Zeit von 1271 bis 1278 manche Auskunft gibt.[1]) Heinrich hatte in Prag auf dem Wišehrad eine eigene Schule für das Notariatsgeschäft eröffnet, Bruno stand in vieler Beziehung zu diesem für seine Zeit gebildeten, ihm wahrscheinlich durch den Vyšehrader Probst, Peter, schon früher anempfohlenen Manne, der dann später zu manchen wichtigen Missionen verwendet wurde. Auch eine Reise nach Polen machte er mit dem mährischen Bischofe, der, wie wir erwähnten, am 4. Dezember 1271 zu Kremsier dem Nonnenstifte „Keuschezelle" zu Brünn einen Kauf bestättigte.[2])

Otakar hatte das Vergnügen, in dieser Zeit einen Thronerben zu begrüssen. Am 27. September 1271 wurde ihm ein Sohn geboren, den er Wenzel taufen liess.[3]) Leider, dass er seine Erziehung nicht vollenden konnte! Ein unreifer Knabe gerieth er in vormundschaftliche Hände, die

[1]) Der durch Dolliner veröffentlichte Codex epistolaris Primislai Otakari II. ist ein solches Formelbuch Heinrich's von Isernia; dort auch in der Einleitung die Daten zu dessen Lebensbeschreibung. Johannes Voigt unterscheidet diesen Heinricus von dem böhm. Prothonotar Heinricus Italicus, dessen Formelbuch im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. XXIX. im J. 1863 veröffentlicht wurde. Ueber Beide schrieb Dr. Hermenegild Jireček im Časopis česk. Museum 1870 unter der Aufschrift: „Dva Vlachové v Čechách" S. 130 bis 153 einen lesenswerthen Aufsatz.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 86.

[3]) Pulkava ad h. an. Dobner Mon. III. 234.

den Zeitverhältnissen nicht gewachsen waren. Mit König Wenzel II. geht Böhmens und Mährens Stern dem Untergange entgegen. Der Grund hiezu ward ohne Widerrede schon am Schlusse des laufenden Jahres gelegt. Wie? frägt der Geschichtsfreund.

Von dem Gesetze der allgemeinen Schwere ist die menschliche Gesellschaft eben so wenig ausgeschlossen, wie überhaupt alle Körper. So wie diese ein Bestreben äussern gegen die Erde zu fallen, so ist in der damaligen Menschheit unverkennbar der sich nach Aussen drängende Gedanke, sich an jenen bewegenden Punkt anzuschliessen, der den Namen „Deutscher Kaiser“ führte. Man sollte doch glauben, dass nach einer Erfahrung, wie sie die letzten 15 Jahre boten, die Welt zu der Einsicht hätte kommen müssen, dass Europa auch ohne einen römisch-deutschen Kaiser bestehen könne; denn wahrhaftig, Richard's und Alfons' Regierung war für Deutschland so gut wie gar nicht vorhanden, und doch! kaum verbreitete sich die Kunde, dass Richard am 12. Dezember 1271 gelähmt, hoffnungslos darnieder liege, und dass er am 2. April 1272 das Zeitliche segnete, schon wurden alle Gemüther in Bewegung gesetzt, um durch die Wahl eines neuen Kaisers Deutschlands Uebergewicht über die andern Völker Europas zu konstatiren. Der deutsche Kaiser ist ein Mal das leitende Princip des tiefen Mittelalters, und derjenige würde der Geschichte einen schlechten Dienst erweisen, welcher von einer solchen Anschauung absehen wollte. Niemand, auch der gewaltige und mächtige böhmische König, durfte von diesem, wenn man will, weltgeschichtlichen Aberglauben ablassen. Nun wie stand Otakar in jüngster Zeit zum Könige Richard, und wie überhaupt zu der Tagesfrage?

Dass König Richard Otakar's Freund und Gönner war, haben wir im Verlaufe unserer Erzählung wahrgenommen. Die Erwerbung von Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der Mark sprechen zu laut, um missverstanden zu werden. Es waren erledigte Reichslehen, welche der deutsche König mit Fug und Recht zurückverlangen konnte; er schwieg, und Otakar nahm diese herrlichen Länder ohne Widerspruch der höchsten Instanz in Besitz. Die Nachricht von Richard's Tode mochte daher am königlichen Hofe zu Prag zu ernstem Nachdenken veranlasst haben. Ohne Zustimmung des deutschen Kaisers blieb der schöne Besitz stets unsicher; nun war der Thron erledigt, wer wird ihn einnehmen? Aus einer Aeusserung des staatsklugen und viel erfahrenen Bischofs von Olmütz und bewährten Freundes des Königs, Bruno, lässt sich schliessen, dass der Gedanke: Otakar könne die höchste Würde, die einem Sterblichen auf dieser Erde winke, die Kaiserkrone, erhalten,[1]) den massgebenden Kreisen nicht fremd gewesen sein mochte; auch waren wirklich von Seite Kölns zu Ende des Jahrs 1272 zu diesem Zwecke Unterhandlungen mit Prag angeknüpft worden. Es scheint jedoch, dass man es damit nie Ernst nahm. Wir erinnern hier an das Jahr 1257. Dieser Erscheinung muss doch wohl ein triftiger Grund unterliegen. „Wenn nicht Alles täuscht, so schwebte dem Könige ein anderes Ziel seines Ehrgeizes vor — die Bildung eines Staates,

[1]) Cod. Dipl. Mor. VI. 365 und 366. „Soli regno Boemiæ imminere videtur in partibus nostris defensio fidei christianæ" — die damalige Hauptaufgabe des römisch-deutschen Kaisers — so schrieb Bischof Bruno an Gregor X. Vergl. Dolliner Cod. epistol. pag. 10.

welcher im Gegensatze gegen die Traditionen des Reiches die österreichischen und böhmischen Länder zu einer selbstständigen Macht umfassen und auf den Trümmern der deutschen Einheit begründet werden sollte."[1])

Diese von neueren Geschichtsschreibern angenommene Ansicht wird wohl die richtige sein, weil sie allein im Stande ist, Otakar's Weigerung, die deutsche Krone anzunehmen, hinreichend zu erklären. Die böhmischen, also in dieser Frage die nächsten Quellen[2]) — die Deutschen haben weislich über diese Sache geschwiegen — sagen ausdrücklich: „dass im Monate August des Jahres 1272 eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Erzbischof von Köln, Engelbert, stand, nach Prag kam, um dem Könige im Namen der deutschen Wahlfürsten die erledigte Krone anzubieten, dass er aber dieselbe nach reiflicher Berathung ausgeschlagen habe." Ob die Gesandtschaft mit Vollmachten ankam, oder ob sie blos zu dem Zwecke erschien, um mit Otakar die wichtige Frage zu bereden, um sich zu informiren — gleichviel — die erledigte Krone kam jedenfalls in Prag zur Sprache, und zwar durch das einflussreichste Glied der deutschen Wahlfürsten, den Erzbischof von Köln. Hätte Engelbert und sein Anhang den mächtigen Böhmenkönig nicht in seine Berechnung gezogen, wozu dann eine Reise nach Prag? Otakar's Macht und Ansehen war gerade damals so allgemein in Europa anerkannt, dass selbst das Kardinals-Collegium von der ihm in Aussicht gestellten Er-

[1]) Worte aus Lorenz, deutsche Geschichte I. 307.

[2]) Cont. Cosmæ ad an. 1272. Pertz IX. 189. Dass die deutschen Chronisten über die Gesandtschaft und ihren Erfolg ein tiefes Stillschweigen beobachten, erhöht nur die Glaubwürdigkeit der Cosmas'schen Fortsetzer.

hebung überzeugt war.[1]) Würde Otakar diese seine Macht, dieses Ansehen in die Wagschale geworfen haben, wer hätte ihren Ausschlag aufhalten können? Der König that es nicht; er beschenkte reichlich die Abgeordneten, und entliess sie dankend in die Heimat. Diese schwiegen in der Oeffentlichkeit über den Erfolg ihrer Sendung, um nicht offen kundzugeben, dass ihre Krone jeglichen Werth verloren habe. Und Otakar, beherzigend die Worte seines treuen Freundes, des Bischofs Bruno, die dieser dem Papste Gregor X. geschrieben hatte: „dass man in Deutschland die kaiserliche Macht verabscheue,“ [2]) blieb seiner Politik treu: für seine Hausmacht zu sorgen, und Deutschlands zerfahrene Verhältnisse sich selbst zu überlassen. Je trostloser die dortigen Zustände, so dachte er, desto sicherer das Gelingen des ebenerwähnten Planes.

Die Gesandtschaft traf, wie wir schon bemerkten, den König in Prag an. Kurz zuvor besuchte er Breslau, wo vermuthlich eine Zusammenkunft mit dem Herzoge Heinrich verabredet war. Gab es ja noch seit dem ungarischen Kriege nur gar zu viele Punkte, die einer Auseinandersetzung benöthigten, und dies um so mehr, als gerade in dem nachbarlichen Schlesien zwischen dem Landesfürsten und dem Landesbischofe, Thomas II. von Breslau, eine Streitfrage ausgetragen werden sollte, die auch auf Mähren

[1]) Der Kardinal, Simon, schreibt an den König Otakar: „Quia speramus, vos ad imperialis faces culminis ascensurum.“ Dolliner l. c. pag. 10. Gegen die von uns aufgestellte Ansicht: Schirrmacher, die Entstehung des Kurfürstencollegiums. Berlin 1874. S. 11 und ffg.

[2]) „Certe, reverende Domine, si audemus dicere, videtur, quod tam spirituales quam seculares imperatoris potentiam iam abhorrent.“ Theiner, Mon. Hung. I. 307.

rückwirken konnte. Es ist dies die Frage der Zehentgiebigkeit, welche in Mähren seit undenklichen Zeiten ihre Schwierigkeit hatte, und selbst durch Bischof Bruno nicht ausgetragen werden konnte. Ein gleichförmiges Vorgehen in dieser Hinsicht schien angezeigt zu sein, und darum glauben wir, mochte sich die persönliche Begegnung der beiden Regenten als nothwendig herausgestellt haben. Bei dieser Gelegenheit bedachte Otakar am 24. November 1271 seine Stadt Troppau mit einem Gnadenbriefe, aus welchem hervorgeht, dass die dortigen Bürger einen Bleihandel nach Ungarn unterhielten, und bei dem Städtchen Beniš einige Stollen auf Silber im Bau hatten.[1])

Wenn wir den Urkunden folgen, so erscheint als nächster Aufenthalt des Königs die Hauptstadt Prag. Dort blieb er mit geringer Unterbrechung bis in den Herbst des laufenden Jahres 1272. Seine damalige Reise nach Oesterreich, Steiermark und Kärnten konnte nur von kurzer Dauer gewesen sein; denn während er am 1. Januar 1272 für das südwestlich bei Klagenfurt gelegene Cistercienser Kloster Viktring in Gratz urkundet,[2]) gibt er schon den 3. Januar den Bürgern von Iglau zu Prag das Recht der Goldwäschereien bei Alt-Tabor (Austí) am Flusse Losnitz.[3]) An diese Winterreise, welche höchst wahrscheinlich die Stellung des neuen

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 85.

[2]) Copie im Johan. zu Gratz. Actum et datum in Gretz, Kalend. Ianuarii 1272. Otacharus etc. confirmat privilegium ducis Friderici II. pro monasterio B. M. V. in Victoria Ord. Cist. dto. Leoben 1240 26. Aug. (Meiller, Babenb. Reg. S. 163.)

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 88. In beiden Urkunden ist „Actum et Datum“, was zu beachten ist.

Erzbischofes von Salzburg, Friedrich II. von Walchen, der nach Wladislav's Tode schon am 28. Oktober 1270 den Sitz erhielt, veranlasst hatte, knüpft sich die mit einem gewissen Heiligen-Scheine umgebene Sage der grausamen Hinrichtung des kärntnischen Dynasten, Siegfried von Marenberg oder Merenberg. Ein von ihm und seiner Gemalin Richardis zu Merenberg gestiftetes Nonnenkloster Dominikaner-Ordens wurde der Hort der romantischen und bis in's Wundersame ausgesponnenen Erzählung. Man liebte es damaliger Zeit, den Stifter eines Klosters mit den Attributen der Heiligkeit geschmückt zu sehen, und welche Attribute konnten in den Augen des Volkes mehr glänzen, als die des unschuldig Leidenden, die eines Märtyrers! Wir haben zwei Quellen über diese Sage, den Dichter Otakar in seiner um das Jahr 1309 beendeten Reimchronik, und den Abt Johann von Viktring. Der Letztere schrieb sein Geschichtswerk, welches die Zeit von 1211 bis 1343 umfasst, wahrscheinlich zwischen 1343 und 1348, war also dem Ersteren ziemlich gleichzeitig. Ohne einen näheren Grund anzugeben, erzählt Johann von Viktring: „Nach beendeten Geschäften reiste Otakar durch das Drauthal nach Steiermark. Da ihm Siegfried von Merenberg nicht genug schnell zur Begrüssung entgegenkam — eine Krankheit hatte ihn daran gehindert — erzürnte darob der König so gewaltig, dass er den Dynasten zu verfolgen anfing und den Befehl gab, ihn gegen eine angemessene Belohnung nach Böhmen zu bringen. Ein Dienstmann des Königs, Ortolf von Windischgrätz, lud zu diesem Zwecke Siegfrieden zu sich ein, nahm ihn gefangen und überlieferte ihn so dem königl. Landeshauptmanne, Ulrich von Dürnholz. Durch diesen nach Böhmen gebracht,

ward Siegfried daselbst zu Tode gemartert,[1]) was, wenn an der Erzählung überhaupt etwas wahres sein sollte, nur zwischen dem 6. Dezember 1271 und Ende Februar 1272 geschehen konnte. Am 6. Dezember urkundet noch Siegfried für die Kirche zu Bamberg, und am 25. Februar 1272 schenkt „Reickart, die Wittwe Siegfried's von Merenberch“, für das Seelenheil ihres verstorbenen Gatten dem Kloster daselbst

[1]) Böhmer, Fontes I. 298. „Morte acerrima tormentatus interiit.“ Otakar's Reimchronik (Pez, Scriptores rer. Aust. III. 112) mahlt das Faktum gewohntermassen aus. Er lässt den zuerst Gefolterten, weil ihn Otakar für das Haupt einer Verschwörung gehalten haben soll, an den Schweif eines Pferdes binden und durch die Stadt schleifen, und dann den Kopf ab- und die Füsse aufwärts gekehrt an den Galgen schmieden. Und in dieser Lage soll Siegfried eine Nacht und den darauf folgenden Tag gelebt haben! Erst, als die zweite Nacht gekommen, hätte der bei ihm Wache haltende Župan durch einen Kolbenschlag den grässlichen Leiden des Unglücklichen ein Ende gemacht. Also ein Župan, nach böhmischen Begriffen ein höherer Beamte, hielt bei dem Galgen Wache! Mag sein, dass zu den Zeiten des Dichters in Steiermark dieser Ausdruck, wie noch heutzutage, einen niederen Beamten, einen Dorfrichter bezeichnet, und Otakar nach seiner Sprachweise, den Galgenwächter mit dem obigen Namen bezeichnete. Hatte aber ein solcher das Recht, einen Verurtheilten zu erschlagen? Das Verlängern der kanibalischen Strafe lag ja im Sinne des Urtheils. Und dann, wie spricht Otakar von diesem Župan? „Solt ich jn nennen | Ich geb jn wol zu chennen | Wie er gehaissen wer, | Der den Mernberger | Ertöt mit den Cholbenslag |; Doch ist gut, dass Ichs verdag | Wan er lebt noch leider | Frewd und Eren paider | Werd jm schire mat!“ — (l. c. 113.) So schreibt man nicht von einem einfachen Büttel. Und gesetzt, der

zwei Huben bei Drauburg.[1]) Otakar selbst nahm das genannte Nonnenkloster durch eine Urkunde vom 22. April 1272 in seinen besonderen Schutz.[2])

König hätte den Dynasten blos auf den Verdacht hin so unmenschlich martern lassen, wie kommt es, dass er alsogleich den Leichnahm ausfolgen liess, damit er in seiner Stiftung zu Merenberg, die Otakar gleich nach dem seinsollenden Faktum bestättigt hatte, beigesetzt werde? So viel Klugheit muss man doch dem böhmischen Könige zutrauen, dass er nicht absichtlich eine Demonstration wider seine Regierung in den ohnehin durch Parteiungen zerwählten deutschen Provinzen hervorrufen wollte, was hätte geschehen müssen, wenn der Leichnam des Märtyrers überführt worden wäre. Dies alles überdenkend, gesteht O. Lorenz in seiner deutschen Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. I. 306, dem doch parteiische Vorliebe für den Böhmen nicht zum Vorwurfe gemacht werden kann, „dass die Sache, was Siegfried von Merenberg anbelangt, vollkommen dunkel ist und aus den vorliegenden Quellen nicht zu enträthseln.“ Allerdings nicht, da der von Merenberg der Held einer Klosterfabel wurde, wenn gleich es bezeichnend bleibt, dass ein Emerberg in der Urkunde der Wittwe Siegfried's vom 25. Febr. 1272 als Freund des Verstorbenen erscheint, und von einem Emerberg behauptet wird, dass er unter denjenigen war, die den wehrlosen König am 26. August 1278 so schändlich niederstachen. Ueber das Kloster Marenberg im Marburger Kreise: Puff, Oesterr. Blätter für Liter. und Kunst von Schmidl, Wien 1847. Nro. 69, 82 und 106.

[1]) Fontes rer. Aust. I. S. LXIII. und 132. Die Gemalin hatte wohl Gelegenheit gehabt, in der noch im Orgl. zu Wien aufbewahrten Urkunde des fürchterlichen Todes ihres Mannes zu gedenken, es wäre dies ganz natürlich gewesen, warum that sie es nicht?

[2]) Copie im Johanneum zu Gratz. Muchar. Geschichte des Herzogthums Steiermark. V. 349. Emler. Reg. p. 311.

Während der König das ganze Jahr bis in den September — 7. Sept. urkundet er in Wien für das Kloster Studenitz[1]) — in Böhmen zubrachte — am 19. Januar befreite er aus Dankbarkeit für die ausgezeichneten Dienste des Johanniter-Grosspriors von Böhmen, Heinrich, die Ordensunterthanen von dem gewöhnlichen Landrechte und unterstellt ihre Processe dem königl. Gerichte zu Prag; den 21. Januar nimmt er das Passauer Bisthum in seinen besonderen Schutz; am 16. März bestättigte er zu Poděbrad dem Kloster zu Ossek eine Kirche in Schlackenwert; auch am 13. und 14. Juli werden zu Prag für Ossek Urkunden ausgestellt;[2]) während also der König seine Residenzstadt nicht verlässt und dort, wie wir schon bemerkt hatten, im August die deutsche Wahlgesandtschaft empfing, gelang es seinem Landeshauptmanne, Ulrich von Dürnholz, den letzten Rest der Ulrich'schen Erbschaft, die Grafschaft Friaul, zu gewinnen und sich des Gegners Philipp ganz zu entledigen. Veranlassung hiezu gab ein Bürgerkrieg im Patriarchate.

Friaul bestand nämlich aus einer Menge Stadt- und Marktgemeinden, die eifersüchtig auf ihre erworbenen Freiheiten im immerwährenden Hader mit den adeligen Gutsbesitzern standen. Cividale und Udine, die beiden wichtigsten Städte, bildeten den Vereinigungspunkt. In Cividale residirte das Domkapitel von Aquileja. Hier hatte die Geistlichkeit die Oberhand, und mit ihrer Hilfe und mit Unterstützung des Königs von Ungarn ward bereits am 1. Mai 1270 ein

[1]) Copie im Johan. zu Gratz. Böhmer, Regest. 449 hat den 8. Septemb. Emler, Reg. nach O. Lorenz richtig den 7. Sept.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 88. Mon. Boica XXIX. 2. p. 502. Cop. im Prager National-Museum. Emler, Reg. ad h. an.

Bündniss mit Otakar abgeschlossen,[1] aber trotz der ausdrücklichen Klausel, dass jede Verletzung mit Waffengewalt gestraft werden solle,[2] bald darauf von Philipp, der sich General-Capitän von Friaul nannte, gesprengt. Nachdem aber Philipp die Länder seines Bruders, wie wir gesehen haben, unwiderbringlich verloren hatte, nachdem ihn König Stephan als Bundesgenossen aufgab, fiel Cividale und dessen Anhang von ihm ab, und schloss sich an Otakar an, der zum Zeichen seiner Herrschaft in Friaul alsogleich einen Podestà einsetzte. Gegen diesen, und folglich gegen die königliche Regierung, empörte sich ein Anhänger Philipp's, Friedrich von Pinzano, den Philipp zu seinem Stellvertreter in der Hauptmannschaft in Friaul ernannt hatte. Doch statt für Philipp die Partei zu organisiren, that er dies für sich, und bemächtigte sich am 24. Februar 1272 mittelst Verrath der Stadt, liess sich zum General-Capitän erwählen, und schloss am 27. Febr. d. J. mit der Stadt dahin einen Vertrag ab, dass er in der erwähnten Eigenschaft bis zur Ankunft eines neuen Patriarchen — denn Philipp war vom Papste nicht bestättigt — bleiben wolle.[3] Er suchte auf diese Weise dem ganzen Unternehmen einen klerikalen Anstrich zu geben. Doch dieser half ihm nichts. Otakar musste sein gekränktes Ansehen herstellen, und beorderte seinen Landeshauptmann, Ulrich von Dürnholz, welcher am 22. April

[1]) Documenta historiæ Foroiulien sec. XIII. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XXII. 385.

[2]) Ungarische Legaten berichten den Abschluss des Bündnisses an Herzog Philipp dto. Brunæ 6. Juli 1270. Archiv l. c. 386.

[3]) Documento hist. Foroiul. Archiv l. c. 389 und 390.

1272 sicher in Prag beim Könige weilte[1]), mit bewaffneter Macht sich wieder der Hauptstadt zu bemächtigen. Eine mit Pinzano unzufriedene Partei half ihm Unterhandlungen mit den Aufständischen anzuknüpfen und ihm am 14. Mai 1272 die Stadt zu überliefern.[2]) So ward König Otakar wieder Herr von Friaul, Ulrich General-Capitän und Heinrich, der Probst von Werd in Kärnten, Otakar's Vertrauter, seit 1273 dessen Stellvertreter und Vicedom der Kirche von Aquileja, welcher den König in Lehensangelegenheiten zu vertreten hatte;[3]) denn dass Otakar Vasall der Kirche von Aquileja war, hatten wir schon an einer andern Stelle bemerkt, er war Vasall, weil er als Herzog von Steiermark Mundschenk des Patriarchates war, und weil er sich im Dezember 1270 vom Herzoge Philipp als erwählten Patriarchen die Aquilejer Herrschaften: Tiffen, Treffen, Klemann und Windischgräz zu Lehen geben liess. Von nun an bis zum Sommer 1274 ward Friaul als eine neuerworbene Provinz angesehen. Philipp söhnte sich alsbald mit Otakar aus, und führte den Titel eines beständigen Vikars des Herzogthums Kärnten.[4])

Kurz vor der Ankunft der deutschen Abgeordneten in Prag kam die Kunde von dem Tode des Königs von Ungarn, Stephan V. Uebereinstimmend setzt man denselben auf den 1. August 1272. War Ungarn unter seiner und

[1]) Urkunde des Königs vom 22. April für Merenberg. Cop. im Joh. zu Gratz. Emler, Regest. p. 311 ad h. an.

[2]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen l. c. XXII. 391. Annales Foroiulien ad an. 1272. Pertz XIX. 198 sqq.

[3]) Emler, Reg. p. 336. Urkunde ddo. 1. August 1273.

[4]) Urkundliche Belege hiezu in Tangl, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten IV. Bd. Heft 1 S. 119 und 124.

seines Vaters Herrschaft in Parteiungen gespalten, so wurde dies nach Stephan's Tode noch in einem viel höheren Grade der Fall. Stephan hinterliess neben vier Töchtern zwei Söhne, einen kaum zehnjährigen Nachfolger, den die Königin Mutter, die Kumanin Elisabeth, und ihr Anhang mit dem schon unter Stephan viel geltenden Ban von Slavonien, Joachim Pektári, an der Spitze, alsogleich als Ladislaus IV. krönen liess, und dann den Prinzen Andreas. Da Ladislaus noch bei Lebzeiten seines Vaters mit Isabella von Anjou, Tochter Karl's von Sicilien, verlobt war, und diese bei der Schwiegermutter lebte; so lag es im wohlverstandenen Interesse des Königs von Sicilien, Ladislaus Partei zu stützen und wo möglich auch den Papst für seinen Schwiegersohn zu gewinnen. Und wirklich war Gregor X. nicht abgeneigt, sich des jungen Regenten warm anzunehmen. Sein Wohlwollen für das ungarische Reich hatte der Papst gleich nach seiner Consecration damit bewiesen, dass er auf Otakar's Vorschlag den Pressburger Frieden bestättigte, und für die Durchführung desselben, wie uns bekannt, eigene Executoren ernannte.[1]) Jetzt hatte er nichts eiligeres zu thun, als den König Otakar in Rücksicht „auf den König von Sicilien und den Papst, die ihm beide nützlich sein können," dringendst zu ermahnen, den neuen ungarischen Regenten anzuerkennen und zu beschützen.[2]) Gewiss gelangte zu Gregor die Nachricht, dass man mit der Thronfolge nicht allseitig zufrieden sei, und dass ein Kronprätendent auftauche, welcher Ladislaus gefährlich werden könnte. Dieser Prä-

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 90 sqq.
[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 93.

tendent ist kein anderer als der Bruder der böhmischen Königin, Bela Rostislavič, der Enkel des gleichnamigen Königs von dessen Tochter Anna.[1]) Ob sein Anhang, und zu diesem zählte er den Adel der westlichen Comitate, mit den noch am Prager Hofe lebenden ungarischen Flüchtlingen [2]) — einer derselben, Heinrich von Güssing, nahm sogar eine Tochter Smil's von Lichtenburg zur Gemalin [3]) — in Verbindung stand, lässt sich wohl vermuthen, weil plötzlich in der Nähe der Königin des Landes Oberschatzmeister, Egidius von Budamér, und sein Bruder am Hofe zu Prag Schutz suchen und denselben wider die Bestimmungen des Pressburger Friedens von 1271, welcher Ueberläufer aufzunehmen verbot, auch dort finden.[4]) Die Parteien klären sich: Ban Joachim an der einen, und Bela von der Mačva auf der anderen Seite. Papst Gregor X. unterliess es nicht dringendst zu mahnen, „dass man am Hofe des jungen Königs nur Personen belasse, welche dem Interesse der Kirche, und in diesem Falle konkret aufgefasst, welche dem Könige Karl von Sicilien zugethan wären." [5]) Aber gerade gegen diese war ja die Opposition gekehrt. Man wollte eine rein nationale Regierung, also weder eine

[1]) Siehe Bd. V. S. 470 und S. 62. d. W.

[2]) Fejér, Cod. Hung. V. 1. 235. „Henricus Banus, filius Henrici, deserta patria et proditis castris nostris se per infidelitatem ad regem transtulisset prænotatum (Otacarum)." Ad annum 1270.

[3]) Hermannus Altahen ad an. 1272. Pertz XVII. 407, dann Böhmer, Fontes II. 522.

[4]) Cont. Vindobonen ad an. 1272. Pertz IX. 704.

[5]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 2. p. 61. Theiner, Hungar. sacra I. 304 sqq.

russische, zu welcher Bela durch seinen Vater gehörte, noch eine römische.

Wie sehr man schon am Schlusse des Jahres 1272 zu Prag geneigt war, die herrschende magyarische Partei zu stürzen, und wie daher Jeder erwünscht kam, der mit dieser Ansicht übereinstimmte, kann man zwischen den Zeilen jener wichtigen Relation lesen, welche Bischof Bruno dem Papste zur Information am Schlusse des Jahres 1273 zugemittelt hatte. Gregor X. hatte nämlich gleich nach seinem Regierungsantritte den Gedanken gefasst, sobald als möglich ein allgemeines Concil einzuberufen, dessen Aufgabe neben der üblichen Kirchenreformation die Union mit den Griechen und dann die Wiedergewinnung des heiligen Landes, das er aus eigener Erfahrung als Legat kennen gelernt hatte, sein sollte. Die Ausschreibungsbulle ist aus dem Lateran vom 1. April 1272. Das Jahr darauf wurde die Stadt Lyon im südlichen Frankreich hiezu proclamirt, und der 1. Mai 1274 zur feierlichen Eröffnung festgesetzt.[1]) Die Bischöfe und Prälaten sollten vorbereitet erscheinen, und zu diesem Zwecke schriftliche Berichte über den Zustand ihrer Diöcesen und Kirchen einschicken. Dieser Aufforderung gemäss verfasste auch Bischof Bruno eine solche Relation, die sich bis zur Gegenwart in Rom in der Urschrift erhielt.[2]) Sie gibt uns viel Aufschluss über Otakar's Stellung zu Ungarn, nachdem Ladislaus den Thron bestieg. „Grosse Gefahren sind es, sagt Bruno in diesem merkwürdigen Schriftstücke, welche der Christenheit von dem

[1]) Bullarium Taurinen Tom. IV. 13 sqq.

[2]) Theiner, Hungar. sacra I. 306—310 nach dem Origl. dto. XVII. Kal. Ianuarii.

Königreiche Ungarn drohen, denn vor allem führen dort die Kumanen das Regiment, welche nicht allein den fremden, sondern auch den eigentlichen Landesbewohnern, den Magyaren, feindselig und gefährlich sind, indem sie die gefangenen Kinder und Greise tödten, Jünglinge aber und Mädchen zu Kumanen umzuwandeln verstehen; dadurch vermindern sie die Zahl der Magyaren und vergrössern die Eigene." Bekanntlich führt Ladislaus wegen seiner von der Mutter ererbten Vorliebe für die Kumanen den Beinamen des Kumanen. „Weiter" so setzt Bruno fort, „werden in Ungarn allerlei Ketzer und Schismatiker, die als Ueberläufer kommen, gehegt und gepflegt. Die Königin ist selbst eine Kumanin, und ihre nächsten Anverwandten sind oder waren noch vor Kurzem Heiden. Ihre Tochter Anna ist an einen erklärten Feind der Kirche, und zwei Prinzessinnen an schismatische Russen vermält." [1]) Offenbar hatte diese Auseinandersetzung den Zweck, die Vorliebe des Papstes für den neuen König herunterzustimmen, und so seinem eigenen Herrn, dem böhmischen Regenten, den Weg zu ebnen, den er gegen den Kumanen betreten wollte. Nicht ohne einen bestimmten Plan liess Otakar die Grenzfestung Pressburg, die ihm der Ueberläufer Egydius als Befehlshaber derselben [2]) überliefert

[1]) Ladislaus jüngere Schwester, Anna, war mit dem byzantinischen Kaiser Andronikus verheirathet, seine Tanten Konstantina mit Leo von Russland und Anna mit Rastislav von der Mačva; eine dritte, Sabina, hatte einen Fürsten von Halič zum Gemale.

[2]) Fejér, Cod. Ung. V. 1. 236. „Aegidius, magister tavernicorum, comes Posoniensis."

hatte, noch im Verlaufe des J. 1272 reichlich mit Mundvorrath versorgen.[1])

Indess, wie dies bei den politischen Emigranten in der Regel geschieht, es entstanden unter ihnen Rivalitäten, und Heinrich von Güssingen ging nach Ungarn zurück. Hier huldigte er dem Könige, und stellte sich dem Ban zur Verfügung. Genau unterrichtet über Otakar's und der übrigen Flüchtlinge Pläne war es ihm leicht, den Prinzen Bela als den Hord der Verschwörung wider Ladislaus zu bezeichnen, und eine Gelegenheit herbeizuziehen, bei welcher es zum Streite und endlich zum ungleichen Kampfe kam, in welchem Bela getödtet, und sogar sein Leichnam zerstückt und verunehrt wurde. Wie wenig sich die Hofpartei den Mord zu Herzen nahm, beweist die dem Mörder gewährte Auszeichnung. Im nächsten Jahre erscheint Heinrich als Ban von Slavonien.[2]) Aber desto schwerer trug ihn Bela's Schwager, König Otakar. Allerdings schickte man an ihn eine Gesandtschaft mit allerlei Entschuldigungen; aber da kurz darauf auch der Ueberläufer Egydius auf dem Hofe der Königin freundliche Aufnahme fand, und die gut verproviantirte Stadt Pressburg zu ihm übertrat,[3]) konnte Otakar seinem Bischofe

[1]) Cont. Vindobonen ad an. 1272. Pertz IX. 704.

[2]) In einer Urkunde des Königs Ladislaus für den Grafen des Schümeger Comitats (Somogy) Moyses, vom J. 1273 „Henricus, Banus totius Slavoniæ.“ Fejér V. 2. 85—88 u. s. w. Doch neben ihm erscheint auch Mathäus, Banus totius Sclavoniæ. Wichtig für Heinrich erscheint eine Urkunde vom 20. Mai 1273. Fejér l. c. 97 und 98.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1273. Pertz IX. 704. Zum Lohne dafür erhielt Graf Egydius von Ladislaus das Banat von Machovien. Szalai, Ung. Gschte. II. 110.

Bruno schon offen gestehen, dass der Krieg mit Ungarn unvermeidlich geworden sei.[1]) Es war ganz natürlich, dass der König dem Garanten des mit Stephan im vorigen Jahre abgeschlossenen Friedens die Anzeige von der zu eröffnenden Feindseligkeit macht, um von sich den Vorwurf des Treubruches abzuwälzen. „Wir rufen Gott zum Zeugen an," so schreibt Otakar, „dass wir gerne mit Ungarn Frieden gehalten hätten, aber der beständige Aufstand des Volkes nöthigt uns zu den Waffen. Nur ein glänzender Sieg, den sonst auch der König wünschen muss, kann die hochgehenden Wogen wieder besänftigen."

Leider, dass dieses Schreiben ohne Datum ist, sonst würden wir wissen, wo und an welchem Tage der König den Bischof Bruno von dem bereits beschlossenen Kriege benachrichtigt hatte. Bischof Bruno scheint im Jahre 1272 Mähren nicht verlassen zu haben. Die wenigen Urkunden, die wir aus dieser Zeit besitzen, und die sich um seine Lieblingsbeschäftigung, um die Errichtung bischöflicher Lehen, wie z. B. bei Kelč, wo eine noch in Ruinen stehende Burg angelegt wurde, und bei Alt-Běla, bewegen,[2]) lassen ihn in Olmütz sich aufhalten. Nur, als König Otakar im Oktober nach Brünn kam, dort am 29. Oktober den Bürgern von Ungarisch-Brod die Stadtrechte von Leobschütz ertheilte, und ihnen auch das Stappelrecht verlieh,[3]) kam der Bischof auch nach Brünn, und befahl durch ein daselbst unterzeichnetes Schriftstück allen Dechanten seiner Diöcese, dass sie den Minoriten das Almosensammeln, Predigen, Beichte-

[1]) Dolliner, Cod. pag. 8. Fejér, Cod. Hung. V. 2. 68.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 94. 95.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 100.

hören und die Beerdigung der Todten in ihren Kirchen, wie es die päpstlichen Privilegien vorschreiben, namentlich in den Burgstätten, als in den vermöglicheren, ungehindert gestatten sollen.[1]) Es ist dies die Blüthezeit des Minoritenordens. Die Brüder wurden häufig in Missionen verwendet, und das damals im vollen Gange stehende Unternehmen, die orientalische Kirche mit der occidentalischen zu vereinen, lag in ihren Händen. Papst Gregor war ihr erklärter Freund, und daher auch der ungemein kirchlich gesinnte Bischof Bruno, welcher erst vor einigen Monaten das Wohlwollen des Papstes dadurch erfahren hat, dass durch eine Bulle von Civita vecchia 29. Januar 1272 die Bestättigung jener weitgehenden Bestimmungen anlangte, die Bruno testamentarisch zu Olmütz den 29. November 1267 getroffen hatte.[2]) Der Landeshauptmann von Kärnten, Ulrich von Dürnholz, erscheint hier in Brünn unter den Zeugen, aber nicht mehr der seit Jahren treue Begleiter des Königs, der mährische Kämmerer und Burggraf von Eichorn, Hartlieb von Myslibořitz. Wir haben dieses viel im Lande genannten Mannes gedacht, als vom ungarischen Kriege des Jahres 1271 gesprochen wurde. Sein unmittelbar vor dem Auszuge verfasstes Testament erlaubte uns einen Rückschluss auf seinen edlen Charakter. Den Feldzug überstand er; aber er überlebte nicht die erste Hälfte des Jahres 1273. Zum letzten Male lesen wir seinen Namen auf einer Urkunde des Bischofs Bruno von

[1]) Cod. Dipl. Mor. VII. 771.

[2]) Siehe S. 35 d. W. Cod. Dipl. Mor. IV. 90 wird fälschlich die Olmützer Urkunde von 1207 als die damals vom Papste bestättigte citirt. Diese steht mit Bruno in gar keiner Verbindung, wohl aber die Cod. Dipl. Mor. III. 402.

Brixen vom 5. Februar 1273. Seit dem Jahre 1261 erscheint er in der hohen Würde eines mährischen Kämmerers und Burggrafen von Eichhorn. Eine seiner Schwester, Dymuth, war Nonne in Oslavan. Seine Brüder Bolibor, Černín von Popovitz, Břetislav und Ekhart von Myslitz kommen häufig als Zeugen auf mährischen Urkunden vor, ein Beweis ihres hohen Ansehens im Lande. Hartlieb's Nachkommen blieben bis in's XIV. Jahrhundert im Besitze von Myslibořitz und nannten sich auch darnach. Ob sie zur Sippe der Herren von Drahotouš gehörten, lässt sich nicht erweisen, wohl aber, dass selbst die Otakar'schen Annalen nicht unterlassen, Hartlieb's Tod anzumerken und ihm den Ruf eines der mächtigsten Männer seines Landes nachzusenden.[1]) Wie sehr hätte dies Mal der König seines guten Rathes und wohl auch seines Armes benöthigt! und er scheint, wie wir eben aus seinem Testamente ersehen,[2]) in jedem Feldzuge einen stattlichen Haufen wohl bewaffneter und gut berittener Mannen geführt zu haben, denn gewohnter Massen schwärmten die Kumanen fast jedes Jahr, so auch dies Mal noch im Winter von 1272 auf 1273 über die Grenzen, und die

[1]) Heinrici de Heimburg Annales Otakari. Pertz XVII. 715 ad an. 1272. „Hartlibus potens camerarius Moraviæ obiit.“ Emler Reg. p. 329, n. 814 führen die oberwähnte Urkunde an.

[2]) „Omnibus servientibus meis, quibus equos vel arma aut argentum dedi, ordino, ut nullus amicorum meorum eos debeat perturbare, et si uxori meæ servire noluerint, recedendi, quocumque velint, habeant plenam libertatem.“ Dies die Bestimmung des Testamentes von 1271. Cod. Dipl. Mor. IV. 87.

Nachbarländer, namentlich Mähren, hatten abermals viel zu leiden.[1])

Ein Krieg mit Ungarn forderte die Anwesenheit des Regenten an den östlichsten Grenzen seines Reiches. Otakar begibt sich demnach nach Wien, wie dies eine für das Bisthum Freising daselbst am 5. Febr. 1273 ausgestellte Urkunde darthut.[2]) Von da aus erhält Ulrich von Dürnholz den Auftrag, mit den Inneröstėrreichern so schnell als möglich aufzubrechen, und in so lange die Grenzen zu decken, bis der König mit dem Hauptheere zur Offensive anrücken werde, denn schon fielen die Ungern in verschiedenen Haufen in Oesterreich, Steiermark und Mähren ein, und verursachten diesen Ländern durch ihre wilde Art der Kriegführung einen unberechenbaren Schaden. Zweimal drangen sie in einem Monate durch das Drauthal in Kärnten ein, und machten das Land, wo ihr Fuss hintrat, zur Wüste. Der österreichische Adel bildete, weil das königliche Heer noch nicht erschienen war, einen bewaffneten Bund, ungefähr Tausend Köpfe stark, und rückte muthig gegen Raab vor, eroberte die Stadt,[3]) und führte den dortigen Befehlshaber, einen Bischof von Fünfkirchen, gefangen nach Oesterreich ab. Das Beispiel der Oesterreicher blieb nicht ohne Nachahmung in Mähren. Auch der mährische Adel

[1]) Cont. Claustroneob. ad an. 1272. Pertz IX. 744. Annal. Otakari ad an. 1272. Pertz XVII. 715.

[2]) Böhmer, Otak. Reg. 449.

[3]) Bei der Belagerung Raabs hatte sich der Graf Sarus Demeter so ausgezeichnet, dass ihm König Ladislaus 1279 zum Lohne das Gut Kurtus schenkte. Wenzel, Monumenta Hung. hist. IX. 181.

einte sich noch vor der Ankunft des Königs, verband sich mit dem österreichischen, und griff etwa 2000 an der Zahl noch im Monate Mai trotz der durch Egydius stark besetzten Pressburger Burg die Festen St. Georgen und Neutra an. Der Bischof und die Domherren der letzteren Stadt entkamen glücklich durch die Flucht; der grössere Theil der Einwohner hingegen flüchtete sich, wie dies damals allgemein Sitte war, in die mit Gräben und Wällen umgebene Kirchenburg, vertheidigten sich da tapfer, bis die mit den Oesterreichern vereinigten Mährer die Thüren sprengten und in der ersten Hitze des Gefechtes nahezu an 200 in Stücke hieben und dann die Stadt angezündet haben. Mit Beute beladen kehrten sie alsdann in ihre Heimat zurück.[1]) Und Mitten in diesem Kriegslärm, der doch nur die Einleitung zu dem bevorstehenden Ungarnkriege war, fanden die Prämonstratenser von Kloster-Hradisch noch Musse und Lust, an die Colonisation ihrer grossen Waldflächen, die in der Nähe des heutigen bedeutenden Pfarrortes Unter-Stephanau, im Olm. Kreise, lagen, zu denken. Der Abt Budiš und sein Convent übertrugen nämlich dem Richter und dessen Söhnen in dem erst vor Kurzem angelegten Stephansdorf einen Wald von 50 Lahnen Ausmass zur Erweiterung der kleinen Ansiedlung, die dann nach dem Mährisch-Neustädter Rechte geregelt, unter dem böhmischen Namen „Štěpanov“ nach Ablauf der bedungenen Freijahre sowohl der Abtei als den Olmützer Bischöfen einen jährlichen Zins an Viktualien und Geld verabreichen sollte.[2]) So bewährte sich die den

[1]) Cont. Vindobonen ad. an. 1273. Pertz IX. 704.
[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 104.

Klöstern innwohnende Lebenskraft. Während der mährische Adel das Schwert schliff und die Lanze und den Pfeil zuspitzte, um einen kühnen Feind anzugreifen, hämmern und schmieden die Klosterleute am Pfluge und der Harke, um ein Werk zu schaffen, welches längst den ungarischen Krieg und dessen Folgen überdauert hatte.

Mittlerweile trachtete Otakar durch ein festes Bündniss mit Baiern seinen Rücken zu decken. Es erfolgte zwar schon im Pressburger Frieden von 1271 mit Heinrich von Baiern, dessen Bruder, Ludwig, gleich vor dem ersten ungarischen Kriege an Otakar's Seite stand, eine Art von Aussöhnung; aber erst im Frühjahre, als sich der König im März und April zu Prag aufhielt,[1]) kamen nach langen Unterhandlungen, die hauptsächlich der Bischof Leo von Regensburg führte, die beiden Fürsten zusammen, unterzeichneten ein Schutz- und Trutzbündniss, und beschlossen einen sich schon seit dem J. 1257 hinschleppenden Besitzstreit, „um so für immer die Ursache der Misshelligkeiten zu beseitigen", damit zu beenden, dass König Otakar zu Gunsten Herzogs Heinrich auf die Grafschaften Bogen und Deckendorf und auf die Burgen Schärding, Floss und Parkstein verzichtete, und Herzog Heinrich seinerseits dem Könige den Besitz von Eger, Schüttenhofen, Gräfenstein, Ehrensbrunn und der Burg Ried garantirte.[2]) „Dadurch hat

[1]) Otakar urkundet zu Prag am 19. April für die Kirche in Rauchovany im Znaimer Kreise (Cod. Dipl. Mor. IV. 102), für die Stadt Brüx am 26. März (Pelzel, Urkundenbuch I. 356) und am 20. April für das Kloster Marienthal. Cod. Dipl. Mor. 171. 772.

[2]) Formelbuch des Heinrich Italicus. Archiv XXIX. 71. Jireček, Codex iuris Bohem. I. 182. Cod. Dipl. Mor. VII. 963. (Formelbuch aus Kolmar). Böhmer, Wittelsbach. Regest. S. 81 und Böhmer, Fontes II. 527.

der König von Böhmen erreicht, dass in Süddeutschland keine Macht mehr bestand, die ihm gefährlich hätte werden können. Es war in der That einer seiner grössten Erfolge, dass der Mann, der ihm in Verbindung mit Ungarn und anderen Mächten durch 20 Jahre entgegenstand, nun schliesslich mit ihm zu einer Allianz gezwungen wurde."[1])

Jetzt war es an der Zeit, aufzubrechen. Kein Feind war weiter zu fürchten. Sogar den Herzog von Krakau, Boleslav, gewann der König nach einer Zusammenkunft in Troppau für sich. Es wurde mit ihm ein dauerndes Bündniss abgeschlossen.[2]) In Znaim fand noch in der zweiten Hälfte des Monats Juni eine Besprechung des Königs mit dem Bischofe Bruno statt,[3]) welcher, um die königlichen Streiter zu vermehren, nicht abliess, Güter anzukaufen, und sie als Lehen der Olmützer Kirche auszusetzen. Sogar Olmützer Bürger wurden Vasallen des Bisthums.[4]) Noch besuchte Otakar Anfangs Juli Brünn,[5]) und begab sich von da in das Feldlager bei Pressburg. Am 17. Juli urkundet er schon daselbst.[6]) Doch sein eigentliches Operations-Heer

[1]) Lorenz, deutsche Geschichte I. 335.

[2]) Annal. Polon. ad an. 1273. Pertz XIX. 638.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 105. Bischof Bruno erneuert dto. Znaim 19. Juni 1273 dem Kloster Bruck ein Privilegium des Olmützer Bischofs Robert vom J. 1220, und am 17. Juni urkundet daselbst der König für das Collegiatstift Ardagger an der Donau unterhalb der Ens. Fries, Geschichte dieses Stiftes. Archiv der kais. Akademie Bd. 46, S. 482.

[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 103.

[5]) Cod. Dipl. Mor. IV. 106. dto. Brünn 4. Juli. Die Strafgelder der Kloster Saarer Unterthanen fallen dem genannten Kloster zu gute.

[6]) Urkundenbuch des Landes ob der Ens III. 397 dto. in castris apud Posonium 17. Juli 1273.

ward erst um den 25. Juli in der Ebene von Laa konzentrirt, während, wie gewöhnlich, die Ungern schon in hellen Haufen die Grenzorte Oesterreichs und Mährens heimsuchten, sie plünderten und die Einwohner, welche in ihre Gewalt geriethen, als Gefangene in das Innere des Landes abführten. Allerdings traten einem solchen Beginnen die deutschen Vortruppen unter Ulrich von Dürnholz entgegen; aber dem gewaltigen Andrange der Feinde, welche unter dem Grafen Heinrich von Güssing standen, und an 30.000 Reiter zählten, konnten sie nicht widerstehen, und nachdem Ulrich im offenen Kampfe gefallen,[1]) gelang es den Ungern bis an das an der Thaja aufgerichtete und befestigte Lager des Königs vorzurücken und ihn hier durch volle zwei Tage zu beunruhigen. Kaum fühlte sich jedoch der König durch den Zuzug der Heereshaufen aus seinen neuen Ländern in der Lage, die Offensive zu ergreifen, änderte sich allsogleich die Scene. Die Angreifer wurden jetzt die Angegriffenen, und um nicht aufgerieben zu werden, flohen sie über die March und Waag, an deren Ufern Otakar noch im

[1]) Ulrich von Dürnholz aus dem Geschlechte der Kaunice gehört unstreitig zu den hervorragendsten Männern der Otakar'schen Periode. Als sein Tod in Friaul ruchbar wurde, richtete das Kapitel von Aquileja ein Schreiben an König Otakar, worin nach einer langen Tirade über das Schicksal, dem Niemand entfliehen könne, und welches auch ihn (Ulrich), „der so vielen und grossen Männern lieb und nützlich war“, so plätzlich hinweggerafft habe, am Schluss die Worte stehen: dass Ulrich der Kirche von Aglai zu ihrer grossen Præjudic und Schaden Güter und Zehente entzogen und sich angeeignet habe. Chmel, österr. Geschichtsforscher II. Heft 3. S. 404—400.

August sein Lager aufschlug. Gerne hätte er es, da seine Armee bereits 60.000 Streiter gezählt haben soll, zu einer Hauptschlacht kommen lassen; aber da die Ungern derselben stets auswichen, fing der König durch Belagerung der ihm theils im Rücken, und theils in der Flanke liegenden feindlichen Festungen sich das bereits besetzte Terrain zu sichern an, und eroberte nach und nach Pressburg und St. Georgen, setzte mittelst einer hölzernen Brücke bei Rötenstein über die Donau, und bemächtigte sich auf dieser Seite aller Plätze, welche zwischen der Leitha und dem Raabflusse lagen. Die Stadt Raab selbst war, wie wir wissen, bereits in seinen Händen. Und hier ertheilte er nach damaliger Siegersitte denjenigen Herren den Ritterschlag, die sich in dem Feldzuge durch Muth und Tapferkeit und kriegerische Tugenden ausgezeichnet haben. Man sagt, es wären ihrer 50 gewesen. An ihrer Spitze stand sein Sohn, Nikolaus.

Ein solches Schaugepränge bezeichnete in der Regel das Ende eines glücklich beendeten Feldzugs. Man muss daher mit Recht annehmen, dass Otakar im September 1273 den ungarischen Krieg für beendet ansah. Am 27. September hatte schon König Ladislaus für hervorragende Dienste in diesem Feldzuge Belohnungen ausgetheilt.[1]) Was die Wiener wohlunterrichtete Chronik noch weiter erzählt, dass noch Oedenburg bestürmt und erobert, dass eine Expedition gegen den Neusiedler See veranstaltet, und dass endlich die kleinen Festen: Theben, Prodenstorf, Burgbach und St. Margarethen geschleift wurden, ist mehr-

[1]) Wenzel, Monumenta Hungar. hist. Diplom. IX. 19.

als Nachspiel denn wirkliche Aktion anzusehen. Es waren Vorsichtsmassregeln, die Otakar zur Sicherung der errungenen Vortheile treffen musste. Der Feldzug hat etwa 9 Wochen gedauert.[1]) Am 3. Oktober stand Otakar noch im Lager bei Oedenburg und um die Mitte des Monats auf der Rückreise nach Böhmen in Krems.[2]) Nach seinem Abzuge hörte der Krieg thatsächlich auf, wie es scheint, ohne einen förmlichen Frieden;[3]) denn es beginnen langwierige Unterhandlungen mit dem ungarischen Hofe, die sonst kaum platzgegriffen, wenn nicht Otakar die Absicht gehabt hätte, den Friedensschluss noch weiter hinauszuschieben. Mit dem Besitze der jüngstgemachten Eroberungen sich zufrieden zu stellen, hiesse die Vortheile der Präponderanz verkennen; denn darüber, dass das mächtige Reich der Arpaden durch den König Otakar eine Demüthigung erfahren hat, wie sie ihm seit den Tagen der deutschen Kaiser von den westlichen Ländern nicht geworden, kann doch kein Zweifel obwalten. Otakar hat durch diesen Feldzug, wie schon so oft, abermals dargethan, dass er das Kriegszeug, wie kaum irgend ein Feldherr seiner Zeit, wohl inne habe und verstehe.[4]) Und doch wurde der glücklich geführte Krieg so unerwartet

[1]) Die ausgiebigste Quelle über den ungarischen Krieg von 1273: Cont. Vindobenen ad h. an. und Cont. Claustroneoburgen sexta. Pertz IX. 704, 705 und 744. Bestättigt durch ungarische Diplome. Wenzel, Mon. Hung. hist. Dipl. IX. 19, 33 und 40.

[2]) Böhmer, Kaiserregest. S. 450 und 451.

[3]) Die Urkunde dto. in Ungaricali Broda VII. Kalend. Novemb. 1273, Cod. Dipl. Mor. V. 255. lässt sich geschichtlich nicht einreihen; ist sicher unecht.

[4]) Man vergleiche: O. Lorenz, deutsche Geschichte I. 342 und 343.

abgebrochen! Ob nicht die mittlerweile in Deutschland vor sich gegangenen Veränderungen daran den Antheil hatten?

Wir wissen, dass König Richard am 2. April 1272 mit Tod abging. Ob daraus für seinen Rivalen, König Alfons, irgend ein Vortheil erwuchs, wollen wir unerörtert lassen; es scheint uns, dass dies nicht der Fall war, besonders als Papst Gregor X. keine Miene machte, sich des Königs anzunehmen. Alfons hatte allerdings den apostol. Stuhl um Salbung und Krönung zum römischen Kaiser angesucht; aber die erfolgte Antwort wies das Begehren gerade heraus als gänzlich ungerechtfertigt ab.[1]) Gregor, dem die Besserung der Zustände des zerrütteten Reiches schon im eigenen Interesse — Kreuzzug, Behebung des griechischen Schisma, allgemeines Concil — aufrichtig am Herzen lag, wollte nicht den schwachen Alfons, er wollte einen Mann zum römischen Kaiser haben, vor dem Deutschlands Fürsten sich beugen würden, und der seine Pläne zu unterstützen den Willen und auch die Macht habe, und einen solchen Mann fand er an Rudolf, den Grafen von Habsburg (Habichtsburg) und von Kiburg, Landgrafen zu Elsass. Dies der Titel des um den 29. September 1273 zu Frankfurt am M. gewählten neuen deutschen Königs. Anderthalb Jahre noch stritt man über die Art und Weise der Wahl und über das Recht zu wählen, und doch mussten, um ein Mal mit dem Reiche in Ordnung zu kommen, vor Allem diese Fragen zum Abschluss kommen. Man einte sich dahin, dass die neue Königswahl nach den Grundsätzen, die im Sachsenspiegel, und damit im Zusammenhange mit der Bulle Urban's VI.

[1]) Dudík, Iter Rom. I. 27. Theiner, Cod. Dipl. dominii temp. I. 175 und Raynald Annal. eccl. ad an. 1272, pag. 197.

ddo. Civita vecchia 31. August 1263 anerkannt worden waren, vorgenommen werden solle.[1]) Mit anderen Worten: man gab die Wahl in die Hände der sieben Kurfürsten.[2]) Da aber Baiern getheilt war, so verlangten beide Herzoge, Ludwig als Pfalzgraf bei Rhein und Heinrich als Herzog in Baiern, das Wahlrecht, was jedoch die Fürsten Deutschlands nicht zugeben wollten. Nun wandte sich Herzog Heinrich an den Papst, um mit dessen Hilfe in das Wahlkollegium zu gelangen, erhielt aber wahrscheinlich mit Rücksicht auf die festgesetzte Zahl Sieben keine Antwort. Damit war zugleich ausgesprochen, dass der Papst den Pfalzgrafen als den Wahlberechtigten ansehe, was hauptsächlich dem Leiter der ganzen Bewegung, dem Erzbischofe von Mainz, Werner oder Wernher von Eppenstein, zugeschrieben werden mochte, welcher nicht nur seit dem 16. Januar 1273 mit dem Pfalzgrafen ein lebenslängliches Bündniss abgeschlossen, sondern es auch bei Gregor X. dahin brachte, dass die seit den letzten Tagen der Staufen, die Ludwig unterstützte,[3]) auf ihm lastende Excommunication und das sein Land deckende Interdikt durch eine Bulle vom 3. Mai d. J. behoben wurden, was sich allerdings bei den Plänen, welche zu Mainz am 1. September und zu Bopard am 11. September 1273 zu Tage kamen, als nothwendig herausstellte. Zu

[1]) Siehe S. 17 und 18 d. W. Schirrmacher, die Entstehung des Kurfürstencollegiums. Berlin 1874. S. 76 ffg.

[2]) Lorenz, die siebente Kurstimme bei Rudolf's I. Königswahl. Sitzungsberichte der histor. phil. Klasse der kais. Akad. in Wien Bd. XVII. S. 175—216. W. Wilmanns, die Reorganisation des Kurfürsten-Collegiums. Berlin 1873. Annales Placentini Gibellini ad an. 1273. Pertz XVIII. 558.

[3]) Den jungen Konradin hatte Ludwig bis Verona begleitet. Siehe S. 47 und 48 d. W.

Mainz kam der Erzbischof Werner mit Ludwig dem Pfalzgrafen bei Rhein eidlich überein, „bei der nächsten Königswahl zugleich mit den Erzbischöfen von Trier und Köln dahin zu arbeiten, dass man in der Person Ludwigs übereinkomme. Sollte dies jedoch nicht zu erreichen sein, so verspreche der Pfalzgraf mit diesen auf Siegfried, Grafen von Anhalt, oder Rudolf, Grafen von Habsburg, sich zu einigen. Sollten sie aber auf keinen dieser Beiden sich einigen können, dann wollen sie ihre Stimmen auf den wenden, der die Mehrheit hat.“ Und in Bopard beurkundet Engelbert, Erzbischof von Köln, den mit den Erzbischöfen von Mainz und Trier und dem Pfalzgrafen Ludwig eingegangenen Vertrag, „dass, wenn drei von ihnen über einen römischen König einig würden, der vierte beistimmen solle.“ [1]) Man sieht, wie die drei geistlichen Kurfürsten mit Baiern sich die Majorität gegen die drei weltlichen Kurfürsten: Sachsen, Brandenburg und Böhmen bei der Wahl zu sichern suchten, darf jedoch nicht vergessen, dass in diesen Beschlüssen die Wahlfürsten von den rheinischen Städten unterstützt wurden, welche zu Mainz am 5. Febr. 1273 feierlichst erklärten, dass sie zwiespältig gewählte Könige weder in ihre Städte aufnehmen, noch sonst unterstützen wollen. Es war dies eine nicht misszuverstehende Pression auf die Kurfürsten.[2])

Auffallend bleibt es, wie auf ein Mal die päpstliche Politik vom Könige Otakar abschwenkt. An Böhmen fand

[1]) Belegstellen in Böhmer, Kaiserregest., Reichssachen ad an. 1273. S. 359. Schirrmacher l. c. 107 ffg.

[2]) Pertz, Legg. II. 382 und 383.

sie seit Jahren einen ausgiebigen Freund, und hatte sich auch deshalb dankbar erwiesen. Und jetzt bei einer der wichtigsten Fragen verlässt sie den so lange, und wir können sagen, mit Erfolg betretenen Pfad. Ob daran Otakar's Weigerung vom Monate August 1272, die Kaiserkrone anzunehmen, nicht die Schuld trage? Seit der Doppelwahl in Deutschland, also seit 1256, war der Träger der damaligen grossen Politik ohne Widerrede der König von Böhmen; diese Rolle mochte ihm gefallen haben, und um sie weiter spielen zu können, musste er trachten, dass kein Akteur auf der Weltbühne auftrete, der sie ihm streitig machen könnte. Dies passte aber nicht mehr in die Berechnungen Gregor's X. und der geistlichen Reichsfürsten, denen die letzten Decennien der Schwächung der kaiserlichen Gewalt deutlich zeigten, dass das Kaiserthum, der Kirche festeste Stütze, wieder erstarken müsse.[1] Zu dem benöthigte Gregor X. Deutschlands zur beschlossenen Gewinnung des hl. Landes, und zu diesem Ende sollte mit dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation die so lang vermisste und dem Böhmen so gut zu Statten gekommene politische Einheit hergestellt werden. Nur so erklären wir uns, warum gerade der mächtigste der Kurfürsten, der König von Böhmen, von den durch Werner geleiteten Vorverhandlungen ausgeschlossen blieb. Offenbar sollte jener, nachdem Kur-Brandenburg die Partei Rudolf's mit aller Wärme ergriffen hatte, durch die vollendete Thatsache überrascht werden. Und dies alles geschah, während König Otakar im Feldlager gegen die Ungern stand! Von dem Wahlorte Frankfurt und dem

[1]) Chmel, Habsburgische Excurse. Sitzungsberichte der kais. Akad. Bd. XI. 201 und 202.

Wahltage um den 29. September war er allerdings unterrichtet, denn er schickte dahin als seinen Bevollmächtigten den Bischof Berchtold von Bamberg, aber nicht von den Vorverhandlungen, bei denen entschieden wurde, „dass die Stimme der beiden herzoglichen Brüder von Baiern, Ludwig und Heinrich, auf Grund des Herzogthums, als eine besondere unter den Sieben zu gelten habe. Darnach war aller Wahrscheinlichkeit nach die böhmische Wahlstimme ausgeschlossen worden, und dem Könige von Böhmen in der That ein formeller Grund zum Widerspruche und zur Bekämpfung der Wahl dargeboten. Wie aber die Dinge lagen, so hatten die Kurfürsten durch den Beschluss der Ausschliessung Böhmens von den Vorverhandlungen erreicht, dass sie der Zustimmung Heinrich's von Baiern zu ihren weiteren Beschlüssen nun sicher waren, während sie die Opposition des Bevollmächtigten Otakar's innerhalb des Kurkollegiums selbst glücklich vermieden.“ [1])

In Otakar's Ländern, namentlich in Böhmen, schien man auf das, was in Deutschland vorging, sehr wenig Gewicht zu legen, weil sonst doch die Prager Chronisten darüber berichtet hätten. So aber fertigen sie das wichtige Ereigniss mit den wenigen Worten, und dies dazu noch mit einem unrichtigen Datum ab: „Im J. 1272 den 26. November, sagen sie, wurde Rudolf zum Kaiser erwählt;“ [2]) da es doch ausgemacht ist, dass die Kurfürsten in Frankfurt im September 1273 zusammentraten und daselbst am

[1]) Worte aus O. Lorenz, deutsche Geschichte I. 428 und 429.

[2]) A. D. 1272 6. Kal. Decembr. Rudolfus electus est in imperatorem. Cont. Cosmae. Pertz IX. 180.

Wahltage den 29. September nicht der Reihe nach abstimmten, sondern auf den Pfalzgrafen Ludwig compromittirten, welcher als neuen König den Grafen Rudolf von Habsburg benannte.[1]) Die Otakar'schen Annalen verschweigen gänzlich dieses Faktum, und beginnen gleich mit dem Jahre 1276. Ja selbst die Chronisten der damals unter Otakar's Scepter stehenden österreichischen Länder erwähnen nur im Vorübergehen der Wahl Rudolf's von Habsburg, so dass es den Anschein hat, als wollte man oder musste man absichtlich verschweigen, was den König und seine Partei unangenehm berührte. Und dass die Wahl Rudolf's demselben höchst peinlich war, verräth der Chronist des Klosters Zwettel in Oberösterreich, es verrathen dies die eigenen Worte Otakar's an Gregor X. vom November 1273, und es bezeugt dies die weitere Geschichte des böhmischen Königs.[2])

[1]) Heinrici Hamburgen Annales ad an. 1273. Pertz XVII. 715. Die weiteren Quellen bei Lorenz, die siebente Kurstimme l. c. S. 203 u. ffg. Wichtig hiezu die Briefe Rudolf's und des Erzbischofes von Köln, Engelbert, an Gregor X. Pertz Legg. II. 383 und 393. Das letztere Schreiben wesentlich verschieden von jenem in Bodmann, Cod. epist. Rudolfi I. p. 6.

[2]) Cont. Zwetlen tertia ad an. 1273. „Eodem anno eligitur in imperatorem comes Rudolfus ... de cuius electione dolens rex Bohemie Ottakarus totis viribus restitit. Pertz IX. 657. Dolliner, Cod. epist. p. 16. König Ottakar an Gregor X. „Principes Alemanie, quibus potestas est Cæsares eligendi ... concorditer in quendam comitem minusidoneum, solemnibus nostris nuntiis ... contradicentibus et reclamantibus, ... in gravamen imperii nostrumque preiudicium ... vota sua direxerunt."

Unter Protest von Seite der böhmischen Delegaten geschah die Publikation der Wahl des neuen deutschen Königs und dessen am 24. Oktober 1273 zu Achen erfolgte Krönung.[1]) Von diesem Tage an zählt Rudolf seine Regierungsjahre. Es waren ihrer achtzehn; am 15. Juli 1291 starb Rudolf und wurde zu Speier begraben. Welch' ein reicher Abschnitt für Böhmens und Mährens Geschichte! Es massen sich in demselben die zwei grössten Männer ihrer Zeit, Rudolf und Otakar; der Eine vertrat das Prinzip der Autorität, der Andere das der errungenen Macht, der Eine wollte unbedingte Unterwerfung, der Andere bedingte Gleichstellung. Beide lehnen sich an die kirchliche Gewalt an, und suchten den Einfluss des apostolischen Stuhles zu gewinnen. Da sich aber dieser aus den uns schon bekannten Gründen für Deutschland entschied, konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, wer aus dem Riesenkampfe als Sieger hervorgehen werde. Bis zum Todesjahre Königs Otakar, also bis 1278, hatte seine Monarchie keine ruhige Stunde mehr. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, wir könnten ihn einen Kampf um die Hegemonie in Mittel-Europa nennen, um die Entscheidung der Frage: ob hier die deutsche oder die čechoslavische Raçe von nun an das grosse Wort führen solle. Otakar's Besorgniss, die man gerne als Hauptgrund des Kampfes hinzustellen pflegt, er werde, falls das römische Reich wieder zur Geltung komme, um Böhmen und Mähren die Huldigung leisten, und wenn er mit den österr. Ländern belehnt sein wolle, den recht-

[1]) Ordo coronationis, für die Kirchen- und Kulturgeschichte wichtig. Pertz, Legg. II. 382 sqq.

mässigen Besitz derselben darthun müssen, — diese oft vorgebrachte Besorgniss mochte in den Augen der Laien als entscheidend, weil greifbar, angesehen werden; bei Otakar aber selbst wirkten höhere Motive, als er durch die Anfechtung der Giltigkeit der Wahl Rudolf's in den Titanenkampf eintrat, und in diesem Titanenkampfe sehen wir den seit einigen Jahren blos seiner Diöcese sich widmenden Bischof von Olmütz, Bruno, abermals in den Vordergrund treten. Ja, dass er überhaupt wieder auftrat, ist uns Beleg, dass es um Kapitalfragen ging; denn so oft er handelnd und leitend erscheint, so oft stand Otakar am Scheidewege. Diesmal sollte klar werden, ob Rudolf's Wahl unangefochten bleiben, ob der von Otakar besetzte deutsche Länderkomplex mit Böhmen, oder mit dem deutschen Reiche vereint bleiben solle, mit andern Worten: ob Otakar's Grossmacht noch weiter bestehen, oder aber wieder auf die Hausländer, Böhmen und Mähren, zurückgeführt werden solle. Und dazu benöthigte man des Olmützer Bischofes Rath und That.

Welche Stellung Bischof Bruno zu dem neuen deutschen Regenten nahm, ist aus seinem Generalberichte über den Zustand der Olmützer Kirche und seiner Zeit an Papst Gregor X. ersichtlich. Nachdem er darüber klagt, dass die Menschen aus lauter Selbstsucht nicht blos im deutschen Reiche, sondern überall solche zu Königen und Vorstehern wählen, die statt zu herrschen vielmehr den Wählern gehorchen, oder dass sie ihre Stimmen zersplittern, und dies aus zwei Gründen, einmal um mehr Handsalben zu gewinnen, und dann um, falls der Eine Gewählte streng nach Gerechtigkeit verführe, sie ihm einen Andern gegenüber stellen können, schreibt Bruno: „Sehet, ehrwürdiger Vater

und Herr, Beispiele davon sowohl in der kurz vergangenen wie in der jetzigen Zeit, in der vergangenen: die Wahl des Königs von Spanien und des Grafen Richard, in der gegenwärtigen: des Königs von Spanien und des Grafen Rudolf." Da ist doch deutlich ausgesprochen, dass Bruno auf den neugewählten deutschen König kein Vertrauen setzte, ja er sagt es im Verlauf seiner Relation unumwunden heraus, wie er nur von einer Entscheidung des Papstes und des bereits ausgeschriebenen allgemeinen Concils die Gründung eines der Kirche günstigen und kräftigen Kaiserthums erwarte, und wie bei den getheilten und zerrissenen Interessen Deutschland unfähig geworden sei, die christliche Kirche im Abendlande oder vollends jenseits des Meeres zu vertheidigen, und dass daher alle Hoffnungen des christlichen Glaubens nur auf Böhmen gesetzt werden können.[1]) König Otakar konnte daher seines alten und treuen Rathgebers sicher sein. Er war wider Rudolf und entschieden für seinen König, was betont werden muss, weil Papst Gregor grossen Glauben auf Bruno's Vorstellungen und Berichte setzte.

Die erwähnte Relation ist Folge einer an den Bischof, sowie überhaupt an das gesammte Episcopat der christlichen Kirche schon im März 1273 ergangenen Aufforderung, über den Zustand ihrer Diöcesen und der Kirche im Allgemeinen, und da der Staat mit ihr auf's innigste ver-

[1]) Theiner, Hungaria sacra I. 307. Lorenz, deutsche Geschichte II. 23. Die Relation ist vom 16. Dezember 1273. Höfler, Abhandlungen der bair. Akad. 1846 S. 18. Cod. Dipl. Mor. VI. 364 sqq. Bruno schickte sie 6 Monate vor der Eröffnung des Lyoner Concils ab. Theiner l. c.

wachsen war, auch über denselben eingehend zu berichten.[1]) Es ist dies eine bis zur Gegenwart von der römischen Kurie beobachtete Sitte, vor jedem allgemeinen Concile sich solche Denkschriften geben zu lassen, um desto sicherer das, was der Kirche Noth thut, veranlassen zu können. Die eigentliche Ausschreibungsbulle des XIV. ökumenischen Concils ist, wie wir schon erwähnten, aus dem Lateran den 1. April 1272. Schon in diesem Schriftstücke fordert Gregor X. die Concil-Berechtigten auf, das, „was die Feile der Verbesserung bedarf", fleissig aufzuzeichnen und der Versammlung seiner Zeit vorzulegen. Allerdings wurden der am 7. Mai 1274 eröffneten zweiten Lyoner Kirchenversammlung im Grunde blos zwei Aufgaben vorgelegt: die Union der Griechen mit der römischen Kirche herbeizuführen, und einen Kreuzzug zur Eroberung des hl. Landes zu veranstalten. Indess, wie es auch nicht anders zu erwarten war, drängten sich so viele Zeitfragen auf, dass dieses Concil eigentlich die Ordnung der deutschen Angelegenheiten in die Hände nahm und sie glücklich zum Abschlusse brachte. Otakar's Schicksal wurde hier, und zwar trotz des gewandten, im Concil anwesenden Bruno, zu seinem Nachtheile entschieden.

Noch lange vor der festgesetzten Zeit erschien Papst Gregor X. in Lyon,[2]) und wartete ruhig die 500 Bischöfe und die in die Hunderte zählenden infulirten Kirchenwürden ab,

[1]) Palacký, ital. Reise S. 42. An die christlichen Könige, darunter auch an den König von Böhmen, ist diese Aufforderung, das Concil zu beschicken dto. Civita vecchia 13. April 1273. Ibidem.

[2]) Raynaldi Annal. ad an. 1273. Tom. XIV. 216.

die sich nach und nach zum Concil einstellten. Mit den vom Rituale vorgeschriebenen Gebeten ward dasselbe am Montage in der Bittwoche den 7. Mai 1274 in der dortigen Kathedralkirche des hl. Johann eröffnet. Auf einer Erhöhung im Chore nahm der Papst, umgeben von Kardinaldiakonen, Platz. In seiner Nähe sass Jakob I. von Arragonien, der einzige persönlich anwesende König; er blieb bis Ende Mai in Lyon. In Mitte des Kirchenschiffes hatten die lateinischen Patriarchen von Constantinopel und Antiochien, ihre Sitze, die übrigen Mitglieder im Umkreise des Schiffes und zwar die Kardinalbischöfe rechts vom Papste, links die Kardinalpriester, hinter ihnen rechts und links die Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Prälaten, Ordensprokuratoren ohne genaue Rangordnung. Tiefer unten standen die Vertreter der Ritterorden, die Gesandten der Könige von Frankreich, Deutschland, England und Sicilien und die Bevollmächtigten anderer Fürsten, Kapitel und Kirchen. Nach Absingung des Veni creator spiritus, sprach der Papst über den dreifachen Zweck der Synode — Hilfe für Jerusalem, Union der Griechen und Reform der Kirche — und hob dann die erste Sitzung auf. Die nächste sollte am 14. Mai Statt haben, wurde aber auf den 18. verschoben. Der Papst benutzte die Zwischenzeit, um von den verschiedenen Erzbischöfen als Repräsentanten der einzelnen Kirchenprovinzen das Versprechen eines sechsjährigen Zehentes aller geistlichen Einkünfte zum Besten des Kreuzzuges zu erwirken.[1])

[1]) Raynaldi Annal. l. c. 219 und Hefele, Conciliengeschichte VI. 115 ffg. Von der Orientsteuer waren die Mendikanten, die Armenhäuser und Spitäler und jene Weltgeistlichen ausgenommen, deren Pfründe die jährliche Einnahms-Summe von 7 Pfund nicht überstieg.

Die dritte Sitzung geschah am 7. Juni. Vor derselben kam in einem Consistorium des Papstes und der Kardinäle auf dringenden Wunsch der Synodalmitglieder der deutsche Rechtsstreit zur endlichen Ausgleichung.

Wir wissen, dass König Rudolf seine Wahl dem apostolischen Stuhle durch den Erzbischof Engelbert von Köln und durch eigene Briefe aus Hagenau vom 22. Dezember 1273 und aus Rottenburg vom 9. April 1274 anzeigen liess.[1]) Jetzt sandte er seinen Kanzler, den Probst Otto von St. Wido zu Speier, nach Lyon, um alles zu versprechen und zu thun, was der hl. Vater verlangen werde. Dass Gregor X. vor Allem die Anerkennung der grossen, von den Kaisern Otto IV. 961 und Friedrich II. der römischen Kirche ertheilten Privilegien[2]) von dem neuen deutschen Könige verlangte, darf uns nicht überraschen. Rudolf war hier der Bittende, der Papst der Gewährende. Der mit jeglicher Vollmacht ausgerüstete Probst Otto that, was Gregor wollte, und hiemit war Rudolf's Wahl bereits vom apostolischen Stuhle gutgeheissen und anerkannt. Am Tage vor der dritten, am 7. Juni 1274 abgehaltenen Sitzung, bei welcher auch die Bischöfe Johann von Prag und Bruno von Olmütz anwesend waren, ist gewiss nach langen Unterhandlungen faktisch die Anerkennung der Wahl Rudolf's von Seite des Concils erfolgt. Was noch weiter geschah,

[1]) Siehe S. 121, 126 und 127. d. W. Dann Annal. Placentini ad an. 1273. Pertz XVIII. 559 und Legg. II. 394. Rudolf hielt sich in Hagenau auf vom 22.—31. Dezember 1273. Böhmer, Kaiserregesten S. 61.

[2]) Siehe S. Bd. V. 79 d. W.

war eine reine Formsache. Welche Rolle spielte hiebei Bischof Bruno?

Wann Bruno Mähren verliess, um zum Concil zu reisen, ist direkt nicht zu sagen, wohl aber lässt sich aus Zusammentreffen von Umständen angeben, dass die Abreise im Monate April erfolgt war. Nach dem ungarischen Feldzuge begab sich Otakar von Oedenburg, wo er noch am 3. Oktober 1273 im Lager stand,[1]) über Krems und Brünn nach Prag. Zu Brünn bestättigte er am 31. Dezember die Gerichtsfreiheiten des Freisingerhofes zu Wien.[2]) Am 8. Januar 1274 stellte er schon zu Prag eine für das Bisthum Olmütz hochwichtige Urkunde aus.[3]) Wir wissen, dass Bischof Bruno bereits 1249 auf den Gütern des Olmützer Bisthums das Lehensinstitut nach den Satzungen der Vasallen der Magdeburger Kirche begründet[4]) und dasselbe bis zum J. 1274 im grossartigen Massstabe durchgeführt hatte. In letzterer Zeit, Dezember 1273, belehnte er unter Andern seinen Diener Johann mit acht Mansen zu Katscher; durch eine Urkunde dto. Kremsier 11. Februar 1274 gibt er seinem Dienstmanne, Mravikov, das Dorf Murizt (Mořitz?) zu Lehen, einem andern, Heidenreich von Domašov dto. Kremsier 25. Februar die Dörfer Bilovice und Biskupice, dem Hermann von Werlinghausen am 4. März bei Zálesi und bei Kremsier je zwei Lahne, die aber erst urbar ge-

[1]) Siehe S.124 d. W.

[2]) Zahn, Cod. diplom. Aust. Frisingen. Fontes rer. Aust. XXXI. 324.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 110.

[4]) Siehe Bd. V. 365 d. W.

macht werden sollten; am 11. März zu Kremsier, wo er schon den 7. März urkundet,[1]) den Brüdern Heinrich und Günther von Brandeis das Dorf Mošnice, das halbe Dorf Unšice und die Patronatskirchen in Řikovitz und Stolbach, letzteres längst eingegangen. An demselben Tage belehnte er gleichfalls zu Kremsier den Kriegsmann Achilles von Hemenhusen mit dem Dorfe Sádek und mit dem Allodgute im Dorfe Mathaei (eingegangen). Am 21. März stellte Bruno auf seinem Schlosse zu Mödritz für die Brüder Franko und Albert, genannt Stokfisch, einen Lehensbrief aus auf seinen Besitz in Želetice, Kostelec, Pracov und Mödritz mit der Klausel, dass beide, oder wenigstens der Eine der Brüder, in Mödritz wohne, offenbar, um die dortige bischöfliche Burg zu schützen. Noch am 31. März 1274 gibt er dem Berthold von Ronberg sein Dorf von 19 Mansen oder Lahnen in Chochov (unbekannt) als Lehen.[2]) Auf solche Weise spannte Bischof Bruno, wie sich König Otakar in der erwähnten Urkunde vom 8. Januar treffend ausdrückt, ein förmliches Netz tapferer und verlässlicher Krieger und Dienstmannen über ganz Mähren, die zur Zeit der Gefahr und in Lagen, wie die Gegenwärtige ist,[3]) nicht nur dem Bisthume, sondern in erster Linie dem Lande und dem Könige die wichtigsten

[1]) Bruno ernennt den Abt Martin von Trebič zum Schiedsrichter in einem Patronatsstreite des Stiftes Geras dto. in Chremsyr 1274, feria quarta ante dominicam „letare iherusalem." Urkunden von Geras. Archiv der kais. Akad. der Wissenschaften 1849. II. 39.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 108, 113, 116, 117, 118, 120, 121, 124.

[3]) Worte der Urkunde: „ut temporis conditio præsentis exposcit." Cod. Dipl. Mor. IV. 114.

Dienste zu leisten berufen waren. Dies erwägend, anerkannte Otakar nicht nur die geschehenen Infeudationen für sich und seine Nachfolger, sondern bestättigte dieses Institut und das demselben zu Grunde liegende Recht auch für die Folgezeit den jedesmaligen Bischöfen von Olmütz. Auf dieser Urkunde beruhte daher bis in die Gegenwart der fürsterzbischöfliche Lehenshof zu Kremsier. Karl's IV. goldene Bulle vom J. 1348, durch welche die Olmützer Bischöfe, und seit 1777 Erzbischöfe, als unmittelbare Vasallen der Krone Böhmen hingestellt werden, ist nur eine Art von Codificirung des bereits unter Bruno begründeten Verhältnisses, von welchem nach dem Ausspruche des Königs Otakar selbst die Afterlehen grossentheils aus bischöflichen oder durch Bruno angekauften Allodgütern entstanden waren, und daher fast ausschliessend den Charakter der aufgetragenen Lehen, der „feuda oblata" an sich tragen.

Die Kunde von der Wahl und der Krönung Rudolf's konnte, so sehr man sich in Böhmen und Mähren Mühe gab, sie zu ignoriren, dennoch in den deutschen Provinzen des Otakarischen Reiches nicht unvermerkt vorübergehen; namentlich ist dies der Fall mit jenem Lande, welches erst seit drei Jahren, und das nicht unbestritten, der König an sich brachte, mit Kärnten. Der rothe, unheimliche Faden, welcher sich in der Geschichte dieses Landes seit seiner Uebernahme unter Otakar's Szepter hinzieht, der Prätendent Philipp, lebte noch und konnte leicht zum Anhaltspunkte Aller werden, die, auf Rudolf bauend, das fremde Joch abzuschütteln beabsichtigten, und dass solcher Viele waren, zeugt Otakar's Vorsorge, nach Ulrich's von Dürnholz Tode nicht den Verweser des Herzogthums Kärnten, Philipp,

sondern Ulrich von Taufers, zum Hauptmanne des Landes zu ernennen, und warum? weil Otakar das menschliche Herz kannte und der Leidenschaft nicht traute. Dort, wo für sein Reich kein Schaden zu befürchten war, verstand er zur geeigneten Zeit nachzugeben, wie in Friaul, das auf Vorstellung des Kapitels von Aquileja nach Ulrich's von Dürnholz Tode den Probst von Werd, Heinrich, zum Vicedom der Kirche zu Aquileja und zum General-Statthalter erhielt.[1]) Er verblieb in dieser Würde bis zum August 1274, in welchem Raimund della Torre die Würde und die Regierung des Patriarchats und des dazu gehörigen Landes Friaul übernahm. Also Heinrich in Friaul, Ulrich von Taufers in Kärnten, Ulrich Schenk von Habsbach in Krain und in der Mark,[2]) Burkhard von Klingenberg in Steiermark waren des Königs Statthalter. Mit dem neuen Ulrich von Taufers glaubte Otakar den Kärntnern einen Gefallen gethan zu haben; Ulrich war kein Böhme, sondern ein Tiroler aus dem benachbarten Pusterthale, ein Schwager des mächtigen Grafen von Heunburg, und doch rührte es sich im Lande gewaltig.

Um sich von der durch Rudolf's Wahl in Steiermark und Kärnten hervorgerufenen Stimmung persönlich zu überzeugen, begab sich Otakar in kurzen Tagreisen nach Gratz. Nachdem er noch am 30. Januar 1274 dem Olmützer Bürger, Heinrich von Ivanice, in dem Dorfe Tyněc das

[1]) Chmel, österr. Geschichtsforscher II. Bd. 3. Heft S. 404—406. Dann Tangl, Handbuch der Geschichte von Kärnten. IV. Bd. 1. Heft S. 142 u. ffg.

[2]) P. Marian Fiedler, Austria sacra VII. 263.

Erbrichteramt überwies und somit die Verfassung des bis jetzt nach slavischem Rechte ausgesetzten Dorfes in eine deutsche umwandelte,[1]) erscheint er in der ersten Hälfte des Monats April endlich in der steierischen Hauptstadt. Wenigstens beginnen die von Otakar in Gratz ausgestellten Urkunden schon mit dem 13. April und enden mit dem 25. d. M.[2]) Der Weg scheint durch Mähren über Brünn und Znaim genommen worden zu sein. Bischof Bruno mochte das Geleite bis an die österr. Grenze gegeben haben; denn wir finden ihn am 21. März in Mödritz und am 25. in Znaim,[3]) wo er für das Kloster Bruck urkundete. Hier verliess er den König und kehrte nach Kremsier zurück; am 31. März weilt er sicher daselbst,[4]) und unternahm von da aus die Reise zur allgemeinen Kirchenversammlung nach Lyon; am 17. April nennen ihn die Urkunden schon als in Lyon anwesend,[5]) während mittlerweile der König Gratz zu erreichen suchte. Nun während seines fast vierwöchentlichen Aufenthaltes fand Otakar Gelegenheit genug, sich von der herrschenden Stimmung der Landesherren zu überzeugen. Sie mochte ihm nicht zugesagt haben, da er noch in diesem Jahre sich genöthigt sah, zur Sicherung des Friedens Geiseln aus seinen deutschen Ländern aus-

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 112.

[2]) Böhmer, Kaiserregesten zum J. 1274. S. 451 und Tangl l. c. 144 u. ffg.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 121 und 123.

[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 124.

[5]) J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bunde I. 81. Note 1.

zuheben.[1]) Wenn daher von einer Verschwörung der Edelherren in Steiermark um diese Zeit gesprochen wird, so hat dies nichts Auffälliges an sich.[2]) Allerdings war das Land zum bewaffneten Aufstande noch nicht vorbereitet; indess dass im Geheim Pläne wider Otakar's Herrschaft und zu Gunsten Königs Rudolf geschmiedet wurden, beweist eben die Aushebung der Geiseln. Nach Kärnten und Krain kam dies Mal der König nicht; aber dass sein Verweser, Philipp, die Anwesenheit seines Verwandten in Gratz sich zum Nutzen machte, glauben wir aus der Aenderung seines Titels zu entnehmen. In einer Urkunde vom 1. Juni 1274 nennt er sich „einen beständigen Hauptmann von Kärnten," wenn gleich an seiner Seite Ulrich von Taufers noch immer als solcher thätig ist.[3]) Diese Urkunde ist überhaupt die letzte, worin man Philipp als an der Verwaltung Kärntens betheiligt und daselbst anwesend findet.

Aus Steiermark trat König Otakar die Rückreise über Wien an. Vom 3. bis 15. Mai urkundet er daselbst.[4]) Am 16. Mai war er in Neuburg, am 28. Mai in Brünn und am 25. Juni in Prag.[5]) In Wien waren es das Kloster Garsten und dann Zollangelegenheiten, die er bei Salz-

[1]) Chron. Aust. ap. Rauch II. 261.

[2]) Muchar, Geschichte Steiermarks V. 361 sqq.

[3]) Urkunde dto. St. Veit bei Tangl l. c. 146.

[4]) Cod. Dipl. Mor. V. 256 sqq. Urkundenbuch des Landes Ob der Ens III. 405. Notizenblatt der kais. Akad. 1859. S. 369. Urkunden des Cistercienserstifts Heiligenkreuz. Archiv d. kais. Akad. Bd. XI. 187.

[5]) Cop. im Johan. zu Gratz dto. Prage in die beati Jacobi Apost. Emler, Reg. pag. 366.

verfrachtungen mit dem Kloster Zwettel zu schlichten hatte; in Neuburg bestättigte er den Heiligengeist-Hospitalbrüdern von Wien ihre Besitzungen, und in Brünn ging er mit dem Prämonstratenserkloster Hradisch einen Dorftausch ein. Für das Klosterdorf Roščin gab er das jetzt eingegangene, damals noch dem Hermann von Letowitz bis zu dessen Tode gehörige Dorf Zugice. (?). Unter den Zeugen erscheint in Brünn als Marschall von Mähren, Bohuš von Drahotouš, mit seinen Brüdern Hartmann, Wock und Milota.[1]) Damals stand die mächtige Familie der Herren von Drahotouš im Zenith ihrer Macht. Hartmann, bald von Zeblovitz, bald von Holenstein, einer bei Jedovnitz im Brünner Kreise in Trümmern liegenden Burg, genannt, und Milota Besitzer der Burg Račice bei Wischau stiegen nach und nach zur Würde eines Landeskämmerers, während Wock Landesmarschall wurde; alle aber hielten auch nach Otakar's Unglück treu zur herrschenden Dynastie der Přemysliden. Es ist dies eine erfreuliche Wahrnehmung, dass das Missgeschick des Königs fast gar kein Wanken in der Anhänglichkeit der alten mährischen Familien an ihren Markgrafen hervorbrachte. Sie hielten treu aus im Glücke und im Unglücke.

Während bis in den Oktober die äussere Politik am Hoflager des Königs zu ruhen schien — wir sagen: schien, indem unter der Hand fleissig mit Baiern gegen die neuen Dinge in Deutschland, namentlich wider das Zustandekommen des auf den November 1274 ausgeschriebenen Reichstags nach Nürnberg unterhandelt wurde — die im August d. J. eröffneten Verhandlungen der vom Könige

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 126.

bestellten Procuratoren mit dem Patriarchen von Aquileja wegen der rechtlichen Abtretung von Portenau an Otakar[1]) fallen kaum auf die Wagschale — wollen wir unsere Blicke auf die Thätigkeit des allgemeinen Concils in Lyon abermals richten.

Wir wissen, dass dorthin der ganze Schwerpunkt der damaligen grossen Aktion verlegt wurde, und dass die beiden Landesbischöfe, Johann von Prag und Bruno von Olmütz, dahin abgeschickt waren, um für Otakar zu retten, was vielleicht noch zu retten war. Ihre Anwesenheit auf dem Concil thuen Urkunden dar. Bischof Johann III. von Dražic stellte zu Lyon am 12., und am 16. Mai Bischof Bruno Indulgenzbriefe aus, der Erste zu Gunsten der neugebauten Kirche in Bairisch-Zell, der Andere zu Gunsten des damals abgebrannten Regensburger Domes.[2]) Auch am 23. Mai urkunden sie daselbst und wohnten noch der General-Sitzung am 7. Juni bei,[3]) aber einen Einfluss auf die Consistorial-Sitzungen, in denen alles, was vor das Plenum zu kommen hatte, berathen, ja entschieden wurde, hatten sie eben so wenig erreicht, wie die Bothen des Königs Alfons von Castilien, welcher noch einmal versuchte, seine Ansprüche auf die deutsche Krone durch das Concil zur Geltung zu bringen. Es war dies der letzte Anlauf. Gregor X. spricht dies Mal wider die Gewohnheit der römischen Kurie entschieden jede Hoffnung dem Präten-

[1]) Valentinelli, Diplomatarium Portusnaonense. Fontes rer. Aust. XXIV. 20 sqq.

[2]) Orgl. im Reichsarchive zu München.

[3]) Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bunde I. 81. Note 1, und Hartzheim, Concilia Germ. III. 638.

denten ab, weil er nur in der Besserung der Zustände des zerrütteten Reiches die Durchführung seiner weittragenden Pläne erhoffen konnte. Einige konvulsivischen Zuckungen des Gibellinenbundes in Ober-Italien, als dessen Haupt sich Alfons ansah, abgerechnet, verflossen die späteren Jahre des vermeinten Königs von Deutschland spurlos, bis auch ihnen 1284 der Tod ein Ende setzte.[1]) Für uns hat sein Auftreten beim Lyoner Concil die Bedeutung, dass es im Gegensatze zu der damals in Deutschland herrschenden, aber bald nachher von Rudolf sanctionirten Anschauung den Papst veranlasste, die Anerkennung des böhmischen Wahlrechtes gewissermassen auszusprechen, und nicht die dasselbe ausschliessende herzoglich-bairische Kur anzuerkennen.[2]) Der Papst gesteht dies in einem Briefe vom 7. Mai an Alfons, dem er eben so gut die Nothwendigkeit einer beförderlichen Fürsorge für das römische Reich an's Herz legt, wie er dies in einem Beglaubigungsbriefe für die Bischöfe Bruno von Olmütz und Bernhard von Seckau that, die er noch vor dem Schlusse des Conciliums an König Otakar, um diesen zur Annahme Rudolf's zu ver-

[1]) Dr. Arnold Busson, Die Doppelwahl des Jahres 1257 und das römische Königthum Alfons X. von Castilien. Münster 1866.

[2]) Theiner, Cod. Dip. dominii temporalis I. 193. Raynald, Annal. XIV. 229. In einer Instruktion für den päpstlichen Abgeordneten, Fredulus, an Alfons X, sagt Papst Gregor X. über Rudolf's Erwählung: „Cum favore omnium vocem in electione imperatoris habentium, uno dumtaxat excepto, ceterorumque regni eiusdem principum, magnatum et aliorum.“

mögen, abgeschickt hatte. Dies mochte um den 8. oder 9. Juni 1274 geschehen sein.

Vor der Abreise wurde noch eine dem Bischofe Bruno am Herzen liegende Angelegenheit erledigt. Sie betraf die Olmützer Domscholasterie. Bekanntlich gehörte in jener Zeit zu jedem Domkapitel eine Schule, deren Leiter den Namen Scholasticus führte. Ihr Zweck war die Bildung des angehenden Domklerus, worunter wieder die Domicilaren, oder eigentliche Anwerber auf die Kanonikate, in erster Linie standen. Bis auf Bischof Bruno erscheint der Name Scholasticus nicht in der Olmützer Kapitelgeschichte,[1]) wenn gleich nicht zu zweifeln ist, dass gleich bei der Errichtung des Bisthums ein Rector Scholarum bei der Domschule angestellt wurde. Bischof Bruno, der in so vielem, also auch hier, als Regenerator und Reformator auftrat, stiftete statt des üblichen einfachen Rector scholarum eine förmliche Scholasterie. Leider fehlt der ursprüngliche Stiftungsbrief, und folglich auch der Nachweis der ersten, vom Bischofe Bruno herbeigeschafften Bestiftung, die jedoch kaum ausgiebig gewesen sein mochte, weil sich Bischof Johann V. im J. 1306 bemüssigt fand, der Olmützer Scholasterie zu ihrer Aufbesserung die reiche Pfründe von Schlappanitz einzuver-

[1]) Allerdings erscheint in einer Urkunde, die der Cod. Dipl. Mor. III 27 in das J. 1243 verlegt, unter den Zeugen ein „Petrus Scholasticus.“ Aber da die Urkunde undatirt und in der Anordnung der Zeugen sicher ungenau ist, kann man auf selbe keine Rücksicht nehmen, und dies um so weniger, als Papst Gregor X. ausdrücklich sagt: dass „Bruno scholasteriam auctoritate ordinaria de novo creavit.“ Cod. Dipl. Mor. IV. 126.

leiben, ihr das Patronat derselben zu überlassen und festzusetzen, dass, wenn gleich zu dieser Würde nur ein residirender Domherr gelangen könne, doch dem Bischofe, wie bei dem Archidiakonate und der Custodie, das Besetzungsrecht gebühre. Nun diese von Bruno um das Jahr 1250 neugestiftete Domscholasterie bestättigte auf Bitten des Domdechants Alexius und des ganzen Kapitels, welches damals aus 15 Domherren bestand, Papst Gregor X. dto. Lyon 14. Mai 1274.[1]) Damals weilte noch Bruno in Lyon, war jedoch schon abwesend, als der Papst denselben Olmützer Domdechant am 27. Juni l. J. beauftragte, öffentlich in der

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 125 und V. 201. Als erster Scholasticus erscheint schon zum J. 1251 ein gewisser Conradus, welcher bald Canonicus Olomucen, bald Capellanus episcopi et scholasticus chori, wie noch 1256 u. 1267 (Cod. Dipl. Mor. III. 224 u. 392) genannt wird, und häufig die Stelle eines Notars vertrat. Sein letztes Erscheinen in den Urkunden ist vom 17. Dezember 1274 (l. c. IV. 137), was uns jedoch bedenklich zu sein dünkt, weil Canonicus Wojslaus bereits am 31. März 1274 in dieser Würde vorkommt (l. c. 124), und er ist es, zu dessen Gunsten die oberwähnte Bulle erschien. Sein Nachfolger war Johann von Homburg, darauf kommt Dlugomil und seit 1325 Bartholomäus. Dies wäre die Reihenfolge der Domscholaster nach den vorhandenen Urkunden. Anders stellt sich dieselbe nach dem ältesten Todtenbuche der Olmützer Domkirche dar. Dieses kennt einen Conradus Scholasticus nicht, wohl aber zum 18. Juni einen Wojslaus mit der Bemerkung „Scholasticus III., zum 21. Dezember Johannes scholasticus IV. und zum 3. Dezember Beneda scholast. V.“ Dlugomilus scholasticus ohne Ziffer erscheint zum 5. Juli. Wenn Wojslaus der dritte Scholasticus war, welche waren seine beiden unmittelbaren Vorgänger?

Kirche diejenigen zum Schadenersatz aufzufordern, welche die österreichischen Johanniter an ihren Gütern und Einkünften beschädigt haben.[1]) Solche Klagen wiederholten sich öfter; immer musste die kirchliche Autorität aushelfen, wo der weltliche Arm nicht ausreichte.

Mittlerweile wirkte Bischof Bruno am königlichen Hoflager für die Absichten des Papstes. So sehr er Anfangs im Sinne seines Königs die Giltigkeit der Wahl des Grafen von Habsburg zu bestreiten Lust hatte; so überzeugte er sich alsbald, dass auf diesem Felde, da man Böhmens Kurrecht nicht in Abrede stelle, sondern nur einfach auf die entschiedene Stimmenmajorität — eine Stimme gegen sechse — hinwies, jegliche Thätigkeit nur unnütze Zeitverschwendung wäre; man müsse, um dem Könige zu dienen, einen anderen Weg einschlagen und der hiess: bei den neuen Verhältnissen in Deutschland, die anzuerkennen sind, mit päpstlicher Autorität den Besitzstand der böhmisch-österreichischen Monarchie unvermindert zu erhalten, und die Bedingungen der Anerkennung festzusetzen, und in diesem Sinne mochten auch die mündlichen Instruktionen gelautet haben, welche er und der Bischof von Seckau erhielten, als sie in der ersten Hälfte des Monats Juni von Lyon im Auftrage des Papstes nach Prag abreisten. Die in allgemeinen Worten gehaltenen Kredenzialen[2]) sprechen nur von der Nothwendigkeit einer beförderlichen Fürsorge für das römische Reich, ohne in das Wie einzugehen.

Es scheint, dass der König die Lyoner Botschaft freudigen Herzens empfing, denn nicht genug Dankesworte

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 127.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 129.

kann er finden, als er zu Prag am 5. Juli 1274 dem Bischofe das Recht zugesteht, ein in der Troppauer Provinz erkauftes Dorf, Kozlov, dem Domkapitel schenken zu dürfen.[1]) Ganz besonders wird in dieser Urkunde „die Reinheit der Treue" des Bischofs hervorgehoben, welcher aber auch nie unterliess, bei aller Anhänglichkeit an den apostol. Stuhl des Königs Ehre und Vortheil zu wahren. So auch in dieser gewiss heikeligen Angelegenheit, deren Resultat ein Bericht enthält, den Bruno von Prag aus am 12. Juli an den Papst abschickte.[2]) Schon der Datirungsort, das königliche Hoflager, ist uns Bürge, dass Otakar mit dem Inhalte der Relation einverstanden war.[3]) Man ersieht aus derselben, wie ungemein klug der Bischof den ganzen Schwerpunkt der Unterhandlung in den allerdings nicht zu bestreitenden Satz legte: dass, da einmal das deutsche Reich wieder bestehe, die Frage wegen der Investitur mit den Ländern des Königs von irgend Jemanden entschieden werden müsse. Komme sie vor das Forum der Wahlfürsten, überhaupt vor einen Reichstag, wer bürgt dann dafür, dass sie zu Gunsten des Königs ausfallen werde? Bruno mochte als ehemaliger Statthalter der innerösterreichischen Länder an die dortige Stimmung und an die Aquisitionstiteln gedacht haben. Nehme aber der Papst die Frage in die Hand,

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 128.

[2]) Cod. Dipl. Mor. VII. 130—133.

[3]) „Semen enim verbi vestri, schreibt Bruno an den Papst, postquam cecidit in terram bonam cordis predicti domini mei regis, produxit fructum de preparato ad omne bonum ipsius cordis habitaculo, sine dubio ampliorem, quam etiam speraretur." l. c. 131.

dann sei bei der Stellung des Königs zum apostol. Stuhle ein günstiger Erfolg kaum zu bezweifeln. Freilich müsse da die Unterwerfung unter ein päpstliches Schiedsgericht vorangehen, welches Otakar annehmen, ja auch erklären wolle, dass, falls ihm sein Besitz garantirt werde, er den im Concil zu Lyon vorgeschlagenen sechsjährigen Frieden halten, aber auch alsogleich umfassende Massregel für einen Kreuzzug treffen, und denselben nach vier Jahren — so viel Zeit benöthige er zum Aufbruche — in Person antreten wolle, nur solle man ihm die im böhmisch-mährischen Reiche und in Polen zu sammelnden Beiträge für seine Rüstungen zur Verfügung stellen — eine im Grunde ganz billige Forderung, die gewiss der Papst gewährt hätte, wenn es überhaupt zum Kreuzzuge gekommen wäre.

Dieses Uebereinkommen notificirte der Bischof dem Papste im vollen Glauben, dass dasselbe in seinem Sinne eingegangen wurde, und dass demnach jedes weitere Vorgehen wider Otakar sistirt werden müsse. Und doch war dem nicht so. In dem Worte „Unterwerfung unter ein päpstliches Schiedsgericht" lag der Differenzpunkt: der Papst dachte an eine unbedingte, der König jedoch an eine bedingte Unterwerfung, falls ihm nämlich sein Besitzstand ungeschmälert von Seite der Kurie zugesichert werde. Es wurden dieses Punktes wegen noch einigemale Gesandtschaften hin und her geschickt,[1] aber nichts weiter ausgerichtet, als dass der Papst in einem noch zu Lyon am 26. September 1274 ausgestellten Breve dem böhmischen

[1]) „Iam secundo tibi scripsisse meminimus." Der Papst an den König am 26. Sept. 1274. Cod. Dipl. Mor. IV. 133.

Regenten unumwunden erklärte: er habe bereits den erwählten Rudolf als römischen König förmlich anerkannt, und so bliebe Otakaren nichts anders übrig, als sich zu fügen und ihn als solchen hinzunehmen. „Zugleich wurde Otakar ermahnt, nicht was er wünsche, sondern was ihm zu wünschen zieme, vor Augen zu haben, bei allem seinen Thun das Ende zu bedenken und umsichtig in Betracht zu ziehen, wie ungewiss der Kriege Ausgang sei. Alle Zwietracht mit dem römischen Könige, ja vielmehr mit dem Reiche, solle er sorgfältig vermeiden, und zu fester Eintracht in Gesinnung und Werk sich bereit zeigen. Nach Wegräumung jeglichen Zwistes unter den Königen werde Rudolf, von Otakar unterstützt, um so leichter die kaiserliche Weihe und Krone empfangen und die ihm zukommenden Obliegenheiten um so wirksamer vollführen, und sobald der Reichsthron mit Böhmens Hilfe befestigt sei, mögen beide, sich gegenseitig durch einmüthiges Streben begünstigend, nicht nur des Reiches Erhöhung befördern, an dessen Wiederherstellung Otakarn, als vorzüglichem Fürsten desselben, all sein Mühen zu wenden zieme, sondern auch mit vereinigter Macht der Sache der ganzen Christenheit und des christlichen Glaubens zu segensreichem Erfolge dienen.“ [1])

Dies war eine etwas starke Zumuthung an einen König, welcher, von seiner Macht durchdrungen, sich niemals als dem römischen Reiche unterworfen betrachtete, welcher darin, dass die Reichsfürsten seinen Widerspruch bei Rudolfs

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 133. Uebersetzung nach J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bunde. I. 91.

Wahl nicht beachteten, und die siebente Wahlstimme durch Andere (Baiern) ausüben liessen, nicht blos Verletzung seiner Würde, sondern auch seines Rechtes wahrnahm, und nun dessen ungeachtet bis an die äusserste Grenze ging, um seiner alten Politik, Schritt für Schritt mit der päpstlichen Kurie zu gehen, treu zu bleiben, denn schon mehrten sich die Anzeichen, dass König Rudolf und sein Anhang, besonders als sie sahen, dass Gregor X. entschieden ihre Farbe halte, ein ernstes Wort mit Otakar zu sprechen vorhaben; dahin deuten die Regalienbriefe, welche Rudolf dem Erzbischofe von Salzburg und den Bischöfen von Passau und Regensburg zu Hagenau am 4. August 1274 mit dem Beisatze ausgestellt hatte, den drei Kirchenfürsten baldmöglichst alle ihre Rechte und Besitzungen „unangesehen, was ihnen Uebermacht in nichtiger Weise davon abgedrungen haben mochte,“ wieder zu unterwerfen,[1]) und dahin deutet die entschiedene Sprache des neu ernannten Patriarchen von Aquileja, Raimund della Torre, als ihm König Otakar am 7. August 1274 durch eigene Bevollmächtigte, worunter sich der Landkomthur (Præceptor) der Deutschordens-Ballai Oesterreich, Konrad, befand, ein Bündniss antragen und ein schriftliches Verzeichniss aller Lehen,

[1]) Mon. Boica XXIX. 2. pag. 509 sqq. „Quod ad eorum potestatem et dominium bona eadem (in terris Austrie, Stirie, Karinthie et Bavarie), quanto poterimus citius, reducemus, non obstante si ab aliquibus potentibus vi vel metu, seu alias inciviliter a predictis prelatis de prefatis bonis, sive possessionibus aliquid improbe est extortum, que viribus vacua esse volumus et nullius habere roboris firmitatem.“ l. c. 511.

welche er von Aquileja anspreche, und aller seiner sonstigen Forderungen und Wünsche überreichen liess. Sie waren, diese Wünsche und Forderungen, jedenfalls etwas überspannt, aber nie hätte der Patriarch den Muth gefunden, zu Udine am 8. August den königl. Bevollmächtigten zu erwiedern, dass er nur dann in dem angestrebten Bündnisse Bestand und Dauer sehe, wenn ihm vorerst alles dasjenige, was der König in Kärnten, Krain, der Mark und in Friaul der Aquilejer Kirche weggenommen habe, vollständig zurückgestellt werde, „wie dies dem Könige vom Papste schriftlich, und durch den Bischof von Olmütz auch mündlich aufgetragen worden sei. Sollte Otakar das Besagte nicht zurückstellen wollen, werde der Patriarch zwar nicht die Waffen gegen ihn ergreifen, wohl aber es dem Papste mittheilen und die Sache seiner Kirche diesem zur Entscheidung überlassen.“ [1]) Es war dies eine förmliche Drohung, deren Veranlassung dem Könige nur zu deutlich zeigte, dass er von Gregor X. verlassen, auf eigene Faust wird sich zu helfen haben, und dass er sich in seiner Voraussetzung nicht täuschte, zeigte der erste vom Könige Rudolf auf den 11. November 1274 nach Nürnberg angesagte Reichstag.

Man würde sehr irren, anzunehmen, dass dem neuen deutschen Könige gleich nach seiner Wahl Deutschland so zu sagen in den Schooss fiel; es bedurfte seines ganzen

[1]) Bianchi, Documenta hist. Foroiulien. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XXII. 393—397. Dann Valentinelli, Diplomatarium Portusnaonen. Fontes rer. Aust. XXIV. 20 sqq.

Scharfsinnes und einer grossen Klugheit, sich zu behaupten, denn über den Wirkungskreis der Kurfürsten, die ihm die Stimme gaben, erstreckte sich damals seine Auktorität nur auf ein kleines Gebiet des Reiches. Man sieht dies aus der geringen Anzahl der in Nürnberg auf dem Reichstage versammelten Fürsten. Die Mehrzahl bildeten die süddeutschen Bischöfe; Norddeutschland war fast gar nicht vertreten. König Otakar, durch seine Agenten von dieser Sachlage unterrichtet, mochte, als er der Einladung nach Nürnberg nicht Gehör gab, auf einen Umschwung gerechnet haben, weil wir doch nicht annehmen können, dass gekränkter Ehrgeitz, also eine Leidenschaft, seinen sonst so hellen und politisch durchgebildeten Verstand so plötzlich umnebelt hätte. Das Nichterscheinen auf dem Reichstage und seine Sache Preisgeben war ja identisch, und doch entschied er sich zum Ersteren. Er kam nicht nach Nürnberg, machte auch keinen Versuch, den Reichstag zu sprengen und liess ruhig über sich Beschlüsse ergehen, die, so wirkungslos sie auch Anfangs zu sein schienen, durch die ihnen innwohnende legale Autorität nach und nach zu Lavinen wurden, die endlich den Unbeugsamen unter ihrer Last erdrückten. Doch diesmal hatte sich der König gewaltig verrechnet, der Umschwung, auf den er gehofft, kam nicht, und sein Bündniss mit Herzog Heinrich von Baiern, demselben, welcher seit den Pressburger Verträgen vom J. 1271, ganz besonders aber seit 1273 fest an Otakar's Seite trat,[1]) und mit welchem er wahrscheinlich mit Rücksicht auf den Nürnberger Reichstag schon im Oktober zu Pisek an der Wo-

[1]) Siehe S. 91 und ffg. d. W.

tava im Prachiner Kreise unterhandelte,[1]) ferner mit Eberhard Grafen von Würtemberg und mit dem Markgrafen von Baden hätte nur dann einen Erfolg gehabt, wenn er allsogleich gegen die Rudolfische Partei bewaffnet aufgetreten, und die Bemühungen des Königs Alfons, der, wie wir sagten, als Haupt der Ghibellinen im nördlichen Italien, das ja an Otakar's Besitz grenzte, galt, kräftigst unterstützt hätte. Allerdings wäre durch eine solche Politik die Kriegsfackel in das südliche Deutschland und in das nördliche Italien geschleudert und viel Unglück über die schönen Gefilde gebracht worden, wenn bei dem Könige der Ehrgeiz, wie man so gerne vorgibt, der leitende Beweggrund gewesen wäre. Otakar hoffte auf den Umschwung, und dies war sein grösster politischer Fehler, der nie mehr gut zu machen war. Sein Erscheinen auf dem Reichstage hätte die wider ihn gefassten Beschlüsse gewiss unmöglich gemacht. Ein Otakar neben Rudolf hätten Europa beherrscht, ein Otakar wider Rudolf musste ein Marchfeld schaffen.

In Form der Umfrage wurde zu Nürnberg das Rechtsverfahren gegen die Widersacher, und speciell gegen Otakar eingeleitet.[2]) Rudolf erhob die Frage, wer nach altem Rechte Richter sei, wenn der römische König gegen einen Fürsten Klage erhebt in Dingen, welche kaiserliche, oder dem Fiskus angehörige Güter oder Unbilden betreffen, die

[1]) Böhmer, Otakar'sche Regest. S. 451 und Fontes rer. Aust. XXXI. 328. Zahn, Codex Dipl. Austriaco-Frisingensis. Des Papstes Mahnbrief an Herzog Heinrich, sich mit Otakar dem deutschen Könige zu unterwerfen. Cod. Dipl. Mor. IV. 135.

[2]) Curia Nurinbergensis ad an. 1274. Pertz, Legg. II. 399 sqq.

dem Reiche oder dem Könige zugefügt worden seien. Die versammelten Fürsten erklärten einmüthig, „dass das Richteramt in allen diesen Fällen dem Pfalzgrafen bei Rhein zustehe nach alter Gewohnheit. Dieser Ausspruch stand ganz im Einklange mit den über die Befugnisse des Pfalzgrafenamtes noch im Sachsenspiegel verzeichneten Gewohnheiten.[1]) Nun bestieg der Pfalzgraf Ludwig den Richterstuhl, und er entschied mit Zustimmung der Fürsten und Barone, dass der erwählte König von allen Gütern, welche Kaiser Friedrich II. vor seiner Excommunication und Absetzung, also vor 1239 und 1245, besessen hatte, sowie von sonstigen heimgefallenen, aber gewaltsam occupirten Reichsgütern Besitz ergreifen möge, und dass jeder Vasall, der seine Lehen binnen Jahr und Tag nicht meldet, derselben verlustig sei. Diese beiden Entscheidungen liessen sich sofort auf den König von Böhmen anwenden, der nun vorgeladen wurde, längstens am 23. Januar 1275 vor dem Gerichte des Pfalzgrafen zu Würzburg sich zu stellen.“[2])

Während dieser scharfe und folgenreiche Beschluss wider Otakar in Nürnberg am 20. November unterzeichnet wurde, befand sich der König in Prag, wie eine von ihm am 11. November für die der Prager Domkirche gehörigen Dörfer Pniovice und Uhřičice und eine am 25. November für die Stadt Melnik ausgestellte Urkunde darthuen.[3]) Er

[1]) Landrecht III. 52. 3.

[2]) Nach Lorenz, Deutsche Geschichte II. 75.

[3]) Orgl. im Prager Capit. Archiv am Hradschin. Die Urkunde für Melnik „ut dispositiones quatuor navium cum sale, alecibus et aliis rebus ibidem libere fieri debeant.“ Pelzl, Urkundenbuch I. 196. Emler, Reg. pag. 380 und 382.

blieb in Prag bis in die Mitte Dezembers, wohl wissend, dass ihm ein harter Kampf bevorstehe, denn so einig, wie dieses Mal der Papst, die Kirchenversammlung, der angehende Kaiser und der Reichstag waren, erschienen sie schon lange nicht. Wo zuerst der Sturm losgehen werde, konnte Otakar aus dem Betragen des Erzbischofes von Salzburg ahnen, der auf dem Reichstage zu Nürnberg sich zum Dolmetsch eines königlichen Patentes vom 23. November hingab, in welchem von einer „böhmischen Tyrannei" gesprochen, und Otakar schon ausdrücklich als Feind des Reiches bezeichnet wird, der bekämpft werden müsse.[1]) Er konnte es sehen aus den Beschlüssen, welche im Oktober auf einer Provincial-Synode zu Salzburg gefasst wurden.[2])

Wie bekannt, müssen nach Beendigung eines allgemeinen Concils dessen Statuten in allen Kirchenprovinzen verkündet werden. In Salzburg geschah es, wie wir eben bemerkten, in den letzten Tagen Oktobers 1274 — das zweite Lyoner Concil endigte mit der sechsten Sitzung am 17. Juli. Erzbischof Friedrich II. von Walchin regierte seit 1270 die Kirchenprovinz und ist derselbe, welcher in den Jahren 1271 und 1272 im guten Einvernehmen mit dem böhmischen Könige stand, und damals mit den Bischöfen von Passau und Seckau den Vermittler zwischen ihm und dem Könige Stephan von Ungarn machte.[3]) Dieser nun erneuerte — so sehr war er schon von Otakar abgezogen — mit seinen Suffraganbischöfen unter andern die vom

[1]) Mon. Boica XXIX. 2. pag. 513.
[2]) Hefele, Conciliengeschichte VI. 150 ffg.
[3]) Siehe 91 d. W.

Kardinal Guido auf dem Concil zu Wien gegebene Verordnung „wider die muthwillige Verletzung kirchlicher Personen," aber in dem Sinne: „Wenn der Erzbischof oder ein Bischof gefangen genommen, oder eine von den Salzburger Kirchen so feindlich angegriffen wird, dass ihr Vernichtung droht, so muss in der ganzen Salzburger Provinz der Gottesdienst aufhören. Auf fürstliche Personen aber und ihre Güter soll dieses Edikt nur dann Anwendung finden, wenn sie auf geschehene Warnung hin von der Feindseligkeit nicht abstehen, oder nicht binnen Monatsfrist Entschädigung leisten." Offenbar zielte dieser Synodalbeschluss auf Otakar hin und auf dessen Freund, den Herzog Heinrich von Baiern. Er sollte dem vorbeugen, was man mit Sicherheit erwartete; denn schon sprengte man, und das mit Grund, von deutscher Seite aus, dass Otakar seinen Bischöfen die Beschlüsse des Lyoner Concils in ihren Diöcesen zu verkündigen verboten, ja sie sogar angewiesen habe, weder dem Papste noch dem Könige Rudolf zu gehorchen,[1]) und doch berichtet der Prager gleichzeitige und wohlunterrichtete Chronist, dass Bischof Johann gleich nach seiner Rückkehr aus Lyon den Befehl ergehen liess, in der ganzen Prager Diöcese, also in ganz Böhmen, Opferstöcke in allen Kirchen zu dem Zwecke aufzurichten, damit nach dem päpstlichen Befehle darin die Subsidiengelder für den beabsichtigten Kreuzzüg niedergelegt würden.[2]) Freilich entfernte später, als es sich zeigte, dass die deutschen Opfergelder statt für den Kreuzzug zu Rüstungen

[1]) Gerbert, Codex epist. Rudolfi. lib. II. epist. 9.
[2]) Cont. Cosmae irrig ad an. 1275. Pertz IX. 180.

wider Otakar verwendet wurden, die böhmische Regierung die verdächtigen Holzstöcke,[1]) und scheint auch ihre Zustimmung zur Abhaltung von Synoden verweigert zu haben. Wenigstens finden wir davon keine Spur in der böhmisch-mährischen Geschichte. Bischof Bruno beschäftigt sich in den letzten Tagen des Jahres 1274 mit Besitzangelegenheiten seines Kapitels, welches einen langwierigen Streit mit der Prämonstratenser Kanonie Hradisch bei Olmütz wegen der beiderseitigen Abgrenzung des Waldes Střelna bei der heutigen Stadt Weisskirchen damit beendet, dass die ausgedehnte Waldstrecke in zwei gleiche Hälften zwischen dem Kloster und dem Kapitel getheilt wurde,[2]) ein Umstand, welcher auf die Kultivirung der dortigen Gegend vortheilhaft wirkte. Von beiden Seiten wurden neue Dörfer und Kirchen angelegt.

Also aus dem Betragen des Erzbischofes von Salzburg und aus der am Hofe Rudolf's herrschenden Anschauung, die in Verbindung gebracht mit einer zu Göss schon am 27. Juli 1274 abgehaltenen grossen Versammlung steiermärkischer Edelherren bereits ihre Wirkung zu äussern anfingen,[3]) musste Otakar den zu seinem Nachtheile so lange gehegten Glauben an einen Umschwung der Dinge aufgeben und in die Wirklichkeit eintreten, die gebot: entweder sich unbedingt zu unterwerfen, oder das Waffenglück zu versuchen. Die Ehre gebot das Letztere, und somit griff Otakar zu Mitteln,

[1]) Cont. Cosmæ ad an. 1275. Pertz IX. 181.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 137.

[3]) Beiträge zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen. Gratz 1865, und daselbst von Krones, Landtagswesen in Steiermark S. 71.

die er für zweckdienlich erachtete. In erster Linie stand ihm die Anhänglichkeit seiner Unterthanen, und da wieder die der Deutschen in Prag. Die Geschichte belehrte ihn, dass im Grunde doch nur bei ihnen die Entscheidung liege.[1]) Auf wessen Seite sie sich schlagen, der ist Herr in Prag, und wer Herr in der Hauptstadt, ist auch Beherrscher des Landes. Ihnen hatte er daher vor eröffnetem Kampfe, der ihn voraussichtlich aus seinen Erbländern nach Oesterreich rufen wird, vorerst seine königliche Gnade zugewendet, indem er durch ein zu Prag am 26. November 1274 ausgestelltes Diplom alle die Freiheiten und Privilegien erneuerte, welche Soběslav II. um 1178 und König Wenzel I. um 1231 den Deutschen in Prag ertheilt und bestättigt hatte.[2]) Leider, dass solche Begabungsbriefe nur zu häufig mit Ungerechtigkeiten, oder doch mit ungeziemender Rücksichtslosigkeit gegen die böhmische Bevölkerung verbunden waren. Mit sehr kurz gemessenen Worten, aber mit Ingrimm im Herzen, berichtet der Prager Chronist zum J. 1257: Frühzeitig im Frühlinge vertrieb König Otakar im dritten Jahre (soll wohl heissen im vierten) seiner Regierung die Böhmen aus dem Burgflecken der heutigen Kleinseite Prags und setzte Fremde ein.[3]) Und diesen so gewaltsam eingeführten Colonisten gab er das oberwähnte Privilegium.

Gewiss ist Otakar's Vorsicht bei dieser Begabung nicht stehen geblieben; es mochten auch noch andere Anstalten

[1]) Als König Wenzel mit seinem Sohne Otakar im Kampfe lag 1249, hat er nur mit Hilfe der deutschen Bergleute von Iglau sich des Wyšehrad bemächtigt. Bd. V. 367 d. W.

[2]) Jireček, Cod. iuris Bohem. I. 185.

[3]) Cont. Cosmæ ad an. 1257. Pertz IX. 176.

getroffen worden sein, die ihm sein Auftreten sichern sollten. Ob er damals an den fallengelassenen König Alfons, der, zufrieden mit dem ihm vom Papste gewährten Kirchenzehente in Spanien, seit Oktober 1275 definitiv von seinen Ansprüchen zurücktrat,[1]) dachte, um mit dessen Hilfe in Italien eine Diversion zu erzielen und so dem beabsichteten Römerzuge Rudolf's Schwierigkeiten in den Weg zu legen, können wir zwar nicht beweisen; aber dass man daselbst eine bewaffnete Intervention erwartete, hat Papst Gregor X. verrathen, indem er durch ein Breve vom 13. Dezember 1274 den König von Böhmen ermahnt, sich mit Rudolf zu verständigen und ja keine Truppen nach Italien zu schicken, und sich überhaupt mit den Italienern in keine Verbindungen einzulassen.[2]) Aber das Verständniss selbst, wie

[1]) Theiner, Cod. Dipl. domii temp. I. 193; doch mit dem Ausstellungsorte Lausanne.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 136. „Specialiter nullam in Italiam mittendo militiam nec gentem aliquam." Ob hier Papst Gregor nicht an die damals verbreitete Erzählung anspielt, dass König Otakar mit dem Sultan von Egypten, Bondochar, von den lateinischen, Bibors, von den mohamedanischen Chronisten genannt, (regirte von 1260—1277), ein Bündniss geschlossen habe. Das Wort „gentem" scheint auf Ungläubige zu deuten. Der Erzbischof von Salzburg, Friedrich, war wirklich dieser Ansicht, als er später 1276 nach Rom die geschehene Unterwerfung Otakar's berichtet und dabei bemerkt: „quod (Otacarus) cum Tyrannis et regibus Tartarorum foedo societatis födere se coniunxit." Lambacher, Interregnum, Anhang S. 116. Veranlassung hiezu gab eine Gesandtschaft Otakar's an den Sultan, die ihm Bieberfelle brachte, und dafür einen Finger der hl. Katharina, oder sonst eine

und in welcher Art dasselbe durchzuführen wäre, darüber geht die päpstliche Politik mit Klugheit hinweg, obwohl sie schon wissen musste, dass bereits am 11. November zu Nürnberg ein förmliches Reichsverfahren wider den König eröffnet worden war. Es ist dies das so beliebte verdeckte Spiel, wodurch jedoch Otakar nicht mehr irre geführt wurde. Er kannte bereits die Achilles-Ferse, und auch den Mann, welcher sie verletzen sollte. Wir bezeichneten ihn als den Erzbischof von Salzburg. Freilich dürfen wir nie vergessen, dass die Stellung der Erzbischöfe und Bischöfe in den innerösterreichischen Ländern dem Landesfürsten gegenüber eine ganz andere war, als in Böhmen oder Mähren. Dort war sie rücksichtlich des Reichsoberhauptes, des Königs oder Kaisers, den Herzogen gleich, und da diese gar oft von jenen Ländereien zu Lehen nahmen, wie Otakar von Salzburg, Freising, Passau, so wurden die geistlichen Reichsfürsten nicht selten die Herren der innerösterreichischen Landesfürsten. So der Erzbischof von Salzburg. Um ihm näher zu sein, begab sich Otakar von Prag nach Oesterreich. In Neuburg siegelt er am 11. Dezember für Peter, Bischof von Passau, von dessen Kirche er Lehen im Werthe von 1500 Mark Silber übernommen hatte.[1]) Am 30. Dezember und noch lange in dem Winter des nächsten Jahres 1275

Reliquie von ihr, oder von ihrem Grabe aus dem Kloster des Sinai und einen Kreuzpartikel zu erhalten wünschte. In dem Creditiv der Gesandtschaft wird als Grund angegeben: causa cuiusdam benivolencie contrahende.“ Dolliner Codex pag. 31, und sqq.

[1]) Mor. Boica XXIX. 2. pag. 515.

finden wir ihn in Wien.[1]) Damals verwalteten die inner-österreichischen Länder noch immer die von ihm bestellten Hauptleute: Burkhard von Klingenberg Oberösterreich, Milota Steiermark, Ulrich von Taufers Kärnten und Ulrich von Habsbach Hauptmann von Krain und der windischen Mark, unter welchem, wie uns bekannt ist,[2]) Herzog Philipp von Kärnten mehr die Rolle eines Staatsgefangenen, als die eines Statthalters spielte. Im Anfange des Jahres 1275 verschwand er,[3]) und taucht plötzlich am Hofe Rudolf's auf. Am 27. Februar 1275 wurde er vom deutschen Könige förmlich als Herzog von Kärnten anerkannt und proklamirt,[4]) offenbar um dem mächtige Gegner im Innern des eigenen Reiches Unruhen zu erwecken.

Diese weittragende Nachricht mochte Otakar noch in Wien vernommen haben. Ulrich von Taufers scheint, weil

[1]) Urkunden vom 30. Dezember und 26. Januar im Johanneum zu Gratz. dto. Viennæ 6. Febr. 1275, für das Kloster Ossek. Cop. im Prager National-Museum. Am 7. Januar 1275 ist eine Urkunde des Königs dto. actum et datum in Ostroh VII. Id. Ianuarii 1275 eine Brückenmauthbefreiung für die Leute des Klosters Hradisch in Prerau. Cod. Dipl. Mor. IV. 139. Emler, Reg. pag. 389 und 390.

[2]) Siehe S. 138 d. W.

[3]) Noch am 1. Juni 1274 urkundete Herzog Philipp als „perpetuus Capitaneus Carinthie“ in St. Veit seinem Sitze. Sitzungsberichte der kais. Akad. XI 201; besser am 5. Juni Siehe S. 138 d. W.

[4]) Joannes Victorien ad h. an. Böhmer, Fontes I. 303. Die vorgebrachten Gründe für die Anerkennung nach den Salzburger Kammerbüchern im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive in Tangl Handbuch IV. Bd. 1 Heft S. 184 u. 185.

er seinen Staatsgefangenen so schlecht bewacht hatte, in die Ungnade des Königs gefallen zu sein. Am 27. Dezember 1274 erscheint er noch in seiner Würde, und am 30. März 1275 wird Graf Heinrich von Pfannberg als sein Nachfolger genannt.[1]) Es ist das jener Graf Heinrich, welcher im J. 1268 auf eine ungegründete Beschuldigung hin, dass er sich mit seinem Bruder Bernhard und mehreren anderen Grossen gegen den König verschworen hatte, von diesem eingekerkert wurde.[2]) Zwar erscheint er im ungarischen Feldzuge vom J. 1273 rehabilitirt; aber dass Otakar gerade auf ihn verfiel, zeigt, wie sehr er auf Männer Wort und Männer Treue hielt. Unter gewöhnlichen Umständen wäre den Kärntnern dieser Statthalter gewiss sehr angenehm gewesen, gehörte er ja zu den ausgezeichnetsten und beliebtesten Persönlichkeiten des ganzen Landes; doch jetzt, nachdem Philipp vom Könige Rudolf als Herzog anerkannt wurde, und die im Nonnenstifte zu Göss am 27. Juli versammeltgewesenen Edelherren wussten, dass Otakar's Herrschaft wanke, konnten sie nur bedauern, dass der edle Graf vielleicht in kurzer Zeit in die traurige Alternative gerathen werde, zwischen der übernommenen Verpflichtung gegen König Otakar oder seiner Neigung und dem Drängen des Landes für König Rudolf entscheiden zu müssen. Dass er das Letztere thun musste, werden wir bald hören.

König Otakar benützte seine Anwesenheit in Oesterreich, um wider Salzburg die nothwendig gewordenen

[1]) Belegstellen in Tangl, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten IV. Bd. I. Heft S. 163 und 164.

[2]) Siehe S. 143 d. W.

Massregeln, von denen schon die Fama erzählte, nun wirklich zu veranlassen. Sein Landeshauptmann Milota leitete am Schlusse des Jahres 1274 ein Verfolgungssystem gegen den Klerus ein, das vielleicht nicht im Sinne des Königs lag, das ihn aber mit einem Male gründlich in offene Opposition gegen die römische Kirche brachte, aus welcher er keinen Ausweg mehr gefunden.[1]) Wir kennen die kläglichen Berichte sowohl des Provinzial-Concils an den Papst, als auch des Salzburger Domkapitels an den König Rudolf. Sie mögen manches übertreiben, so z. B. die Nachricht, dass der Erzbischof und seine Suffragane kaum noch für acht Tage die Mittel zum Leben haben, oder dass der Besitzstand der Salzburger Kirche mit Feuer und Schwert gänzlich verwüstet sei; indess dass Vieles daran wahr war, und dass Milota gehörig aufräumte, ersehen wir aus einem Trostbriefe Rudolf's aus Nürnberg den 23. November 1274. „Der König spricht darin im Allgemeinen sein Mitgefühl aus über die unverdiente Verfolgung und deutet den Weg an, welchen das so hart behandelte Erzstift einzuschlagen habe; es solle sich nämlich mit gewaffneter Hand dem Verfolger und seinen Helfershelfern widersetzen, und es habe über bei diesem Widerstande sich ereignende Beschädi-

[1]) Joannes Victoriensis ad an. 1274. Böhmer, Fontes I. 303. In einem auf der Salzburger Provincialsynode vom Oktober 1274 ausgestellten Briefe klagen der Erzbischof und seine Suffragane dem Papste über die von Otakar verhängten Massregeln und sein Verfolgungssystem. Gerbert, Cod. epist. Rudolfi lib. II. epist. 9. Hierher gehören auch die Briefe. n. XIV und XVI in Bodmann, Cod. epistol. pg. 14 und 16. Dann Lambacher, Interregnum, Anhang LXXVI. S. 115. Vergleiche S. 153 d. W.

gungen keinerlei gerichtliche Verantwortung jemals zu befürchten, da es seine Treue gegen Kaiser und Reich nur damit bewähre. Es dürfe die Güter dieser Reichsfeinde einziehen und besetzen, und könne sie selbst nach allenfalls eintretender friedlichen Ausgleichung behalten, bis alle Schäden dem Hochstifte ersetzt wären. Ja, die Lehen, welche derlei Reichsfeinde vom Erzstifte besitzen, dürfen konfiscirt werden. Er, der König, wolle für alle erlittenen Schäden Ersatz leisten und keine Ausgleichung und Uebereinkunft eingehen ohne Vorwissen und Berücksichtigung des Hochstiftes.“ [1]) Und nun erst jetzt, also am Schlusse des Jahres 1274, forderte Otakar von allen Bewohnern seiner innerösterreichischen Lande unbedingten Gehorsam und liess sich zur Sicherung desselben von den Einflussreichsten des Adels, wie von den bedeutendsten Städten, Geissel stellen, welche er nach Böhmen bringen und wohl verwahren liess. [2])

Mitterweile war der dem Könige auf dem Nürnberger Reichstage zur Verantwortung festgesetzte Termin, der 23. Januar 1275, erschienen. König Rudolf war in dem bestimmten Orte, in Würzburg, eingetroffen, [3]) und Otakar

[1]) Nach Chmel's Uebersetzung in dessen Habsburgischen Excursen. Sitzungsbericht der kais. Akad. XI. 223 sqq.

[2]) Chronicon Colmarien ad an. 1274. Pertz XVII. 245. „Cives et omnium suarum civitatum sibi fidelitatem iuraverunt, insuper ei pueros suos obsides tradiderunt.“

[3]) Dass damals in Würzburg ein Hoftag war, beweisen Ioannes Victorien ad an. 1275. Böhmer, Fontes I. 304. Dann Kaiserregesten S. 68. Annal. Osterhoven ad h. an. Pertz ss. XVII. 549. Das Chronicon fr. Nicolai Ms. Landesarchiv in Brünn sagt ad an. 1275: „Eodem anno Rudolfus rex in

fand es nicht der Mühe werth, auch nur einen Bevollmächtigten an seiner Statt zu schicken. „Mit grosser Langmuth und bewundernswerthen Einhalten rechtlicher Formen wurde den übermüthigen Reichsfürsten ein neuer Gerichtstag eingeräumt, der im Mai 1275 zu Augsburg abgehalten werden solle.“ Neue Briefe von Seite des apostolischen Stuhles sollten den König zur Beschickung dieses Tages veranlassen.[1]) Es werden ihm aus der Versöhnung mit Rudolf die allergrössten Vortheile — genannt wurden sie freilich nicht — in Aussicht gestellt; doch Otakar hatte kein Vertrauen mehr zu den Vatikanischen Rathschlägen und verharrte in der ein Mal beschlossenen Opposition. Er schickte durch seine Kapläne, Theodorich und Vitelo, zwei Briefe an den Papst, beide vom 9. März 1275 zu Prag datirt.[2]) In dem Ersten wiederholt er seine bereits durch Bischof Bruno vorgebrachten Anerbietungen — Gehorsam dem apostolischen Stuhle, Annahme des Papstes als Schiedsrichter und persönlicher Kreuzzug — nur soll der Papst den vermeintlichen König, den er, Otakar, nicht gewählt hat, dazu bewegen, dass er während der Rüstungen zum Kreuzzuge — also durch volle sechs Jahre[3]) — unverbrüchlichen Frieden mit des Königs neuen und alten Ländern halten solle. Er wolle nach der Rückkehr die Rechtmässigkeit

congregatione principum apud Herbipolim comitem Fridericum de Zolern, filium sororis sue, principem creavit, et eidem burgraviatum Nurnbergensem, tunc vacantem, concessit, et postea ad Otakarum regem Bohemie misit.“

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 141. Sicherlich vor dem 15. Febr.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 142 sqq.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1274. Pertz IX. 705.

der deutschen Länder urkundlich nachweisen, und das Urtheil darüber dem Papste überlassen; doch vorausgesetzt, dass sich Rudolf gleichfalls der päpstlichen Autorität füge und alle Ansprüche im gegenwärtigen Stande und in der Schwebe wenigstens die nächsten sechs Jahre belasse, die der Unterstützung des hl. Landes gewidmet sein sollen.

Ausser diesem offenen und förmlichen Schreiben überbrachte der königliche Bote, der Prager Domherr, Mag. Theoderich, noch ein zweites vertrauliches von demselben Datum, aus welchem die eigentliche Gesinnung des Königs hervorgeht. Der König klagt darin bitter über den Erwählten in Nürnberg, wiederholt, was er schon durch Bischof Bruno eröffnet hatte, man möge ihm den Ertrag des geistlichen Zehents in seinen Ländern und in den Polnischen Herzogthümern für den Kreuzzug überlassen, und dass sein Rechtshandel durch den Papst, also nicht vor dem gewöhnlichen Gerichte, entschieden werden solle.[1]) Zum Schlusse sagt er: „Im entgegengesetzten Falle müssten wir, obgleich sehr ungern und mit Vorbehalt der Euch schuldigen Achtung unsere Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen, die unserem Rechte und unserem Nutzen entsprechen; doch nie wollen wir uns von der hl. römischen Kirche, die wir als unsere Mutter, Herrin und Lehrmeisterin betrachten, schuldigen Treue und Achtung entfernen.“[2]) Gregor antwortete aus Orange am 2. Mai 1275 in einem

[1]) Beide Briefe im Cod. Dipl. Mor. IV. 142 sqq.

[2]) „Alioquin nos, licet invitos, habere oportebit recursum, quod tamen salva reverentia vestra dicimus, ad remedia, competentia iuri nostro, et subsidia opportuna, numquam tamen volentes, quantum in nobis est, fide et devotione recedere a sancta Romana ecclesia, quam nostram et omnium Christi fidelium scimus et recognoscimus nunc et

zwar höflichen, aber gemessenen Tone. Nachdem er den König abermals zur Eintracht mit Rudolf ermahnt, welche der Vortheil des Ganzen wie der Einzelnen räthlich macht, und nachdem er in Hinsicht des Zehents erklärt, dass jeder König, welcher sich persönlich beim Kreuzzuge betheiligen will, auch den Zehent in seinem Lande erheben könne, schliesst er: „Aber auch die Gesetze des Reiches beabsichtigen wir nicht abzuändern oder seinen Gewohnheiten irgend Abbruch zu thun, daher es weder räthlich, noch unserem heiligen Amte geziemend ist, diesem Könige (Rudolf) zu untersagen, dass er mit seinem Rechte auch die Rechte des Reiches verfolge."[1])

semper matrem, dominam et magistram." Cod. Dipl. Mor. IV. 147. Aus diesem Satze wollte man schliessen, dass Otakar mit einer Appellation drohte, und bezog auf diese Stelle das Breve des Papstes vom 22. Juli 1275 (l. c. 157), vergass jedoch, dass zwischen Otakar's Briefe und diesem Breve ein Schreiben des Papstes vom 2. Mai liege, und dass dieses Schreiben die Antwort auf jenen Brief vom 9. März enthalte.

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 151. „Sed nec imperii leges immutare intendimus, aut ipsius consuetudinibus derogare." Man will dieses zweite Schreiben als eine blosse Formel hinstellen (Lorenz l. c. II. 82) und glaubt in der Anführung der Gesandtschaft einen Widerspruch zu finden. Im vaticanischen Archive, und aus diesem sind beide Urkunden, werden Formeln in den weltberühmten Regestenbüchern nicht aufbewahrt. Der Widerspruch ist nur scheinbar. Die beiden Gesandten, Theodorich und Vitelo, kamen eben mit den päpstl. Briefen zurück, und nun werden sie abermals abgeschickt, und Theodorich wird beauftragt, wenn nöthig, seine Aussagen im Namen des Königs selbst mit dem Eide zu bekräftigen.

Diese Sprache war deutlich. Ohnehin drehte sich der ganze Streit um die Frage: soll Otakar die erworbenen Lande auch gegen den Willen des Oberhauptes als volles Eigenthum besitzen, oder soll er an die alten Gesetze, und das uralte Herkommen des Reiches gebunden sein; denn nicht das Abtreten der Lande, so hiess es anfangs — ob mit Grund oder Ungrund wird sich später zeigen -- verlangte man von ihm, sondern er sollte diese Lande als Reichslehen empfangen — so forderte es das Gesetz, an welches Rudolf gebunden war. Otakar hätte gar so gerne den ganzen Rechtshandel dem ordentlichen Gerichte entzogen und dem Papste, natürlich, damit dieser zu seinen Gunsten entscheide, zugeführt. Jetzt sah er sich in seinen Hoffnungen getäuscht, auf den Papst war nicht weiter zu zählen. Was nun?

Es scheint, dass man am Prager Hofe von den Intentionen des Papstes, und folglich auch von ihrer Tragweite früher unterrichtet war, bevor noch das Breve vom 2. Mai ankam,[1]) weil man den bisherigen Trotz verliess

[1]) Das päpstliche Schreiben vom 2. Mai ist aus Orange (Aurasice) nördlich von Avignon datirt. Nahezu an 14 Tage benöthigte der Bote von Orange nach Prag — so viel Zeit brauchte Bischof Bruno, um aus Mähren über Basel nach Lyon zu kommen. Es mochte demnach um den 16. Mai das Breve in Otakar's Hände, der damals in Prag Hof hielt, gelangt sein. Am 15. Mai war aber schon der Hoftag in Augsburg abgehalten worden. (Böhmer, Kaiserregest. S. 70.) Die gleichzeitigen Chroniken (Annales Aldersbacen und Sti. Rudberti Salisb. Pertz XVII. 535 und IX. 801) sagen: „circa solstitium,“ also um den 24. Juni. Da freilich hätte Otakar das päpstliche Schreiben bereits in Händen gehabt. Dass Rudolf im Juni in Augsburg war, steht fest.

und beschliesst, sich auf dem zum dritten Termin bestimmten Gerichtstage zu Augsburg, welcher Mitte Mai 1275 eröffnet wurde, durch Abgeordnete vertreten zu lassen. Der Nürnberger und der Würzburger Landtag wurden ignorirt, weil Otakar noch immer auf den Papst die Hoffnung setzte; den Augsburger Tag hingegen, an welchem ein endgiltiger Ausspruch erfolgen musste, beschickte der nun von Rom aufgegebene König durch den Abgesandten Bernhard, Bischof von Seckau († 1283), an dessen Seite die Landkomthure des Johanniter- und des deutschen Ordens in Oesterreich standen.[1]) Aus der ganzen Haltung des königlichen Machtboten am Reichstage geht hervor, dass es sich hier nicht so sehr um die Klarstellung des Verhältnisses seines Mandatars zum deutschen Könige, als vielmehr um die Verschleppung der eigentlichen Verhandlungen, und somit um Zeitgewinnung handelte. Denn statt seinen Herrn der Klage des Reichsoberhauptes gegenüber zu verantworten, erging sich der Bischof in einer den meisten unverständlichen lateinischen Rede über die Wahl Rudolf's des Grafen von Habsburg, die er für null und nichtig erklärte, damit anzeigend, dass, was auch immer der Reichstag beschliessen sollte, für seinen Mandatar ohne Rechtskraft sei.

Das Auftreten des königlichen Boten mochte den übrigens nicht zahlreich versammelten Fürsten imponirt haben, besonders als der Bischof die Wahl Rudolf's wirklich von einer Seite angriff, die Bedenken erregen musste. Er bewies nämlich, dass Baiern überhaupt kein Recht hatte, als Wähler für Rudolf aufzutreten, wodurch eine Principien-

[1]) Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 106.

frage angeregt und auch endgiltig entschieden wurde, die nämlich, welche Stellung Baiern im kurfürstlichen Collegium einzunehmen habe? und da ward beschlossen, dass die beiden Linien, Ober- und Niederbaiern, repräsentirt durch die Brüder Ludwig und Heinrich, in Zukunft eine gemeinschaftliche Stimme bei der Wahl eines deutschen Regenten ausüben sollen. Das freundliche Entgegenkommen des Herzogs Heinrich, der sich auf dem Reichstage durch den Probst von Alt-Oetting vertreten liess, scheint entscheidend gewesen zu sein.[1]) Böhmen erlitt durch die Uebertragung der Kurstimme an Baiern auf jeden Fall ein Unrecht, und da man ein Mal von der beliebten Zahl sieben nicht abweichen konnte oder wollte, ward Böhmen somit von der Wahl des deutschen Königs ausgeschlossen,[2]) und so auf

[1]) Obwohl Herzog Heinrich ein erklärter Freund des Königs Otakar war, so hatte er doch nie das Königthum Rudolf's, wie schon Lorenz nachgewiesen hatte l. c. S. 84, principiell angefochten. „Eine Solidarität der Interessen des Herzogs und des Königs bestand also nur insoferne, als jener sich bis dahin ebenso zur Opposition gehalten wie dieser, aber ihre beiderseitigen Endziele lagen fern von einander.“ Der Grund zur Opposition lag bei Herzog Heinrich in seiner Feindschaft zu seinem Bruder, Ludwig, dem Schwiegersohne des Königs Rudolf, während Otakar überhaupt diesen Letzteren nicht anerkennen wollte. Annal. Sti. Rudberti Salisburgen ad an. 1275. Pertz IX. 801.

[2]) Demungeachtet hat derselbe deutsche König Rudolf später eine andere Entscheidung gegeben, und mit Urkunden dto. Eger 4. März 1289 und Erfurt 26. Sept. 1290 auf angestellte neue Untersuchung dem Könige von Böhmen das Schenkenamt und eine Kurstimme zuerkannt, wodurch Baiern die seinige verlor. Das Hinderniss, Otakar, war ja damals nicht mehr unter den Lebenden.

der ein Mal betretenen schiefen Ebene weiter getrieben. Wenn auch förmlich die Reichsacht zu Augsburg wider Otakar noch nicht ausgesprochen war, es leuchtete doch allen, und folglich auch dem böhmischen Könige, von selbst ein, dass nach einer Erklärung, wie sie der Bischof von Seckau machte, und nach den Beschlüssen des Nürnberger Tages, der Reichstag sofort die österreichischen Länder als dem Reiche heimgefallen ansehen müsse. Philipp, Herzog von Kärnten, hatte schon auf demselben Sitz und Stimme gehabt.[1]) Leider fehlen die Akten des Augsburger Hoftages so, dass wir den formulirten Reichsabschied gar nicht kennen. Die Chronisten sprechen allerdings von einer Gesandtschaft, die in Folge des Beschlusses an Otakar ausgerüstet wurde, um von ihm die Herausgabe der dem Reiche heimgefallenen deutschen Länder zu verlangen; aber sie verlegen diese Botschaft, an deren Spitze Otakar's entschiedenster Gegner, Rudolf's naher Verwandte, Friedrich, Burggraf von Nürnberg, stand, in den Hochsommer des Jahres 1276. Mag sein, dass, um dem formalen Rechte Genüge zu thun, der Burggraf nach Jahr und Tag — denn das Reichsherkommen bewilligte in diesem Falle die erwähnte Frist — um mit der Neuzeit zu sprechen, das Ultimatum überbrachte.[2]) Die über Otakar ausgesprochene Reichsacht

[1]) Lambacher, Oesterr. Interregnum. Anhang S. 76—78.

[2]) Eine so wichtige Gesandtschaft, welche in ihrem Schoosse den Krieg brachte, musste in Prag Aufsehen erregen, und konnte von den dortigen Chronisten nicht ignorirt werden. Wir legen daher gerade auf die böhmischen Chronisten das grösste Gewicht, und diese bemerken zum J. 1276 ausdrücklich: „Anno quinto electionis suæ, Rudolfus misit

war ja dieses Ultimatum und diese erfolgte nach Rudolf's eigenem Geständnisse[1]) erst am 24. Juni 1276.

Von dem Hoftage zu Augsburg bis zu diesem Ultimatum, also zwischen dem 15. Mai 1275 und 24. Juni 1276, waren die Parteien bereits in voller Bewegung, denn allen war es klar, dass eine Entscheidung eintreten müsse. Die Deutschen unter Otakar's Scepter einten sich, ordneten Boten an Rudolf und unterhielten allerlei Verbindungen[2]), während der böhmische König alsogleich eine Botschaft an Gregor X., deren Inhalt wir aus der Antwort des Papstes freilich nur errathen können, abgesandt hatte. Da diese aus Beaucaire, an der unteren Rhone, vom 22. Juli 1275 datirt ist, so mochte der königliche Bote unmittelbar nach dem Augsburger Reichstage abgegangen sein. Der Papst ist ganz verwundert über die heftige Sprache des Briefes, „zu welcher wahrhaftig kein Grund, wenn nicht freventlich herbeigezogen, vorhanden sei.“ [3]) Otakar scheint dem Papste

nuncios ad Otakarum, regem Bohemiæ, petens sibi restitui terras“ etc. Cont. Cosm. Pertz IX. 190. Rudolf zählt seine Regierungsjahre vom 24. Oktober 1273. Dann Chron. Anonymi Leobien. Pez., Script. rer. Aust. I. col. 843. Böhmer, Kaiserregesten S. 77. Selbst Nicolaus de Bohem. l. c. verlegt die Gesandtschaft nach dem Jahre 1275.

[1]) Constitutio pacis in Austria ad an. 1276. Pertz, Legg. II. 410.

[2]) Chronicon Colmarien. Böhmer, Fontes II. 52. Vollständiger in Pertz Script. XVII. 245. Cont. Vindobonen ad an. 1275. Pertz IX. 706.

[3]) „Quod circumspectionem regiam sic a semitis rationis abduxit, ut in ea prorumperes, que nobis novissime per tuas literas destinasti, non sufficimus ammirari, cum causam non habeas, etsi occasionem, procul dubio frivolam, fingere videaris.“ Cod. Dipl. Mor. IV. 157.

harte Vorwürfe gemacht zu haben, als ob er von demselben absichtlich wäre verlassen worden, und da droht er mit der Appellation. Gregor nennt dies einen unbesonnenen, hochmüthigen, strafbaren Schritt, der nicht aus des Königs Herzen, sondern aus dem Rathe seiner Umgebung hervorgegangen sei. Er will auch noch diesen Schritt nachsehen und fortfahren, den Frieden zwischen dem Briefschreiber und dem Könige Rudolf herzustellen, „da ja die Liebe noch am Freunde hängt, auch wenn sie gekränkt worden ist." [1]) Doch dieses war nicht mehr möglich. Es traten so viele unvorgesehene Umstände zusammen, dass der Kampf losbrechen musste.

Wir zweifeln keineswegs an dem guten Willen Gregor's X., die Eintracht zwischen den beiden Königen, Rudolf und Otakar, herstellen und erhalten zu wollen. Sie war ihm zur Realisirung seiner sich gesetzten Aufgabe, zur Durchführung des bereits eingeleiteten Kreuzzuges, unumgänglich nöthig; aber wir sind auch überzeugt von seiner Absicht, in Deutschland durch König Rudolf ein der Kirche zwar ergebenes, aber durch und durch starkes Regiment einzuführen, um durch dasselbe die vorgesteckten Ziele leichter zu erreichen. Ein gestärkter deutscher Thron forderte jedoch eine Schwächung des böhmisch-mährischen Thrones, und

[1]) „Quæ in his (Gregorii factis et dictis) suspicionis occasio? quæ appellandi causa præsertim ab illo, qui supremi iudicis vicem gerens, superiorem non habet in terris? Numquid non appellatio gradum exigit, ut etiam non parem appellare sufficiat, sed a minori ad maiorem gravatus appellet. Cod. Dipl. Mor. IV. 158. Besserer Abdruck in den Sitzungsberichten der kais. Akad. Bd. XI. S. 236.

dieses wollte Gregor X. am friedlichen Wege erreichen! Seine Begegnung mit dem Könige Rudolf zu Lausanne um den 18. Oktober 1275 und die daselbst gepflogene und abgemachte Unterredung [1]) geben hiezu die Belege — eine Sisyphus-Arbeit bei einem seiner Kraft sich bewussten Könige! Und dennoch hätte Gregor von dem ein Mal betretenen Wege, wie wir nach seinem Charakter zu schliessen berechtigt sind, nicht abgelassen. Er hätte weiter vermittelt — da kam die Nachricht von seinem Ableben. Er starb am 10. Januar 1276. Nun hörten jegliche Vermittelungen auf, besonders als seine drei Nachfolger: Innocenz V., Adrian V. und Johann XXI. beinahe in einer Jahresfrist, zwischen dem 22. Juni 1276 und 16. Mai 1277, mit Tod abgingen, und als am Schlusse des Jahres 1277 Nikolaus III. gewählt wurde (er starb den 22. August 1280) und König Karl von Sicilien den Kirchenstaat bedrohte, dachte man in Rom weder an die bereits durch Gregor X. eingeleitete Kaiserkrönung, noch an den Kreuzzug, und liess somit dem Könige Rudolf die nöthige Zeit zur Rüstung.

Ein weiterer Umstand, welcher zum Losschlagen drängte, lag in der politischen Schwenkung des bisher treu an Otakar's Seite ausharrenden Herzogs Heinrich von Niederbaiern. Seit der Erzbischof von Salzburg, Friedrich, mit aller Entschiedenheit zur Fahne des Königs Rudolf hält, geht all' sein Streben dahin, den Herzog Heinrich mit seinem Bruder Ludwig zu versöhnen. Mit richtigem Blicke erkannte er, dass die Angelegenheiten Böhmens nur durch die Stellung Heinrich's von Baiern werden entschieden

[1]) Conventus Lausannensis. Pertz Lgg. II. 403.

werden.[1]) Ist Böhmen, so kalkulirte er, im Rücken nicht gedeckt, und sind die Wege nach Oberösterreich frei und offen, muss Otakar seine deutschen, ohnehin, wie uns bereits bekannt, im Sommer des Jahres 1274 im Nonnenstifte zu Göss durch eine Versammlung der steierischen Edelherren aufgewühlten, Länder preisgeben,[2]) und um diese ging es ja hauptsächlich dem Könige Rudolf. Von der Zeit, als der Reichstag in Augsburg tagte, den, wie wir wissen, Herzog Heinrich durch einen Bevollmächtigten beschickt hatte, sehen wir denselben in beständiger Verbindung mit dem Erzbischofe, der auch in einem Briefe an König Rudolf offen bekennt, wie er bereits oftmal dieser Angelegenheit wegen mit dem Herzoge verhandelt habe und wie auch Rudolf sich bemühen müsse, ihn mit dem Bruder auszusöhnen und so von Böhmen abzuziehen.[3]) Die Mühe der Beiden ward gelohnt. Herzog Heinrich bevollmächtigte im Beginne des Jahres 1276 den Bischof Leo von Regensburg zu Friedensverhandlungen mit seinem Bruder Ludwig, die im Februar mit einem Waffenstillstande eröffnet, zu Regensburg im Mai in einen förmlichen Frieden übergingen und den förmlichen bewaffneten

[1]) „Ista sola concordia (inter ducem Heinricum et fratrem eius Ludovicum), sicut firmiter credimus, totam expediet eam, quæ inter vos et regem prædictum vertitur, quæstionem.“ Bodmann, Cod. epist. Rudolfi I. pag. 13.

[2]) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 1865. S. 71.

[3]) Bodmann l. c. pag. 13. „Ante omnia unum vobis consulimus, ut dominos duces Bavariæ reducatis ad concordiæ unionem, et ducem H., cum quo multa de ista materia contulimus, a prædicti regis obsequiis subducatis.“

Uebertritt des Herzogs Heinrich auf König Rudolf's Seite zur Folge hatten.[1])

Also Gregor's X. und seiner drei nächsten Nachfolger schneller Tod, dadurch die Hinausschiebung des Römerzuges und das Unterbleiben des Kreuzzuges, und der Abfall des Herzogs von Niederbaiern sind die unvorhergesehenen Umstände, die das Losbrechen beschleunigten, und den böhmischen König, so zu sagen, mitten in der Aktion zu einer Frontveränderung, was selten ohne Gefahr zu geschehen pflegt, nöthigten. Der kluge und berechnende Bischof von Olmütz, Bruno, sah die Gefahr schon seit Monaten herankommen, aber auch — wir trauen uns dies kaum auszusprechen — den Untergang seines Herrn, dem weder zu rathen noch zu helfen war. Er, der noch vor Kurzem mit Leib und Seele für Otakar's Pläne einstand, der Bothschaften zu seinen Gunsten übernahm und glücklich durchführte, der die Verwaltung der neu erworbenen Provinzen mit kräftiger Hand jahrelang führte, erscheint seit der Wahl Rudolf's von Habsburg wie gelähmt in aller seiner Thätigkeit. War je die Lage, in welcher sich König Otakar befand, für ihn entscheidend, so war es jene nach dem Regensburger Reichstage bis in den Juli 1276. Und was that Bruno in jener Zeit? Sind Urkunden der Zeuge der öffentlichen Wirksamkeit, dann beschränkte sich dieselbe grossentheils auf die Erweiterung seines Lieblingsinstitutes, des Lehenstaates beim Olmützer Bisthume. Allerdings war dies damaliger Zeit ein Ersatz der modernen stehenden Heere; doch welch' ein Körnchen im Vergleich zu dem

[1]) Belegstellen in Böhmer's Wittelsbachischen Regesten S. 8.

Heerbanne des heiligen römischen Reiches deutscher Nation! Statt dem bedrängten Könige ausgiebige Freunde zu werben, stiftete Bruno nach allen Richtungen der Windrose in Mähren neue Lehen, die er zum grösseren Theile seinen Landsleuten anvertraute. So, um nur Einiges anzuführen, überlässt er durch eine Urkunde dto. Olmütz 30. April und mit Bestättigung des Königs Otakar dto. Prag 2. Juni 1275 dem Sohne seines Truchsesses, Herbord von Füllenstein, Eckert, gegen Erlag von 300 Mark Troppauer Münze die Hälfte der Burg Füllenstein und das Dorf Pavlovice zu Lehen. Die aus Sachsen Eingewanderten, Bertold und Heinrich, belehnt Bruno dto. Kremsier 22. Septemb. 1275 nach dem Magdeburger Rechte mit vier Lahnen in dem Dorfe Sečany u. s. w. Eben daselbst überlässt er seinem Diener Alexander den dritten Theil der bischöflichen Mühle in Katscher.[1]) Sonst sehen wir ihn in Müglitz, wo er am 20. April 1275 die dortige Pfarrdotation beschreibt und sicher stellt,[2]) dann am 14. Juli in Blansko, wo er einen langwierigen Streit wegen des Patronats der Kirche zu Treskovitz zwischen den Nonnenklöstern Kanitz und Oslavan zu schlichten trachtet,[3]) und am 6. September d. J. zu Pustoměř derselben Angelegenheit wegen.[4])

Der einzige politische Akt von einer grossen Tragweite, dem sich Bischof Bruno in dieser Zeit unterzog,

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 149, 152 und 162 und V. 258.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 148. Am 9. Juni 1275 überliess Bruno die Erbrichterei im Dorfe Řepova, gleichfalls zu Müglitz, einem gewissen Bertold. Ib. V. 259.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 156.

[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 161.

war sein Auftreten nach dem Monate Mai 1275 als Schiedsrichter zugleich mit dem Schenk von Mähren, Nezamysl, mit dem Marschall des Königreichs Böhmen Burkhard und dem Kämmerer Andreas zwischen seinem Könige und dem Erzbischofe von Salzburg, welcher gleichfalls eine Anzahl Spruchmänner wählte, und den Bischof von Seckau als Obmann sich gefallen liess. Diese Schiedsrichter sollten sich zu Krems versammeln und 14 Tage nach Michaelis ihren Spruch über die Schäden fällen, welche Otakar durch seine Leute dem Erzbischofe zugefügt hatte und über die Geldbeträge, welche er als Vergütung oder Geschenke demselben Erzbischofe zu entrichten habe in Betreff jener Lehen, welche ihm dieser einst um 1270 und 1271 als Erwählter verliehen habe.[1]) Vorzüglich schwer fiel auf die Wagschale der Beurtheilung die durch den königlichen Hauptmann der Steiermark, Milota von Děditz, im April oder Anfangs Mai 1275 veranlasste Zerstörung der erzbischöflichen Stadt Friesach, Hauptort der salzburgischen Besitzungen in Kärnten.[2]) Es scheint jedoch zu keinem Spruche gekommen zu sein, da Bischof Bernhard, der zur Zeit des Compromisses noch ein eifriger Anhänger des Königs war, später denselben verliess und sich an König Rudolf anschloss.[3]) In früheren Jahren war Bruno der unzertrennliche Begleiter des Königs; jetzt kommt er

[1]) Annal S. Rudberti Salisb. ad an. 1270. Pertz IX. 798.

[2]) Cont. Prædicat. Vindobonen ad an. 1275. Pertz IX. 720. Annal. S. Rudberti Salisburgen ad an. 1275. l. c. 801. Der Schaden ward auf 40 Tausend Mark Silber gerechnet. Siehe S. 161 d. W.

[3]) Orgl. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. Auszug in Tangl Handbuch l. c. S. 174.

auch nicht auf einer einzigen Urkunde unter den Zeugen vor, und doch hielt sich Otakar gerade in dieser Zeit viel in Mähren auf. Bruno zog sich zurück, weil er nicht zum Kriege rathen konnte. Wir finden den König auf seiner Reise aus Böhmen, wo er noch in der Burg Kamenec, im Chrudimer Kreise, am 5. Juni 1275 den Bürgern von Ung. Brod die Mauthfreiheit ertheilt,[1]) am 30. September in Brünn, darauf am 26. April 1276 abermals in Mähren, das er bis Juli nicht mehr verliess. Am 30. September verpachtete er zu Brünn die Münzstätte in Iglau an ein Consortium, und am 26. April, abermals in Brünn, bestättigte er ein Compromiss wegen der Dörfer Hajčín und Bystrovany zwischen der Stadt Olmütz und dem Kloster Hradisch.[2]) In Brünn blieb der König, wie es scheint, längere Zeit. Ein solcher Aufenthalt war für die Landsassen sehr kostspielig. Selbst von grösseren Entfernungen mussten die Lebensmittel und die Fourage für den königl. Hofhalt herbeigeschafft werden. Wir wissen dies namentlich von den Kreuzherren in Mähren, denen der König für die während seines Aufenthaltes in Brünn veranlassten Ausgaben eine einjährige Steuer- und Servitutenfreiheit zusicherte.[3]) Auch kennen wir zwei Urkunden, die K. Otakar in Brünn am 1. Mai 1276 für die Freisinger Kirche ausgestellt hatte.[4]) Es war dies auf seiner Reise nach Znaim und nach Freistadt im heutigen

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 153.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 163 und 173.

[3]) Formelbuch des Heinrich Italicus. Archiv der kais. Akad. Bd. 29. S. 120.

[4]) Cod. Aust. Frisingen. Fontes rer. Aust. XXXI. 333 sqq.

Mühlviertel in Oberösterreich. Wollte er sich von der Deckung der südlichen Grenzen Mährens und Böhmens überzeugen?

Soll uns zureichend Licht werden über Beschaffenheit und Zusammenhang der Vorgänge, müssen wir wohl die Nachbarschaft des Kampfplatzes überblicken, und da begegnet uns das Haus Meissen. Wäre man hier durch Eintracht stark geblieben, dieses Haus, ohnehin mit Otakar verwandt,[1]) würde im Stande gewesen sein, in den Sachen des Reiches ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Aber da gab es seit Jahren Familienzwiste und Fehden ohne Ende. Wie es mit Baiern stand, wissen wir. König Rudolf sagte dem Herzoge mehrere österreichische Städte zu, Linz, Wels u. a., zwar nur unterpfändig, aber man wusste, dass ein Reichspfand in der Regel unausgelöst bleibe;[2]) später im September verhiess er dem Sohne desselben, Otto, seine Tochter Katharina zur Braut und Oberösterreich für eine bestimmte Geldsumme zum Brautschatz, er, der damals, wie eine Anekdote sagt, kaum über einige Pfennige zu verfügen hatte, wogegen Herzog Heinrich eine starke Summe vorzuschiessen und Tausend geharnischte Reiter zu stellen versprach.[3]) Dass sich Herzog Heinrich von Niederbaiern auf Rudolf's Seite entschieden ziehen liess, erfuhr Otakar,

[1]) Otakar's Schwester, Agnes, war Heinrich's von Meissen zweite Gemalin. Sie starb kinderlos 1268. Heinrich heirathete dann Elisabeth von Maltitz, Tochter eines Dienstmanns. Aus erster Ehe stammt Albrecht der Entartete und der Markgraf Dietrich. Beide standen damals zu einander in Fehde.

[2]) Cont. Lambacen ad an 1276. Pertz IX. 561.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1276. Pertz IX. 708.

trotz der vielen Relationen, die er in Deutschland unterhielt,[1]) sehr spät, denn erst zu Anfang Oktobers setzte er den Markgrafen Heinrich von Meissen und dessen Söhne, Albrecht und Dietrich, und andere Freunde vom Abfalle des baierischen Fürsten in Kenntniss und ermahnte auf der Hut zu sein.[2]) Wäre er nur selber auf der Hut gewesen! Also von den nördlichen Nachbaren war wenig oder nichts zu erwarten. Wie von dem östlichen Nachbar, von Ungarn? Falls Otakar auch nur einen Moment daran dachte, von hier aus Hilfe und Unterstützung zu erhalten, da vergass er auf die Zähigkeit menschlicher Leidenschaften. Ungarn wartete ja nur die Gelegenheit ab, die oftmals erlittenen Niederlagen zu rächen. Selbst das Volk gewöhnte sich den böhmischen König als seinen bittersten Feind zu betrachten. Es wurden mit Hilfe Königs Karl von Sicilien, des Schwiegervaters des unmündigen Ladislaus IV., und Herzogs Heinrich von Niederbaiern allerdings Unterhandlungen zwischen dem böhmischen und ungarischen Hofe angeknüpft, Gesandtschaften hin und her geschickt, Bedingungen aufgesetzt;[3]) doch zu einem definitiven Vertrage kam es nicht. Wie hätte aber auch die leidenschaftliche Königin Mutter, Elisabeth, vergessen sollen, dass sie Otakar zuerst aus Steiermark vertrieben und dann ihren Schwiegervater Bela IV. gegen sie aufgehetzt habe? mit ihr vereinigten

[1]) Formelbuch Otakar's in der Bibliothek zu Kolmar. Abgd. Cod. Dipl. Mor. VII. a. m. O.

[2]) Dolliner, Cod. epistol. pag. 44 sqq.

[3]) Das Bevollmächtigungs - Schreiben Karl's an seine Gesandten und die Briefe Otakar's an Ladislaus bei Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 2. pag. 311, 323, 280 und 316.

sich die Güssinger, Budamerer, und vor allem der noch immer mächtige, ehemalige Banus, nun Magister Tavernicorum, Pektári.[1]) Diese bildeten die antiböhmische Partei, während König Karl schon aus seiner eigenen Stellung zum neuen deutschen Regenten, der ja die Rechte des Reiches in Italien herzustellen berufen war, was dem Könige von Sicilien doch nicht gleichgültig sein konnte, gerne ein Bündniss Ungarns mit Böhmen angebahnt hätte; denn je stärker Otakar wurde, desto schwächer musste Rudolf's Einfluss auf Italien werden, so dachte er. Der neapolitanische Einfluss am Hofe Ladislaus durchkreuzte auf diese Weise die Partei der Königin Mutter, konnte jedoch nicht durchgreifen, und König Otakar hatte im Beginn des Jahres 1276 gegründete Ursache über Pektári's masslosen Einfluss sich bitter zu beklagen und die vorgeschlagene Begegnung mit Ladislaus nicht anzunehmen.[2]) Zudem hatte Otakar Nachrichten, dass Pektári mit Rudolf in unmittelbare Unterhandlungen getreten sei, und dass man in denselben bereits die eventuelle Theilung der Provinzen des böhmisch-mährischen Reiches zur Sprache gebracht habe.[3]) Dies alles musste dem Könige klar darthun, dass, solange Pektári's Einfluss dauere, von Ungarn nichts zu hoffen sei. Als letzten Versuch, denselben zu brechen, gilt uns die Bothschaft, welche vom Prager Hofe an den König von Sicilien abging, um ihn zur persönlichen Intervention in Ungarn zu vermögen. Leider blieb auch sie erfolglos.[4])

[1]) Siehe S. 106, 118 und ffg. d. W.

[2]) Dolliner, Cod. epist. pag. 35.

[3]) Dolliner, Cod. epist. pag. 37 und 41.

[4]) Fejér, Cod. Dipl. Hung. V. 2. pag. 312.

Wir sehen aus allem dem, dass König Otakar im Beginne des Krieges isolirt da stand — die geringe Hilfe der schlesischen Herzoge und die Anwesenheit des Markgrafen Otto von Brandenburg beim böhmischen Heere sind kaum in Anschlag zu bringen — während der deutsche König mit grosser Besonnenheit und Klugheit nach allen Seiten hin Freunde und Bundesgenossen zu finden und sich zu sichern verstand. In erster Linie stehen natürlich die deutschen Fürsten und Bischöfe. Ihr Haupt war der uns schon bekannte Friedrich, Erzbischof von Salzburg, an ihn schlossen sich alle die süddeutschen und tiroler Bischöfe an, sie unterstützten den ohne Kriegskasse ausrückenden König mit Geld; dann kommt Herzog Ludwig von Oberbaiern, unstreitig der wichtigste Faktor in Stellung der Mannschaft und bei der Feststellung des Operationsplanes, denn ein eigentliches Reichsheer war nicht aufgeboten, dasselbe mussten die Zuzüge der befreundeten Fürsten ersetzen, und da waren die Grafen von Tirol und Görz massgebend. Sollten sie jedoch entscheidend eingreifen, musste ihnen Rudolf gewisse Vortheile in Aussicht stellen. „Vor allem wurde zwischen Rudolf's Hause und dem Meinhart's von Tirol eine Familienverbindung gegründet, welche für den Gang der Dinge von grösster Wichtigkeit war; denn schon im Jahre 1275 wurde Meinhart's Tochter, Elisabeth, mit dem Grafen Albert, Rudolf's ältestem Sohne, verlobt, und am 15. Februar 1276 finden wir dieselbe bereits verheiratet. Noch war man aber wegen einer Entschädigung Meinhart's im Falle des Krieges gegen Böhmen in um so grösserer Verlegenheit, als Kärnten, an das doch zunächst gedacht werden konnte, eben von Rudolf selbst

noch dem Erben des Landes, dem früheren Erzbischofe Philipp, verliehen worden war.[1]) Da fand man endlich einen Ausweg, indem man vorläufig das Pflegeramt in Kärnten dem Grafen Meinhard versprach und eine definitive Ordnung der territorialen Fragen einer späteren Zeit vorbehielt." [2])

Eben so günstig, wie zu den Herzogen von Görz und Tirol, hatte sich Rudolf's Verhältniss zum Patriarchate von Aquileja gestattet. Es ist uns bekannt, welch' grosse Macht König Otakar in diesem südlichsten Gebiete der böhmisch-mährischen Monarchie errungen hatte.[3]) Der damalige Patriarch, Raymund della Torre, ein gewissenhafter Beschützer der Rechte seiner Kirche, stand mit dem Bruder des Grafen Meinhard von Tirol, dem Grafen Albert von Görz, wegen Schadenersatz und Grenzverletzungen in unangenehmer Fehde. Seit König Rudolf das Haus Görz an sich gezogen, entbot er sich zum Vermittler. Es lag natürlich im höchsten Interesse Rudolf's auch hier seinen Gegner zu isoliren, was ihm bei der aufgeregten, ja feindlichen Stimmung der Nachbarn in Kärnten und Krain auch nicht schwer wurde. Aus einem Schreiben des Patriarchen an

[1]) Am 27. Februar 1275 erliess König Rudolf zu Nürnberg an alle Grafen etc. in Kärnten, Krain und der Mark die Mittheilung, dass er dem Herzoge Philipp alle obgenannten Länder, welche derselbe vermöge Rechts vom Reiche besitzen soll, aus königlicher Machtvollkommenheit zu verleihen für gut befunden, und denselben feierlich damit belehnt habe. Kleimaier, Iuvavia pag. 380. Leider nur im Auszuge.

[2]) Lorenz, deutsche Geschichte II. 1. S. 131.

[3]) Siehe S. 148 d. W.

König Rudolf ist ersichtlich, dass sich jener in bestimmtester Weise zu einem Waffendienste gegen König Otakar verpflichtet hatte.[1] So war auch das Patriarchat für Otakar verloren. Und wie Tirol und Görz durch Familienbande an das neue deutsche Regentenhaus gefesselt werden sollten, so auch das bei weitem mächtigere Ungarn. Hier ging die Initiative vom Königе Ladislaus aus. Eine Ehe seines Bruders Andreas mit einer Tochter des Königs Rudolf wurde gerade zu der Zeit projektirt, als der Krieg zwischen Rudolf und Otakar ausbrach[2]) und Rriefe gewechselt, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, dass Rudolf auf Ladislaus, und umgekehrt dieser auf jenen rechnen konnte. Rudolf verstand es meisterhaft durch Schmeicheleien und Versprechungen, denen der Magyar so selten zu widerstehen vermag, sowohl den König und dessen Mutter als auch die Magnaten für sich zu gewinnen. An Ladislaus schrieb er: „Es liegt uns sehr am Herzen, dass das herrliche und berühmte ungarische Reich den Glanz des alten Ruhmes wiedererlange und der Uebermuth seines Feindes gebrochen werde; wir wollen weder unsere Person, noch unser Vermögen schonen, bis wir mit Gottes Hilfe den Stolz dieses hochmüthigen Mannes zu den Füssen unserer siegreichen Adler erniedrigt haben . . . Wohlan also, Fürst, auf den der Ahnen Tugend, Kraft und Muth sich fortgepflanzt hat, wir bitten, ermannet Euch zur Tapferkeit“ u. s. w. Und an die Grossen Ungarns schrieb er: „Was die Standhaftig-

[1]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I. 144.

[2]) Bodmann, Cod. epist. pag. 117. Die Verlobung geschah erst 1277.

keit euerer unbefleckten Treue und die natürliche Kraft eueres Gemüthes in hellem Glanze beleuchtete . . das habt ihr durch Thaten bewiesen, indem ihr fortfahret zuvorkommend zu dienen dem erhabenen Ladislaus, Könige von Ungarn und Andreas, dem Herzoge von Slavonien, unseren theueren Söhnen, die wir, seit sie das Schicksal der väterlichen Fürsorge beraubt hat, wie Fleisch von unserem Fleische und Gebein von unserem Gebein in unseren väterlichen Schooss aufgenommen haben und hegen wollen . . . Indem wir nun gesonnen sind, auch dafür reichlicher zu belohnen, so fordern wir es als einen besonderen Dienst, dass ihr die Vorzüge, die etwa in unserem römischen Reiche, oder bei uns schimmern, und an denen ihr Wohlgefallen findet, in der Zuversicht, sie zu erhalten, von uns verlanget.“ [1])

Sind diese Briefe echt,[2]) dann konnten sie erst erlassen worden sein, nachdem König Rudolf den Reichskrieg wider Otakar von Böhmen und folglich auch die Reichsacht über ihn publicirt hatte, und dies war am Feste Johannes des Täufers, demnach den 24. Juni 1276. Diesen Tag nimmt

[1]) Fejér V. 2. pag. 320 und 321. Lambacher, Interregnum. Anhang Nr. LX und LXI. S. 93 und 95.

[2]) Der überschwengliche und bombastische Styl erinnert zu sehr an mittelalterliche Schulübungen, die nach einem gegebenen Thema ausgearbeitet wurden. Es kommen in den beiden Briefen Ausdrücke vor, welche eine gewisse Vertrautheit mit den Klassikern verrathen, und dabei wieder Sätze aus den Apostelbriefen, während der Anfang des Briefes an den König schon verwandtschaftliche Beziehungen voraussetzt, die factisch noch nicht bestanden.

Rudolf selbst als den Anfang des Krieges an,[1]) und nun kam die Zeit, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit dem Ultimatum an den König zu schicken.[2]) Dieses lautete: die deutschen Länder, Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Pordenone und Friaul dem Reiche zurückzustellen. Die Antwort, welche die böhmischen Chronisten dem Könige in den Mund legen, soll gewesen sein: „Was Rudolf niemals besessen habe, das werde er auch nie besitzen. Jene Landen seien ihm als Heiratsgut zu Theil geworden, oder er habe sie mit siegreicher Hand sich unterworfen. Schalten möge der Erwählte dort oben im Reiche; hier unten in den Landen, die er herausfordere, habe derselbe nichts zu schaffen," und um die ruhige, gefasste Stimmung des Königs und des Landes zu bezeichnen, lassen sie den König der Jagd und anderen Hofvergnügen sich hingeben.[3])

Wo der König den deutschen Boten empfing und, wo er ihn, wie es eines seiner Kraft sich bewussten Monarchen geziemt, unangefochten entliess, ist nicht ausgemacht. Vom 27. Mai bis in den Juli in Mähren, finden wir den König am 7. Juli in Freistadt an Böhmens südlicher Grenze,[4]) aber am 14. schon wieder in Brünn. Gewöhnliche Geschäfte, wie sie aus der königl. Kanzelei zu fliessen pflegten, hielten ihn daselbst auf. Da bestättigt er der Kirche zu Olmütz die Schenkung des Dorfes Rozvadovice, oder er erweitert die Gerichtsbarkeit des Stadtrichters zu

[1]) Constitutio pacis in Austria ad an. 1276. Pertz, Legg. II. 410.

[2]) Siehe S. 169 d. W. Am 20. Oktober 1275 erscheint Friedrich in Lausanne. Pertz, Lgg. II. 404.

[3]) Cont. Cosmæ ad an. 1276. Pertz IX. 190.

[4]) In libera civitate. Kurz Beiträge III. 431.

Brünn auch auf die Leute, die, wenngleich sie einer fremden Obrigkeit angehören, doch in Vorstädten Brünns wohnen; oder er verordnet, dass die Unterthanen des Klosters Neureisch allfällige Geldstrafen, zu welchen sie verurtheilt worden, nicht an die Richter, sondern an das Kloster zu zahlen haben u. s. w.;[1]) keine Spur von irgend einer ängstlichen Eile, oder einer Kriegsvorbereitung, obwohl er wissen musste, dass die Achtserklärung über ihn den kirchlichen Bann, über seine Länder das Interdikt und den Krieg bringe.

König Rudolf stand im Elsass, als die Boten aus Otakar's Reiche zu ihm kamen, und um ungesäumten Aufbruch in ihn drangen.[2]) Dies mochte Anfangs August gewesen sein, wo er in Basel Hof hielt, weil die Chronisten erzählen, er hätte am 4. August schon angefangen ein Heer zu sammeln.[3]) Dieses ging langsam von Statten, weil kein Geld vorhanden war, während Otakar's Kassen gefüllt da standen.[4]) Um ein Heer aufzubringen, zog Rudolf den Rhein herunter, kam über Worms nach Mainz und rückte dann in Franken bis Nürnberg vor.[5]) Hier musste ent-

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 174, 175, 176.

[2]) Chron. Colmarien ad an. 1274: „Rudolfus rex cum literas nobilium Boemiæ vidisset, subito eis in adiutorium venisset, si Rheni regiones relinquere potuisset“. Pertz XVII. 246.

[3]) Böhmer, Kaiserregesten S. 77.

[4]) Chron. Colmarien ad an. 1274 und Descriptio Theutoniæ. Pertz XVII. 245 und 238.

[5]) Böhmer, Kaiserregesten S. 78. Dass die Kunde verbreitet war, König Rudolf werde auch Thüringen besuchen, ersieht man aus dem Formelbuche Otakar's II. in der Bibl. zu Kolmar. Abgd. Cod. Dipl. Mor. VII. 981.

schieden werden, ob der vom Erzbischofe Friedrich von Salzburg entworfene Feldzugsplan angenommen und durchgeführt, oder aber ein neuer festgesetzt werden solle. Dieser Feldzugsplan kulminirte in dem Satze: Böhmen durch den König, und Steiermark durch die Grafen von Tirol und Görz angreifen zu lassen. Dadurch wird man bewirken, dass Otakar's Heer getheilt werden müsse — dann erst sei es an der Zeit, in Oesterreich vorzurücken.[1]) Diesem Plane zu Folge, welcher auch zur Kenntniss des böhmischen Königs gelangte, wollte Rudolf gemeinschaftlich mit dem Pfalzgrafen über Eger einbrechen, während sein Erstgeborner, Albrecht, mit einem zweiten Heere nach Oesterreich rücken sollte.[2]) Da änderte Rudolf plötzlich die bereits getroffenen Anstalten, und statt auf Eger geht er Anfangs September bei Regensburg über die Donau. Herzog Heinrich von Niederbaiern ist schon mit ihm vereinigt. Böhmen und Mähren werden gänzlich ausser Acht gelassen. Otakar sollte nur in Oesterreich angegriffen werden. Wie geschah diese, wenigstens für Otakar, welcher Böhmens nördliche Grenze besetzt hielt, und darum sein Hauptheer bei Tepl versammelt hielt, unerwartete Aenderung des Angriffsplanes?

[1]) Bodmann, Cod. epist. pag. 15. Der Erzbischof schreibt an König Rudolf: „Si propositi vestri est, regem Bohemiæ invadere, procedatis, si placet, hoc modo: primo infestetis eum circa partes Bohemiæ, ut sic ab Austria discedere compellatur. Deinde per comites Goritiæ circa partes Styriæ infestetur; tunc demum locus est, ut milites vestri in Austriam transeant, et sic ibunt sine periculo; alias eis solis procedere non est cautum."

[2]) Gerbert, Cod. epis. 122.

Wir haben erwähnt, dass der Erzbischof Friedrich der Urheber des eben angeführten, aber vom deutschen Könige so unerwartet modificirten Kriegsplanes erscheint. Man widmet diesem Kirchenfürsten bei Otakar's Geschichtsschreibung noch immer nicht jene Aufmerksamkeit, die ihm von Rechtswegen gebührt. Das geistliche, das religiöse Element ist ja das massgebendste im 13. Jahrhunderte. Welche Bedeutung, welche Entscheidung übte nicht Gregor X. auf Otakar's Leben! Eben diese Bedeutung und Gregor's Rolle übernahm nach Gregor's Tode Erzbischof Friedrich. Zu Lyon und in Lausanne verkehrte er viel mit dem Papste, er erkannte dort die Ziele der nun einmal festgesetzten Politik des weitsehenden Mannes, aber auch die Mittel, selbe zu erreichen, mit Einem Worte: Erzbischof Friedrich war der einzige Nachhall der Stimme Gregor's X., mit dessen Tode jeder Antrieb von Rom her verstummt und erloschen war. Seine Nachfolger regierten zu kurz, um einen Einfluss auf Deutschland und Böhmen auszuüben, und Johann XXI., welcher, wie gesagt, am 16. September 1276 gewählt wurde, traf die Ereignisse bereits im vollen Flusse. Desshalb vertrat gewissermassen der Salzburger Erzbischof die Stelle des Papstes, und als er in einer Encyklika die Unterthanen seiner Erzdiöcese von der dem Könige Otakar angelobten Treue und Unterthanenpflicht entband und sie zur Treue und zum Gehorsam gegen König Rudolf und zum Anschluss an denselben aufforderte, war Otakar's Stellung in den neuerworbenen deutschen Provinzen so gut wie untergraben. Bernhard, Bischof von Seckau, obwohl Salzburger Suffragan, aber damals noch treuer Anhänger der böhmischen Herrschaft, nennt den Erzbischof vom Standpunkte eben dieser

Herrschaft unumwunden einen Verräther und Aufwiegler.[1]) Aufwiegler im böhmischen Sinne war Friedrich allerdings, weil er unterschiedliche Ministerialen, die noch immer fest an Otakar hingen, von diesem abzuziehen und an Rudolf zu ketten suchte. Wir wissen dies ausdrücklich von dem kärntnerischen Ministerialen Konrad von Schrankbaum, mit welchem Erzbischof Friedrich schon im Januar 1276 in Frieden trat. Schon damals, also im Beginne des Jahres 1276, musste man die kommenden Dinge in den deutschen Provinzen geahndet, und darnach die nöthigen Vorbereitungen und Aenderungen des Kriegsplanes getroffen haben.

Wenn wir die in den deutschen Provinzen von Seite des dortigen Adels getroffenen Vorbereitungen mit ihrem wahren Namen bezeichnen wollen, dann nennen wir sie eine durch alle die neu erworbenen Länder des böhmischen Königs organisirte Verschwörung, deren Seele der Erz-

[1]) Lambacher, Oesterr. Interregnum. Anhang S. 109. Nr. LXVI., Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark. Bd. V. S. 372. Was den Kirchenbann anbelangt, hatten die Bischöfe der Salzburger Kirchenprovinz bei ihrem Provincial-Concil vom Oktober 1274 (siehe S. 153 d. W.) unter anderen festgesetzt: „ut, si... ecclesias nostras vel alterius nostrum sic hostiliter et iniuriose invadi contingat, ut de subversione status ipsius probabiliter timeatur: ex tunc per totam provinciam Salzburgensem cessetur generaliter a divinis... personis tamen illustribus, decoratis principum dignitate, pro ipsorum reverentia deferentes, presens edictum ad eos et terras eorum extendi nolumus, nisi prius admoniti cessare contemserint ab offensis huiusmodi, nec emendare voluerint infra unius mensis spatium, quod fecerunt“. Schanat-Hartzheim Conc. Germ. III. 639—644.

bischof Friedrich von Salzburg war, und als deren Ziel die Losreissung von Böhmen und Unterwerfung unter Deutschland erscheint. Es wäre thöricht anzunehmen, dass der Prager Hof von dem Gange derselben nicht unterrichtet gewesen war. Minoriten- und Dominikaner-Mönche gingen frei im Lande herum und predigten den Aufstand,[1]) und doch stand noch Bernard, Bischof von Seckau, von dem es heisst, „dass er, wie Erzbischof Friedrich an König Rudolf berichtet, als unser Suffragan wider unseren Willen und unseres Verbotes ungeachtet, Gott und uns zuwider Gasandtschaften empfängt,“ [2]) fest an Otakar's Seite. Warum hat aber Otakar keine Anstalten getroffen, um dem Treiben der Verschwörer ein Ende zu setzen? Wir können hiefür nur den Einen Grund anführen: sein zu grosses, leider getäuschtes Vertrauen in den Herzog Heinrich von Nieder-Baiern.

Der gut unterrichtete Wiener Chronist bemerkt,[3]) dass selbst nach dem Uebergange des Königs Rudolf über den Inn bei Passau, also im September 1276, Herzog Heinrich

[1]) Cont. Vindobonen ad an. 1276 und Cont. Prædicat. Viennen ad eundem an. Pertz IX. 708 und 730.

[2]) Lambacher, Anhang S. 106.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1276: „Igitur Rudolfus rex, Bavariam potenter pertransiens, Pataviam pervenit; sed cum per artas vias et aquas diversas cum suo exercitu transire nequiret, supradictus dux (Heinricus) iterato muneribus regis Boemie corruptus, conabatur eum inter devia et abrupta relinquere, nisi terram superiorem ultra Anasum sibi pro dote filii sui pro quadam summa pecunie obligaret“.

noch immer feindlich wider ihn stand, wodurch Otakar ganz folgerecht die Verschwörung, die nur durch Rudolf's Heer Bedeutung erlangen konnte, nicht weiter beachtete, weil er die österreichischen Grenzen durch Baiern gedeckt wähnte. Erst als Herzog Heinrich durch gewisse Geldversprechungen zu Gunsten seines Sohnes Otto, welcher Rudolf's Tochter Katharina heiraten sollte, auch wirklich geheiratet hatte, und so gewonnen wurde,[1]) sah sich Otakar in seinen Erwartungen betrogen, aber leider schon zu spät, denn bevor er sich aufraffte, waren die gesammten Donauländer schon in Rudolf's Unterthänigkeit. Zuerst fiel Kärnten durch Meinhart von Tirol, darauf Krain und die Mark durch dessen Bruder, den Grafen Albert von Görz, Friaul durch den Patriarchen von Aquileja, Raimund, und endlich die Steiermark, wo sich seit dem 19. September 1276 bei einer Versammlung im Cistercienser Kloster Rein, unweit Graz, der gesammte steirische Adel für Rudolf erklärt hatte.[2])

Pertz IX. 708. Damit in Uebereinstimmung sagt ganz richtig Iohannes Victorien ad an. 1276. „Rex (Rudolfus) collecto exercitu cum omni doma sua in Austriam parat iter, quem Heinricus, dux Bavariæ, pactatus cum Otakaro, non diu, sed tamen aliqualiter impedivit". Böhmer, Fontes I. 308.

[1]) Cont. Prædicat. ad an. 1276. Pertz IX. 729. „Postquam autem rex Romanorum in Pataviam pervenisset, nec per artas vias, nec per Enum morose transire quiverat, ecce Hainricus, dux Bavariæ, nitebatur ipsum delinquere, nisi terram superiorem ultra Anasum pro 40 milibus talentorum sibi obligaret."

[2]) Die Urschrift von dieser grossen Stände-Versammlung liegt im k. k. Hausarchive in Wien. Abgd. in Gerbert, Cod. epist. Dipl. 199.

Nur mit Noth entkam der böhmische Statthalter, Milota von Dědic. Die böhmische Besatzung der meisten Burgen und Städte kapitulirte, um sich den Rückzug zu sichern.[1]) Mit dem 19. September 1276 hört die beinahe 24jährige Herrschaft Otakar's in den innerösterreichischen Ländern auf sang- und klanglos, ja ohne besondere Anstrengung der nun siegreichen rudolfinischen Partei. Dahin waren alle die Mühen, um wenigstens den Klerus für sich zu gewinnen — man wird auch nicht Ein Kloster in den erwähnten Ländern finden, das sich nicht Otakar's Gunst erfreut hätte — dahin die Früchte einer zwar starken, aber nie populär gewordenen Regierung. Männer, die dem Könige schon viel zu schaffen gaben, ein Otto von Lichtenstein, Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannberg, die Herren von Pettau, Stubenberg, Wildon, Teuffenbach, Schärfenberg u. a. standen jetzt an der Spitze der Verschwörung. Mehrere derselben kann man vielleicht in Hinblick auf die Jahre 1265, 1268 und 1270, in denen sie so manche Unbilden von Seite der böhmischen Regierung erfuhren,[2]) entschuldigen; aber was soll man von einem Bischofe denken, der nur Gutes erfahren hat, und der jetzt in wahrhaft kriechenden Worten seine Unterwürfigkeit an Rudolf kund gibt. Bernhard, Bischof von Seckau, hat erst vor Kurzem den Erzbischof von Salzburg, Friedrich, einen Verräther an seinem Herrn genannt,

[1]) Ueber den Aufstand der Steierer gilt als die beste Quelle die Reimchronik. Pez, Script. rer. Aust. III. Cap. 124 und 125.

[2]) Siehe S. 23, 43 und 74 d. W. Man darf nicht vergessen, dass damals die Kinder dieser Herren noch als Geissel in den verschiedenen böhmischen Burgen zerstreut lebten.

und nun schreibt er an Rudolf: „Ich halte fest und umfasse über Gold und Topas Euer Schreiben, welches mir der Engel des Friedens gebracht hat, worin ich bekenne, den Oehlzweig vom Schnabel der Taube, wie dem auf der Fluth umgetriebenen Noah dargereicht, empfangen zu haben; endlich ist mit der Gnade des Herrn eine grosse Freude, wie beim Hahnenrufe die Hoffnung, wiedergekehrt; wieder zurückgeströmt ist Heil dem Kranken, wieder gegeben Gesundheit dem Halblebenden. Uebrigens ist ungemein verwirrt meine Seele, weil Euere Gewogenheit gegen mich aufgeregt, und Euere Milde erzürnt schien. Dies schreibe ich allein zur Last meiner Vergehungen, womit ich Eueren Zorn verdient und Euere Gnaden vermindert habe" u. s. w.[1]) So spricht der Mann, dem König Otakar bis zum letzten Momente sein vollstes Vertrauen geschenkt hatte. Und Heinrich von Pfannberg erstürmt und erobert die Stadt Judenburg, welche erst ein paar Wochen vorher einen am 7. September 1276 zu Prag ausgefertigten königlichen Gnadenbrief erhalten hatte.[2]) Undankbarkeit und Verrath waren an der Tagesordnung, während König Rudolf noch von Passau aus am 24. September 1276 den Grafen und Herren in Kärnten und Krain gebietet, ihrem Herzoge Philipp zu gehorchen, und da er an seinem Hoflager sich aufhielt, den Grafen Meinhart von Tirol, dessen Tochter, Elisabeth, dem erstgebornen Sohne des Königs, Albrecht,

[1]) Lambacher, l. c. Anhang 108. Die Uebersetzung nach Muchar's Geschichte Steiermarks. Bd. V. S. 373.

[2]) Tangl, Handbuch l. c. S. 201.

zur Gemalin versprochen war,[1]) als Hauptmann der neuen Provinzen anzusehen.

Waren ein Mal die innerösterreichischen Länder in Rudolf's Bothmässigkeit, dann konnte er schon getrost den Zug auf den Schwerpunkt dieser Länder, auf Wien, unternehmen, und daselbst die Ankunft der Steierer, Kärntner, Krainer, Görzer und Friauler erwarten. Am 10. Oktober ergab sich Linz, früher schon Wels,[2]) am 14. Enns, darauf Artaker, Ips, Tuln und am 18. stand das Reichsheer, ohne auch nur den Feind gesehen zu haben, vor Wien. Denn Otakar steht noch immer mit seinen Völkern an Böhmens westlicher Grenze, auf der Hochebene des heutigen Prämonstratenser-Stifts Tepl im Pilsner Kreise. Jetzt, als er sah, dass Böhmen nicht angegriffen, sondern die Durchführung der Reichsacht an der Donau vor sich gehen solle, brach er das Lager ab, und eilte durch die Pilsner, Prachiner und Bechiner Župen (den letzteren Namen führten die Länderstrecken des heutigen Taborer und Budweiser Kreises) unter grossen Beschwerden der Südgrenze zu, um bei Hohenfurt oder bei Weitra Oesterreich so schnell als nur möglich zu erreichen. Bei Hohenfurt ging damals die „via antiqua," eigentlich nur ein Saumweg über das Gebirge, während bei Weitra der sogenannte „Behemsteig" nach Oesterreich führte. Da König Otakar am 6. Oktober im heutigen Mühlviertel zu Freystadt urkundet,[3]) so hat es

[1]) Wann Elisabeth an Albrecht von Habsburg vermählt wurde, ist nicht ausgemacht; dass sie jedoch die Ahnfrau des Kaiserhauses Habsburg wurde, ist sicher.

[2]) Cont. Claustroneob. ad an. 1276. Pertz IX. 745.

[3]) Cod. Dipl. Mor. VII. 772.

den Anschein, dass er den Saumweg einschlug, während das Gros des Heeres auf dem Böhmensteige die Ebenen um Drosendorf, knapp an der mährischen Grenze, zu erreichen strebte, was freilich bei der damaligen Kriegführung, die trotz der Bestimmung vom 30. November 1266 nur das Fouragiren, aber nicht die Anlegung von Magazinen kannte, nicht ohne Plünderung und Verwüstung der vom Heere heimgesuchten Gegenden vor sich gehen konnte.[1])

Also am 6. Oktober war Otakar in Freystadt und am 10. fiel Linz, das doch befestigt war, in Rudolf's Hände. Um den Feind in dem weiteren Vorrücken aufzuhalten, dazu, so scheint es, hätte Otakar noch Zeit gefunden. Da er aber hiezu gar keinen Versuch wagte, müssen gewichtige Ursachen ihn daran gehindert haben. Die den Deutschen günstige, gleichzeitige Chronik von Kolmar nennt eine dieser Ursachen. Sie sagt, dass sich König Otakar auf sein Heer nicht verlassen konnte; ja dass es überhaupt nicht kämpfen wollte,[2]) und die böhmische Quelle spricht von einer gewissen ausserordentlichen Furcht vor den Deutschen, und einer Hungersnoth und einem überaus grossen Futtermangel, wobei die Pferde massenhaft zu Grunde gingen.[3]) Bedenkt man, dass König Rudolf in

[1]) Cont. Cosmæ ad an. 1276. Pertz IX. 190. (Siehe Seite 29 d. W. und den Landtagsschluss vom 30. November.)

[2]) Chron. Colmarien ad an. 1276. Pertz XVII. 247.

[3]) Cont. Cosmæ ad an. 1276. Pertz IX. 191. „Videntes homines debilitari et deficere præ nimia anxietate et carentia victualium atque nimio defectu pabuli equorum". Die damalige Hungersnoth scheint ungewöhnlich grosse Dimensionen angenommen zu haben. In Friaul und in Polen

8 Tagen alle die mit böhmischen Besatzungen versehenen kleineren und grösseren Städte und Burgen, wie selbe am rechten Donauufer zwischen Linz und Wien lagen, ohne Schwertstreich gewann, dass Otakar's Hauptstärke wirklich in 20.000 Reitern bestand, die jetzt ihre Pferde einbüssten, dass dadurch eine Muthlosigkeit, eine Furcht im böhmischen Heere entstehen musste, und dass endlich, nachdem selbst in Böhmen ein Aufstand ausbrach, Otakar in Hinblick auf die Vergangenheit den einzelnen Obersten nicht recht trauen konnte;[1]) dann mögen die vom Freund und Feind angegebenen Ursachen, warum Otakar das Vorrücken des Feindes nicht hinderte, ihn nicht angriff, ihre Richtigkeit haben. Die einzige Hoffnung setzte er, nachdem er das linke Donauufer von Krems bis Korneuburg besetzt hatte, auf Wien und Klosterneuburg.

Keine Stadt in den neuen deutschen Provinzen hatte sich einer solchen Gunst des Königs zu erfreuen gehabt, wie gerade Wien, diese seine Lieblingsstadt, die er nach einer dreimaligen schrecklichen Feuersbrunst, welche am 28. März, 16. und 30. April 1276 dieselbe beinahe dem Untergange zubrachte, ohne die Steuer zu erhöhen, meist aus eigenem Schatze schöner aufgebaut und ihre Bürger mit weittragenden Privilegien begabt hatte. Wir erwähnen

erscheint sie gleichzeitig. Annal. Foroiulien und Annal. S. Crucis Polonici ad an. 1276 und 1277. Pertz XIX. 200 und 682. Conf. Historia annorum. Pertz IX. 652.

[1]) Martinus Polonus ad an. 1276. „Rex Bohemiæ nulli se audens committere, a rege Romanorum in dedicionem accipitur". Böhmer Font. II. 462 wörtlich aus den Annal. Sti Rudberti Salisburgen ad an. 1276. Pertz IX. 801.

hier nur die Aufhebung sämmtlicher Gewerbsinnungen, die Münzgenossen allein ausgenommen, um die Währung der Münze besser überwachen zu können, die Schenkung eines Waldes zum freien Gebrauch der Bürger, Zollfreiheit auf fünf Jahre u. s. w.[1]) Ein treuer Anhänger der böhmischen Regierung, Rüdiger Paltram, war damals, als Rudolf die Stadt einschloss, das Haupt der dortigen Bürgerschaft, die, eingedenkt der vielen ihnen von Otakar erwiesenen Wohlthaten und Gnaden, treu an ihm hing, und trotz der vielen, auch zum Theile ausgeführten Drohungen, die benachbarten, den Bürgern gehörige Weinberge zu verwüsten, lieber einer harten Einschliessung sich unterzog, als zum Könige Rudolf zu übergehen. Nicht Pöbelaufstände, ja nicht ein Mal böse Anzeichen der Hungersnoth konnten den biederen Paltram zur Capitulation bewegen. Er hielt aus, so lange der Krieg dauerte,[2]) und er dauerte bis in die

[1]) Cont. Vindobonen ad an. 1276. Pertz IX. 707. „In favillas et cineres penitus est redacta... quam civitatem (Otacharus) quasi ex novo conditam nititur sublimare."

[2]) Cont. Vindobonen ad an. 1276. Pertz IX. 708. Erst nach dem 25. November, also nach dem Friedensschlusse: „tunc primum Vienna et alie civitates ad resignationem ipsius regis Otakari regi Romanorum sunt aperte". Ebenso Hermanni Altahen Annal. ad an. 1276. Pertz XVII. 410. „per quoddam arbitrium... incepit ipsam civitatem Viennensem." Dagegen spricht das Chron. Colmarien von einer förmlichen Capitulation zwischen der Stadt und dem Könige Rudolf. Pertz XVII. 246. Die Eidesformel, nach welcher Paltram dem Könige Otakar Treue schwur, hat uns der Notar Heinricus Italicus aufbewahrt. Archiv der kais. Akad. Bd. XXIX. S. 163.

fünfte Woche. Da brach für Otakar ein neues Unglück herein.

Am rechten Donauufer war neben Wien nur noch Klosterneuburg im Besitze des böhmischen Königs. Hier hatte er grosse Vorräthe anhäufen lassen, theils um Wien zu jeder Zeit verprofiantiren zu können und theils um, falls der Krieg sich günstig gestalten sollte, von Korneuburg aus die Donau übersetzen und das kaiserliche Heer in der Flanke fassen zu können. Der Uebergang stand ihm hier offen. Je trostloser aber sich der Kriegszustand im Allgemeinen anschickte, desto wichtiger musste dem Könige Otakar der Besitz des wohlbefestigten Ortes erscheinen, und darum die gewiss nicht überraschende Thatsache, dass er die dortige Besatzung, die aus baierischen Truppen bestand, mit einer auserlesenen Schaar böhmischer Kerntruppen verstärken wollte. Die Leitung dieses keineswegs leichten Unternehmens, da ja König Rudolf sogar über Kriegsschiffe an der Donau gebot,[1]) überliess er dem im Lager anwesenden Bischofe, Bruno von Olmütz. Dieser brachte glücklich die Verstärkung in die Feste, als Herzog Ludwig mit einer Schaar von 300 Mann sich vom Könige Rudolf die Erlaubniss erbat, ihn bei seiner Rückkehr in's Lager aufzuheben. Es wurden zu diesem Ende Kundschafter

[1]) „Navibus apparatu bellico mirifice ordinatis“, so drückt sich der Bischof Friedrich von Salzburg aus in einer undatirten Relation über Otakar's Stellung zum deutschen Reiche an den damaligen Papst. Lambacher, Interregnum, Anhang Nr. LXXVI. pag. 116. Annal. Sti Rudberti Salisburgen sagen: „habens naves castellatas, quibus meatus Danubii obstructos obtinere conatur.“ Pertz IX. 801.

ausgeschickt, die zwar die Nachricht brachten, dass Bischof Bruno glücklich entkam, dass aber darum die Möglichkeit, die Stadt durch List zu erobern, nicht ausgeschlossen sei. Und da erzählt die uns schon bekannte Chronik von Kolmar, dass einige Soldaten aus der Abtheilung des Herzogs Ludwig sich für Böhmen ausgaben, als solche in die Stadtthore eingelassen wurden, deren sie sich mit Gewalt bemächtigten, und ihren im Hinterhalte liegenden Kameraden offen hielten. Diese zogen ein, Herzog Ludwig setzte sich allsogleich in das beste Einvernehmen mit den Einwohnern, welche die böhmische Besatzung gebunden dem Feinde auslieferten, und König Rudolf's Heer that sich durch 14 Tage mit den vorgefundenen grossen Vorräthen gütlich.[1])

Obwohl die im Grunde gut unterrichtete Chronik von Klosterneuburg[2]) ausdrücklich sagt, dass die Stadt und das Kloster durch einen plötzlichen Ueberfall in Ludwig's Hände gerieth,[3]) so scheint hier nicht so sehr militärische Taktik, als vielmehr ein gemeiner Verrath die Hauptrolle gespielt zu haben, von welchem ohnehin König Otakar der Art von allen Seiten umstrickt war, dass er sogar an der Treue seiner besten Freunde zu zweifeln anfing. Man sagt, dass er damals seinen vieljährigen Rathgeber, Bischof Bruno,

[1]) Chronicon Colmarien ad an. 1276. Pertz XVII. 247 sqq.

[2]) Cont. Claustroneob. tertia ad an. 1276. Pertz IX. 745. Cont. Vindobonen ad e. an. l. c. 708.

[3]) Rudolf selbst spricht von den Bürgern Kloster-Neuburgs, „qui per inopinatum nostri exercitus ingressum laesi fuerant graviter et attriti.“ Urkunde vom 24. November 1276. Böhmer, Regest. S. 80.

durch drei Tage nicht vor sich kommen liess.[1]) Dass Bruno nach Neuburgs Falle unumwunden dem Könige zum sofortigen Frieden rieth, steht fest; aber auch, dass sein Metropolit, der Erzbischof Werner von Mainz, ein entschiedener Anhänger des römischen Königs war. Schon vor Passau sehen wir ihn im deutschen Lager.[2]) Sollten diese beiden hervorragenden Kirchenfürsten einander in ihren politisehen Ansichten gänzlich fremd geblieben sein?

Doch noch nicht genug am Verluste Klosterneuburgs, es sollte auch die Nachricht kommen, dass König Ladislaus von Ungarn den Deutschen zu Hilfe eile.[3]) Dieser Anmarsch war nur Folge der zwischen Rudolf und Ladislaus unterhaltenden Correspondenz, von welcher wir schon zum Beginnie des J. 1275 sprachen.[4]) In zwei Abtheilungen näherte sich das ungarische Heer der Grenze; die eine Abtheilung sollte der Verabredung gemäss in Niederösterreich einfallen, und die Andere über Mähren nach Böhmen vordringen. Da bricht in Böhmen und Mähren selbst ein Aufstand des reichbegüterten Adels aus.[5]) Die zwei mächtigsten und zahlreichsten Familien, die Riesenburge und die Witkovece,

[1]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I. 156, nach der Reimchronik cap. 127. S. 134.

[2]) Urkunde dto. Pataviæ in castris vom 26. Septemb. Lambacher, Anhang Nr. LXVII. S. 102 sqq.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1276. Pertz IX. 708.

[4]) Siehe S. 179 d. W.

[5]) Chronica domus Sarensis (Ed. Röpell Breslau 1854) aus der Gleichzeit sagt pag. 48: „Quando Domini fuit annus 1276, tunc inceperunt mala plurima multiplicari, quidam se regi Barones opposuerunt, de quo iam nichil hic ad presens dicere possum."

ergriffen unter Anführung des Herrn Záviš von Falkenstein und Boreš von Riesenburg (z Oseka) die Waffen wider ihren Herrn und König[1]) und vollenden, was Rudolf von Habsburg vor kaum drei Monaten unter so glücklichen Auspitien begonnen hatte, sie zwangen den König zum Frieden. Wir kennen den einen Anführer, Boreš von Riesen-

[1]) Heinrici Heimburgen Annal. ad an. 1276. Pertz XVII. 715. Canonic. Pragens. Cont. Cosmæ ad an. 1276. Pertz IX. 181. Závišen's Eltern hiessen Budivoj von Skalitz und Berchta. — Budivoj war ein Witkovecer, sein Vater, Vitigo, Erbauer von böhm. Krummau, wesshalb Budivoj sich auch von Krummau nannte. Mit dem Hauptstifter des ganzen Geschlechtes, mit Wok von Rosenberg, stand er als dessen Vetter in Blutsverwandtschaft. Berchta scheint deutscher Herkunft gewesen zu sein, weil ihr erblicher Besitz, das Dorf Schintau im Mühlviertel, also in Oberösterreich, lag. Dort waren auch die Passauischen Ministerialen von Falkenstein begütert. Falkenstein selbst war eine am Rannaflusse im oberen Mühlviertel gelegene Burg. Seit dem J. 1272 erscheint Záviš als Passauer bischöfliche Burggraf auf Falkenstein. Seine Herrschaft daselbst scheint jedoch nicht über das Jahr 1274 gedauert zu haben, weil im genannten Jahre die alten Herren von Falkenstein — in Urkunden führen viele Glieder den Namen Chalhoch — nach wie vor, und bis in das XIV. Jahrhundert hinein, als Besitzer ihrer Stamburg vorkommen. Doch Záviš nannte sich von dieser Zeit an nie anders mehr als „von Falkenstein.“ Ihn „Záviš von Rosenberg“ zu nennen, berechtigt nur dann, wenn man die Witkovetzer Seitenlinien auf die Hauptlinie des Wok von Rosenberg zurückführt und in dem gemeinsamen Wappen der fünfblättrigen Rose den Anhaltspunkt sucht. Wir bleiben bei dem Namen, den sich Záviš selbst auf seinen Siegeln gab „Sigillum Zawissi de Falken-

burg. Seine Familie war in Mähren viel gekannt und genannt. Einer seiner Vorfahren gerieth in der Schlacht zwischen Staatz und Laa am 26. Januar 1246 mit anderen mährischen Adeligen in die Gefangenschaft Herzogs Friedrich II. von Oesterreich. Vielleicht ist dieser, dessen Tod der Chronist in das J. 1255 versetzt, der Vater unseres Boreš von Riesenburg, der sich in der letzten Ungarnschlacht der feindlichen Wagenburg bemächtigt hatte.[1]) Im J. 1267 erscheint er als der Stifter des ersten Augustiner-Eremiten-Klosters in Mähren.[2]) Im J. 1274 zerfiel er mit seinem Könige, man sagt, in Folge neidischer Zuträgereien.[3]) Mit dem römischen Könige stand er im lebhaften Briefwechsel. Er wird aufgefordert, im Widerstande nur auszuharren, die daraus entstehenden Widerwärtigkeiten und Nachtheile werden ihm reichlich vergütet werden. Auch Andere werden ersucht, den genannten Herrn in seinem Beginnen zu unterstützen, denn „so lange wir, so spricht Rudolf, die Zügel der Regierung in Händen haben, werden wir unseren geliebten Borso, unseren und des Reiches vorzüglichen Vertheidiger, stets beschützen und mit aller Kraft

stein.“ Ueber Záviš, Mathias Pangrl, Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrgang X (Prag 1872) S. 145—186 und Archiv für österr. Geschichte der kais. Akad. Bd. 51 von demselben: „Die Witigonen, ihre Herkunft, ihre ersten Sitze und ihre älteste Genealogie“ S. 503—576.

[1]) Heinrici Heimburgen Annal. ad an. 1246 und 1255. Pertz XVII 714. dann Dalimil's Chronik cap. 91. Hanka's Ausgabe. Prag 1851 S. 151. Vergl. Bd. V. 351 d. W.

[2]) Siehe S. 59 und ffg. d. W.

[3]) Cont. Cosmæ ad an. 1274. Pertz IX. 180.

vertheidigen." Sogar auf Boreš Sohn, Bohuslav, erstreckte sich, als der Vater schon längst todt war, die besondere Sorgfalt des deutschen Königs.[1]) Záviš von Falkenstein, oder wie er gewöhnlich, doch uneigentlich genannt wird, von Rosenberg, weil die ganze Sippe der Witkovece später in diesem Namen aufging, wird uns noch später beschäftigen. Selbst von deutschen Chronisten wird er „der gewaltige Verfolger Otakar's" genannt. Er büsste seine Thaten 1290 am Schaffot, seine Brüder die ihren in der Verbannung.[2])

Warum gerade die hervorragendsten Familien in Mähren und Böhmen im entscheidendsten Augenblicke, als Otakar am meisten ihrer Hilfe benöthigte,[3]) in Waffen wider ihn aufstanden, finden wir begründet theils in dem entschiedenen Auftreten des Königs, die verpfändeten „Krongüter" einzulösen, theils — und wir glauben — hauptsächlich in der absoluten Regierung desselben. Der böhmisch-mährische Adel war stets ein politischer Faktor, den kein Regent übersehen durfte. Von ihm hing die Blut- und Geldsteuer ab. Seitdem aber Otakar durch den Erwerb der deutschen Provinzen mächtiger, wie irgend einer seiner Vorgänger, wurde,

[1]) Die hierher einschlagenden Briefe in Bodmann, Cod. epist. S. 12, 34 und 45.

[2]) „Qui sepe fati regis Bohemie validus fuerat persecutor." Hermanni Altahen Annal. ad an. 1279. Pertz XVII. 411. Wegen Záviš waren in der Verbannung dessen Brüder: Vitek, Wok, Čeněk, Budivoj und Hrdoň, dann dessen Vetter, Heinrich und Wok auf Krummau.

[3]) „Eo tempore rex nimium eorum auxilio indigebat." Cont. Cosmæ ad an. 1276. Pertz IX. 181.

seit dem er durch die praktische Anwendung des schönen Satzes „Gleiches Recht für Alle“ sich auf das Volk zu stützen suchte, liess er seiner Herrscherneigung, namentlich gegen den Adel, auch rücksichtsloser die Zügel schüssen. Dies erzeugte in der Aristokratie Missmuth und der Missmuth den Gedanken, sich von dem Drucke zu befreien. Fast einstimmig erzählen die gleichzeitigen Chronisten, dass, als die Kunde von der Wahl Rudolf's und endlich von dessen festem Auftreten wider den „ungehorsamen Vasallen“ allgemein wurde, förmliche Deputationen aus den Ländern Otakar's an den deutschen Hof gingen, um diesen zum schnellen Kriege wider Böhmen zu bewegen.[1]) Der im entsprechenden Momente ausgebrochene Aufstand in Böhmen und Mähren war daher ein mit Wissen und Willen des römischen Königs wohl geplanter und unterstützter. „Ermanne dich,“ so schreibt König Rudolf an das Haupt der mährischen Rebellion, Boreš von Riesenburg, „sei kräftig in der Treue, standhaft in der Ergebenheit, fest in der Hoffnung, du unser lieber Getreue! Bei dem königlichen Scepter schwören wir dir und bei der höchsten Wahrheit, die Christus ist, sagen wir dir, dass dich nie die königliche Majestät verlassen, sondern wie unseren leiblichen Sohn freundlich anhauchen werde. Wenn du auch in der Gegenwart einigen Schaden erleidest, trage ihn geduldig, denn schnell wird derjenige heranrücken, der dich von dem Gottlosen befreien und dessen helfende Hand du alsbald fühlen werdest.“[2]) Solche Worte sprechen zu deutlich, um noch weiter nach der

[1]) Chronicon Colmarien ad an. 1274. Pertz XVII. 245 und 246.

[2]) Bodmann, Cod. epist. S. 12.

Ursache der Rebellion zu fragen. Sie gehörte mit in den Plan, um König Otakar dem deutschen Willen zu unterwerfen.

So von allen Seiten gedrängt und in der traurigen Aussicht, dass durch Desertion und Hunger sein Heer täglich kleiner werde,[1]) während das deutsche Lager durch fortwährende Zuzüge sich mehre, beschloss Otakar einen Waffenstillstand einzugehen, der alsbald in einen Frieden überging. Es sollte jedoch ein Schiedsrichterspruch vorangehen, also ein Verfahren eingeleitet werden, dessen sich die Regenten in zweifelhaften Fällen, um nicht als parteiisch zu erscheinen, zu bedienen pflegten. Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich hier um die Durchführung einer Reichsacht handelte. Ein Geächteter musste auf Gnade und Ungnade, und das im eigenen Lande, sich dem Sieger ergeben. Und Rudolf lässt mit dem Besiegten unterhandeln! Es erscheint demnach Otakar's Lage in Rudolf's Augen noch immer achtunggebietend, und eben, weil nur zwischen zwei gleichberechtigten Mächten ein Schiedsgericht platzgreifen könne, auch Otakar's Macht der des römischen Königs ebenbürtig. Zu diesem Schiedsgerichte wurden von Seite des böhmischen Königs der im Lager anwesende Verwandte, Markgraf Otto von Brandenburg und Bischof Bruno, und von Seite des römischen Königs der Pfalzgraf Ludwig und der Bischof Berthold von Würzburg bevollmächtigt. Die Schnelle, mit welcher sie im Lager vor Wien über die Präliminar-Artikel, die in 11 Paragraphen gefasst wurden, und denen, wie begreiflich, die Aufhebung der über Otakar verhängten Reichsacht, des Interdikts und des Kirchenbannes vor-

[1]) Cont. Cosmae ad an. 1276. Pertz IX. 191.

anging, übereinkamen — dieselben tragen das Datum des 21. November — beweist, dass die Bevollmächtigten bereits mit der fertigen Arbeit, also mit der Zustimmung der Compaciscenten, zusammentraten. Und doch blieben einige Punkte so unklar, dass schon in wenigen Monaten neue Zusatzartikel formulirt und besprochen werden mussten. Hieher gehört vorzüglich die Bestimmung, dass die beiderseitigen Unterthanen, welche an dem Kriege betheiligt sind, wechselseitig amnestirt werden sollten, worunter besonders die Herren der letzten Rebellion in Böhmen und Mähren verstanden waren,[1]) und dann der Punkt über die Wechselheirat der Kinder Otakar's und Rudolf's und die dabei zu bestimmende Mitgift. Doch klar ausgesprochen ist in diesen Präliminarien Otakar's Verzichtleistung auf Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, auf Eger und Portenau, wogegen Rudolf die Zusage macht, ihn, den böhmischen König, und seine Nachkommen mit Böhmen und Mähren und mit allem, was er und seine Vorfahrer vom Reiche zu Lehen hatten, zu investiren. Am 21. No-

[1]) Der Text lautet: „servitores utriusque regum, quocumque nomine censeantur, huiusmodi paci, concordie ac reconciliationi cum sinceritate firmissima includantur, castris eorum, municionibus, possessionibus et hominibus, contra ius alterutro regum ipsis ablatis vel a suis, cum integritate debita restitutis.“ Pertz, Legg. II. 407. In welcher Weise die Notare die Originalen als Muster für ihre Formelbücher benützen, und mit welcher Vorsicht man ihnen trauen dürfe, sieht man nur zu deutlich aus dem Vergleiche der bei Pertz l. c. oder Cod. Dipl. Mor. IV. 180 abgedruckten Urkunde mit der Formel im Formelbuche der Bibl. zu Colmar. Cod. Dipl. Mor. VII. 961.

vember waren, wie gesagt, die Präliminarien entworfen, am 25. darauf der Lehensbrief im Lager vor Wien vom römischen Könige ausgestellt,[1]) und am 26. November an einem Donnerstage Otakar mit den üblichen Solemnitäten in Gegenwart der im Lager anwesenden geistlichen und weltlichen Fürsten, worunter die Metropoliten von Mainz und Salzburg, mit Böhmen und Mähren vom Könige Rudolf feierlichst belehnt,[2]) und nachdem auch noch festgesetzt wurde, dass Ungarns König, Ladislaus, mit in den Frieden eingeschlossen, und Ungarns alte Landesgrenzen hergestellt werden sollen, stand Otakar am Schlusse des Jahres 1276 auf demselben Puncte, von welchem aus er 1250 die Regierung unumschränkt begonnen hatte — ein trauriges

[1]) Jireček, Cod. iuris Bohem. I. 186.

[2]) Rauch, Oesterr. Geschichte III. 590 und nach ihm Lorenz, deutsche Geschichte II. 151 verlegen die eigentliche Belehnung auf den 25. November. Wir halten uns nach Böhmer's Otakar'sche Regesten. S. 454. Ueber den Akt der Belehnung: Lambacher, Interregnum Anhang S. 115 Nr. LXXVI, ein Brief des Erzbischofs von Salzburg an den Papst. Das Chronicon Fr. Nicolai de Bohemia Ms. Ldsarch. sagt nach wörtlicher Anführung der Stelle aus Pulkarva (Dob. Mor. III. 237), wo von der Belehnung fast in wörtlicher Uebereinstimmung mit Cont. Cosmæ ad an. 1276 (Pertz IX. 191) die Rede ist: „Acta sunt hec in crastino beate Catharine virginis (also den 26. Nov.). Ibi cum rege Rudolfo fuerunt duo archiepiscopi, videlicet Conradus Maguntin et Salzburgen, episcopus Herbipolien et alii VIII episcopi et palatinus Rheni et dux Bavarie et landgravius Hassie et comites de Tyrol et alii comites et nobiles circa ducentos. In reconciliatione istorum regum arbitri fuerunt: Herbipolien episcopus, episcopus Olomucen, palatinus Rheni et marchio Brandenburgen."

Resultat einer mehr als 26jährigen Mühe! Der von beiden Königen auf Grundlage der ratificirten Präliminarien vom 21. November besiegelte Friedensschluss ist dto. im Lager vor Wien 1276 den 26. November,[1]) und vom 30. Dezember die Verificirung des im Friedensschlusse Abgemachten durch Leo Bischof von Regensburg, Ludwig Pfalzgrafen bei Rhein und Heinrich Landgrafen von Hessen.[2])

Man kann den Chronisten gerne glauben, dass Otakar seinen Aufenthalt im Lager Rudolf's bald beendigt habe und noch am selben Tage nach Korneuburg abging, während König Rudolf seinen Einzug in Wien, das ihm eben jetzt die Thore geöffnet hat, vorbereitete und alsbald in feierlicher Weise von der Stadt Besitz ergriff. Schon am 1. Dezember 1276 urkundete Rudolf in Wien, verkündigte am 3. desselben Monats einen Landfrieden für Oesterreich, Steier, Kärnten und Krain, dessen Bestimmungen bis 25. Dezember 1281 gelten sollten, liess dann seine gesammte Familie nachkommen,[3]) die Söhne Albrecht, Hartmann und Rudolf mit den Lehen der Bischöfe von Regensburg, Chimsee, Freising, Passau und Salzburg nach und nach investiren,[4]) und richtete sich überhaupt in Wien und Oesterreich häuss-

[1]) Orgl. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive mit 5 Siegeln, darunter des Landgrafen Heinrich von Hessen. Vom Siegel Otakar's, das auf rother Seide hängt, ist nur das gekrönte Haupt des Königs noch sichtbar. Abgedr. in Pertz, Leg. II. 408 und 409. Cod. Dipl. Mor. IV. 183.

[2]) Pertz, Lgg. II. 409 und Cod. Dipl. Mor. IV. 185.

[3]) Am 28. März 1277 trat die Königin Anna mit den jüngeren Kindern von Rheinfelden die Fahrt nach Oesterreich an. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 183.

[4]) Kopp l. c. 185.

lich ein. Bis zur entscheidenden Schlacht am Marchfelde hat König Rudolf die Stadt Wien nicht mehr verlassen, sich viel befassend mit Gnadenbezeugungen für geleistete und noch zu leistende Dienste. So z. B. erkannte König Rudolf die besonderen Verdienste des Grafen Heinrich von Pfannberg und Friedrich's von Pettau dadurch an, dass er sie zu Landesrichtern in Steiermark ernannte, den Konrad von Hintberg gab er ihnen als Landschreiber bei, Hartneid von Wilton wurde Marschall von Steiermark,[1]) Reichsverweser über Steiermark und Kärnten wurde Graf Meinhard von Tirol. Dankbarkeit, Verwandtschaft und Pflicht — Rudolf schuldete dem Grafen, seinem Schwiegersohne, 30.000 Mark Silber — nöthigten den römischen König, ihm diesen Posten zu geben, während der von uns schon so oft genannte Philipp sich zwar Herzog von Kärnten und Herrn von Krain nannte, aber im Privatstande von den Einkünften seiner Allode und der Festen und Herrschaften Pösenbeug und Krems sammt der dortigen Donau-Mauth bis zu seinem Tode lebte. Das politische Amt eines Hauptmanns über Kärnten, Krain und die Mark führte der königliche Reichsverweser, Meinhart, bis er 1286 selbst Herzog von Kärnten wurde.[2])

Mit welchem Gemüthe König Otakar das Lager vor Wien verliess, hat die Gleichzeit damit bezeichnet, dass sie sagt, er hätte den Frieden nur simulirt, um Zeit zu

[1]) Tangl, die Grafen von Pfannberg, II. Abtheilung S. 38. Separatabdruck aus dem Bande XVIII. des Archivs für Kunde öster. Geschichtsquellen.

[2]) Tangl, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten. IV. Bd. 1. Heft S. 208.

neuen Rüstungen zu gewinnen.[1]) Und es scheint, dass sich dieselbe nicht geirrt hat. Es wäre von einem Charakter, wie er dem böhmischen Könige eigen war, doch zu viel verlangt, um anzunehmen, dass der Verlust der inneröstérreichischen Länder, die ja eine sichere Einnahme von 100.000 Mark Silber jährlich repräsentirten, von Seite des Königs fröhlichen Sinnes aufgenommen wurde. Otakar wich den Umständen, hat aber die Sache nicht aufgegeben, und daher die Erscheinung, dass trotz des Wiener Friedens der kleine Krieg in Oesterreich und Mähren das ganze Jahr 1277 und die erste Hälfte des nächsten Jahres fortdauerte und König Otakar mit unterschiedlichen deutschen Fürsten und sogar mit Preussen Verbündungen anknüpfte.[2]) Den Vorwand hiezu gab jener Artikel des oberwähnten Friedens, in welchem von der Wechselheirat und von der Aussteuer die Rede ist. „Zu dauernder Befestigung von Frieden, Eintracht und Sühne, so lautet der Artikel, und damit beide Theile durch aufrichtige Liebe und in vollkommener Freundschaft sich enger an einander schliessen, soll der König von Böhmen seine Tochter (Kunigunde) einem Sohne des römischen Königs (Hartmann) zur Ehe geben; zugleich wird derselbe die Lande und Besitzungen in Oesterreich, die er bisher als Eigen oder Lehen besessen, oder durch Barschaft an sich gebracht hat, dem römischen Könige einfach und bestimmt abtreten, und der Letztere sie seinem Sohne für 40.000 Mark Silbers als Heiratsgut anweisen, wobei den Erzbischöfen, Bischöfen, Grafen, Herren, Dienstmannen und wer es immer sei, ihr Recht an den ihnen daselbst ledig gewordenen Burgen, Vesten, Besitzungen und Lehen vorbehalten bleiben solle. Dasselbe Land soll

[1]) Chron. Magni presbyteri, Cont. ad an. 1277. Pertz XVII. 533.
[2]) Thomæ Tusci, Gesta imperatorum ad. an 1276. Pertz XXII. 525.

der römische König oder ein künftiger Nachfolger, um die genannte Summe von dem Sohne lösen, und sämmtliche Güter sollen, falls der Sohn ohne Erben stürbe, bei dem Reiche verbleiben, ohne dass auf dessen Gemalin, die Tochter des böhmischen Königs, irgend etwas übergehe. Ebenso wird der römische König eine Tochter (Juta oder Judith) dem Sohne des Königs von Böhmen (Wenzel) zur Ehe geben, demselben für die Morgengabe 40.000 Mark Silbers bestimmen, und ihm hiefür die Einkünfte von 4000 Mark zu Pfand setzen im Lande Oesterreich jenseits der Donau gegen Böhmen, Mähren und Ungarn, mit einziger Ausnahme der Städte Krems und Stein sammt Zugehör, und unter demselben Vorbehalte allfälliger Rechte der Obgenannten; sollte dort jener Ertrag nicht erreicht werden, so ist das Mangelnde in dem Lande diesseits der Donau zu ergänzen nach dem Spruche der vier Schiedsrichter, oder wer an ihre Stelle treten wird; sowie hinwieder ein Ueberschuss dem römischen Könige und dem Reiche ohne allen Anstand verbleiben soll. Stirbt aber der Sohn des böhmischen Königs ohne Erben, so verbleibt das gedachte Land jenseits der Donau als Pfandschaft bei dem Könige von Böhmen, ohne dass auf dessen Gemalin, die Tochter des römischen Königs, irgend etwas übergeht; doch sollen der römische König oder seine Nachfolger volle Freiheit haben, das Land um 40.000 Mark Silbers von dem böhmischen Könige zu lösen." [1])

Also ein wichtiger und grosser Theil Oesterreichs sollte als Pfandschaft bleibend an Böhmen fallen. „Es ist

[1]) Nach Kopp's Uebersetzung, Geschichte der eidgenössischen Bünde. I. 160 und 161.

klar, dass hierin der Sache nach eine Abtretung des nördlichen Theiles von Niederösterreich an Böhmen lag; die Form der Verpfändung hatte man nur gewählt, um die staatsrechtlichen Verhältnisse Oesterreichs nicht gänzlich zu alteriren." [1]) Dass Otakar mit diesem Punkte zufrieden war, versteht sich von selbst. Anders verhält es sich mit der Abtretung der Lehen. Von Seite Böhmens musste alles daran gesetzt werden, damit dieser Punkt nie praktisch werde; denn so lange die von Otakar in Oesterreich erworbenen Lehen oder erkauften Güter in der Hand der böhmischen Regenten blieben, mussten diese einen Einfluss behalten, der dem neuen Landesherrn von Oesterreich mit der Zeit gefährlich werden konnte. Man sieht also, wie eigentlich die Bedingungen der Wechselheiraten beiden Parteien unbequem sein mussten, wie jede Partei sich diese Bedingungen nach eigenem Vortheile zurechtlegte. So, um nur Etwas zu erwähnen, hielt Otakar dafür, dass er nach dem Wiener Friedensschlusse nicht verpflichtet sei, das Land am linken Ufer der Donau, mit Ausnahme von Krems und Stein, zu räumen, da es ja von Rudolf als Pfand für die Aussteuer seiner Tochter Juta an Böhmen verschrieben worden war. Rudolf dagegen legte das Hauptgewicht des Vertrags auf die völlige Abtretung von Oesterreich, und mochte die Zeit der Verpfändung des Landes am jenseitigen Ufer der Donau erst dann als gekommen erachten, wenn die verabredete Wechselheirat wirklich stattgefunden haben würde. Aus der ersten Auffassung wurde gefolgert, dass Böhmen die verpfändeten Landschaften besetzt halten dürfe,

[1]) Lorenz, deutsche Geschichte II. 1. S. 148.

nach der zweiten dagegen glaubte Rudolf auf der vollständigen Räumung Oesterreichs vorerst bestehen zu müssen.[1]) Da jedoch König Otakar seit dem November 1276 in den Gebieten, die seine Truppen bis dahin besetzt hielten, um keinen Schritt zurückgegangen, liess Rudolf die nur schwach vertheidigten, oder unbesetzten Theile des südöstlichen Mährens occupiren, woraus nothwendiger Weise Verwüstungen und Plünderungen aller Art entstanden.[2])

Ein solcher Zustand machte es nothwendig, dass Otakar das Hoflager nach Mähren verlegte. Sein Rathgeber, Bischof Bruno, erscheint am 3. Januar 1277 in Kremsier, seiner gewöhnlichen Residenz, wo er einen Vertrag zwischen dem Nonnenkloster zu Kounice und dem Collegiat-Capitel zu Bunzlau bestättigte,[3]) doch am 7. April urkundet er schon in Wien, und am 28. zu Gunsten der Pfarrkirche in Klein-Němčic in Znaim,[4]) während König Otakar am 20. April zu Brünn den Bürgern von Troppau einen Wald bei Křipov urkundlich schenkt und noch am 1. Mai daselbst ein Diplom für das Prämonstratenser-Stift Strahov bei Prag ausstellt.[5]) War etwa Bischof Bruno in Wien, um im Auftrage seines Gebieters Beschwerde zu führen über die Nichtdurchführung des Wiener Friedensschlusses? Ursache

[1]) Lorenz l. c. Wir schliessen uns gänzlich dieser Ansicht an.

[2]) Cont. Vindobonen ad an. 1277. Pertz IX. 709. „Tota yeme Australes Moraviam, et econverso Boemi Austriam diversis rapinis, predis et incendiis vastaverunt.“ Damit stimmen überein bei Dolliner Epist. Nr. 19 und 20.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 187.

[4]) Cod. Dipl. Mor. IV. 187 und 188. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 177.

[5]) Cod. Dipl. Mor. IV. 188. Kopp l. c. I. 188.

hiezu hatte König Otakar in Hülle und Fülle. In Wien wurde festgesetzt, dass Meister Ulrich, des Königs Protonotar, bei der ihm verliehenen Sadt Pfarrkirche in Wien belassen werde, was jedoch nicht geschah. Es sollten nach abgeschlossenem Frieden die wechselseitigen Feindseligkeiten aufhören, und doch nahmen Rudolf's Kriegsleute dem Könige die Festen Pernek und Wykhartschlag gewaltsam weg. Die Mark Eger, ein Heirathsgut seiner Mutter, sollte allerdings abgetreten werden, aber nicht der persönliche Besitz des Königs darin, und doch wird er jetzt beansprucht. Die Ratifikation des Wiener Friedens und die Bestätigung und folglich Anerkennung der böhmischen Kron-Privilegien wurde festgesetzt, aber nicht durchgeführt, der vom römischen Könige für die innerösterreichischen Länder publicirte Landfrieden in Hinsicht böhmischer Handelsleute nicht respektirt, indem böhmische Kaufleute in Kärnten ausgeplündert wurden, und überhaupt die Strasse nach Italien nicht offen stand, und endlich die Genugthuung für den in Mähren gleich nach dem Friedensschlusse, als noch Otakar's Heer bei einander stand, verursachten Schaden nicht geleistet.[1]) Eine weitere Ursache zur Klage gab die Nichtachtung der alten Grenzen Mährens und Böhmens. „Obwohl wir," so schreibt Otakar an den römischen König,[2]) „nie um die Erweiterung unserer Grenzen betteln werden, so werden wir auch ihre Verminderung nicht zugeben." Es handelt sich hier um den knapp an Oesterreichs Grenzen liegenden alten böhmischen Bezirk Weitra, wo die Kuenringe zu Hause waren. Albero

[1]) Dolliner, Cod. Nr. 19 pag. 57.

[2]) Dolliner, Cod. l. c. Nr. 23 S. 64.

von Kuenring nannte sich von Dürnstein und dessen Bruder Heinrich — beide sind Hadmar's Söhne — von Weitra. Des Letzteren Sohn, Heinrich, vermählt mit Elisabeth, einer ausserehelichen Tochter des böhmischen Königs,[1]) erhielt vom Rudolf das Marschall-Amt des Herzogthums Oesterreich, damit gleichsam aussprechend, dass sein Besitz Weitra nach Oesterreich gehöre.[2])

Und vollends die Bestimmung des Wiener Friedensschlusses, durch welche die beiderseitigen Diener in den Frieden eingeschlossen, folglich amnestirt worden waren, und die König Rudolf sehr entschieden auch auf seine Anhänger in Böhmen und Mähren bezogen wissen wollte! Die Witkovece in Böhmen und die Anhänger des Boreš von Riesenburg in Mähren hielten fest an dieser Amnestie, so dass sie gar nicht aus dem Lande gingen und sich, nachdem Böhmen und Mähren nach ihrer Auffassung ein Lehen des deutschen Reiches, und folglich der römische König ihr oberster Lehensherr wurde, als reichsunmittelbar erklärten.

[1]) Siehe S. 58 d. W. Wir haben daselbst Otakar's natürliche Tochter nach den dort angeführten Quellen „Agnes“ genannt. Nach den Urkunden jedoch, welche Gottfried Edmund Friess „die Herren von Kuenring“ Wien 1874 S. 170 anführt, war der Name der Prinzesin, welche Heinrich von Weitra heiratete, Elisabeth. Da dieselbe auch als Gemalin des Herrn Weikart von Polna erscheint (Chron. Aulæ Reg. cap. 83. Dobner. Mon. V. 164) so hat es den Anschein, dass sie nach dem im Juli 1281 in Troppau erfolgten Tode ihres ersten Gatten zur zweiten Ehe geschritten sei.

[2]) Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 171. Ueber Weitra, das bis 1280 bei Böhmen verblieb, Jireček, Slovanské právo. II. 2 und 3. Dann Friess l. c.

Otakar dagegen glaubte durch den Wiener Frieden nichts von den Hoheitsrechten der böhmischen Krone vergeben zu haben, und stand nicht an, die Geisseln und die Gefangenen, welche nach dem Wiener Friedensschlusse freigelassen werden sollten, noch weiter in der Gefangenschaft zu belassen[1]) und die Missvergnügten in Böhmen und Mähren, die sich an die fremde Macht gehalten, mit Strafen zu verfolgen, wie wir dies an dem Haupte der mähr. Opposition, Boreš von Riesenburg, wirklich sehen. Seine gesammte Habe wurde zur Strafe der an dem Könige begangenen Felonie nach dem Ausspruche eines eigenen, zu diesem Zwecke zusammengetretenen Gerichtes[2]) konfiscirt, und jener Theil des Grundbesitzes, welcher in der Nähe der Stadt Ungar. Brod lag, derselben zur Vermehrung und Verbesserung der Vertheidigungsmittel, die sie als Grenzort besonders bedurfte, zum Geschenke gemacht. Die hierüber ausgestellte Urkunde ist vom 12. Januar 1278.[3]) Dagegen

[1]) Annales Sti Rudberti Salisburgen ad an. 1276. „Promisit (Otakarus) præstito iuramento relaxare statim post suum reditum ad propria, obsides et captivos, sed veniens Pragam, nihil de his, quæ promiserat, prætentis variis occasionibus, effectui mancipavit.“ Pertz IX. 801. Dass jedoch Otakar im Anfange des Jahres 1278 die Geisseln und Gefangenen freigab, bestättigt die Cont. Prædicatorum Vindobonen. Pertz IX. 730. „Videns autem rex Bohemie, quod sic proficere non posset, restituit Australibus obsides et captivos.“

[2]) „Iuxta Baronum nostrorum perpensam deliberatamque sententiam.“ Cod. Dipl. Mor. V. 262.

[3]) Cod. Dipl. Mor. V. 262. Dass die Confiscation früher als die Ausstellung der Urkunde geschah, beweist die Stelle

sehen wir auch, wie Otakar das gesammte Geschlecht des Herrn Burchard von Janowitz auf Winterberg begnadigt und verspricht, die Glieder desselben ohne vorausgegangener gerichtlicher Untersuchung weder gefangen zu setzen, noch sonst zu kränken. Sollte er jedoch nichts destoweniger das Eine oder das Andere dennoch thun, dann unterwerfe er sich dem Ausspruche des König Rudolf's „unsers Herrn und Vaters." [1]) Jedenfalls entstanden aus der Stellung des deutschen Königs zu Böhmen solche Verwicklungen, die ein Eingreifen Rudolf's in die inneren böhmischen Verhältnisse nothwendig machten, unstreitig die empfindlichste

der Urkunde, wo gesagt wird, dass der Stadt geschenkt werden: „omnes hereditates quondam Borsonis de Risemberch ex causa manifeste proditionis . . . ad manus nostre curie devolute" l. c. Welche Burgen König Otakar den Magnaten in Böhmen confiscirt hatte, gibt Dalimil und Neplacho an. Dobner, Mon. 115 und Dalimil's Chron. cap. 92. Dass darunter auch Smil von Lichtenburg mit seinem Besitz in Deutsch-Brod sich befand, beweisen die Urkunden des Cod. Dipl. Mor. V. 169 und 170.

[1]) Voigt, Formelbuch. Archiv der kais. Akd. Bd. XXIX S. 43. „Quod si forte predicta non observabimus, ut superius denotantur, tunc correctioni domini et patris nostri, domini R. serenissimi Romanorum regis semper augusti et succesorum eius in eodem regno, volumus humiliter subiacere." In der Urkunde liest man allerdings nur: „Barones et nobiles nostros, Burchardum et ceteros fratres, cognatos, affines et amicos ipsorum." Da jedoch damals als Haupt dieses Geschlechtes der königl. Oberstlandmarschall, Burkhard von Janowitz auf Winterberg, angesehen wurde, derselbe, den wir auf dem wichtigen Vertrage vom 6. Mai 1277 als Bürge finden, so glauben wir, dass er der Begnadigte war.

Nachwirkung des Wiener Friedens für Otakar, der, als er den Lehenseid leistete, kaum geahnt hatte, dass ihm der deutsche König die ganze Schwere des neuen Lehensverhältnisses wird fühlen lassen,[1]) was die ohnehin gereitzten Gemüther nur noch mehr verbittern musste.[2]) Beiden Theilen musste daher an einer genaueren Präcisirung und Deutung des Wiener Friedens liegen, wesshalb auch eine Revision desselben, wahrscheinlich von Otakar durch Bischof Bruno beantragt, auch vom Könige Rudolf angenommen wurde.

Es kamen zu diesem Zwecke im Monate Mai 1277 von Seite des böhmischen Königs nach Wien: Bruno Bischof von Olmütz, Smil von Bělkau, Burggraf von Vöttau, und Meister Ulrich, königl. Protonotar. Den ersten kennen wir hinlänglich, er vertritt am königlichen Hofe das Princip der Versöhnung und Ausgleichung. Smil von Bělkau, (im Iglauer Kreise) einer der Anherren der Familie von Deblin und Bilkau, erscheint schon 1253 als Burggraf der landesfürstlichen Feste Vöttau an der Thaja.[3]) In der Marchfelder Schlacht hat er seine Treue mit dem Leben besiegelt. Und Meister Ulrich ist derselbe, für den sich Otakar beim

[1]) In dem Wiener Frieden kommen die Worte vor: „Otacarum . . . de regno Boemie suisque attinentiis nec non de marchionatu Moraviæ ceterisque omnibus, quæ a nobis et imperio in feudum obtinere de iure dignoscitur . . . investimus.“ Otakar stützte sich auf die Worte „de iure“, und glaubte, dass alles beim Alten bleiben werde. Doch da irrte er. Er vergass, dass er einen Rudolf vor sich habe.

[2]) Lorenz, deutsche Geschichte II. 1. Abth. S. 173, dessen Ansicht wir hier, weil der richtigen, unbedingt beitreten.

[3]) Cod. Dipl. Mor. III. 172.

Könige Rudolf schon einige Male verwendet hat, damit ihm die Wiener Stadtpfarre, deren Besetzung eigentlich vom Diöcesan-Bischofe, dem von Passau, abhing, verbleibe.[1]) Von Seite Rudolf's wurde zu den neuen Unterhandlungen der Burggraf Friedrich von Nürnberg bevollmächtigt. Ihre Redaction hat das Datum Wien 6. Mai 1277. Man könnte dieses neue Friedensinstrument eine Paraphrase jenes vom 26. November 1276 nennen. Nur in zwei Bestimmungen merkt man einen auffallenden Unterschied. Ein Mal geschieht in dem Vertrage vom 6. Mai nur noch von Einer Heirat Meldung, und Hartmann und Kunigunde werden nicht weiter erwähnt; damit fallen allerdings auch 40.000 Mark Silbers, die Otakar's Schwiegersohn für die in Oesterreich gelegenen böhmischen Lehen und Allode erhalten sollte, hinweg; aber dafür sollten dem Könige die böhmischen Lehen und Allode in Oesterreich verbleiben. Doch es scheint, dass Otakar auch in diesem Falle den kürzeren zog; denn ein weiterer Punkt des Vertrags setzt fest: Alle Burgen, Festen, Besitzungen und Städte, welche zum Herzogthume Oesterreich gehören, und bisher durch den König von Böhmen oder seine Anhänger besetzt waren, sollen dem römischen Könige und seinen Anhängern vollständig zurückgegeben werden. Zweitens wird die Pfandsumme für Rudolf's Tochter Juta nicht mehr auf Oesterreich jenseits der Donau, sondern auf das Gebiet von Eger, also auf ein Reichsland, und zwar blos in der Höhe von 10.000 M. angewiesen, demnach ein abermaliger empfindlicher Geldschaden für Otakar und die vereitelte Aussicht auf die bleibende Pfand-

[1]) Dolliner, Cod. pag. 64.

schaft Oesterreich. Die Anweisung des Heiratsgutes auf Eger mit Zugehör kann als Ausweg erscheinen, dem Begehren Otakar's zu entsprechen, der, wie wir sagten, Eger als für ihn zu Recht bestehend, nicht ablassen wollte.[1])

Im Grunde entsagte Otakar in diesen zwei Punkten nur Bestimmungen, die über Kurz oder Lang einen neuen Samen des Haders und der Zwietracht hätten abgeben müssen, und wer ihm zu denselben rieth, erwies sich als sein Freund, besonders als weiter festgestellt wurde, dass die Grenzen zwischen Böhmen, Mähren und Oesterreich so zu verbleiben haben, wie sie unter den österreichischen Herzogen Leopold und Friedrich bestanden haben — Weitra war somit zu Böhmen gerechnet — und dass der römische König alle Burgen, Vesten, Besitzungen und Städte, welche zum Königreiche Böhmen und Markgrafthume Mähren gehörten und von ihm oder den Seinigen gewaltsam entzogen oder besetzt wurden, zurückstelle oder zurückstellen lasse; als Ausnahme sollen in Mähren Nikolsburg, Krumau, Dürnholz und in Böhmen das Schloss Martenitz gelten. Das Erstere solle im Besitze des damaligen Lehenträgers, Friedrich von Liechtenstein, verbleiben,[2]) das Zweite scheint als confiscirtes Gut seinem Besitzer Záviš von Falkenstein

[1]) Ueber Eger, H. Jireček, Slovanské právo II. 1. dann Dr. Franz Kürschner, Eger und Böhmen, die staatsrechtlichen Verhältnisse in ihrer historischen Entwicklung. Wien 1870. Otakar hat bereits 1266 das Gebiet von Eger auf einige Zeit inne gehabt. Siehe S. 29 d. W.

[2]) Siehe Bd. V 365. Nikolsburg war seit 1249 bei der Familie der mährischen Liechtensteine. Die Steiermärkischen nannten sich von Murau.

zurückgestellt worden zu sein.[1]) Martenitz bekam der böhmische Ritter Alex, und das Letzte, Dürnholz, sollte dem Könige Otakar verbleiben. Sollte jedoch des Königs Schwiegersohn, Heinrich von Kuenringen, wegen seiner Gemalin auf Dürnholz einige Ansprüche erheben, so sollen sie berücksichtigt werden. Nachdem noch eine allgemeine Amnestie von beiden Königen mit gleichen Pflichten und gleichen Rechten, und die unbedingte Freilassung der beiderseitigen Geisseln und Gefangenen ausgesprochen, dann festgesetzt wurde, dass der König von Ungarn und dessen Bruder Andreas in den Frieden eingeschlossen und eine eigene Commission, bestehend aus den Unterzeichnern der Wiener Präliminarien vom 21. November 1276, etwaige Differenzen bis zum 29. November 1277 auszutragen habe, wurden zwei gleiche Exemplare ausgefertigt und je Eines von den Königen durch ihre Bevollmächtigten besiegelt, wobei der Umstand eintrat, dass Otakar noch sein altes Siegel, worauf die Titel der nun abgetretenen Länder standen, der Urkunde anhängen liess, doch mit der Klausel: dass er, neben den Titeln des Königreichs Böhmen und des Markgrafthums Mähren, aus den übrigen Titeln auf dem Siegel für sich keinerlei Recht in Anspruch nehmen könne oder wolle.[2])

[1]) Es ist schwer zu sagen, ob mit dem erwähnten Krummau (Chrumenau) das böhmische, das mährische oder das österreichische gemeint sei. Wir halten es für das Mährische.

[2]) Pertz, Lgg. II. 413–416. H. Jireček, Codex iuris Bohem. I. 186–192. Cod. Dipl. Mor. IV. 189–196. Auf dem Orgl. des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs hängt an einem Pergamentstreifen das grosse Otakarische Reitersiegel. Auf dem Exemplare für König Rudolf sind auf Pergament-

Als König Otakar, wir wissen nicht, wo? den bereits gesiegelten Vertrag erhielt, und in dem Punkte, welcher über die Amnestie handelt, gehalten gegen jenen des Fridens-Instrumentes vom 26. November 1276, einen nicht unwichtigen Zusatz wahrnahm, erklärte er, dass seine Bevollmächtigten die ihnen vorgezeichneten Grenzen überschritten haben, dass daher der Vertrag vom 6. Mai 1277 für ihn nicht bindend sei.[1]) In dem Wiener Friedensschlusse vom 26. November lautet der Amnestiepunkt: „Alle Diener der beiden Könige seien in den Frieden unbedingt eingeschlossen, und ihre Burgen, Vesten, Besitzungen und Leute, die von dem einen oder dem andern der Könige, oder den ihrigen wider Recht genommen, sind ihnen unverkümmert zurückzustellen.“ Im Vertrage vom 6. Mai 1277 erhielt dieser Passus folgende Fassung: „Der König von Böhmen werde alle Diener des römischen Königs aus Böhmen und Mähren, sowie alle andere Helfer desselben, in seine Huld aufnehmen und ihnen alles zurückstellen, was er (der König von Böhmen) ihnen vor und nach dem Kriege an Erbe, Eigen oder Lehen anerkannt weggenommen habe.“ Während die Urkunde vom 26. November die volle Amnestie nur auf die Unterthanen der beiden Könige ausgedehnt wissen will, spricht die vom 6. Mai auch schon von ihren Bundesgenossen, denen sogar die vor dem Kriege confiscirten

streifen die Siegel Bruno's, Smil's und des Notars. Wir glauben nicht, dass König Otakar in Wien am 6. Mai anwesend war, weil er sonst schwer seine Mandatare der Ueberschreitung ihrer Vollmachten, wie er es später that, hätte anklagen können.

[1]) Dolliner, Cod. pag. 80. Kopp l. c. I. 891.

Güter zurückgegeben werden sollen. Welch' ein Thor zur fremden Einmischung! besonders als ein weiterer Punkt aussagte: „Sollte wider Erwarten ein Diener des römischen Königs durch den König von Böhmen oder dessen Diener beschwert werden, so wird, wenn die Beschwerde anerkannt und offenkundig ist, der Erstere den Letzteren durch Boten zur Genugthuung auffordern, und mag, wofern nach der Mahnung die Genugthuung nicht erfolgt, seine Diener unterstützen, welchen das Unrecht widerfuhr." Dass diese Clausel nur zu Gunsten Rudolf's sprach, liegt klar am Tage. Es sollte, um den modernen Ausdruck zu gebrauchen, in Böhmen und Mähren eine neue Art von Unterthanen, die „Sujets mixtes" geschaffen werden, die freilich in Deutschland nach der Aufhebung der Herzogthümer überall zu finden waren, ohne irgend einen Anstoss zu erregen. Anders war dies jedoch der Fall in Böhmen und Mähren. Die Witkovece und die Anhänger des Boreš von Riesenburg, die ja in jenem Vertrage in erster Linie gemeint sind, waren nie Diener einer fremden Macht, sie waren stets Unterthanen der genannten Länder und sollten nun exterritorial werden. In Böhmen und Mähren ansässig, sollten sie unter der Jurisdiktion des deutschen Reiches stehen! Der Zusatz: „dass alles dieses im umgekehrten Falle auch gegen die Diener des Königs von Böhmen zu beobachten sei," ist nur eine Redewendung.[1]) In den innerösterreichischen Ländern werden kaum welche Vasallen zu Gunsten Böhmens wider den römischen König die Waffen ergriffen haben, so dass für diese Länder die Amnestie als gegenstandlos erscheinen musste. Jedenfalls

[1]) Die Uebersetzung nach Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bunde I. 188—193.

hatte König Otakar volles Recht, mit dem Vertrage vom 6. Mai 1277 unzufrieden zu sein, was dem römischen Könige gewiss nicht entging; denn wir finden, dass er vielleicht noch während der Anwesenheit der böhmischen Bevollmächtigten in Wien — Bischof Bruno war sicher noch den 10. Mai daselbst[1]) — auf die Durchführung des Friedensartikels in Hinsicht Ungarns drang und zu diesem Ende, um auf Böhmen eine Pression auszuüben, im Grunde jedoch, um des Königs Ladislaus sich zu versichern, noch im Monate Mai Unterhandlungen mit Ungarn einleitete,[2]) die dann zu einem förmlichen Vertrage führten, welcher zu Wien am 12. Juli 1277 unter folgenden Bedingungen unterzeichnet wurde: Der Bruder des Königs, Prinz Andreas, Herzog von Slavonien, werde mit Rudolf's Tochter, Clementine, vermält; Rudolf verspricht, den König von Böhmen ernstlich zur Erfüllung der Friedenspunkte, die Ungarn betreffen, anzuhalten und nöthigenfalls vereint mit Ladislaus zu zwingen, was sich höchstens auf den Kronschatz beziehen kann, da die Festungen bereits 1276 geräumt wurden;[3]) die verbündeten Könige geloben keine Ueber-

[1]) Bischof Bruno ertheilt dto. Viennæ VI. Idus Maii (10. Mai) 1277 der vom Gurker Bischofe Dietrich aufgebauten Kirche zu Studenitz bei Marburg (Gnadenbrunn) einen 40tägigen Ablass an den Festtagen der Mutter Gottes Cop. im Johanneum in Graz. Emler Reg. pag. 452.

[2]) Palacký, über Formelbücher. Beilage S. 319. Die dort abgedruckten Briefe Nr. 112 und 113 beziehen wir hierher.

[3]) Cont. Claustroneoburgen tertia sagt ad an. 1276: „Rex Boemiæ Ungaris castra et municiones per vim occupatas restituit.“ Pertz IX. 745. Da nach dem obencitirten Cont. Claustroneoburgen die Festungen bereits 1276 ausgefolgt

läufer aufzunehmen, und Friedensstörer, welche die Grenzgegenden beunruhigen, gemeinschaftlich zu bekriegen; sie sichern ihren Handelsleuten gegenseitigen freien Verkehr. Ebenso sollen zwischen Ungarn einer- und Oesterreich, Steier und Kärnten andererseits die alten Grenzen wieder hergestellt werden.[1])

wurden, so konnte es sich jetzt nur noch um die Auslieferung des durch die Königin Anna an den böhmischen Hof gebrachten ungarischen Kronschatzes handeln, welcher allerdings einen immensen Werth gehabt haben musste. Der Cont. Vindobon sagt, Pertz IX. 78 ad an. 1276: „Rex etiam Ungarie Ladislaus regi Boemie est reconciliatus, et rex Romanorum predicto regi Ungarie omnes civitates, quas ei rex Boemie violenter abstulerat, restituit; nihilominus tamen promittens rex Boemie memorato regi Ungarie omnes thesauros reddere, quos aliquando amita ipsius regis Ladislai, Anna, regina de Mazowe, asportaverat eique tradiderat, videlicet: duas coronas aureas et sceptra regalia, ac preciosissimam amphoram auream nobilissimis gemmis undique adornatam mire pulchritudinis, et alia quam plura clenodia aurea, que a tempore regis Ungarie, Attile, et ab aliis successoribus suis usque nunc in Ungaria fuerant conservata." Fast mit denselben Worten, wenn auch nicht so ausführlich, erzählt dieses der Cont. Prædicat. Viennen ad an. 1276. Pertz IX. 730. Von diesem Schatze sagt die Cont. Vindobonen ad an. 1276: „Dyademata vero regis Ungarie reddere noluit (Otacarus), asserens, quod hec et alia iuveni regi Ungarie adhuc puerulo, usque dum pervenerit ad annos discretionis, dignius quam alius et fidelius teneretur propter lineam consanquinitatis conservare." Pertz IX. 709.

[1]) Pertz, Legg. II. 417 sqq. Fejér, Cod. Dipl. Hungariæ V. 2 pag 388 sqq., wo das Datum irrig. Dass die Vermählung nicht zu Stande kam, ist bekannt. Clementine heiratete 1281 den Herzog Karl Martell von Neapel, dessen Sohn später König in Ungarn wurde.

Nachdem dieser Vertrag wechselseitig beschworen wurde, kamen die beiden Könige im November 1277 in Haimburg, das bereits Otakar abgetreten hatte,[1]) zusammen und versprachen, da der Krieg wider den böhmischen König wahrscheinlich, wenn auch noch nicht unvermeidlich schien,[2]) denselben mit ganzer Macht zu führen und einseitig keinen Frieden zu schliessen.[3]) Ein festliches Mahl zu Bruck an der Leitha beschloss dieses Trutz- und Schutzbündniss. Wie mochte König Otakar die Nachricht von demselben aufgefasst haben! Er fühlte ohnehin nur zu tief sein Unglück, oder nennen wir es lieber seine Erniedrigung, um nicht misstrauisch alle Schritte Rudolf's zu verfolgen. Wer mag es nun dem Manne, welcher eine Zeit den Ton in Mitteleuropa angab, dem die höchste irdische Würde, das Kaiserthum, angetragen wurde, verargen, wenn auch

[1]) Am Schlusse des Jahres 1276 schreibt Otakar an Rudolf: „Civitates, quas habuimus, fecimus absque tarditatis diffugio assignari, nec iam restant nisi Egra et Haymburch tantummodo assignanda." Dolliner l. c. pag. 57.

[2]) Noch am 20. Febr. 1278 schreibt König Rudolf den vier Reichsstädten der Wetterau: „arridet placide fortunæ prosperitas in negotiis omnibus iuxta votum." So hätte Rudolf nicht schreiben können, wenn er bereits im November 1277 den Krieg für bevorstehend gehalten hätte.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1277. Pertz IX. 709. „Eodem anno (1277) circa festum omnium Sanctorum rex Romanorum et rex Ungarie in confinio circa Haimburgam colloquium habuerunt, ubi rex Romanorum eundem regem Ungarie in filium adoptavit, et omnes Cumani regi Romanorum servire promiserunt." Keza, Gesta Hungar. II. cap. 5. Endlicher, Script. rer. Hungar. I. 120. Fejér, Cod. V. 2. p. 399.

er nach Freunden und Bundesgenossen sich umsah, die zur gelegenen Zeit ihr Gewicht auf die Wagschale des Zweikampfes legen sollten, und wenn er in erster Reihe seine Stammgenossen, die Polen, erblicken wollte. Hat ja doch auch König Rudolf die schlesischen Fürsten schon im Jahre 1276 für sich zu gewinnen versucht![1]) Von Otakar wissen wir, dass er im April 1277 mit den polnischen Fürsten in Verbindungen trat. Allerdings gab es zwischen diesen und den schlesischen Herzogen, und durch sie mit dem Hause der Přemysliden viele verwandtschaftliche Anküpfungspunkte. Doch dies Mal ist es ein eigenthümlicher Umstand, der diese Anknüpfungspunkte auffrischt. Heinrich IV. von Breslau, dessen Urgrossmutter, Anna, des böhmischen Königs Tante war, wurde von seinem unruhigen Oheime, Boleslav von Liegnitz, aus Länderneid durch Helfershelfer in Jeltsch, eine Meile von Ohlau, am 18. Febr. 1277 überfallen, und gewaltsam auf die Burg Lehnhaus, zwei Meilen von Löwenberg, entführt und dort durch 22 Wochen im harten Gefängnisse gehalten. Es nahmen sich seiner zwar einige benachbarte Fürsten an, wie der Herzog von Grosspolen, Boleslav; aber erst die Dazwischenkunft des Königs Otakar gab ihm im September 1277 die Freiheit wieder.[2]) Von dieser Zeit an sehen wir einen

[1]) König Rudolf an Heinrich IV. von Breslau dto. Basel 17. Junii 1276. Stenzel, Script. rer. Silesiac. II. 473—475.

[2]) Chronica Polonorum ad an. 1277. Stenzel, Script. rer. Siles. I. 30. sqq., dann II. 476. Dolliner, Cod. Otakar's Brief an Boleslav von Liegnitz Nr. 22 pag. 62. Wattenbach Monumenta Lubensia. Breslau 1861. S. 9 über die Zeit der Gefangenehmung.

ziemlich regen Verkehr des böhmischen Hofes mit den zahlreichen schlesischen und polnischen Fürsten. Für Boleslav II. Herzog von Liegnitz und für dessen ältesten Sohn Heinrich, späteren Herzog von Jauer, werden Geleitsbriefe ausgestellt, und mit diesen und den Brüdern des Letzteren, Bernhard und Bolko von Fürstenberg, dann mit Heinrich von Glogau und dessen Brüdern, Konrad von Steinau und Přemysl von Sagan, sowie mit Heinrich IV. von Breslau unterschiedliche Vereinbarungen getroffen.[1]) Leider dass die auf diese Verbindungen sich beziehenden Urkunden undatirt sind, wir daher gar nicht wissen, von wo aus sie angeregt wurden.

König Otakar befand sich, wie uns bekannt, noch zu Ende April in Brünn; auch am 1. Mai urkundet er zu Gunsten des Stiftes Břevnov noch in Brünn, darauf am 30. Mai in Prag für das Kloster Plass durch seinen Protonotar Heinrich, Pfarrer in Gars, einer Stadt im Viertel ob dem Mannhartsberge, nicht weit von Horn.[2]) Jeder weitere Aufenthaltsort des Königs bis zum 4. September

[1]) Die hierher einschlagenden Dokumente in Stenzel, Script. rer. Siles. II. n. 15. 16 und 17. S. 476—479. Dass diese Dokumente alle in das Jahr 1277 fallen müssen, ist ersichtlich aus dem sicheren Datum des Todes Boleslav's II. von Liegnitz. Er wird auf den 17. Januar 1278 angesetzt, und dass sie vor den 12. Sept. 1277 fallen können, vermuthen wir aus den Worten des damals mit Rudolf abgeschlossenen Vertrags, in welchen Otakar eingeschlossen haben wollte: „Henricum, inclitum ducem Wratislaviæ, ac ceteros principes Poloniæ.“

[2]) Emler, Regest. S. 449 und 452. Böhmer, Regest. S. 455.

ist uns aus Mangel jeglicher Daten unbekannt. In dem oberwähnten Geleitsbriefe für die polnischen Fürsten werden zwar Prag und Grätz bei Troppau als Orte erwähnt, wo sie den König treffen könnten; aber da dies blos im Allgemeinen, ohne näherer Zeitbestimmung, angedeutet ist, sind wir nicht im Stande, des Königs Aufenthalt bis zum 4. September 1277 zu fixiren. Am 4. September dotirt er zu Prag die von ihm in Brünn errichtete St. Jahanns-Kapelle, und verleiht sie dem Probste von Doubravník und seinen Nachfolgern. Bekanntlich war Doubravník eine Canonie der Prämonstratenserinnen und ist eine Stiftung der Pernsteine.[1]) Von demselben Tage und Jahre besitzen wir auch eine Urkunde des Bischofs Bruno, aber von Zwittau, durch welche er seinem Marschall, Theodor Stangl, welcher seit 1282 als mähr. Kämmerer erscheint,[2]) im Bezirke von Blansko bei Brünn und bei Brumov einige Lehen anweist.[3]) Wir erwähnen dieses Umstandes, weil wir gewohnt sind, den Olmützer Bischof stets in der Nähe des Königs zu sehen, wenn es irgend einen wichtigen, entscheidenden Schritt zu thun gilt, und ein solcher Schritt geschah zu Prag den 8. September 1277. Wenigstens hielt ihn die Gleichzeit für ungemein folgenreich. Die böhmische Chronik schreibt zum 8. September 1277: „Uneingedenk der Verlobung seiner Tochter mit des erwählten römischen Königs Rudolf Sohne schloss sie Otakar in das Kloster des hl. Franziskus ein und unterwarf sie der Regel des Orders

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 199. Siehe Bd. V. S. 131 d. W.

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 273.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 198.

der armen Frauen. Zugleich mit ihr traten an demselben Tage noch zwölf andere vornehme Jungfrauen ein. Jener Königstochter Eintritt und Annahme des klösterlichen Lebens wurde nicht blos von den Wohlunterrichteten, sondern auch von den gemeinen Leuten als der Anfang des gänzlichen Verfalles des Königreichs Böhmen angesehen." [1]) So der Chronist. Wir glauben nicht, diesen Fall so strenge auffassen zu sollen, da ja bereits am 6. Mai von dieser projektirten Heirat, die der Jugend der Prinzessin wegen — sie war 1265 geboren [2]) — auch noch auf lange hätte hinausgeschoben werden müssen, keine Rede mehr war, und Otakar selbst nach dem Zeugnisse eines andern böhmischen Chronisten über den Eintritt seiner Tochter in's Klarisserkloster sich ganz untröstlich zeigte, wo sie auch nicht lange verblieb, denn 1290 heiratete sie den Herzog von Masovien, nach dessen Tode sie 1302 Aebtissin zu St. Georg in Prag wurde. [3]) Sie starb 1321.

[1]) Cont. Cosmæ ad an. 1277. Pertz IX. 191.

[2]) Cont. Cosmæ ad an. 1265. Pertz IX. 179. Siehe S. 21 d. W.

[3]) Chronicon Francisci. Dobrovský, Script. rer. Boh. II. 29. Chron. Colmarien ad an. 1277 sucht die Ursache des Klostereintrittes in der zu grossen Armuth des römischen Königs. Pertz XVII. 249. Um sie in eine arme Familie nicht verheiraten zu müssen, gab man sie lieber in ein Kloster. Nach den damaligen kirchlichen Bestimmungen konnte sie vor dem 18. Lebensjahre ohnehin zur Ablegung feierlicher Ordensgelübde nicht zugelassen werden. Das Chron. Boh. Fr. Nicolai Ms. Landesarchiv in Brünn pag. 318 erzählt dieses Factum also: „Ipso etiam anno (1277), Idus Septembris rex Otakarus, cupiens filiam suam Deo potius quam homini disponsare, filiam suam prædictam, quæ debuit ducere filium regis Rudolfi in virum, reclusit in monasterio

Da von der projektirten Verbindung des Grafen Hartmann von Habsburg mit der böhmischen Prinzessin, Kunigunde, keine weitere Erwähnung geschieht, so hat es den Anschein, dass sich die beiden Könige durch Uebereinkunft wechselseitig des gegebenen Wortes entbunden haben, weil König Rudolf schon einen Ersatz für Kunigunde seinem Sohne ausersehen hatte, nämlich Johanna, die zweite Tochter Eduard's I. von England und seiner Gemalin Eleonora von Castilien, der Schwester des deutschen Königs Alfons. Schon am 25. September 1277 liess er durch eine eigene Gesandtschaft förmlich um ihre Hand in London ansuchen.[1]) Wenn sonst nichts anderes, so würde dieser Schritt von dem ungewöhnlichen politischen Scharfblicke des römischen Königs das beste Zeugniss geben. Die Vergrösserung der Hausmacht, welche stets der leitende Gedanke der Politik Rudolf's war, tritt hier deutlich hervor. „Denn da von Seite Englands als eine der Hauptbedingungen des zu schliessenden Ehepaktes hingestellt wurde, dass das römische Königthum an den künftigen Gemal der englischen Prinzessin, also an Hartmann, nicht aber an den ältesten Sohn Rudolf's, an Albrecht, und dessen Linie eventuell übergehen sollte; so ging man in diesem Augenblicke offenbar damit um, die östlichen Länder strenger in der Hand des Erstgebornen zu vereinigen, und die

sti. Francisci cum magna solempnitate, ubi fuerunt V. episcopi, cum qua et aliæ decem virgines sunt ingressæ. Hoc facto suggestione quorumdam suorum inimicicias adversus Rudolfum concepit Otakarus, et eum per nuntios et literas ad odium concitavit."

[1]) Böhmer, Kaiserregesten S. 89.

westlichen Besitzungen möglichst ausgedehnt durch die Hinzunahme des Arelats der jüngeren Linie zuzuweisen, so dass im Westen und Osten zwei mächtige Länderkomplexe in den Händen der Habsburger sich befinden, und die deutsche Krone dem Hause auf Grund seiner Macht gesichert wäre."[1]) Dieser Plan kam allerdings nicht zur Ausführung, die Unterhandlungen wegen der Heirat zogen sich in die Länge, bis ihnen der Tod des Bräutigams 1281 ein Ziel setzte. Wir mussten dieses Umstandes erwähnen um unserer Ansicht willen, dass nicht der Klostereintritt der böhmischen Prinzessin als Ursache des im nächsten Jahre ausgebrochenen Krieges anzusehen sei. Die Ursache lag, wie wir schon ein Mal sagten, in dem Charakter des böhmischen Königs, welcher eine so gedemüthigte Lage nicht ertragen konnte. Was sollten alle die bereits abgeschlossenen Verträge? den inneren Frieden gaben sie nicht, höchstens wurden sie als Mittel zur Zeitgewinnung angesehen, wesshalb der Chronist Magnus nicht Unrecht hat, wenn er sagt, dass Otakar den Frieden nur geheuchelt habe, um desto unbemerkter rüsten zu können.[2]) Selbst die römische Königin Anna wird bei ihrer Ankunft in Wien im Monate Juni 1277 durch Otakar's Gesandte beglückwünscht und auf das Dringlichste um ihre Vermittelung bei ihrem Gemale angegangen.[3]) Es war also noch nicht alles geordnet oder vollzogen. Vorzüglich hat es den Anschein, dass die rechtliche Stellung Böhmens und Mährens zum deutschen

[1]) Worte aus Lorenz, deutsche Geschichte II. 187.

[2]) Chron. Magni presbyteri ad an. 1277. Pertz XVII. 533.

[3]) Dolliner, Cod. pag. 68.

Reiche und zu den unter Rudolf's Schutz stehenden böhmischen Unterthanen noch einer Erörterung bedurfte.

Da dem römischen Könige viel mehr als dem böhmischen an der Auseinandersetzung dieser Frage gelegen sein musste, schickte er zu diesem Ende den Burggrafen Friedrich von Nürnberg kurz nach dem Abschlusse des Wiener Vertrags vom 6. Mai 1277, vielleicht im Monate Juni, nach Troppau, oder besser in die benachbarte königliche Burg Grätz, dem späteren Hauptsitze der Königin Kunigunde,[1]) wo eben Otakar weilte, um den Eid der ihm befreundeten polnischen Fürsten entgegenzunehmen.[2]) Hier entledigte sich Friedrich seines Auftrags: „wie weit nämlich Böhmen gesonnen wäre, an den Angelegenheiten des Reiches Theil zu nehmen, und ob Rudolf darauf rechnen könne, dass Otakar die nächsten Hoftage besuchen und die Romfahrt, die doch immer wieder in Aussicht genommen worden war, mitmachen werde."[3]) Die Antwort auf diese Frage benöthigte eine reifliche Ueberlegung; denn unbekannt konnte es dem böhmischen Könige nicht bleiben, dass es sich bei derselben eigentlich um die Gleichstellung der Krone Böhmen mit den übrigen deutschen Reichsfürsten,

[1]) Von Gräz sind mehrere Briefe der Königin datirt. Cod. Dipl. Mor. IV. 229. Dolliner, Cod. S. 82 n. 5.

[2]) Cont. Claustroneob. tertia ad an. 1277. Pertz IX. 745. „Otakarus et duces totius Polonie circa metas suas pacifice convenientes, de auxilio sibi mutuo prestando fedus iuramentis prestitis inierunt." Siehe S. 228 d. W.

[3]) Worte aus Lorenz Geschichte II. 177. Man lernt den Antrag kennen aus Otakar's Briefe vom 31. Oktober 1277. Abgd. Kopp l. c. I. 891.

und um keine Ausnahmsstellung, die doch Böhmen, ungeachtet es Otakar selbst als eines der wichtigsten Glieder des römischen Reiches darstellt,[1]) bis jetzt behauptet hatte, handle. Es wurde für die Austragung dieser und der mit derselben aufs innigste verknüpften Frage, ob die unter Rudolf's Schutze stehenden böhmischen Unterthanen von der königlichen Jurisdiktion exemt sein sollen, die Verabredung getroffen, dass hierüber im Monate September zu Prag der endgiltige Beschluss gefasst werden solle.

Und wirklich erschienen in Prag der Burggraf Friedrich, der Graf von Fürstenberg und Rudolf's ältester Sohn Albrecht, und diese unterzeichneten im Namen des Königs Otakar am 12. September 1277 folgenden Vertrag:

„I. Die Wiener Convention vom 6. Mai wird aufrecht erhalten, jedoch unter Vorbehalt der Grenzen aller seiner (Otakar's) Lande, und dass er (Otakar) diese Lande und deren Leute in ganz denselben Rechten und Bedingungen behalte, wie er und seine Vordern sie je gehabt haben; eben dasselbe möge der römische König in Bezug auf den Frieden seinerseits thun.

II. Der Letztere solle ihn gegen Jedermann, der ihm Beschwerde zufügen oder anthun wolle, in Schutz nehmen; hinwieder werde Otakar, wie er nach Recht gehalten sei, sobald der römische König es bedürfe, demselben gegen Jedermann thätlichen Beistand leisten.

[1]) „Presertim, cum simus unum de membris imperii, in cuius debilitate non accrescere, immo decrescere imperio (sic) magis potest.“ Otakar's Brief an König Rudolf vom 31. Oktober 1277. Kopp l. c. 893.

III. Verlange Rudolf in des Reiches Noth die Hilfe des Königs von Böhmen, so werde er sie gewähren, wie ihm gezieme; würde aber der römische König beträchtlicheres Kriegsvolk begehren, so solle er dann auch je nach dem Masse des geleisteten Dienstes sich gegen Otakar halten, wie er anderen Fürsten thun werde.

IV. Wolle derselbe, dass zum Empfange der Kaiserkrone sich der König von Böhmen ihm anschliesse, so werde er es thun, wie er nach Recht schuldig sei; sollten ihn aber triftige Gründe daran hindern, so werde er an seiner Statt, wie seiner Ehre anstehe, hiezu die Seinigen bestimmen.

V. Der römische König aber möge ihm die Gnade thun, inner einer Frist, welche der Bischof von Olmütz und der Burggraf Friedrich festsetzen werden, ihn an seinen feierlich angesagten Reichshof nicht zu nöthigen.[1])

[1]) Die Punkte: III IV und V sind eine Modificirung der böhmisch-mährischen Fundamental-Privilegien, wie selbe Kaiser Friedrich II. am 26. September 1212 für König Přemysl Otakar I. und für den Markgrafen Wladislav Wladislavovič ausgestellt, und wie selbe unter andern Rudolf von Habsburg, der Grossvater des nunmehrigen römischen Königs gleichen Namens, unterzeichnet hatte. Siehe Bd. V. S. 72 und ff. d. W. Nach diesen Privilegien war Böhmen nur zum Römerzuge verpflichtet mit 300 Geharnischten zu erscheinen oder sich durch 300 Mark von dieser Pflicht zu lösen; jetzt handelt es sich aber unverkennbar darum, Böhmen in bestimmter Weise zu den Lasten des Reiches heranzuziehen, und die böhmischen Könige zu einer unbedingten Heerfolgepflicht für den Fall der Romfahrt zu bestimmen. Dagegen hat man in einem anderen Punkte keineswegs an den Bestimmungen jenes Privilegiums etwas

VI. Ueberdiess schliesse König Otakar in Frieden und Sühne alle seine Lande ein, seine Helfer und Diener, Grafen, Freie und Dienstmanne; von seinen Anverwandten und Freunden vorab den Landgrafen Albrecht von Thüringen und den Markgrafen Dietrich von Landsberg, insbesondere aber den König Ladislav von Ungarn als seinen Blutsverwandten, den Herzog Heinrich von Breslau und die übrigen Fürsten Polens, die unsere Verwandte und Freunde sind.[1])

VII. Den Helfern und Dienern des römischen Königs und des Königs Otakar solle in Bezug auf Zurückgabe der Huld und ihrer Rechte durchaus nach dem Wortlaute der früheren Friedbriefe geschehen.

VIII. Zudem nehme Otakar jene, die aus Böhmen und Mähren Rudolfen während des gegenwärtigen Kriegs Beistand und Hilfe geleistet, zu vollkommener Huld und Gnade auf, und gelobe bei seinem Eide ihres gegen ihn verübten Vergehens auf die Dauer seines Lebens niemals zu gedenken

geändert, wornach Böhmen nur die in den nächstgelegenen Reichsstädten, Bamberg, Nürnberg oder höchstens in Merseburg abzuhaltenden Hoftage besuchen musste, vielmehr gestattete Rudolf, wie wir sahen, dass Otakar innerhalb einer bestimmten Frist überhaupt zum Besuche eines Hoftages nicht genöthigt sein solle. Worte aus Lorenz Geschichte II. 179.

[1]) „Der König von Ungarn ist hier mitaufgezählt, als stände Böhmen gegen alle genannten Fürsten in gleichen Verhältnissen. Von Zurückgabe der Eroberungen an Ungarn ist hier keine Rede, so wenig als von jener an die Herzogthümer; es wird also hier die Bestimmung der Urkunde vom 6. Mai 1277 stillschweigend verstanden werden müssen.“ Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 199 n. 1.

und ihnen keinerlei Gewalt wider Recht anzuthun; sollten sie sich aber in Zukunft verfehlen, dann werde er gegen sie nicht anders, als gegen andere Leute seines Reiches, nach desselben Rechten und Gewohnheiten mit Gericht einschreiten.

IX. Um alles Genannte und den zwischen beiden Königen angeordneten Frieden unverbrüchlich gemäss erwähnten Wortlaute zu halten, schwur einerseits im Namen und nach Auftrag des römischen Königs und in dessen Seele sein Erstgeborner, Albrecht, andererseits der König von Böhmen einen leiblichen Eid.

X. Ueberdies haben die beiden Könige ihre Grenzen so zu bewachen, dass gegenseitig die Landesbewohner nicht beschwert werden. Sollten böhmische Leute an den Grenzen oder anderswo Leuten des römischen Reichs Schaden zufügen; so werde Otakar vierzehn Tage nach Rudolf's Mahnung, die Schädiger durch Beschlagnahme und Einstellung ihrer Güter und Rechte zur Genugthuung anhalten, aus ihren Gütern die Beeinträchtigten entschädigen, und nichts destoweniger die Frevler auf ihren Burgen belagern, ja nach Erforderniss werde er die Acht und der Diöcesanbischof den Kirchenbann, sechs Wochen nach der Schädigung, über sie verhängen und diese Urtheile nicht zurücknehmen, bis der Schaden gutgemacht und für den Bann hundert Prager Pfund in die königliche Kammer bezahlt seien. Dasselbe solle der römische König gegen Böhmen beobachten. Würde der eine oder der andere König es hierin an sich fehlen lassen, so gelte dann ein zweifaches Verfahren: je nachdem der Friede in geringen Dingen, wie durch Beute oder kleinen Raub, verletzt werde, oder in Wichtigem, als durch

Wegnahme von Burgen und Vesten oder durch offenen Todtschlag. In dem ersten Falle sollen bis zur gänzlichen Genugthuung die Landherren Oesterreichs: der Graf von Hardeck, Leutold von Kuenring-Dürnstein, Erbschenk von Oesterreich, Heinrich und Albero, die Gebrüder von Kuenring, Heinrich der Aeltere von Kuenring-Weitra und Heinrich sein Sohn, der Erbmarschall von Oesterreich, Friedrich von Liechtenstein-Nikolburg,[1]) der von Meissau, Otto von Gudradt,[2]) Ulrich von Capellen, der von der Werd und der von Bobgarten in die Stadt Laa, hinwieder böhmische Herren sich nach Znaim legen, somit das sogenannte Einlag- oder Leistungsrecht übernehmen.[3]) Die Namen der böhmisch-mährischen Herren sind: Bawor von Strakonitz, königl. Oberstlandmarschall, Hartlieb von Dubna, Smil von Bilkov, Albert von Frain, Binata und Taso dessen Sohn, Černín Mutěn, Gerard, Milota, Peško und Theodorich, Hruto's Sohn.[4])

[1]) In dem zu Wien im k. k. Hausarchive liegenden Originale liest man: „Fridricus de Liechtensteyn, messouarius, de Goutrat, Ulricus de Capella, werdarius et . . Boubgartarius.“ Nach diesem ist daher die Lesung zu verbessern sowohl im Cod. Dipl. Mor. IV. 203 als auch in Pertz Legg. II. 420, wo die Urkunde vom 12. September 1277 abgedruckt ist.

[2]) Obwohl im Orgl. der Name Otto nicht steht, so zeigen Urkunden, dass Gudradt Otto hiess. Kopp l. c. I. 201 n. 1.

[3]) Einlagerecht, ius obstagii, das Einlegen von Executionsmannschaft in das Haus des säumigen Schuldners.

[4]) Die grössere Zahl der hier genannten Herren standen in königl. mährischen Diensten auch nach Otakar's Tode. Hartleb von Dubna war seit 1281 Camerarius der Znaimer und Vöttauer Provinz, Smil von Bílkov war Burggraf auf Vöttau. Černín scheint ein Bruder Hartlieb's gewesen zu sein,

XI. In wichtigen Uebertretungen aber, z. B. wenn Festungen oder ansehnliche Schlösser gewaltsam hinweggenommen, oder Personen vom höheren Range ermordet würden, und geschähe ein solcher Friedensbruch von Seite des römischen Königs oder seiner Unterthanen, und wollte derselbe in der vorgeschriebenen Zeit von vier Wochen den Schaden nicht vollgiltig ersetzen: dann haben in diesem Falle der Bischof von Passau, Ludwig Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, Albrecht Herzog von Sachsen, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Markgraf von Hakberch,[1]) Eberhard Graf von Katzenellenbogen, Heinrich Graf von Fürstenberg, der von Rieneck, der von Hirschberg und Heinrich Graf von Freiburg sammt noch anderen Dreien, welche der Bischof von Olmütz zu ernennen das Recht hatte, die sich hiezu eidlich verpflichten mussten,[2]) sobald sie von dem Könige von Böhmen würden aufgefordert werden, in Nürnberg zu dem feierlichen Einlager sich einzustellen. Wenn aber der König von Böhmen oder seine Unterthanen,

und nannte sich von Popovitz. Milota, wahrscheinlich von Račic, erscheint seit 1281 als mähr. Unterkämmerer. Belege im Cod. Dipl. Mor. IV.

[1]) Im Orgl. steht Hakberch statt des gedruckten Hahperch, nach Rauch, Geschichte Oesterr. III. 645. Name einer badnischen Familie.

[2]) Die Sache ist hier so zu nehmen, dass jene, welche den Eid bereits abgelegt hatten, ausdrücklich in der Urkunde angeführt, und jene, die dieses noch nicht vollzogen hatten, entschuldigt wurden, und versicherten, dass solches nächstens geschehen solle, wenn nämlich Otakar's Urkunde überreicht wird, und bevor König Rudolf den Gegenbrief ausstellt. Kopp l. c. I. 202.

in derlei grösseren Artikeln friedbrüchig würden; dann haben sich Bruno Bischof von Olmütz, Otto Markgraf von Brandenburg, Heinrich Herzog von Breslau, Bavor von Strakonitz, böhmischer Oberstlandmarschall, Burkhard von Janovitz auf Winterberg, Jarek von Waldenberg, Smil Burggraf von Vöttau, Nazamysl Burggraf von Olmütz, Bohuš von Drahotouš Landmarschall von Mähren, Kuna von Kunstadt Landkämmerer von Olmütz, Wilhelm von Lisiz und Žinkau, und vier andere, von dem böhmisch-königlichen Hofe noch damals Abwesende, nämlich: Dietrich Burggraf von Brüx, Hynek von Lichtenburg, Čenek von Lipa und Jaroslav von Sternberg[1]), mit einem gleichen Eide zu verbinden, nach erhaltener Mahnung des Kaisers in Eger zum Einlager zu erscheinen.

XII. Keiner der beiden Könige soll ohne des andern Willen und Zustimmung dessen Diener und Leute begünstigen und bei sich aufnehmen.

XIII. Sollte über den römischen König dem von Böhmen so Widriges und Ungünstiges hinterbracht werden, dass es billig sein Gemüth zu ergreifen und ihm Glauben abzugewinnen vermöchte; so werde Otakar Rudolfen den Angeber und die Angabe kund geben; eben dasselbe solle gegen ihn beobachtet werden.

XIV. Endlich, was immer die Bischöfe von Würzburg und von Olmütz, der Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, der Markgraf Otto von Brandenburg, Heinrich Landgraf von

[1]) Zur Belohnung für treu geleistete Dienste überwies König Otakar dem Edlen Jaroslav von Sternberg die Stadt Kamenitz nebst den dazu gehörigen Dörfern. Voigt Formelbuch. Archiv der kais. Akad. d. Wissensch. Bd. XXIX. S. 45. n. 35.

Hessen und Friedrich Burggraf von Nürnberg, sie alle, oder wer von ihnen, oder andere an ihrer Statt durch den von Olmütz und den Burggrafen erwählt werden, inner vier Monaten zu grösserer Befestigung der Freundschaft und Eintracht zwischen beiden Königen noch finden, sollen diese unverbrüchlich zu beobachten gegenseitig gehalten sein.“ [1])

Dass der römische König diese unter der Aegide seines ältesten Sohnes zu Prag abgefasste Urkunde trotzdem, dass darin die Anerkennung der Reichsmacht ganz besonders betont war, nicht mit besonderem Wohlgefallen wird entgegengenommen haben, zeigt der Verlauf der Geschichte. Namentlich mochte ihn der Artikel VIII sehr verstimmt haben. Denn er hebt alles auf, was in der Urkunde vom 6. Mai gerade zu Gunsten der bei dem letzten Kriege betheiligten böhmischen Unterthanen festgesetzt wurde, und somit fällt — und das ist, was Otakar vor Allem anstrebte — das gegenseitige Einmischungsrecht nothwendig weg.

Wie sehr der König seine Souveränitetsrechte wahrte, und wie gründlich er jeglichen fremden Einfluss in eigenem Lande behoben wissen wollte, zeigt unter andern sein Streben, sogar die Klöster, falls sie vermöge der Stiftung und den Ordenssatzungen, wie z. B. die Cistercienser, mit dem Auslande

[1]) Das Orgl. im Wiener k. k. Hausarchive mit einem sehr beschädigten Otakar'schen Reitersiegel auf rothen und gelben Seidenfäden. Andere Siegel waren nie an der Urkunde. Abgd. in Pertz Legg. II. 419 sqq. Cod. Dipl. Mor. IV. 200—205. Nach Paragraphen abgetheilt in H. Jireček, Cod. iuris Bohem. I. 193 sqq. Die Uebersetzung fast wörtlich nach Kopp l. c. I. 197 ffg.

in Verbindung standen, von demselben, selbst auf Unkosten der kirchlichen Satzungen, loszuschälen und nur den Landesgesetzen zu unterstellen. Wir sehen dies an dem Kloster Guldenkron. Zum Andenken an den Sieg bei Kroisenbrunn über die Ungarn stiftete 1263 König Otakar das Cistercienserkloster Guldenkron im Budweiser Kreise. Die erste Kolonie dahin kam aus dem Kloster Heiligenkreuz in Niederösterreich.[1]) Nach den Gewohnheiten dieses Ordens erwarb sich ein Kloster das Vaterrecht über ein anderes durch Absendung eines Mönchs-Conventes, der ausser dem Abte aus mindestens zwölf Brüdern bestehen musste. Man wollte dadurch abbildlich den Herrn mit seiner Jüngerschaar darstellen. Auf diese Weise kam das Vaterrecht an Heiligenkreuz bei Guldenkron[2]) und mit demselben auch ein nicht unbedeutender Einfluss auf die Wahl der Aebte und überhaupt auf die inneren und äusseren Verhältnisse des Klosters. Nachdem Otakar durch den Wiener Frieden vom 26. November 1276 die österreichischen Länder aufgeben musste, und später im September 1277 sah, dass es zum Frieden nicht mehr kommen könne, beschloss er, „sein Reich und die Glieder desselben im Allgemeinen von jeglicher österreichi-

[1]) Siehe S. 15 d. W.

[2]) Ueber das ius paternitatis führten die Hauptabteien des Cistercienser-Ordens strenge Controle und verzeichneten zu diesem Ende eigene Stammregister „Tabulæ“ der von ihnen ausgegangenen Klöster. Eine solche Tabula ist abged. in Franz Winter: Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden. Gotha 1868. S. 319 ffg.

schen Macht und Herrschaft fern zu halten,"[1]) und zu diesem Ende schrieb er an das jährlich im Haupthause zu Citeaux versammelte Generalcapitel des gesammten Ordens, die Paternität von Guldenkron mit Heiligenkreuz aufzulösen und eine neue mit dem in Böhmen liegenden Kloster desselben Ordens, Plass, einer Tochter von Langheim, einzugehen. Bezeichnend ist die Motivirung dieser etwas eigenthümlichen, aber auch scharf betonten Bitte.[2]) Nachdem Otakar über die von ihm gemachte Stiftung von Guldenkron und über ihre Unterordnung zu Heiligenkreuz in Oesterreich spricht, sagt er: „Aber da die Oesterreicher die uns schuldige Treue gebrochen, sich von den Zügeln unserer Regierung äusserst verwegen, ja unredlich befreit und ihren Nacken einer fremden Herrschaft unterworfen und auf diese Weise so dreist die Ferse der Revolution wider uns erhoben haben, dass es uns nicht mehr gefahrlos erscheint, Leute jener Länder in unserem Reiche zu irgend einer Thätigkeit, zu Ehrenstellen oder wirklichen Herrschaft zuzulassen, oder dass ein Abt aus jener Provinz in unserem Kloster eingesetzt werde, oder dass überhaupt Jemand aus Oesterreich vermöge seiner Machtstellung in unseren Landen irgend einen Vorzug geniesse."[3])

[1]) „Intendimus universaliter eximere regnum in suis membris singulis a potestate vel dominio cuiuslibet Australis." Dolliner Cod. pag. 74.

[2]) „Scire de cetero vos volumus, quod proinde sedis apostolice, que nostris non consuevit obsurdescere precibus, impulsabimus clementiam, vel sic aliter disponemus, ut omnia nostra desideria compleantur." Dolliner Cod. l. c.

[3]) Dolliner, Cod. epist. pag. 73 n. 27. ohne Datum. Vergleicht man diesen, auch durch andere bewährte Dokumente in

Wir nannten die Bitte eine eigenthümliche, weil ja auch Otakar selbst in seinem Schreiben an das Generalkapitel den Hergang als der Gewohnheit gemäss anerkannte, „damit die neue Pflanzung an den Aeltern erstarke," und die faktische Paternität nicht als ungeschehen dargestellt werden könne. Indess erlebte Otakar die Schlichtung dieser Angelegenheit nicht mehr. Genug daran, dass er jegliche ämtliche Verbindung seiner Unterthanen mit Oesterreich aufgehoben wissen wollte.[1])

seinem vollen Inhalte beglaubigten Brief mit der Erzählung der Chron. Neplachonis zum J. 1277 (Dobner, Mon. IV. 115) „Rex Przemysl regi Rudolfo adhæsit, et cepit suos despicere et extraneos ad terram suam invitare" etc. und wie er dann die Burgen bricht u. s. w., dann tritt die Unhaltbarkeit und Leidenschaftlichkeit des böhmischen Chronisten so recht zu Tage.

[1]) Das Jahr 1278 und die nachfolgenden Umstaltungen in Böhmen liessen jedoch die obige Frage nicht vergessen. Mittlerweile wurde 1278 Guldenbron durch die Rudolf'schen Truppen so zerstört, dass gewissermassen eine neue Stiftung, und dies Mal, wie es scheint, durch Einführung der Brüder aus Plass, entstehen musste. Denn nur bei dieser Sachlage konnte das General-Capitel vom J. 1279 folgenden Beschluss fassen: „Committitur abbati de Morimundo, ut per se vel per alium ad locum St. Coronæ in Boëmia accedat, de monachis et conversis eiusdem domus, qui locum suum inconsulte dimisisse dicuntur, ordinet et disponat, quod secundum Deum et ordinem viderit expedire, ita quod conventum ibidem introducat, si viderit opportunum, et paternitatem dicti monasterii conferat loco, cui fundatores ipsius voluerint applicari, non obstante, si quando aliud a Capitulo generali extiterit ordinatum, et

Ob König Otakar nicht gegründete Ursache hatte, gerade den Einfluss des österreichischen Klerus auf seine Unterthanen mit aller Macht hintanzuhalten? Trotz der vielen Gnaden, die er in glücklichen Tagen demselben zukommen liess, war hier der Klerus der Erste, welcher von ihm abfiel und sich an Rudolf anschloss. Eine wahre Fluth von Begabungen und Schenkungen flossen gleich nach dem Wiener Frieden aus der Rudolfischen Kanzelei zu seinen Gunsten, und Mitglieder desselben sind nach allen Seiten thätig, um Rudolf's Bahnen zu ebnen. Wir sehen Bischöfe mit der Durchführung des englischen Heiratsprojektes beschäftigt, wir sehen aber auch Mönche, wie sie in Italien für Rudolf wirkten. Hier war der Theil der sogenannten Ghibellinen, welche bisher zum Könige Alfons, dem Verwandten des englischen Königs, hielten, im März 1277 vollständig auf

faciat circa dictum negotium, quidquid fuerit faciendum." Dass dieser Auftrag von Folgen war, ersieht man aus der Antwort des General-Capitels vom Jahre 1281 auf den Otakarischen Brief: „Ad petitionem illustris quondam regis Bohemiæ, et nunc ad petitionem reginæ et tutoris dictæ terræ, quam ob sui reverentiam et honorem multaque genera meritorum tenetur Capitulum generale exaudire, decernit idem Capitulum, quod paternitas loci, qui dicitur St. Coronæ, abbati de Platz de cetero applicetur, non obstante, quod dicta paternitas ante destructionem loci fuerit abbatiæ St. Crucis." Abgd. in Franz Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschland. Gotha 1868. S. 858 und 859. Von der Zerstörung des Klosters durch Rudolf's Truppen 1278 spricht der Cont. Cosmæ ad e. an. Pertz IX. 193 und von der Uebertragung der Paternität an Plass, Joh. Victorien. Böhmer, Fontes I. 311.

Rudolf's Seite getreten, wodurch sein Einfluss in Italien der Art gestiegen war, dass man sogar anfing, wieder an den Römer- ja sogar auf den Kreuzzug zu denken. In einem eigenen Schreiben dto. Wien 18. März 1277 an Jakob Contareno, Dogen von Venedig, gedenkt Rudolf des Kreuzzuges „der ihm mehr am Herzen liegt als alles Andere," hofft, dass man seine Erfolge gegen Otakar mit Gunst werde vernommen haben und dass man ihn mit Rath unterstützen werde, wie er seinen Zug nach Italien und dann die Mehrfahrt einzurichten hätte.[1]) Natürlich musste dieser Angelegenheit wegen mit der römischen Kurie verhandelt werden. Diese war damals verwaist. Am 16. Mai 1277 starb Johann XXI., und am 27. Juli ermahnten die in Viterbo versammelten Cardinäle den König Rudolf, noch vor seinem Eintritte in Italien mit dem Könige Karl von Sicilien ein gütliches Abkommen zu treffen. Dasselbe wünscht auch der am 25. November erwählte Papst Nikolaus III. Die hierüber gepflogenen Unterhandlungen gingen von Seite Rudolf's durch die Hände des Bruders Conrad, Provincial des Minoritenordens in Ober-Deutschland, zu dessen Sprengel auch die österreichischen und böhmisch-mährischen Länder gehörten.[2]) Von ihm hingen daher ab die zahlreichen Minoriten, von denen Otakar wusste, dass sie in Oesterreich die Hauptstützen des ihm feindlich gesinnten Erzbischofes von Salzburg, dieser Tragsäule Rudolf's

[1]) Pertz Legg. II. 412. „Peregrinatio nostra ultramarina, que cordi nostro plus insidet omnibus aliis factis nostris."

[2]) Raynald, Annal. Eccl. ad an. 1278 n. 47 sqq. Edit. Colon. XIV. 292.

von Habsburg, sind. Kein Wunder daher, dass er nach so bitteren Erfahrungen misstrauisch gegen die auswärtigen Religiosen wurde.

Mittlerweile hatte der römische König Zeit gehabt, seine Ansichten über den Vertrag vom 12. September 1277 in einem Briefe an Otakar zu formuliren, und darin namentlich die Stellung der zu seinen Gunsten im letzten Kriege aufgestandenen Böhmen hervorzuheben.[1]) Otakar war damals in Böhmen. Am 16. Oktober bestimmte er zu Leitmeritz für den Vyšegrader Probst, dass dessen ausserhalb der Stadtmauer von Leitomischl lebenden Unterthanen zu den Gerichten und Steuern der Stadt nicht angehalten werden sollen,[2]) und am 31. Oktober sehen wir ihn in Poděbrad. Von da aus ist seine Antwort auf Rudolf's Brief datirt, die wir ihrer Wichtigkeit wegen wortgetreu geben wollen: Nach einem ehrfurchtsvollen Eingange beginnt König Otakar: „dass die Witkovece und andere unserer böhmischen Diener, die ihr die Eurigen nennt, von der ersten, mit Ew. Hoheit in Gegenwart der Fürsten bei der Donau eingegangenen Sühne in Euren Frieden eingeschlossen worden seien, haben wir niemals gewusst. Diesen, zwischen Euch und uns angeordneten und durch die Fürsten bekräftigten Frieden (26. November 1276) haben wir allerdings gehalten und gedenken ihn zu halten auf die Dauer unseres Lebens, obgleich er in den meisten Stücken an uns nicht gehalten

[1]) Das Schreiben Rudolf's ist zwar nicht vorhanden, aber sein Inhalt lässt sich aus Otakar's Antwort nicht schwer errathen.

[2]) Orgl. im Vyšegrader Capt. Archive. Copie im Prager National-Museum. Emler, Reg. pag. 460.

worden ist. Später dann, als wir den Bischof Bruno von Olmütz, den Baron Smil von Bílkov und Meister Ulrich den Schreiber, unsere Getreue, an Euere Hoheit in Sachen des Friedens gesendet, ist uns durchaus nicht in den Sinn gekommen, als hätten einige unserer Landeseingebornen und vorzüglich diejenigen, welche uns durch Eid der Treue verpflichtet sind, ja deren Geschlecht durch keine Ausnahmsstellung von dem Gehorsam gegen unsere Vorfahrer sowie gegen uns ausgenommen oder sonst wie gesondert werden konnte, in Eueren Frieden oder Vertrag unter irgend einem Vorwande der Sühne eingeschlossen werden sollen, und sind es solche, durch deren Unterhandlung, selbst auf Vollmachten und andere Briefe hin, diese Entschliessung bewerkstelligt wurde; so haben dieselben die Grenzen unserer Aufträge überschritten, und können dies nur gegen unser innerstes Bewusstsein gewagt haben. Wohl haben wir jenen unserer Landeseingeborenen, die sich gegen uns albern aufgelehnt hatten,[1]) aus königlicher Milde und Güte zugestanden, dass sie bis auf die Zeit, in welcher über einige Punkte zwischen Euch und uns durch die Fürsten Erläuterungen gegeben werden sollten, mittlerweile aus Rücksicht für Euren Frieden den Vortheil des Waffenstillstandes friedlich und ruhig geniessen mögen.[2]) Dass

[1]) „Qui se contra nos erexerunt infrunite.“ Döllinger, Cod. pag. 80.

[2]) Kopp l. c. S. 229 n. 4 macht zu dieser Stelle die richtige Bemerkung: „Otakar gestand also anfänglich nur Aufschub zu; erst später willigte er in gänzliche Vergessenheit des Aufstandsvorgehens.“

in allem diesem uns die Wahrheit zur Seite stehe, könnet Ihr aus folgenden deutlichen Beweisen entnehmen."

„Als der Burggraf Friedrich von Nürnberg sich bei uns in Troppau einfand, haben wir unter den einzelnen Vergünstigungen, die wir durch ihn von Euerer Hoheit ohne Kränkung des römischen Reiches uns erbaten, um dieses als das Vorzüglichste und uns Willkommenste gebeten, dass unsere Diener, ungetrennt von unserem Reiche, uns und unseren Erben ganz verbleiben mit Entfernung jeglichen Zweifels einer Spaltung zu Gunsten eines Andern.[1]) Als endlich derselbe Burggraf mit dem Grafen von Fürstenberg zum zweiten Male nach Prag zu uns kam, waren wir derselben Meinung wie früher, so dass wir, auf die Sühne zwischen Euch und uns und die freundliche Vereinigung, alles zu halten, uns eidlich verpflichteten, jedoch ausdrücklich vorbehielten vor allem und zuerst, dass unsere Leute mit den Rechten unserer Lande uns ganz und ungetheilt verbleiben sollten, gleichwohl sagten wir zu, dass wir jene, die sich gegen uns durch irgend einen Missbrauch vergangen hatten, für immer wieder zu Gnaden aufnehmen und mit aller Huld behandeln würden, so dass ihres Vergehens für alle Zukunft auf Euer inständiges Ersuchen nimmer gedacht werden sollte. Wir flehen daher das Wohlwollen Eurer Hoheit mit aller Inständigkeit der Bitten nochmals an, dass Ihr alles Recht über unsere Leute, welches unsere Vorfahren gehabt haben, uns un-

[1]) „Ut servitores nostri intacti a corpore regni nostri, nobis et nostris heredibus integraliter remanerent, quolibet scismatis ad personam aliam scrupulo relegato." Dolliner l. c.

gekränkt erhalten wollet, ohne zu achten auf die bösen Einflüsterungen unserer Gegner, die unsere und unserer Erben Stellung vielfach zu verletzen wünschen. Denn wir haben, wie oben berührt, nicht zugestanden, dass solche in Euren Friedensvertrag durch wen immer eingeschlossen sein sollten; ist es anders angeordnet worden, so wisset, dass wir, wie wir nicht darum wussten, so auch hiezu unsere Zustimmung auf keine Weise gegeben haben. Wir hegen zu Euerer Güte mit Zuversicht das feste Vertrauen, dass Ihr den Rechtszustand unserer Lande, wie er von unseren Vorfahren auf uns gebracht worden ist, eher heben als schwächen werdet, zumal wir eines der Glieder des römischen Reiches sind, durch dessen Schwächung das Reich keineswegs zunehmen, vielmehr nur abnehmen könne." Nachdem Otakar diesem wichtigen Briefe noch das Ansuchen an den römischen König anfügt, einem gewissen Heinrich Prizlin zur Gerechtigkeit in Hinsicht eines Gutsstreites zu verhelfen, schliesst er: Gegeben in Poděbrat den 31. Oktober.[1])

Diesen Brief empfing König Rudolf zu Haimburg gerade am 11. November 1277, als daselbst der junge König Ladislav von Ungarn sich einfand und das uns schon bekannte Schutz- und Trutzbündniss besiegelte.[2]) Anwesend waren unter andern die Bischöfe Berchtold von Bamberg, Peter von Passau, Johann von Chimsee und Bernhard von

[1]) Orgl. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive in Wien. Darnach abgedr. in Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 891. Dann Dolliner, Cod. pag. 79 n. 30. Uebersetzung nach Kopp l. c. 232 und ffg.

[2]) Siehe S. 226 d. W.

Seckau. Rudolf ersuchte sie, ein beglaubigtes Vidimus des Otakar'schen Briefes für ihn anzufertigen.[1]) Es scheint also, dass er diesem eine ganz ungewöhnliche Wichtigkeit beilegte, da man doch nur Dokumente legalisirt, wenn man von ihnen irgend einen Rechtsgebrauch zu machen beabsichtiget. Also wenn auch diesem Briefe keinerlei entscheidende Bedeutung für den Krieg des nächsten Jahres zukommt, so musste er doch für Rudolf von der höchsten Bedeutung gewesen sein, weil er entschieden Otakar's Anforderungen hinstellte. Otakar läugnet darin zwar nicht, dass er sich als ein Glied des römischen Reiches ansehe, aber als ein solches, wie es auch seine Vorfahren waren, die souverän im Lande nur an ein bestimmtes Mass der dem Reiche zukommenden Verbindlichkeiten gebunden waren. Mit diesem Briefe werden gewissermassen alle die vorangegangenen Verträge aufgehoben und die beiden streitenden Parteien auf den Standpunkt, den sie vor dem November 1276 einnahmen, zurückverwiesen.[2]) Dass sein Land mit der Reichsacht belegt, und folglich die Eide seiner Unterthanen gelöst waren, auf diesen Umstand hat man kein Gewicht gelegt, und doch hätte er gerade der

[1]) Das citirte Orgl. in Wien ist eben dieses Vidimus. Uns will scheinen, dass dieser Brief nicht vereinzelnd da stand, dass er zu der Classe derjenigen gehört, von denen Cont. Cosmæ ad an. 1277. Pertz IX. 192 sagt: „Mittit ad eum (Rudolfum) literas, magis rixam provocando, quam pacis osculum offerendo.“

[2]) Dass auch die späteren böhmischen Regenten nur die Fridericiana, und nicht die Rudolfinischen Vereinbarungen, als zu Recht bestehend ansahen, zeigt Karl's IV. feierliche Bestätigung der Ersteren 1348. Siehe Bd. V. S. 73 d. W.

Rebellion, die jetzt wieder vollinhaltlich als Majestätsverbrechen aufgefasst wird, zur Entschuldigung dienen können. Dass unter solchen Umständen der kleine Krieg, namentlich an den Mährischen Grenzen, gegen Oesterreich und Ungarn fortdauerte, müssten wir begreiflich finden, auch wenn die Chronisten nicht ausdrücklich darüber berichtet hätten.[1]) Ob denn der langjährige Leiter der Monarchie am Prager Hofe, Bischof Bruno, er, der in letzterer Zeit stets nur für den Ausgleich wirkte, von diesem Briefe Kunde erhielt? Theilgenommen hat er an seiner Abfassung gewiss nicht; waren ja seine letzten, für den König in Prag am 6. Mai gethanen Schritt von demselben förmlich verläugnet und ihm erklärt, dass er sein — des Königs — Mandat überschritten. Da blieb wohl dem in Geschäften ergrauten Kirchenfürsten — er mochte damals bereits mehr als 68 Lebensjahre zählen[2]) — unter solchen Umständen nichts anders übrig, als sich vom königlichen Hofe in seine gewöhnliche Residenz nach Kremsier, oder auf seinen Amtssitz Olmütz gänzlich zurückzuziehen. In Olmütz hielt er am 12. Juni die gewöhnliche Trinitatis-Synode ab, und am 21. Sept. 1277 finden wir ihn mit einer Zehentangelegenheit des Stiftes Welehrad beschäftigt.[3])

[1]) Cont. Prædicat. Vindobonen ad an. 1278 (recte 1277): „Tota hyeme Australes Moraviam, et e converso Boëmi Austriam preda et incendio affligentes.“ Pertz IX. 730. Dann Cont. Vindobonen ad c. an. l. c. 709.

[2]) Siehe Bd. V. 342 und ffg.

[3]) Cod. Dipl. Mor. IV. 205 und 212. Auf dieser Synode „quam in festo ss. Trinitatis in Olomuc consuevimus celebrare,“ wurde das Patronat der Pfarrkirche in „Hanrichs, quod

Von dem Augenblicke, als sich Bischof Bruno von den Staatsgeschäften entfernt hält, entwickelt der damalige Kanzler, Peter, Probst von Vyšegrad, der das Kanzleramt seit 1267 verwaltet, eine Staunen erregende Thätigkeit. Ob König Rudolf das Schreiben vom 31. Oktober beantwortet, wissen wir zwar nicht;[1]) aber dass Otakar mit dem Beginn des neuen Jahres 1278 aus seiner Absicht, sich mit Waffengewalt die alte Stellung zu erringen, kein Geheimniss mehr machte, das ist sicher, und uns daher unbegreiflich, wie König Rudolf noch am 20. Februar 1278 den vier Reichsstädten der Wetterau schreiben konnte: „dass er sich wohl befinde, und dass seine Unternehmungen erwünschten Fortgang haben.“ Wir finden diese Worte nur dann erklärlich, wenn wir sie mit einer Aeusserung des Chronisten Magnus in Verbindung bringen. Als nämlich nach dem Abzuge der in Wien um den römischen König versammelten Kirchenfürsten, des von Mainz, Salzburg, Würzburg, Brixen, Bamberg, Freising und Passau, mit deren Rathe er die neue Regierung einführen wollte, Jemand mit der Nachricht kam, dass König Otakar furchtbar rüste, zeigte es sich, dass König

vulgariter Biteš appellatur“ als dem Nonnenstifte in Tišnovitz zu Recht bestehend anerkannt, und dann von Bruno durch eine Urkunde dto. Pustoměř 6. April 1278 dem Kloster für immer zugesprochen.

[1]) Lambacher bringt in seinem Interregnum, Anhang S. 141 n. 85 allerdings ein undatirtes Schreiben, das er als Antwort Rudolf's auf Otakar's Brief vom 31. Oktober bezeichnet. Indess da daselbe „super odibili negotio perfidiæ . . . de æmulo“ handelt, haben schon Andere dargethan, dass sich dieses Schreiben auf Heinrich von Baiern beziehe.

Rudolf von allem vollkommen unterrichtet, und dass er bereits im Stillen mit den Ungern, Cumanen, Oesterreichern, Steierern und den Schwaben einverstanden war.[1]) Otakar machte, wie gesagt, im Beginn des Jahrs 1278 gar kein Hehl mehr aus seinen Rüstungen. Auffallend in dieser Hinsicht könnte ein undatirtes offenes Schreiben an die Herzoge von Polen, um sich ihrer Hilfe für den nun angezeigten Kampf mit Rudolf zu versichern, seines Styles wegen erscheinen, wenn wir nicht den Verfasser desselben kennen würden.

In den zahlreichen Urkunden und Briefen, die sich aus der Otakarischen Zeit erhielten, finden wir in keinem Einzigen, dass der König aus der Nationalität, mag sie nun die deutsche oder slavische sein, politisches Capital herausgeschlagen hätte. Die Nationalität hatte er, trotz seines slavischen Bewusstsein, nie in seine Berechnung gezogen. Jetzt auf ein Mal soll sie der Hauptbeweggrund für die Polen werden, um für ihn einzustehen. „Die polnischen Fürsten mögen bedenken, heisst es in dem merkwürdigen

[1]) „Nuntii venientes qui dicerent: Domine, rex Boemorum in multitudine gravi et manu robusta ad debellandam Austriam et universos fines eius venit, ut conterat vos . . . Sed ille (Rudolfus) sicut sapiens et bellator fortis ad bella doctissimus, hec omnia presciverat, et tacite conduxerat Cumanos, Brutenos, Ungaros, regem Ladyzlaum et universas barbaras nationes, et omnem militiam de Austria, Styria, de Swevia, de Reno." Chron. Magni presbyt. ad an. 1278. Pertz XVII. 533. Mehrere der erwähnten Bischöfe haben bereits im J. 1277 Abschied genommen. Im März und April 1278 erscheinen als abwesend: Konrad von Freising und Peter von Passau. Kopp l. c. I. 235.

Briefe,[1]) dass ihr Volk und das Volk Böhmens durch gemeinsame Sprache und gemeinsame Abstammung verwandt seien. Der römische König Rudolf, nicht zufrieden mit dem Raube seiner Länder, überhäufe ihn (Otakaren) nun auch mit Beleidigungen und suche zwischen ihm und den Polen Zwietracht auszustreuen;[2]) Otakar müsse sich daher aufraffen, um den höhnischen Verspottungen und schmachvollen Bedrückungen kräftigst entgegenzutreten, und zu diesem Zwecke benöthige er ihrer schleunigsten und ausgiebigsten Hilfe. „Nun wird mit vielen Redefiguren die Unterdrückung getadelt, welche der Strom der deutschen Einwanderer auf Polen übe, und zum Schlusse darauf hingewiesen, dass Polen ganz den Deutschen unterliegen müsste, wenn erst die Vormauer des slavischen Ostens, Böhmen, von den Deutschen erobert wäre.[3])" In der Unterstützung Böhmens gegen den römischen

[1]) Dolliner, Codex pag. 93 und nach demselben Stenzel, Script. rer. Siles. II. 479 sqq. Nach den inneren Merkmalen zu urtheilen, passt das Schreiben auf den Januar 1278.

[2]) Anspielung auf das Factum. S. 227 d. W. Rudolf unterhandelte mit Polen und den Russen durch den Frater Henricus de Brenne. Rudolf's Brief an ihn vom 21. Sept. 1276, Stenzel, Script. rer. Siles. II. 474. sqq.

[3]) „Sed ad huius quidem nobis impendendum subsidium non solum prefata vos debet inducere ratio, verum etiam cause alterius efficax argumentum, quia, si quod absit, nos contingeret prefati regis opressione pessundari, insatiabiles Theutonicorum hiatus se liberius expanderent, et manus improbas facilius usque in ipsam provinciam extenderent ipsorum noxii appetitus; sumus enim vobis et terris vestris quasi firmum secure tuicionis preurbium" etc. Dolliner l. c. 94.

König müssten daher die polnischen Fürsten die Vertheidigung ihrer eigenen Angelegenheit erblicken, wenn sie klug ihrem Untergange vorbeugen wollten; dann aber mögen sie sich überzeugt halten, dass das siegreiche Böhmen auch für die Polen die Waffen ergreifen werde, wie und wo es immer nöthig wäre, gegen Christen oder Heiden." [1])

Wie vor etwa einem Jahre der Notar des Königs Rudolf durch Berührung der empfindlichsten Saiten des magyarischen Charakters, der Hochherzigkeit, Tapferkeit und Dankbarkeit, die ungarischen Magnaten zu gewinnen suchte,[2]) so nun Otakar's Schreiber, der Italiener Heinrich von Isernia, indem er auf das National- und Selbstständigkeits-Gefühl der Polen appellirt.[3]) Heinrich kannte aus Erfahrung den polnischen Charakter, brachte aus seiner, von Parteiungen zerrissenen Heimat gewisse zündende Schlagworte von Bluts- und Stammverwandtschaft, von Tyrannei und Falschheit etc. und verfasste ein Schreiben, aus welchem wir wohl auf die rhetorische Gewandtheit des Notars, aber

[1]) Nach Lorenz Worten, Geschichte II. 218. Dass jedoch der Sinn und das Herz für die Stammverwandten am böhmischen Hofe lebendig und werkthätig war, besonders wenn das Recht der Gleichheit verletzt und die Deutschen den Slaven vorgesetzt wurden, ersieht man aus einem warm geschriebenen Briefe der Königin Kunigunde an ihre Verwandte, die Herzogin und Abtissin, Agnes, Tochter Herzogs Heinrich II. von Schlesien und der Anna, einer Tochter Otakar's I. in Angelegenheiten der von ihr bevorzugten deutschen Minoriten. Palacký, Formelbücher S. 287. Der Brief mag zwischen 1268 und 1272 fallen.

[2]) Siehe S. 183 d. W.

[3]) Ueber Heinrich von Isernia, siehe S. 94 d. W.

nicht auf einen Umschwung in der Otakarischen Politik rückschliessen können. Nicht specifisch slavisch — wie man aus dem obigen Schreiben ableiten will — auch nicht specifisch deutsch war Otakar's Politik; sie war die des Nutzens, der wechselseitigen Interessen, und darum die Erscheinung, dass, während er die Polen durch Vorhalten ihrer gefährdeten Nationalität für sich zu gewinnen trachtet, er sich an deutsche Fürsten wendet, bei denen die „Handsalben," oder Verwandtschafts-Rücksichten, oder Spannung mit dem römischen Könige den Ausschlag geben sollten.

Wir wissen, dass Otakar bei den piastischen Herzogen bereits festen Fuss gefasst hat.[1]) Jetzt beweisen mehrere Urkunden,[2]) dass der Herzog Boleslav von Krakau und Sandomir ein ähnliches Schutz- und Trutzbündniss mit Otakar schloss, wie Herzog Heinrich von Breslau und die Markgrafen von Brandenburg es thaten. Jedenfalls war König Otakar der polnischen Hilfe sicher, als er seine Angeln nach Deutschland auswarf und hier vor Allem den Herzog Heinrich von Nieder-Baiern köderte. Je deutlicher es hervortrat, dass der römische König die gegen Böhmen eroberten Länder als Kern einer Hausmacht nur seinen Söhnen zuzuwenden gedachte, dass daher die dem Herzoge Heinrich von Nieder-Baiern bei der Verlobung seines Sohnes, Otto, mit Rudolf's Tochter, Katharina, vorgespiegelte Erwerbung Oberösterreichs ein frommer Wunsch bleibe, mit anderen Worten: je mehr Heinrich wahrnahm, dass Baiern von dem neuen Regentenhause nicht nur nichts zu hoffen, sondern alles zu fürchten

[1]) Siehe S. 227 d. W.

[2]) Voigt's Formelbuch. Archiv Bd. XXIX. 46 und ffg.

habe; desto entschiedener trat er zu seinem früheren Verbündeten zurück, den er im Augenblicke der Heerfahrt Rudolf's gegen Oesterreich, wie uns bekannt,[1]) verlassen hatte. Ihm war es daher nicht unwillkommen, dass Otakar die verlornen Länder durch einen neuen Krieg wiedergewinnen wollte, und war daher ganz und gar nicht abgeneigt, in Baiern Werbungen für Böhmen zu gestatten und selbst thätig aufzutreten, was allerdings mit Geldopfern, die Herzog Heinrich sonst nicht gerne brachte, verbunden war. Und da mag der Mönch von Fürstenfeld nicht ganz Unrecht haben, wenn er erzählt: dass er sah, wie ein Fass, das sieben Eimer hielt, und ganz mit Silber angefüllt war, aus Böhmen nach Straubing — die gewöhnliche herzogliche Residenz war damals Landshut — geschickt wurde, und dass für dieses beträchtliche Geschenk Herzog Heinrich keinen anderen Dienst leistete, als dass er später den Schwaben, die für Rudolf ausrückten, den Durchzug durch Straubing verwehrte, und also ihnen den bequemen Weg nach Oesterreich abschnitt,[2]) und wir setzen noch hiezu,

[1]) Siehe S. 178, 187, 191 u. ffg. d. W.

[2]) Cont. Lambacen, Vindobonen, Claustroneoburgen et Annal. St. Rudberti Salisburgen ad an. 1278. Pertz IX. 761, 709, 745 und 802. Chron. de gestis principum monachi Fürstenfelden ad an. 1278. Böhmer, Fontes I. 6 sprechen von der Bestechung Herzogs Heinrich und vieler anderer geistlichen und weltlichen Fürsten als von einer ausgemachten Thatsache, nur das Chron. Magni presbyteri ad h. an. Pertz XVII. 533 setzt dazu: „ut creditur." Den undatirten Vertrag zwischen Herzog Heinrich und König Otakar, in Voigt Formelbuch. Archiv XXIX. 75. n. 62 (siehe: Lorenz, deutsche Geschichte II. 213) in das Jahr 1278 zu verlegen,

dass es ihm gelang, seinen Bruder Ludwig, den Pfalzgrafen bei Rhein, zur Neutralität zu bewegen.

So hätte Otakar zwei wichtige Fürsten Deutschlands, auf die Rudolf jederzeit rechnete, von dessen Seite glücklich abgezogen. Nun versuchte er es mit einem geistlichen Churfürsten, dem Erzbischofe von Köln, Siegfried, Grafen von Leiningen-Westerburg (1275—1297). Eben hatte dieser in einer Fehde den Grafen zu Jülich, Wilhelm, glücklich bekämpft, und nicht nur die Stadt, sondern auch fast die ganze Grafschaft besetzt. Der Erzbischof berichtet diesen Umstand an Otakar, was auf eine längere intimere Bekanntschaft schliessen lässt. Diesen Umstand ergreift Otakar, und indem er ihm zum Siege Glück wünscht, und an die Gemeinsamkeit der Interessen der grossen und kleinen Fürsten dem aufstrebenden Königthume gegenüber erinnert, ersucht er ihn an seine Seite zu treten, und auch die Erzbischöfe von Mainz und Trier und sonst andere seiner Freunde zu einem ähnlichen Schritte zu bewegen, und zu diesem Zwecke seinen Abgeordneten, den Mönch Nikolaus, als beglaubigt anzusehen.[1]) Die gut unterrichteten Annalen

glauben wir schon desshalb nicht thun zu dürfen, weil darin die ausgesetzte Hilfe ausdrücklich als gegen die Ungern geltend angesetzt, und als Versammlungsort um Johanni die Stadt Krems, also ein feindlicher Boden, bezeichnet wird, während wir mit Bestimmtheit wissen, dass für den Krieg von 1278 sich bei Brünn die Truppen sammelten.

[1]) Dolliner, Cod. pag. 85 n. 33. Lorenz, deutsche Geschichte glaubt diesen undatirten Brief nach den 16. März 1278 zu setzen. Sein Grund — der Tod des Grafen Wilhelm von Jülich — scheint der richtige zu sein. Vergl. Böhmer's Kaiserregesten ad an. 1282. S. 115. Böhmer stellt den Erzbischof Siegfried geradezu als Otakar's Agenten am Rheine hin.

von Kolmar haben die weitere Thätigkeit dieses Delegaten Böhmens an den Rhein verrathen, indem sie berichten, dass seine Aufgabe war, die geistlichen und weltlichen Herren der Rheinlande durch Geldgeschenke für Otakar's Zwecke zu gewinnen.[1] Es gelang ihm, wenigstens die Neutralität dieser Kirchenfürsten zu erzielen. Zu einer gleichen Neutralität bekannte sich auch der neue Bischof von Regensburg, der Nachfolger des dem römischen Könige ganz ergebenen Bischofs Leo, den wir bei einigen Veranlassungen im Vordergrunde sahen. Und nachdem der Erzbischof Werner von Mainz, ohne Rücksicht auf die Reichsregierung, unter den Städten und Fürsten seines grossen Sprengels Bündnisse zur Aufrechthaltung des Landfriedens zu formen anfing, konnte König Rudolf auf die geistlichen Fürsten des westlichen Deutschland wenig rechnen; wie aber auf die weltlichen? Dass der Markgraf Otto IV. von Brandenburg entschieden an Otakar hielt, ist eine unbestrittene Thatsache. Seit dem J. 1276 hat dieser unverrückt den Otakar'schen Interessen gedient. Durch ihn wurden auch dessen Verwandten, die Markgrafen Johann und Albrecht, für Otakar gewonnen, so dass das ganze Brandenburg'sche Haus wider Rudolf aufstand.[2] Dasselbe gilt auch von den Markgrafen Dietrich und Friedrich von Meissen und dem Landgrafen Albrecht von Thüringen, so dass die deutschen Chronisten nicht Unrecht haben, wenn

[1]) „Misit (Otacarus) et promisit etiam dominis episcopis, comitibus, baronibus, prope Rhenum constitutis, ut in adiutorium regis Rudolfi minime pervenirent, vel ipsum pro suis viribus impugnarent.“ Chron. Colmarien ad an. 1278. Pertz XVII. 249.

[2]) Voigt's Formelbuch. Archiv XXIX. 48 und ffg.

sie aussagen, dass in Otakar's Heer, als die Entscheidungsstunde schlug, Polen, Pommern, Sachsen und Meissner waren.[1])

Doch dabei blieb König Otakar noch nicht stehen. Ein dichtes Netz von Verschwörungen sollte die verlorenen österreichischen Provinzen umspannen. Es sollten sogar in des römischen Königs nächster Nähe die Fäden straffer angezogen werden. Der Boden war dort ganz gut vorbereitet. Rudolf, von Haus aus arm, musste, um die neue Regierung in Gang zu bringen, grosse Steuer, die namentlich dem besitzenden Klerus, der auf seine Immunitäten gewohnt war, drückend erschienen, ausschreiben,[2]) und es ist bekannt, dass nichts so schnell den neuen Regenten bei seinen Unterthanen um die Zuneigung bringt, als die Ausschreibung erhöhter Steuer. Ueberhaupt muss der neue Regent die Gefühle und Lebensansichten seiner neuen Unterthanen schonen, wenn er sich Beliebtheit erwerben will. Und gerade diess war bei der neuen Herrschaft nicht der Fall, so dass König Otakar vollkommen berechtigt erscheint, wenn er auch die Missstimmung in seine Berechnung brachte. Und da stand Wien in erster Linie. Dort hatte er einen mächtigen Anhang, welcher am Herrn Paltram, demselben, welcher durch mehrere Wochen einen so männlichen Widerstand dem römischen Könige leistete,[3]) an dessen Bruder und sechs Söhnen einen zwar entschie-

[1]) Hermanni Altahen Annal. ad an. 1278. Pertz XVII. 410. Cont. Claustroneob. sexta ad an. 1278. Pertz IX. 745.

[2]) Cont. Zwetlensis tertia. Historia annorum. Cont. Claustroneob. quarta ad an. 1277. Pertz IX. 657, 653 und 648.

[3]) Siehe S. 197 d. W.

denen, aber weniger klugen Führer hatte.[1]) Entschieden handelte Paltram, als er den ungarischen Grafen, Johann von Güns, zum Einfall herbeirief, unklug, als er sich von Rudolf überraschen liess. Nur eine plötzliche Flucht hatte ihn und seinen Sohn Pilgrim von dem Tode durch Henkershand gerettet.[2]) Indess das Misstrauen des römischen Königs ward wachgerufen und der Verdacht der Untreue fiel auch auf andere Bürger; doch versäumte Otakar aus diesem Umstande Nutzen zu ziehen. „Wäre es Paltram gelungen, Wien durch einen rechtzeitig geführten Schlag dem römischen

[1]) Paltram's sechs Söhne werden ausdrücklich in Rudolf's Urkunde für Wien vom 27. Juni 1278 genannt: „Et quia Paltramum et filios suos, videlicet: Paltramum, Petrum, Pilgrinum, Henricum, Eberhardum, Ianslinum et Marquardum fratrem senioris Paltrami læsæ Maiestatis . . . condemnatos . . . censuimus.“ Lambacher, Interr. Anhang 165. Ueber die Urkunde selbst, Lorenz „die beiden Wiener Stadtrechts-Privilegien Rudolf's I.“ Sitzungsberichte der kais. Akad. Bd. 46. S. 72 ffg. Ueber Paltram bemerkten Aventini Annal. Boici pag. 571 „civis Viennensis locupletissimus, qui latrociniis vastando Iuvavenses sacerdotes opes conquisierat.“

[2]) Annales Sti. Rudberti Salisb. ad an. 1278. Pertz IX. 802. Lambacher, Interregnum S. 211. Johann, oder Iván von Güns oder Güssing, war Heinrich's Sohn, den wir zum J. 1272 kennen lernten. Die Grafen von Güssing, Köszög, ungarischer Name für Güns, scheinen nach Lichnowský I. 452 n. 42 den grössten Theil der Oedenburger und Eisenburger Comitate besessen zu haben. Als Raubritter hat sich dieser Iván in der ungarischen Geschichte einen Namen gemacht. Szalay, Geschichte Ungarn's II. 121.

Könige zu entreissen, so war Oesterreich unzweifelhaft für das habsburg'sche Haus verloren." [1])

Wie die Städter in Wien unter Paltram, so konspirirten auch die österreichischen Adeligen unter Führung des damaligen Marschalls von Oesterreich, Heinrich den Jüngern von Kuenring.[2]) Wir wissen, dass er Otakar's Tochter Elisabeth zur Frau hatte.[3]) Die Burg Weitra sammt Stadt und Zugehör gehörte ihm, und er blieb im Amte, weil Rudolf auf sein Wort baute. Wir besitzen einen merkwürdigen Brief seines Schwiegervaters, in welchem er ihn ermahnt zwar nicht voreilig, aber doch zur rechten Stunde gerüstet zu sein.[4]) Auch diese Umtriebe wurden vielleicht gleichzeitig mit der Paltram'schen Verschwörung entdeckt, über Heinrich als Hochverräther geurtheilt und seine Güter confiscirt.[5]) Der Geächtete floh; sein Schicksal theilte auch sein Vater. Diese Begebenheiten mögen in die Zeit von April bis Juni 1278 fallen.[6]) Damals also konnte Rudolf über Otakar's Zweck unmöglich mehr in Zweifel gewesen sein, und wir sind daher der Ansicht, dass schon damals, viel-

[1]) Lorenz, deutsche Geschichte II. 221.

[2]) „In Austria Hainricus de Chuonringen, marschalchus Austrie, et Paltramus, civis Wiennensis, a Romani regis devotione recedunt multosque nituntur corrumpere" Annal. Sti. Rudberti Salisb. Pertz IX. 802.

[3]) Siehe S. 215 d. W.

[4]) Dolliner, Cod. pag. 90.

[5]) Bodmann, Cod. epist. pag. 74.

[6]) Ueber die hier angegebene Zeit, Lorenz, deutsche Geschichte II. 223. Note 1. Dann Friess, die Herren von Kuenring S. 175 und 176.

leicht in Mai, die Ungern zu Hilfe gerufen wurden.[1]) Vorerst sollten die beiden Könige irgendwo an der Grenze zur Berathung zusammentreten, und dann das Nöthige schnell beschliessen;[2]) denn schon ging der Ruf, dass Otakar bereits mehrere Tausend Kumanen für sich gewonnen habe, die sich auch dann, sowie auch viele Oesterreicher, später wirklich bei der Schlacht einstellten, aber auch bald davonliefen.[3]) Und wahrhaftig, Rudolf hatte die höchste Zeit, sich einer ausgiebigen Hilfe von Seite der Ungern zu versichern, denn auf eigene Kräfte konnte er wenig hoffen. Die Annalen von Salzburg schildern diese Kräfte in sehr düsterem Lichte. Sie sagen, dass trotz des königl. Aufgebots, vom Rhein und aus Franken nur der Bischof von Basel und der Burggraf Friedrich von Nürnberg — und das noch auf Umwegen,[4]) einige hundert Mann ins Feld gebracht haben. Selbst das Heer der Oesterreicher und Steierer sei unbedeutend gewesen, weil auch da Viele „in den See des Verrathes“ gefallen seien. Ja sogar die eigenen Ver-

[1]) Bodmann, Cod. epist. pag. 68.

[2]) „Exsurgat igitur princeps præpotens, si acta voluerit vindicare priora, et antiquam perfidiam hostis perfidi ad memoriam revocet; nec moretur, sed postpositis negotiis quibuslibet, quantumcunque arduis, ad metas terrarum nostrarum veniat indilate; illuc enim vobis procul omni dubio occurremus ordinaturi et tractaturi vobiscum, quomodo et qualiter contra dictum regem Bohemiæ in præfato negotio procedere debeamus.“ So schreibt König Rudolf. Bodmann, Cod. pag. 40. n. 38.

[3]) Chron. Colmariense ad an. 1278. Pertz XVII. 250.

[4]) Annal. Sti. Rudberti Salisb. Pertz IX. 802. Vergl. S. 258 d. W.

wandten seien spärlich erschienen.[1]) Von den Steierern wissen wir, dass Friedrich von Pettau, Otto von Liechtenstein und Cholo von Seldenhofen 1000 Geharnischte, und Graf Heinrich von Pfannberg 100 aus seinen Vasallen und Dienstleuten ausgewählte Reisige dem Kampfe entgegenführten, und dass aus Innerösterreich der Erzbischof Friedrich von Salzburg, Graf Meinhard von Tirol, Friedrich und Albrecht Grafen von Ortenburg mit je 300 Vasallen und Ulrich Graf von Heunburg mit 200 erschienen waren.[2]) Wie gross das allgemeine Aufgebot in den Herzogthümern war, ist nicht bekannt. Jedenfalls musste Rudolf, um nicht gänzlich unvorbereitet überrascht zu werden, mit der Anspannung aller Kräfte rüsten, und wer ihm hiebei durch welch' ein Mittel immer beihilflich war, musste seinen Dank verdienen. Mit Einem Worte: Otakar hatte den günstigsten Zeitpunkt zum Losschlagen gewählt. Rudolf stand fast isolirt da und hatte, weil er der Ansicht war, dass der Krieg erst im September ausbrechen werde,[3]) die Ausrüstung kaum begonnen, als der böhmische König, nicht achtend auf den Erzbischof von Salzburg, welcher kraft

[1]) Annal. Sti. Rudberti Salisb. ad an. 1278. Pertz IX. 802 ffg. Cont. Lambacensis sagt: „Rudolphus habens in auxilio nobiles Austrie et Stirie universos partemque modicam Suevorum." Pertz IX. 561.

[2]) Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark Nr. 413. Minoritæ Florentini gesta imperatorum. Böhmer, Fontes IV. 667.

[3]) „Si circa festum beate Marie non veneritis," so schrieb Rudolf an seinen Sohn Albrecht und an verschiedene Bischöfe, „poterit mihi in maximum cedere detrimentum." Chron. Colmar. Pertz IX. 249.

einer Bulle, nach welcher Rudolf's Widersacher zu excommuniciren seien, den Kirchenbann über ihn aussprach,[1]) schon den Feldzug mit einem Einfalle in Niederösterreich, ob aber auch mit der sichersten Hoffnung des Erfolgs? eröffnet hatte. Als guter Gatte und sorgsamer Vater und Regent, bestimmte er, falls ihm ein Unglück widerfahren sollte, seinen Neffen, den Sohn seiner Schwester Beatrix, den Markgrafen Otto von Brandenburg, im Vorhinein zum Vormund des Prinzen Wenzel und zum Reichsverweser, zugleich auch die Königin seinem Schutze anvertrauend.[2])

König Otakar begann das verhängnissvolle Jahr 1278 mit seinem Hoflager zuerst in Olmütz und dann in Brünn. In Olmütz beschenkte er, wie uns bereits bekannt,[3]) durch

[1]) Dass König Otakar, trotz Kopp's l. c. 271 n. 11 Widerspruch, in der Excommunication starb, unterliegt keinem Zweifel. Die gleichzeitigen Chronisten z. B. Chronicon Colmarien und Magni presbyteri, Pertz XVII. 251 u. 534 sagen dies deutlich, wenn sie angeben, dass Otakar's Leichnam Jahre lang unbeerdigt blieb. Annal. sti. Rudberti Salisburgen, die sehr gut unterrichtet sind, bedauern diesen Umstand und finden ihn zu hart. Pertz IX. 805. Im Präliminar-Frieden vom 21. November 1276 war Otakar allerdings von jeder kirchlichen Censur freigesprochen. (Cod. Dipl. Mor. IV. 180); aber da er durch den neuen Krieg von 1278 abermals in die Reichsacht verfiel, so war mit diesem Akte eo ipso auch die grosse Excommunication in Verbindung. Dies wird wohl auch die Ursache sein, dass König Rudolf den Leichnahm der Königin Kunigunde, trotz ihrer Bitte, nicht alsogleich ausfolgen konnte. Siehe S. 148 und ffg. d. W.

[2]) Firnhaber, Petri de Hallis Formelbuch. Fontes rer. Aust. VI. 92.

[3]) Siehe S. 216 d. W. Statt 12. Januar muss es dort heissen: 10. Januar (IV. Idus Ianuarii). Cod. Dipl. Mor. V. 262.

eine daselbst am 10. Januar ausgestellte Urkunde die Stadt Ungar. Brod mit den in der Nähe liegenden, aber nun confiscirten Gütern des Herrn Boreš von Riesenburg. Und nach Brünn berief er auf die zweite Hälfte Januars unter dem Vorsitze des Kämmerers von Vöttau, Arkleb von Dubna, des Kämmerers von Brünn, Hartmann von Zeblovitz, des Marschalls von Mähren, Bohuš von Drahotuš und Všebor's von Náměsť einen allgemeinen Gerichts- und Landtag. Es musste dies geschehen, um von den Magnaten die nöthige Hilfe zu erhalten und den bevorstehenden Krieg zu besprechen. Schon dieser Umstand konnte dem römischen Könige nicht verborgen bleiben. Der Landtag war, wie die daselbst ausgestellten Urkunden darthun,[1]) stark vertreten. Von geistlicher Seite finden wir daselbst den Domdechant von Olmütz Budislav, den Domprobst Alex, den Abt von Trebič Martin, den Abt von Vilimov Jaroslav, den Abt von Leitomyšl Ulrich für seine in Mähren gelegenen Güter und den Probst von Kanic Niklas; von weltlicher Seite: den Burggrafen von Olmütz Nezamysl, jenen von Frain, Kuno, den Richter von Olmütz Vojslav, Milota von Dědic, Hrabiš von Lesic, Bludo von Jičin, Zbislaus von Žerotin, Pardus von Horka, Beneš Benešovic von Bránic, Gerard von Obřan, Hartmann von Holenstein und viele Andere. Dass König Otakar zur Zeit dieses allgemeinen Gerichts- und Landtages in Brünn weilte, zeigt ein daselbst am 24. Januar 1278 für Richard Kastellan und Rudlin Provinz-Richter in Glaz ausgestelltes Mandat, die Minoriten in Glaz zu schützen.[2])

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 206. „In iudico seu curia generali, quod et quam idem dominus rex indixerat Brunæ“ den 21. Januar 1278. Auch pag. 209.

[2]) Orgl. im Provincial-Archive in Breslau. Copie im Prager National-Museum. Emler, Reg. pag. 470.

Mit diesem allgemeinen Landtage war die Sache noch nicht abgethan. König Otakar ordnete auch noch Provincial-Gerichts- und Landtage an, und zwar für den März nach Znaim und für den Juni nach Olmütz. Wir erfahren dies durch zwei Privaturkunden; die Eine dto. Kloster Bruck vom 23. März 1278 bespricht die Uebertragung des Patronatsrechtes der Kirche zu Stignitz an das Kloster Bruck,[1]) und da heisst es, dass die vielen Zeugen, deren Namen an der Urkunde erscheinen, eben zum Provincial-Gerichtstage anlangten. Und die zweite Urkunde ist in der Burg Olmütz den 22. Juni zum Vortheile des Stiftes Welehrad, dem eine Mühle in Unišovic geschenkt wurde, ausgesetzt, wobei unter andern als Zeugen erscheinen der Olmützer Bischof Bruno, Herr Oneš Kämmerer der Olmützer Provinz, Hartmann Bruder des Herrn Bohuš von Drahotuš, mährischer Marschall, dessen Gattin Sophia eben die Schenkung machte, und Albert von Frain, welcher damals dem Gerichte vorsass.[2]) Wir sehen demnach, dass Otakar vor seinem Ausmarsche aus Prag, wo übrigens, um den Segen des Himmels zu erflehen, verschiedene Feierlichkeiten zur Ehre des hl. Jakob veranstaltet wurden,[3]) in Mähren alles that, um einen grossen Zuzug und ausgiebige Hilfe zu Stande zu bringen.

Ueber die Zeit des Aufbruches wider den römischen König haben wir zwei Quellen, die Eine von Seite dieses

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 210. Nach Anführung der Zeugen heisst es: „qui eo die ad forum in Znoym convenerunt et ad iudicum provinciale."

[2]) Cod. Dipl. Mor. IV. 215.

[3]) Emler, Reg. pag. 486 nach Dolliner, Epist. pag. 97.

Königs selbst, und die Andere von Seite des Prager Chronisten. In einem Briefe an den Papst Nikolaus III. bezeichnet König Rudolf das Pfingstfest, also den 5. Juni, als die Zeit der begonnenen Feindseligkeiten,[1]) der böhmische Chronist hingegen nennt den 27. Juni.[2]) Dass jedoch Otakar in Person weder in der Pfingstwoche noch am 27. Juni Prag verliess, um nicht mehr zurückzukehren, beweist eine für das Kloster Sedletz in Böhmen noch am 30. Juni in Prag ausgestellte Urkunde.[3]) Das, was ein deutscher Berichterstatter sagt, dass, als König Otakar die Hauptstadt Prag verliess, ihm die gesammte Geistlichkeit und alles Volk unter lautem Weinen das Geleite gab,[4]) mochte geschehen sein, als bereits das gesammte Heer bei Brünn versammelt war und Otakar zu demselben abreiste. Ein erst in den jüngsten Tagen entdeckter Brief des Königs an seine Gemalin Kunigunde bestättigt dies. Darin heisst es, dass Otakar am Freitage nach St. Margareth, also den 15. Juli, mit seinem Heere von Brünn, wo er sich eben aufhielt, nach Oesterreich aufbrechen werde.[5]) Hier mochte Bischof Bruno von seinem Könige sich verabschiedet haben,

[1]) Bodmann, Cod. epist. pag. 91.

[2]) Cont. Cosmæ ad an. 1278. Pertz IX. 192.

[3]) Otakarus rex monasterio de Zedlize restituit silvam, dictam Bor, inter Coloniam (Kolín) et Chazlaviam (Časlau) dto. Pragæ 30. Iunii 1278. Orgl. bei der Prager Finanz-Prokuratur, Copie im National-Museum daselbst. Emler, Reg. 481.

[4]) Cont. Vindobonen ad an. 1278. Pertz IX. 709.

[5]) Im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit." Nr. 8. August 1873 veröffentlichte W. Wattenbach einen auf den Rand einer Handschrift eingetragenen, aber durch Beschneidung des Randes in einigen Worten verstümmelten

denn wir finden ihn am 17. Juli im nahen Mödritz, wo er einen Streit zwischen einem Juden und dem Pfarrer der Allerheiligenkirche in Brünn begleicht und bestättigt, dass er den Priester Jacob auf die St. Peters-Pfarre in Brünn, deren Patronat dem Kloster Tišnowitz gehört, investirt habe.[1]) Nach Oesterreich zog demnach Bischof Bruno mit seinem Könige, der auf den Abfall der österreichischen Städte sicher rechnete, nicht. Um den 25. Juli überschritt das böhmische Heer die österr. Grenze.[2])

Brief. „O . . . . karissime consorti sue Ch. inclite regine Boemie Salutem . . . Nunciamus, quod sumus Brune . . . indeque feria sexta post festum beate Margarete proxime venturum una cum omni exercitu nostro in Austriam progressus nostri tramitem dirigemus . . . notum vobis facimus, quod rex (Romanorum) est Wienne, et nullum ei potest venire subsidium ista vice; quare firmiter speramus, quod de ipso prosperos ad vota successus consequi (valebimus), nec solum in eo, verum etiam in nostris inimicis et emulis universis. (Nam) firma datur nobis fiducia, quod civitates Austrie, postquam illuc vene (rimus), omnes mandatum nostrum facient, et voluntate spontanea nostro (se) dominio subiugabunt.“ Ganz damit im Einklange steht das auf dem Schlosse Rosenberg den 13. Juli 1278 ausgestellte Testament des Herrn Heinrich von Rosenberg „ad expeditionem Austrie proficiscens . . . si in ipsa expeditione de medio vite mee fuero evocatus.“ Emler Reg. pag. 485.

[1]) Cod. Dipl. Mor. V. 263 und IV. 217.

[2]) Heinrici Heimburgen Annal. ad an. 1278. Pertz XVII. 716. „Circa festum autem sti. Iacobi ipse rex Otakarus congregato omni exercitu suo intravit Austriam.“ Mit ihm übereinstimmend Minoritæ Florentini gesta imperatorum, Böhmer, Fontes IV. 667 „Mense Augusto in Moraviam cum exercitu

Es scheint fast gewiss zu sein,[1]) dass die feindlichen Colonnen auf zwei Wegen in Oesterreich einbrachen; das Hauptheer, aus den böhmischen, mährischen und jenen Hilfsvölkern gebildet, die aus Thüringen, Meissen, Brandenburg, Schlesien und Polen kamen, und denen Otakar vorstand, ging von Brünn aus durch das Schwarzawathal in jenes der Thaja bei Laa vorbei, während die baierischen Truppen, deren Vorhuth Weidhofen an der Thaja und Gmünd nicht weit von Weitra verbrannten, den Weg durch das südliche Böhmen und das obere Thajathal nahmen, um auf der kürzesten Linie, Drosendorf, Horn, Meissau, Korneuburg, das Hauptheer im Marchfelde zu erreichen und dann gemeinschaftlich die Entscheidung bei Wien herbeizuziehen. Aber da kamen unerwartete Hindernisse, die den so gut angelegten Plan nicht zum Durchbruche kommen liessen. Drosendorf und Laa leisteten so tapferen Widerstand, dass die Bezwingung dieser beiden Festen viel Zeit und Kraft erforderte. Drosendorf an der Thaja vertheidigte für den römischen König, Stephan von Meissau, dessen Vater vor einigen Jahren zwar hart aber gerecht von Otakar behandelt wurde.[2]) Er musste allerdings der Uebermacht weichen und nach einer 16tägigen Belagerung kapituliren;[3]) hatte aber

potentissimo venit, castraque fortia et multas terras, quas de ducatu Austrie reddiderat, in dedicionem accepit.“ Der Nachsatz zeigt, dass es sich hier schon um den Einmarsch nach Oesterreich im August handelt.

[1]) S. Lorenz, Deutsche Geschichte II. 227 stellt diese unzweifelhaft richtige Ansicht auf.

[2]) Siehe S. 23 d. W.

[3]) Heinrici Heimburgen Annal. ad an. 1278. Pertz XVII. 716.

doch so viel erreicht, dass die Vereinigung der beiden Heere auf Wochen hinausgeschoben wurde. Nicht besser erging es dem Hauptheere bei Laa, das 12 Tage eng bedrängt wurde.[1]) Obwohl König Otakar mit neuen und sinnreich konstruirten Belagerungsmaschinen, die man Kater nannte,[2]) die Stadt schnell in seine Gewalt zu bekommen hoffte, zog sich doch die Belagerung in die Länge, bis Futtermangel und die Nachricht, dass der deutsche König an der Spitze der Oesterreicher und der wenigen fremden Völker am 14. August Wien verliess, bei Heimburg die Donau passirte, und im Lager vor Marcheck die mittlerweile schon am 10. August bei Pressburg über die Donau anrückenden Ungern unter dem Befehle ihres Königs Ladislaus am 22. August aufnahm und am 23. August die March bei Stillfried überschritt,[3]) ihn nöthigten, seine Streitkräfte, deren Vortruppen bereits südlich Stillfried streiften, bei Zistersdorf zu sammeln, und den Tag und das Terrain für die nun unvermeidlich gewordene Hauptschlacht festzusetzen.

Nach Erwägung aller über den Kampfplatz uns zugekommenen Quellen, fand die Schlacht unbedingt im Raume statt, der sich zwischen dem alten rechten Ufer der March,[4]) Dürnkrut, Weidendorf, Ober-Sulz der noch

[1]) Cont. Claustroneoburgen sexta ad e. an. Pertz IX. 745.

[2]) Cont. Prædicator. Vindobonen ad an. 1278. Pertz IX. 730. „Cum machinis et aliis instrumentis, que catti vocantur.“

[3]) Annal. Sti. Rudberti Salisburgen ad e. a. Pertz IX. 802. Chron. Colmarien ad h. an. Pertz XVII. 250.

[4]) Gegenwärtig ein todter Arm der March bei Gayring, 5000 bis 8000 Schritte östlich des jetzigen Bettes.

heute sogenannten „hohen Strasse," Inzersdorf, Jedenspeigen und Drösing ausbreitet, also auf dem schon in jener Zeit so genannten Kruterfelde,[1]) welches jedoch, wie wir sehen, damals eine viel grössere Ausdehnung als heutzutage hatte. Hier vollzogen beide Heere ihren taktischen Aufmarsch. Niederes, theilweise bewaldetes Mittelgebirge begrenzt den Westrand des breiten Marchthales. Ueber den östlichsten Rücken führt von Weidendorf nach Absdorf die sogenannte „hohe Strasse" — heutzutage ein nicht erhaltener Fahrweg. Von dieser erstrecken sich viele ziemlich durchschnittene, steil abdachende Bergfüsschen bis gegen Dürnkrut, Jedenspeigen, Drösing, hier in die Marchthal-Ebene übergehend, die, wenn der Hauptstrom bei Gayring floss, damals in dieser Strecke auf dem rechten Ufer 5000 bis 6000 Schritte breit gewesen sein musste. Von Weidendorf bis Ebenthal erweitert sich diese Ebene, wo der den ersteren Ort tangirende Bach, Weidenbach, eine bei 8000 Schritte breite Niederung, die nur sanfte Terrain-Wellen nachweist, von West nach Ost durchfliesst. Bei Stillfried treten wieder bedeutendere relative Erhebungen dichter an die March. Westlich der „hohen Strasse" liegt ausgesprochenes Mittelgebirge. Auf diesem eben angegebenen Terrain geschah, wie gesagt, der Aufmarsch, das böhmische Heer am linken Ufer des Weidenbaches mit der Front gegen Süden, und das Heer der Verbündeten auf dem rechten Ufer des Baches mit der Front gegen Norden. König Rudolf, dessen Macht ohne den Kumanen und Ungern, deren Stärke bis auf 45.000 Mann angegeben wird, kaum 30.000 Mann erreichte,[2]) da sein Sohn Albrecht,

[1]) Historia annorum ad an. 1278. Pertz IX. 653.

[2]) Iohannes Victorien bei Böhmer, Fontes I. 309. Die Zahlen variiren so bedeutend, dass man in diesem Punkte nicht in's Klare kommen kann.

auf den er stark zählte, mit den Elsassern und Rheinländlern nicht ankam,[1]) ergriff gleich nach geschehener Vereinigung seines Heeres mit den Ungern die Offensive, verliess am 23. August sein verschanztes Lager bei Marcheck,[2]) und war am 24. seinem Gegner so nahe, dass zwischen den beiden schlagfertigen Armeen kaum mehr als eine halbe deutsche Meile lag;[3]) am 25. darauf geschah bei Dürnkrut schon die Einleitung der Schlacht durch ein Vorpostengefecht zwischen den leichten ungarischen Truppen und der Vorhuth der Böhmen.

Nach damaliger Sitte wurden durch religiöse Ansprachen die Heere zum Kampfe aufgemuntert. Der Bischof von Basel, Heinrich, aus dem Minoriten-Orden, und andere beim Heere anwesende Mönche predigten im Lager und nahmen den Kriegern die Beichte ab. Diese schrieben ihre Testamente, und die in Feindschaft Lebenden söhnten sich aus, denn dass sie in den sicheren Tod gehen, davon waren alle überzeugt, so gross war im deutschen Lager die Furcht vor dem Feinde, welcher vielleicht numerisch in seiner schweren Reiterei den Deutschen überlegen war, sonst aber, wenn man die ungarischen Reiter als ein nur bedingter Weise in der offenen Feldschlacht verlässliches Element abrechnet, die aber dies Mal den Ausschlag gaben,

[1]) Chron. Colmarien l. c. 249.

[2]) Chron. Colmarien ad an. 1278. Pertz XVII. 250. „In vigilia beati Bartholomæi B. litera dominicali.“

[3]) Annal. sti. Rudberti Salisburgen. Pertz IX. 803. Im Schlachtberichte an den Dogen von Venedig sagt Rudolf: „quod nos feria quinta proxima post festum Bartholomei eo loco locavimus castra nostra, quod a tentoriis dicti regis Boëmie vix ad spatium dimidii milliaris Theutonici distabamus.“

in seinem Stärkeverhältnisse denselben, wenn nicht nachstand so doch gleichkam.[1]) Eine ganz andere Scene spielte sich am Vorabende der Schlacht im böhmischen Lager ab. Hier kam dem Könige zu Ohren, dass ihn einige Verräther in der morgigen Schlacht preisgeben wollen. Er berief daher seine Hauptleute und stellte sich unbewaffnet mitten

[1]) Das Chronicon Magni presbyteri sagt zwar: „quamvis Bohemus quatuor bene paratos in armis et instructos contra unum regis Romanorum habuerit.“ Pertz XVII. 534; doch kann diese Angabe sich höchstens auf die schwere Reiterei beziehen. Otakar hatte etwa 900 bis 1000, Rudolf kaum 300 derselben. Die Cont. Prædicat. Vindobonen sagt (Pertz IX. 730) in dieser Hinsicht: „Rudolfus . . . regi Boëmie hostiliter, cum vix unum pugnantem contra duos rebellantes haberet et nonnisi ducentos quinquaginta dextrarios contra mille centum parte ex adversa obviavit.“ Das Chronicon Ellenhardi ad an. 1278 (Pertz XVII. 124) nennt die ungarische Hilfe „gentes inermes et non billicose,“ und behauptet auch vom Könige Rudolf „quod congressus est cum paucis militibus valeratis in acie sua existentibus, qui erant de Suevia et Reno.“ Minoritæ Florentini Gesta imperatorum, Böhmer, Fontes IV. 668, welcher über die Schlacht am Marchfelde berichtet „sicut ex quorundam mercatorum literis, de Vienna missis in Tusciam, didici, vel a magnis viris, qui prelio interfuerunt, venientibus ad curiam Romanam, relata percepi“ spricht über die Höhe der beiderseitigen Truppen also: „Rex Rudolfus . . . habens secum milites de Austria, Carintia atque Stiria vix duo millia, cum quo etiam rex Ungarie fuit, habens in comitiva sua Ungaros et Cumanos ultra quadraginta millia, ut fertur, in equis, quibus usus est pugnandi in arcu et sagittis magis quam gladiis. Rex Boëmie fertur habuisse ultra triginta millia equitum bene armatorum, inter quos erant multi

unter sie, denjenigen, welcher die Treue zu brechen beabsichtige, auffordernd, lieber gleich die böse That durchzuführen, bevor noch das Blut so vieler Unschuldigen fliesse; worauf die Anwesenden unaufgefordert den Eid der Treue erneuerten.[1]) Selbst das Haupt der Witkovece, Záviš von Falkenstein, der noch immer entfernt vom Hofe lebte und jetzt in Rudolf's Heere diente, soll durch Boten seine Unterwerfung angeboten und versprochen haben, seine

milites Teutonici, qui ad eum transierunt cupiditate stipendiorum, quia pauperes erant, magis quam odio et contemptu imperatoris." Doch die wichtigste Quelle über die Stärke der Heere gibt uns ein von gegnerischer, also Rudolf's Seite, wahrscheinlich noch vor der Schlacht erlassenes, und bei Bodmann, Cod. epist. Rudolfi pag. 88 aufbewahrtes Schreiben: „Ut status domini nostri regis (Rudolfi) prosper et floridus se a vestra notitia non occultet, vobis duxi præsentibus intimandum, quod idem dominus noster nuper Danubium transiens contra regem Bohemiæ, qui cum paucis finales terminos Austriæ subintraverat, magnifice se accinxit, volens divino præsidio ipsum omnino conterere, aut profugum in Bohemiæ partibus occupare. Prædictus siquidem rex Bohemiæ, nescio quo spiritu vel quo ductus consilio, pauca comitatus militiæ comitiva, terram subiit antedictam; nam annumeratis plebeis hominibus et bubulcis inermibus in numerum computatis, summa sui exercitus vix ad sex millia (? offenbar ist hier ein Wort ausgefallen. Palacký, Dějiny II. 1. 148 n. 173 glaubt viginti; gehalten zu den obcitirten Stellen mag dies ganz richtig sein) se extendit; solus autem Ungariæ rex inclitus cum XL millibus Ungarorum et XVI millibus Cumanorum domini nostri obsequiis se aptavit."

[1]) Hermanni Annal. Altahen ad an. 1278. Pertz XVII. 410.

Schuld in der morgigen Schlacht zu sühnen; Otakar habe jedoch dieses Anerbiethen abgelehnt.[1])

Am Morgen des 26. August 1278 — es war ein Freitag und das Vorfest des hl. Rufus — sonnig und warm, geschah die taktische Eintheilung und Aufstellung der beiden Heere also: Otakar's Truppen bildeten drei Angriffskolonnen[2]) mit eben so vielen Unterabtheilungen; die siebente Unterabtheilung bestand aus Kumanen.[3]) Diese

[1]) Dalimil, Chron. Hanka's Ausgabe S. 153. Mit der Zurückweisung der dargebotenen Hand der Versöhnung will man Milota's Betragen in der Marchfelder Schlacht in Verbindung bringen. Milota von Dědítz und Benešov gehörte zu der grossen Sippe der vom Könige Otakar exilirten Witkovece und Benešovice. Dass Milota nach Otakar's Tode vom Könige Rudolf sehr gnädig behandelt und mit Würden in Mähren, wo Rudolf Herr war, ausgezeichnet wurde, scheint nicht viel zur Entschuldigung des auf ihn lastenden Verrathes beizutragen.

[2]) Chron. Colmarien ad an. 1278. Pertz XVII. 250. „Bohemie rex exercitum suum in plures partes, sed in tres diviserat principales. Habuit enim (in der ersten Angriffs-Colonne) multa millia peditum Cumanorum; secundum habuit exercitum equitum et hominum diversorum; tertium habuit exercitum equorum phaleratorum et militum circiter nongentorum.“ Von den Unterabtheilungen, acies sex, spricht Iohann Victorien. Böhmer, Fontes I. 309. „In prima cum rege fuere Saxones et Bohemi, in secunda Moravi, in tertia Pilsnenses, in quarta Thuringi et Misnenses, in quinta et sexta cum Bavaris Polonice gentis fortissima armatura. Deputavit et ipse (Otacarus) Milotum, Styriensium capitaneum, ut laborantibus succurretur et lassatis.“

[3]) Cont. Claustroneob. sexta. Pertz IX. 745.

Angriffskolonnen standen halbbogenförmig auf dem Kruterfelde mit der Front so ziemlich gegen Süden. Im Centrum stand der König mit seinen schweren böhmischen Reitern und mit den sächsischen und thüringischen Kerntruppen, etwa 900 bis 1000 an der Zahl. Ihm zur Seite befehligte und kämpfte sein natürlicher Sohn, Herzog Niklas von Troppau. Den rechten und linken Flügel bildeten die baierischen, böhmischen, mährischen und schlesisch-polnischen Hilfs- und Soldtruppen. Die Nachhuth, bestimmt zur Unterstützung der wankenden Corps, war dem ehemaligen Landeshauptmanne von Steiermark, jetzigen Oberstkämmerer in Mähren, Milota von Dědic, aus dem Hause der Kravaře, anvertraut.[1]) Die Kriegsfahne, der weisse doppelgeschwänzte Löwe im rothen Felde auf dem St. Wenzel's Spiesse[2]) hatte man dem Könige vorgetragen. Als Kennzeichen trugen die böhmischen Truppen ein grünes Kreuz am Kleide.[3]) Das Losungswort war „Budějovice, Praha.“[4]) Die im böhmischen Solde stehenden,

[1]) Iohannes Victorien l. c. Weitere Quellen in Palacký, Geschichte II. 1. S. 275.

[2]) Vergl. Bd. IV. S. 295 d. W. Chron. Magni presbyteri. Pertz XVII. 534. Annal. sti. Rudberti Salisb. Pertz IX. 804. „Rex Boëmie sub leonis signo militans.“

[3]) „Omnis exercitus regis Rudolfi alba cruce desuper utebatur; sed Bohemie regis exercitus crucem viridem deferebat.“ Chron. Colmarien l. c. 250. Cont. Vindobonen. Pertz IX. 709. „Rex Boëmie suis exercitibus pro signo dederat clamare Praga, Praga, et cuilibet album peplum circa collum ante et retro usque ad cingulum in modum stole dyaconi.“ Chron. Magni presbyteri. Pertz XVII. 534 sagt, dass Rudolf's Truppen „insigniti erant ante et retro una cruce rubeo colore formata.“ Die Quellen sind daher im Unklaren.

[4]) Cont. Vindobonen l. c. und Reimchronik Cap. 152. Pez, Script. III. 148.

die siebente Abtheilung bildenden Kumanen waren wahrscheinlich an den beiden Flügeln dislocirt und dienten zur Recognoscirung, wesshalb auch sie zuerst mit dem Feinde in Berührung kommen sollten, aber mit dem erhaltenen Soldgelde, ohne zu kämpfen, durchgingen.[1])

König Rudolf's Heere standen in vier Heerhaufen, zwei davon bildeten die Ungern unter Anführung des Grafen von Trenčín, Mathias, und des deutschen Grafen von Schilperg, sie standen im Centrum der etwas verschieften, mit der Front gegen Norden gekehrten Schlachtlinie, deren rechter Flügel von dem Heerhaufen der Oesterreicher und Steierer unter dem Befehle des in schlichter Rüstung ohne königlichen Abzeichen angethanen Königs selbst an die March, im Verlaufe der Schlacht bis an Ebenthal, der linke hingegen, aus Schwäbischen und deutschen Truppen bestehend, unter dem Befehle des Burggrafen Friedrich auf die dominirenden Höhen der rechten Thalbegleitungen sich stützte. In der Nachhut stand Ulrich der Kapeller mit der schweren Reiterei, die nicht gross war. Er hatte seine Aufstellung südlich vom Weidendorf genommen und dieselbe auch während der ganzen Schlacht nicht verändert. Die kumanischen Reiter umschwärmten die Linie, indem ihre Aufgabe war, den Feind in den Flanken zu belästigen und zu schädigen. Die Sturmfahne führte am linken Flügel der Burggraf Friedrich von Nürnberg und das Banner von Oesterreich der fast hundertjährige Haslauer. Der Speer des hl. Mau-

[1]) „Rudolfus rex libenter vidisset, quod Ungari cum Cumanis congressi fuissent; sed eos ipsi minime invadere voluerunt.“ Chron. Colm. ad an. 1278. Pertz XVII l. c. 250.

ritius mit der Kreuzesfahne war vor Rudolf getragen.[1]) Das Abzeichen der deutschen Truppen war ein weisses Kreuz und ihr Feldgeschrei „Rom, Christus.“ [2])

Zeitlich am Morgen des Schlachttages ritt König Otakar in glänzender und kostbarer Rüstung durch die Reihen der Seinen aufmunternd und Belohnungen der Tapferkeit verheissend, darauf liess er das alte Kriegslied: „Gospodin pomiluj ny“ anstimmen und konnte sehen, wie um die 10. Stunde Vormittag seine Truppen den angreifenden Deutschen kräftigst Widerstand leisteten. Denn nicht so sehr Befehl, als vielmehr der Umstand, dass Heinrich Schorlin aus Basel, ein Dienstmann des uns bekannten Bischofes Heinrich, welcher dem deutschen Könige 100 bis 200 gut gerüstete schwere Reiter zugeführt hatte, sein unbändiges Schlachtross nicht mehr bezwingen konnte; es ging durch gerade in die Reihen der Feinde, Andere ritten nach, um den Kriegsmann herauszuhauen — so begann die Schlacht.[3])

Erstes Moment der Schlacht. Als König Rudolf den mehr zufälligen als absichtlichen Zusammenstoss wahrnahm, gab er den Befehl zum allgemeinen Angriffe. Otakar's Armee rückte gleichmässig immer halbmondförmig vor. Seine Absicht war, zuerst die beiden Flügel in den Kampf zu führen und dann das feindliche Centrum mit seiner überwiegenden schweren Reiterei zu durchbrechen. Es

[1]) Reimchronik Cap. 145. und 148. l. c. 144 und 146. Annal. sti. Rudberti Salisburg. Pertz IX. 803.

[2]) Cont. Vindob. Pertz IX. 709. Chron. Magni presbyt. Pertz XVII. 534. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 263 nach bei Urstisius, Germ. hist.

[3]) M. Alberti Argentinen Chron. 102.

gelang den linken feindlichen Flügel zurückzudrängen; auch das Centrum wird abgewiesen, und der rechte Flügel Rudolf's tritt in Aktion unterstützt von den flankirenden ungarischen Reitern. Der Kampf entbrennt somit auf der ganzen in der Ebene, die für Otakar's Reiter entschieden vortheilhaft war, befindlichen Linie.

Zweites Moment der Schlacht. Die viel längere Schlachtlinie des böhmischen Königs bewirkte, dass bei dem Vorrücken die schweren Reiter und die Kerntruppen, die Mährer und Polen, unter Otakar's Anführung gleichzeitig auf Rudolf's rechten Flügel, den der König selbst befehligte, drückten und ihn zum Weichen bis über den Bach bei Weidendorf in der Richtung auf Ebenthal zu nöthigten.[1]) Bei dieser Gelegenheit geschah es, dass dem Altersschwachen Haslauer das österreichische Panier entfiel, aber rasch von einem Liechtenstein-Nikolsburg wieder erhoben wurde.[2]) Grössere Bestürzung durchflog die sich zurückziehenden Reihen bei der Nachricht, dass ein thüringischer Ritter und der Vasall der Olmützer Kirche, Her-

[1]) Chron. Colmarien l. c. 250. „Exercitus autem regis Boëmie fortior erat et eos (aciem Rudolfi) retrocedere faciebat.

[2]) Ob Friedrich, oder dessen Bruder Heinrich, beide Söhne Heinrich's I. von Liechtenstein-Nikolsburg, hier zu verstehen seien, ist nicht ausgemacht. Die steirische Reimchronik (cap. 155) und nach ihr Haselbach's Chronik (Pez, Script. rer. Aust. II. 738) nennen Heinrich, Lichnowský's Geschichte des Hauses Habsburg I. 248 hingegen Friedrich von Liechtenstein. Beide scheinen anwesend gewesen zu sein. Falke, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein S. 306.

bord von Füllenstein, von denen die Kunde ging, dass sie ihrem Könige versprochen haben, Rudolfen in der Schlacht aufzusuchen, das Streitross des mittlerweile vorrückenden Königs tödteten und somit denselben gerade in dem damals fast trockenen Bache bei Weidendorf zum Falle brachten.[1]) Dieser Umstand hätte einen sehr verhängnissvollen Ausgang nehmen können, wenn nicht Heinrich Walter von Ramswag, Sohn des Reichs-Untervogtes von St. Gallen, den König aufgehoben und auf ein anderes Pferd gebracht hätte.[2]) Otakar hat sein Ziel erreicht, die Schlachtlinie der Alliirten ist in Unordnung gerathen und, während der linke Flügel

[1]) In einem undatirten Schenkungsbriefe, den König Rudolf der von seinen Truppen zerstörten Pfarrkirche in Marchek in Hinsicht einer Mühle ausstellte, heisst es: „In loco, ab eadem ecclesia (in Marrekke) non longe distante, nos quasi in angustiis mortis positos liberavit (Deus) ab hostibus et, prostratis eisdem, nos liberavit gloria triumphali.“ Bodmann, Cod. epist. Rudolfi I. pag. 101. Ist der Brief echt, dann müsste man jenen Weidenbach, welcher bei Weikendorf vorüber fliesst und bei Marchek in die March fällt, als den verhängnissvollen annehmen, was jedoch mit den andern beglaubigten Umständen der Schlacht nicht im Einklange steht. Dass das Pferd des Königs Rudolf wirklich erstochen wurde, und er zu Boden fiel, sagen ausdrücklich die Annal. Svevici ad an. 1278. Pertz XVII. 283.

[2]) Chron. Colmarien. Pertz XVII. 251. Annal. Sti. Rudberti Salisburgen. Pertz IX. 804. Das Chronicon Colmarien l. c. 249 sagt, dass Otakar auf den Kopf des deutschen Königs einen Preis gesetzt habe. „Promisit et sedecim militibus mille marcas argenti, si sibi regem Rudolfum vivum, vel vulneribus læsum, vel mortuum præsentarent.“ Die Annal. Hermanni Altahensis. Pertz XVII. 410 sagen dagegen „Item

den böhmischen Rechten zu umgehen suchte, ist ihr rechter Flügel bis gegen die westlichen Hügel in der Richtung nach Ebenthal zurückgedrängt. Otakar erkennt dies als den richtigen Moment zum Durchbruche, geht also energisch vor.

Drittes Moment der Schlacht und ihre Krisis. Der Durchbruch gelingt; er ward jedoch alsogleich durch die nachdrückliche Hilfe des Bischofs von Basel paralisirt,[1]) und von den Höhen, auf welchen die deutschen Reserven

idem rex Boëmie cuidam strenuo militi promisit plurima se daturum, si vel domnum Romanorum regem, vel saltem equum eius occidit." Es muss also doch etwas Wahres an dieser Sage sein. Weiter wird erzählt, dass der Thüringer gefangen, aber grossmüthig vom Könige entlassen wurde. Umständlich über dieses Faktum mit Nennung der Namen ist die Reimchronik. Rudolf selbst erzählt dieses Faktum in einer Urkunde dto. Wien 24. Oktober 1279. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I. 264. Nach einem datumlosen Briefe bei Bodmann, Cod. epist. 100 sqq. hat dieser Unfall, wie aus der früheren Note ersichtlich, in der Nähe einer Kirche stattgefunden. Dass Rudolf bei dieser Gelegenheit in Lebensgefahr schwebte, berichtet er an den Dogen von Venedig und in einem gleichlautenden Briefe an den Herzog von Sachsen „vita nostra, morti proxima." Kopp l. c. I. 894 und Bærwald, das Baumgartenberger Formelbuch. Fontes rerum Aust. Bd. XXV. 228. Dann Cod. Dipl. Mor. VII. 773. Auch im Stiftungsbriefe des Nonnenklosters in Tuln gesteht Rudolf, dass in der Schlacht, deren glücklichen Erfolg er nur Gott zu danken habe, sein Leben in der höchsten Gefahr sich befand, er daher aus Dankbarkeit das Kloster gründe. Böhmer, Kaiserregesten S. 103 n. 554.

[1]) Urkundenstellen, die dies beweisen, in Kopp l. c. 265. n. 1. Dann Ellenhardi chron. ad an. 1278. Pertz XVII. 124.

unter Kapeller standen, bemerkt. Diese stürzten sich wie ein Sturmwind auf die bereits erschöpften Böhmen und brachten das Gefecht zum Stehen.[1]) Da sich inzwischen die Umgehung des böhmischen rechten Flügels wirksam erwies, er zurückgedrängt zu einer Frontveränderung nach Südwest genöthigt wurde, und einen Haken formirte, wodurch den kämpfenden Böhmen die Strahlen der sinkenden Sonne in die Augen fielen, so griff Rudolf auf der ganzen Gefechtsfronte, die jetzt die Richtung nach Nordost hatte, erneuert an.[2])

Viertes Moment der Schlacht. Ihre Entscheidung. Diesem mit aller Kraft, die nur zur Verfügung stand, ausgeführten Angriffe in Front und Flanke[3]) konnte Otakar nur begegnen, wenn er seine bis nun noch intakte Reserve in Gefechts-Thätigkeit gesetzt hätte, und zwar wäre diese gegen den siegreich vordringenden deutschen linken Flügel zu dirigiren gewesen, um von hier aus die feindliche Linie aufzurollen. Doch vergebens wartete der König auf Milota und seine Nachhut. Von einer Anhöhe sah er mit Entsetzen, dass Milota, statt auf den ihm durch Eilboten angewiesenen Kampfplatz zu eilen, sich unangegriffen nördlich stromauf der March wende, und auch die noch während der Schlacht aus Mähren anrückenden frischen Truppen, die auf die Entscheidung des Tages jeden-

[1]) Ioh. Victorien Chron. Böhmer, Fontes I. 310.

[2]) Annal. sti. Rudberti Salisb. Pertz IX. 804. Wegen der Frontveränderung, Chron. Colmarien. Pertz XVII. 251.

[3]) Chron. Colmarien l. c. „Cum his (sc. quinquaginta equitibus) rex R. a latere exercitum regis Bohemie subintravit, atque in duas partes divisit, et posteriorem partem fortiter impugnavit.“

falls Einfluss genommen hätten, mit sich fortreisse.[1]) Es hiess bei der Nachhut, dass bereits die Schlacht verloren sei. Mit diesem Momente war das Schicksal derselben entschieden, Otakar's Heer, nun in der Minderzahl, konnte am linken Flügel nicht Raum gewinnen, während der Rechte der eisernen Umklammerung der Deutschen unterliegen musste.

Da sah der König von Böhmen, dass der Tag unwiederbringlich vorloren sei, besonders als noch während des Kampfes mehrere Landherren den Schauplatz verliessen,[2])

[1]) Ioh. Victorien Chronicon. Böhmer, Fontes I. 312. Cont. Vindobonen ad an. 1278. Pertz IX. 710. Die weiteren Belegstellen in Kopp, Geschichte l. c. 267 n. 5. Von ungarischer Seite wird erzählt: „quod Milot, militie sue princeps, in quo copia exercitus presertim confidebat, sustinere non valens Hungarorum impetum ac sagittas, cum suis fugam dedit, et post ipsum Poloni conducticli, dissoluto exercitu, fugerent cum Boëmis.“ Simonis de Keza, Gesta Hungarorum. Endlicher, Script. rer. Hungar. I. 121. Da Milota die Reserve befehligte, so scheint diese Nachricht des Magyaren doch etwas unwahrscheinlich zu sein. Eine sonst wenig beachtete, aber doch wichtige, weil gleichzeitige Stelle über den Verrath findet man in Eynwici Floriacen, Vita stæ. Wilbirgis, inclusæ Floriacen, in Pez Script. Aust. II. pag. 263. „Acies illa, quam rex Boëmiæ specialem sui capitis custodem posuerat, dolo seducta, substitit, ut ipse cum paucissimis insultum in hostes fecit.“ (sic.) Die „Versus Babenbergen“ (Pertz XVII. 639) sprechen unumwunden vom Verrathe.

[2]) Hermanni Altahen Annal. ad an. 1278. Pertz XVII. 411. „Quia Otakarus . . sine delectu personarum in severitate iusticie ita magnum iudicaverat sicut parvum . . ob hoc predicti nobiles, eum latenter habentes odio, deseruerunt aciem, ac ipsum cum paucis expositum hostibus dimiserunt.“

und dass an den beabsichtigten Rückzug auf Drösing nicht mehr zu denken sei.[1]) Nur von 30 Rittern, die seine Leibwache bildeten, umgeben,[2]) stürzte er sich, Wunder der Tapferkeit vollbringend,[3]) in den dichtesten Haufen der Feinde, aber keine Ordnung war mehr unter den Streitenden. Da stiessen mehrere österreichische Krieger auf Otakar; ein ungleicher Kampf entspannte sich, bis, wie man sagt, Berchtold, der Truchsess von Emerberg, den König, dessen Pferd aus Müdigkeit unter ihm zusammenbrach,[4]) tödtlich verwundet hatte. Um dem am Boden Liegenden eine Erleichterung zu verschaffen, nahm man ihm den Helm ab und erkannte den König. Und nun wird zur Schande der österreichischen Krieger berichtet, dass sie für die ehemalige Hinrichtung ihrer nächsten Verwandten den hilflosen König mit Stich- und Hiebwunden grässlich umbrachten. Er stand damals im 48. Lebensjahre. Gemeine Soldaten plünderten dann schamlos den Leichnam des Helden.[5])

[1]) Kopp l. c. I. 269 nach dem Chron. Sti. Petri Erf.

[2]) Chron. Colmarien l. c. 250

[3]) „Sui etiam inimici eius dabant testimonium, quod n exercitu non fuerit ei similis." Rudolf selbst gibt dem Könige in seinen Berichten das höchste Lob der Tapferkeit und des Heldenmuthes. Bodmann, Cod. 92.

[4]) Annal. Sti. Rudberti Salisb. ad an. 1278. Pertz IX. 804. Cont. Claustroneoburg quarta. Pertz IX. 648.

[5]) Die Detail-Nachrichten über Otakar's Tod geben die Quellen so verworren, dass schon Cosma's Fortsetzer eingestehen mussten: „De interitu autem regis Otakari nihil certi dicere possumus, quia diversi diversa dicunt." Cont. Cosmæ ad an. 1278. Pertz IX. 193. König Rudolf selbst berichtet in seiner Relation an den Papst über Otakar's Tod, wie folgt:

Die Flucht des böhmischen Heeres, leider gegen die March zu,[1]) was zu beweisen scheint, dass den Geschlagenen der Rückzug nach Mähren auf der Strasse Feldsberg-Nikolsburg abgeschnitten war,[2]) wurde allgemein, der Sieg Rudolf's „plus arridente sibi domina fortuna, quam pugnantium suorum fortitudine“ vollkommen, die Beute ungeheuer;[3])

„Licet autem rex prædictus militum suorum agmina dissipata videret, seque fere ab omnibus derelictum, adhuc tamen victricibus signis nostris cedere noluit, sed more et animo giganteo, virtute mirabili se defendit, donec quidam ex nostris militibus ipsum mortaliter vulneratum una cum dextrario deiecerunt; tunc demum ille rex magnificus cum victoria vitam perdidit, quem non nostræ potentiæ fortitudo, sed Dei excelsi dextera, causam nostram misericorditer iudicans, interemit.“ Bodmann, Cod. epis. pag. 92.

[1]) „Quia circa ipsum fluvium (Moravam) conflictus pugnæ gerebatur.“ Cont. Cosmæ. Pertz IX. 192. Minoritæ Florentini Gesta imperatorum, Böhmer, Fontes IV. pag. 668 sagt: „Vulgatum est, quod fere tertia pars Boëmorum periit, vel occisa gladio vel in fluvio submersa.“ Die Zahl der Todten geben die gleichzeitigen Quellen zwischen 1200 und 1400 an. Chronic. Ellenhardi, Annal. Colmarien maiores et Annal. Sti. Georgii. Pertz XVII. 124, 203 und 298.

[2]) Da König Rudolf am 27. August sein Hauptquartier in Feldsberg hatte und wirklich auf der Nikolsburger Strasse Mähren betrat (Cod. Dipl. Mor. VII. 773), so wird die oben ausgesprochene Ansicht wohl die richtige sein.

[3]) Chronicon Ellenhardi ad an. 1278. Pertz XVII. 124. Ueber die Beute: „Capta est autem præda innumerabilis a parte regis Rudolfi in curribus partis adversæ, in auro, argento, cifis, scutellis argenteis, balkinis et aliis clenodiis et diversis rebus ornatu capellæ regiæ, armis, nobilium dextrariis et aliis equis maioris et minoris valoris, cuius damni et

gross die Zahl der besonders durch die Ungern gemachten Gefangenen, worunter auch Niklas von Troppau.[1]) Mit freudigem Gefühle mochte König Rudolf gegen den Ausgang der Schlacht das falsche Gerücht vernommen haben, dass König Otakar gefangen sei, — Otto von Liechtenstein-Murau rieth Rudolfen, den Besiegten zu den Fahnen führen zu lassen, damit er verschont bleibe[2]) — aber wahrhaft entsetzt und voll Schmerz fand er den Gewaltigen nackt und blutentstellt am Boden liegen. Er gab Befehl den Leichnam zu waschen, und auf einer erhöhten Stätte sorg-

iacturæ rerum ratio humana æstimationem computare non valet." Cont. Cosmæ ad an. 1278. Pertz IX. 193. Ein solcher Reichthum im Feldlager wird erklärlich, wenn man sich erinnert, dass es damals noch keine Ordens-Decorationen gab, und dass die Regenten ausgezeichnete Thaten an der Stelle mit fühlbaren Geschenken zu entlohnen pflegten.

1) König Ladislaus in einer Begabungsurkunde vom J. 1279 für die Söhne des Grafen Vyd de Iriny, Wenzel und Ladislaus, sagt von ihnen, dass sie „maxime tunc, quum cum rege Bohemorum conflictum habuissemus, in quo interempto rege Bohemorum et filio captivato, baronibus suis in captivitatem redactis, et aliis quam plurimis cæsis" . . . sich ausgezeichnet haben. Fejér, Cod. Dipl. Hungar. V. 2 pag. 503.

2) Reimchronik 154. c. 163. Wir können hier dem Chronisten vollkommen Glauben schenken, da er ja Dienstmann Otto's von Liechtenstein-Murau war, und wie es den Anschein hat, der Marchfelder Schlacht beiwohnte. O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1870. S. 253. Dass an Otakar ein gemeiner Mord verübt wurde, scheint auch Eynwici Floriacen vita s. Wilbirgis (Pez, Script. rer. Aust. II. 263) anzunehmen.

fältig zu bewachen, „auf dass sich Jedermann von dem Tode des Königs überzeuge." [1])

Ueber Marcheck — es ist die von Otakar begründete Stadt — wurde dann der Leichnam nach Wien zu den Schotten und von dort zu den Minoriten, doch als der eines Excommunicirten ohne Glockengeläute [2]) geführt, in ihrem Capitelhause einbalsamirt, und in feine Linnen und Purpur, welche die deutsche Königin Anna spendete, gehüllt, und durch 30 Wochen auf dem Schaubette mit unbedecktem Antlitze ausgestellt. Erst dann übergab man auf Bitten der böhmischen Königin den Leichnam böhmischen Herren, und diese brachten ihn um die Osterzeit 1279 vorerst zu den Minoriten nach Znaim. [3]) Die Ruhestätte in der Veits-

[1]) Chronica de gestis principum (monachi Fürstenfelden) Böhmer, Fontes I. 8. gibt die Ursache dieses Verfahrens an: „ne fiat anceps de eo opinio præsentibus et futuris et dicant eum esse sublatum." Wie nothwendig ein solches Verfahren war, ersieht man aus den Worten der Cont. Cosmæ, Pertz IX. 193: „vulgo proclamatur, quod infra exercitus (Otakarus) delituit et amplius non comparuit."

[2]) „Sed quia unctus Domini fuerat et inclitus valde in diebus suis, conditus aromatibus, et Wiennam ad fratres Minores perductus, quousque dominus papa Nicolaus de ipso dispensaret utique sicut de vero excommunicato, qui calcaneum suum levare ausus fuit contra sedem apostolicam et regnum Romanorum." Chron. Magni presbyt. ad an. 1278. Pertz XVII. 534.

[3]) Cont. Vindobonen ad an. 1278. Pertz IX. 711. Die 30 Wochen waren am 24. März 1279 abgelaufen und am 2. April war Ostersonntag. Der Chronist endet den im Texte gegebenen Bericht „ibique (in Znoyma) iacet intumulatus usque in hodiernum diem." Dann Annal. Sti. Rudberti Salisburgen l. c.

kirche zu Prag fand Otakar mit kirchlichem Gepränge erst im Jahre 1297.[1]) Sowohl in der Prager, wie auch in der Olmützer Domkirche wurde sein Anniversar auf den Sterbetag, den 26. August, gesetzt.[2]) Er hinterliess die Witwe Kunigunde, einen siebenjährigen ehelichen Sohn, den nachmaligen König Wenzel II., den unehelichen, aber legitimirten Nikolaus, späteren Herrn von Troppau, den unehelichen Johann, welcher um das Jahr 1296 den Titel eines Probstes von Wyšehrad und eines böhmischen Kanzlers führte,[3]) die uneheliche Tochter, Elisabeth, welche seit 1275

805 und Chronicon Magni presbyt. ad an. 1279. Pertz XVII. 534. „A. D. 1279 venit quidam legatus a sede apostolica, de ordine Minorum, Paulus, episcopus Tripolitanus, qui dispensavit de rege Bohemorum iam defuncto, et reductus est ad Pragensem civitatem et sepultus in sepulcro patrum suorum.“ Der hier erwähnte Frater Paulus „apost. sedis nuntius specialis,“ hat zu Wien 22. Januar 1280 allen „qui ad claustrum s. Mariæ, Cister. Ord. Pragen. dioces. manum porrexerint adiutricem“ einen 40tägigen Ablass verliehen. Emler, Reg. p. 522.

[1]) Henrici Heimburgen Annal. ad an. 1297. Pertz XVII. 718. Chron. Neplachon ad an. 1297. Dobner, Mon. IV. 117, wo statt 1271 zu lesen: „1279 in Znoyma sepultum extumulat (filius Venceslaus).“ Ganz genau gibt das Jahr 1297 das gleichzeitige und gut unterrichtete Chronicon domus Sarensis pag. 56.

[2]) Im Olmützer Capit. Necrolog. liest man: „Anno D. 1278. VII. Kal. Sept. obiit Premysl Vtus rex Boëmie, qui dedit episcopatui Hulin cum suis pertinentiis.“ Orgl. Capit. Arch. in Olmütz.

[3]) Chronicon Francisci Pragen. Script. rer. Bohem. II. 66. „Iohannes frater regis Wenceslai II. bastardus et non legitimus (ad an. 1296).

mit Heinrich von Kuenring-Weitra vermählt war,[1]) und zwei eheliche Töchter, die neunjährige Agnes, und die um 4 Jahre jüngere Kunigunde, welche 1290 an Wladislav, Herzog von Massovien, vermählt wurde. Uebrigens lebten noch seine an Heinrich von Meissen verheiratete Schwester und seine Tante, die Aebtissin im Clarisserkloster zu Prag. Beide führten, wie bekannt, den Namen Agnes. Der einst so zahlreiche Přemysliden-Stamm ward demnach 1278 auf einen einzigen männlichen Sprossen heruntergekommen. Da hätte wohl auch die alte Seniorats-Erbfolge das Land vor den Gefahren einer vormundschaftlichen Regierung nicht schützen können! Mit der Glanzepoche sollte, wenigstens schien es so, auch des Herrscherstammes Bestand aufhören. Fundationen für Otakar's Seelenheil machten die Witwe Kunigunde und die Söhne Wenzel und Nikolaus; die Erstere gleich im Februar 1279 bei den Johannitern in Gröbnik, Niklas, indem er 1281 dem deutschen Orden, namentlich der Ballei Böhmen-Mähren, die Pfarrkirche in Jägerndorf incorporirte, und König Wenzel, indem er 1286 zugleich auch für die Mutter bei der Kathedralkirche zu Olmütz ein neues Canonicat mit dem Gute Powel stiftete u. s. w. Noch in viel späteren Jahren, nämlich 1305, hat die Dankbarkeit des Prager Scholasticus und Canonicus von Olmütz, Wernher, dem Könige Otakar eine an jedem Montage in der Domkirche zu Olmütz zu celebrirende Messe gestiftet und eine Geldsumme angewiesen, damit sein und seiner Gattin Kunigunde Gedächtnisstag mit Kerzenpomp

[1]) Belegstellen in Fries, die Herren von Kuenring. S. 170. Siehe S. 215 d. W.

und den üblichen Offertorien gefeiert werden könnte.[1]) Und nun noch einige Worte über den gefallenen Helden.

Je bedeutungsvoller und einflussreicher der Mann, desto abweichender ist in der Regel das über ihn von der Gleichzeit und von der Nachwelt gefällte Urtheil. Das Urtheil ist ein Ergebniss von Voraussetzungen, die, wenn sie aus der Gleichzeit stammen, im Reflexe der Einzelnerfahrung liegen; gehören sie jedoch der Nachwelt, dann haben sie als Resultat der historischen Auffassung zu gelten, einer Auffassung, die, mag man sagen, was man immer will, in letzter Instanz doch nur subjektiv wird, woraus folgt, dass das Urtheil der Gleichzeit, namentlich über den Charakter eines Mannes, unter allen Umständen dem der Nachwelt vorzuziehen sei, und wie lautet dieses Urtheil über den König Otakar? Kosmas' zweiter Fortsetzer, welcher, wie es scheint, gleich nach den ersten Eindrücken über des Königs Tod schrieb,[2]) sagt: „Ein gewisser Eifer der Frömmigkeit beseelte ihn durch seine ganze Regierung; darum vergab er Beleidigungen, so bald man sie eingestand, sehr gnädig, hörte die Klagen der Witwen gerne an, und sprang den Waisen in jeder Noth schnell bei.[3]) Während der vierzig-

[1]) Cod. Dipl. Mor. IV. 221, 229, 230, 316 und V. 180 und 181. Dann „Formelbuch des Notars Heinrich Italicus“ im Archiv der kais. Akad. Bd. 29. S. 95 und 101.

[2]) „Haec vidimus et testimonium perhibemus,“ so betheuert der Chronist zum J. 1278. Cont. Cosmæ. Pertz IX. 194.

[3]) Eine mit unserem Chronisten in gar keiner Verbindung stehende, doch gleichzeitige, auswärtige Quelle „Eynwici vita venerabilis Wilbirgis virginis“ Pez, Script. rer. Aust. II. 263, sagt über diesen Punkt, nachdem von Otakar's

tägigen Fasten verfügte er sich zur Nachtzeit von einem einzigen Diener begleitet, unbemerkt täglich in die Kirche, wo er unter Thränen, am Boden liegend, sein Gebet verrichtete. Noch vor Anbruch des Tages liess er jenen aus seinen Hofleuten rufen, dem er die Sorge für die Armen aufgetragen hatte, um ihn zu fragen, ob er auch für dieselben alles veranstaltet habe; denn der König pflegte durch die ganze Fastenzeit täglich 800 Arme zu speisen und sie am Charfreitage auch zu kleiden. Am grünen Donnerstage wusch er 12 Armen zur Ehre der 12 Apostel die Füsse, und beschenkte jeden mit einem Solidus. Geschah es, dass er in der Fastenzeit die Prager Domkirche betrat, so bat er persönlich die Priester, für das Heil der Lebenden, für die Ruhe der Abgestorbenen, zur Ehre der allerheiligsten Dreieinigkeit, des heiligen Geistes, der seligsten Jungfrau, der böhmischen Schutzheiligen, des heiligen Nikolaus Messen zu celebriren, wofür er Jedem zwei Goldstücke oder 12 silberne Denare reichte. Dies alles sahen wir, und geben hiefür das Zeugniss." Und nachdem der Chronist noch von des Königs Freigebigkeit gegen Hohe und Niedere, von der reichen Ausschmückung seiner Hauskapelle und dem kostbaren Tafelservice spricht, endet er: „Wozu noch mehreres? Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fand man unter den Regenten keinen, der sich mit ihm in Hinsicht der Freigebigkeit, der Macht und der guten Sitten hätte messen

Tode die Rede war: „Sic dies regni eius, secundum verbum Wilbirgis, sunt flebiliter terminati, in longam et gravem orphanorum et pauperum, quorum tutor fortissimus contra potentum erat malitiam, tribulationem et iacturam."

können,“ [1]) und wir setzen hiezu: keinen, der selbst im Verbrecher die Menschenwürde und die Gerechtigkeit höher stellte, als König Otakar. Eine Frau ermordete meuchlings ihren Gatten. Der Oberst-Landkämmerer, Domaslav von Skořec, vollzog an ihr nach dem Wortlaute des Gesetzes die Todesstrafe; sie befand sich aber damals in gesegneten Umständen. Da schrieb der König an Domaslav: „Der geht über die Gerechtigkeit hinaus, wer mehr thut, als zu ihrer Wahrung nöthig ist . . Du hast sollen vorerst die Niederkunft der Frau abwarten, und sie erst dann nach Gebühr strafen . . Halte dich künftig so, dass du aus übergrossem Eifer für Gerechtigkeit nicht ungerecht werdest.“[2]) — Ein anderer Beweis seines Rechtlichkeitssinnes. Die Cistercienser-Abtei Rhain bei Gratz bezog von der ehedem zum Kloster gehörigen, später landesfürstlichen Saline zu Ausee einen jährlichen Zins von 50 Mark Silber. Als Steiermark unter Otakar kam, und dieser den Herrn Milota von Dědic zum dortigen Landeshauptmanne ernannte, zog dieser den Zins zu Gunsten des königl. Fiskus ein. Der Abt klagt. Da befieht der König: der Landeshauptmann solle bei Verlust seiner Gnade alsogleich den alten Zins dem Kloster flüssig machen, da er denselben unter keinerlei Form eingezogen wissen wolle.[3])

[1]) Cont. Cosmæ ad an. 1278. Pertz IX. 194.

[2]) Der Brief ist abgedr. in Dolliner, Cod. epistol. Otokari II. pag. 109. Vergl. Bd. V. S. 477 d. W.

[3]) „Nam in nullum casum carere volumus, quin abbas et fratres monasterii prædicti in præfatis quinquaginta marcis expediantur ad præsens et deinceps annis singulis.“ Datum in Aychorns (in Niederösterreich) III. Kal. Sept. (30. Aug.)

Wir haben oben einen Böhmen sprechen lassen; lassen wir jetzt einen Oesterreicher reden. Der vierte Fortsetzer der Chronik von Klosterneuburg trägt kein Bedenken, den König Otakar zu nennen „einen weisen Mann, der in seinen Sitten wohl geregelt und äusserst ehrbar war, dem selbst die eigenen Feinde das Zeugniss geben müssen, dass er im ganzen Heere keinen Gleichen hatte.“ [1]) Und nun, wie urtheilt ein Fremder? König Richard lobt öffentlich des Königs Otakar Uneigennützigkeit.[2]) Die Annalen von Kolmar nennen in einem ergreifenden Liede den König „ein schild in sînen tagen übr alle cristenheit . . . er was ein lewe an gemüete, ein adelar an güete . . . wer sol der witwen, waisen phlegen? Der künc ist tôt, reht als ein degen, nâch êren streit.“ Ganz diesem poetischen Ergusse conform, sprechen die erwähnten Annalen vom Könige, als von einem tapferen und weisen Fürsten, der an Beredtsamkeit auch Philosophen und Gelehrte übertroffen habe,[3]) und die von

s. a. Das Orgl. im Klosterarchive hat das Eigenthümliche, dass es an einem Stückchen Pergament mit einem, auf der Kehrseite in grünem Wachse aufgedruckten kleinen königl. Privatsiegel, also ohne Notar und ohne allen Förmlichkeiten, ausgestellt wurde. Der König wollte gleich der Klage abhelfen. Der Brief mochte 1275 ausgestellt worden sein.

[1]) Cont. Claustroneoburg quarta ad an. 1278. Pertz IX. 648. Der Chronist von Heimburg, Heinrich, beklagt Otakar's Tod mit den Worten: „Nunc ergo, o Bohemia plange! o Moravia luge tantum perdidisse honorem . . . cruentet interiora dolor et verberet æthera clamor. Tota peris ex morte sua; mors non fuit eius, sed tua etc. Pertz XVII. 716.

[2]) Siehe S. 7 d. W.

[3]) Chronicon Colmarien ad an. 1278. Cantilena de rege Bohemiæ. Pertz XVII. 252 und ad an. 1230. 245. Hier auch eine

Alt-Aich heben seine Gerechtigkeitsliebe hervor, die den Niedrigen wie den Vornehmen im gleichen Masse zufiel.[1]) Und so könnten wir noch gar viele Zeugnisse aus der Gleichzeit anführen, die sich günstig, wenigstens nicht tadelnd, über Otakar aussprachen, wenn uns die oben angeführten, den Charakter des Königs klar zu stellen,

Beschreibung der äusseren Gestalt des Königs. „Hic erat iuvenis pulcher, fusco colore, statura mediocriter longa, pectore magno, ore amplo, fortis, sapiens, eloquentia sapientes et philosophos precellens."

[1]) Hermanni Altahensis Annal. ad an. 1278. Pertz XVII. 411. „Idem enim rex Boëmie nobiles et populum prædictarum terrarum Bohemie, Austrie, Moravie etc. qui ante sua tempora rapinis et spoliis assueti fuerant, multa austeritate compescuerat, et sine delectu personarum in severitate iusticie ita magnum iudicaverat sicut parvum." Hierher gehört auch das Urtheil der Historia annorum," unstreitig die sachlich werthvollste Aufzeichnung eines wohlunterrichteten, gleichzeitigen Oesterreichers. Pertz IX. 653. „Ipse pie memorie rex Otacharus, suis temporibus laudabilis et famosus princeps, prudens, disciplinatus, amator divini cultus nimiumque locuples, cui aurum et argentum thesaurosque muscidos cum aurifodiinis et curribus (sic) terrarum viscera ministrabant, cui omnia presentis seculi, suo regno in se florente, fortunaliter arridebant." Und nun erzählt der Chronist, um des Königs Frömmigkeit darzuthun „dum divinis missarum sollempniis una cum dilecto sibi parvulo (Venceslao) interesset, ad elevationem sanctissimi corporis Christi dilectus sibi filius per se aut per suos sursum attolitur, ut eius oculi eucharistie tamquam verissimo sue salvationis speculo infigantur, et ut in pueritia alumpnum eterne vite discat saltem respicere, quem nondum natura parvulus rationis indagine sapiebat."

nicht befriedigen sollten.[1]) Am treffendsten bezeichnete diesen König noch bei dessen Lebzeiten der Domdechant von Olmütz, Bartholomäus, als er 1263 in das noch vorhandene Memorabilien- und Todtenbuch der Olmützer Kirche die Worte ansetzte: „durch seine Geistesthätigkeit seine Zeit überholend, erweiterte er ohne Waffengeklirre, grosse Dinge vollführend, seinen Ruf.“ [2])

Entschieden tadelnd sind der böhmische sogenannte Dalimil und die steier'sche Reimchronik, aber warum? weil Dalimil und sein Anhang, der niedere Adel in Böhmen, mit der ganzen socialen Richtung, besonders mit der Begünstigung des Deutschthums durch Otakar, nicht einverstanden war. Nach Otakar's Tode tritt diese nationale Reaktion ganz besonders hervor, und findet in Dalimil's Reimchronik, die man sonst die Bunzlauer nannte, den Ausdruck, und da diese Chronik offenbar in den ersten Jahren der Regierung Johann's von Luxenburg zu Stande kam, wer kann es dem nationalgesinnten Dichter und Annalisten verargen, wenn er die für seine

[1]) Zusammengetragen sind die verschiedenen, hierher einschlagenden Quellen in Palacký, Geschichte Böhmens II. Abth. 1. S. 376 und ffg. Beleuchtet sind diese Quellen in O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1870.

[2]) „Qui animi industria etatem transcendens sine strepitu bellorum opera magnifica exercendo dilatavit gloriam suam.“ Richter Series pag. 84. Der ganze Aufsatz in den Series, verglichen mit dem noch vorhandenen Org. (Olm. Kapitel-Archiv) ist weder genau, noch vollständig. So z. B. steht im Drucke pag 85. Brunone . . . episcopo decimo sexto, im Orgl. hingegen deutlich XVII.

Partei niederschmetternden Ereignisse — die Erhebung des Sohnes des deutschen Kaisers, also eines Deutschen! zum böhmischen Könige — bis auf Otakar's Regierungszeit zurückdatirt und ihn somit als die Quelle des vermeintlichen Uebels hinstellt.[1]) Die Leidenschaftlichkeit hat hier den Griffel geführt; es musste demnach das so gefällte Urtheil ein schiefes werden. Dasselbe gilt auch von der steirischen Reimchronik. Ihr Verfasser, ein Dienstmann oder Knappe Otto's von Liechtenstein-Murau, wie sollte er anders schreiben, als nach dem Sinne seines Herrn? und dass dieser Otakar's Gegner war, wissen wir. Die Chronik entstand, als bereits die Habsburger Otakar's Erbe an der Donau, Mur und Drau antraten. Ein Mann, der im abhängigen Verhältnisse lebt und nichts sein eigen nennt, als blos die Fähigkeit einer gewandten gereimten Darstellung, ein solcher Mann wird stets so schreiben, wie es seinem Brodherrn gefällt. Er tadelt den König, um den neuen Machthaber desto leichter loben zu können.[2]) Beide diese Chronisten sind daher nicht im Stande, den glänzenden, hervorragenden Charakter Otakar's II. zu verdunkeln.

Dass dieser Charakter auch seine Schattenseiten hatte, kann freilich Niemand läugnen; der Hang nach absoluter Herrschaft, ein massloser Ehrgeiz und ein gewisser Starrsinn, seine Stellung zu seinem Neffen, Philipp von Kärnthen, kleben an dem herrlichen Bilde, doch blos um dasselbe

[1]) Hanka, Dalimilova chronika česká. Prag 1851. Palacký, Würdigung der alten böhm. Geschichtsschreiber S. 98—119. und O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen l. c. S. 206.

[2]) Pez, Script. rer. Aust. Tom. III. O. Lorenz l. c. S. 252 ffg.

desto schärfer hervortreten zu lassen. Unstreitig gehört König Otakar II. zu den hervorragendsten Männern des XIII. Jahrhundertes. Sein durch weise Oekonomie und rationelle Ausnützung der vorhandenen Quellen zu Stande gekommener Reichthum und sein im Vergleich zu den Nachbarstaaten sehr bedeutendes Reich stellten ihn ohnehin voran, der tiefe politische Blick jedoch — wir erinnern hier blos auf sein Streben, die nordöstlichen Länder als homogen zu seinem Kernstaate sich zu erwerben und einen eigenen Metropoliten-Sitz zu begründen — weit über seine Zeitgenossen. Ein muthwilliger Eroberer war er allerdings nie, aber ein Pionnier der Kultur, wie keiner vor ihm und wie lange keiner nach ihm. Die Förderung des einheimischen Städtewesens ist unstreitig sein wohlthätigstes Werk. Seine Verordnungen über Masse und Gewichte zeugen von seiner richtigen Auffassung des Handels und dadurch von den Mitteln, die Städte zu heben. Allerdings war dies nur durch deutsche Ansiedelungen möglich, die wie in Böhmen so in Mähren, namentlich an den Abhängen der Grenzwälder, einen förmlichen Wall bildeten; doch dem Kerne der slavischen Nationalität schadeten sie eben so wenig, als Otakar's Vorliebe für die deutsche Dichtkunst der nationalen Poësie. Nicht er, sondern Bischof Bruno war Mährens grösster Germanisator. Unter Otakar haben Sigeher in Prag, Ulrich von Türlin, der Tanhuser, Friedrich von Sonenburg, Frauenlob, Heinrich von Freiberg, alles mitteldeutsche Dichter, am böhmischen Hofe ihre Unterstützung und Aufmunterung gefunden[1]) und durch ihre poëtischen Erzeug-

[1]) O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen l. c. 205. Sitzungsbericht der kais. Akad. Bd. 25. S. 326 ffg.

nisse die Sitten gemildert und empfänglich gemacht nicht nur für ritterliche Tugenden im schönsten Sinne des Wortes, sondern auch dem ernsteren Wissen Herz und Verstand geöffnet. Das sogenannte General-Studium in Prag, in den letzten Regierungsjahren des Königs grossentheils durch eingeborne Kräfte vertreten,[1]) erlangte einen solchen Ruf, dass selbst Deutschland seine Söhne zur Schule nach Prag schickte. Die Chronisten Engelbrecht, Abt von Admont, und der Mönch von Fürstenfeld (westlich von München) studirten hier. Kunst und Wissenschaft, Handel und das Handwerk, Bergbau und der Reichthum und mit demselben ein das Leben verschönender Luxus charakterisiren seine Regierung, die, so lange sie traditionell blieb, d. h. so lange sie Hand in Hand mit dem apostol. Stuhle ging, eine glückliche genannt werden muss. Kaum ward dieser Boden verlassen, schon verdunkelte sich Otakar's sonst so reger Sinn für gesetzliche Ordnung, und in dem Verletzen dieser Ordnung liegt Otakar's grösster politischer Fehler so gross, dass ihn die Gleichzeit nur aus der Leidenschaftlichkeit, in welche ihn die Vorwürfe und der Spott seiner Gemalin versetzen

[1]) Die Magister Očko und Bogumil lehrten Grammatik und Logik, Magister Gregor aus dem Hause der Zajice von Waldek, später Bischof von Prag, trug die libros naturales nach Aristoteles vor. Pez, tom. I. Anecdot. I. 429. Selbst bereits angestellte Seelsorger übergaben ihre Station mit Zustimmung ihres Diocesanbischofs einem Vikar, und gingen in das General-Studium. Ein solcher Cleriker lässt sich jährlich 60 Talente (Mark) Wiener Denare von seinem Administrator ausfolgen. Heinricus Italicus. Archiv XXIX. 175.

konnten, erklären und entschuldigen zu müssen glaubte.[1]) Hätte er die Wahl Rudolf's von Habsburg anerkannt, wäre er vor ihn, wie so viele andere Fürsten, getreten, um jene Lehen, die unbestritten zum deutschen Reiche gehörten, entgegen zu nehmen; der römische König und die Reichsfürsten hätten sicher Anstand genommen, von ihm das bereits Bessene zurück zu verlangen. Otakar hätte mit der Huldigung alle seine Länder gerettet und den deutschen König gewiss auf ganz andere politischen Vorkehrungen gebracht; die Schlacht am Marchfelde wäre nie geschlagen worden. Doch der Fehler geschah, und unabsehbar wurden dessen Folgen. Das kühne Gebäude Otakar's, dem selbst ein erklärter, einheimischer Gegner, Ulrich von Neuhaus, den Beinamen des Grossen nicht versagen konnte, stürzte unwiederbringlich zusammen.[2])

[1]) Chronica de gestis principum und Ioannes Victorien. Böhmer, Fontes I. 3. sqq. und 309. Dann Annal. Wormatien ad an. 1278. Pertz XVII. 76.

[2]) Cod. Dipl. Mor. V. 53 ad an. 1296 „per inclitum Ottacarum illustrissimum felicis recordationis magnificum quondam regem Bohemie.“

I. O. G. D.

Zusätze und Berichtigungen.

Zum Bande V.

Seite 28. Franz Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. Gotha 1868, nimmt S. 350 nach der Chronologie der Cistercienser das Jahr 1206 als die Zeit der Stiftung (an der heutigen Stelle) Welehrads an: „Anno D. 1206 abbatia de Wellerath vel Wellegrat, dioc. Olmucen sub metropoli Pragen, Morimundi abneptis, Ebracensis proneptis, Lanckheim neptis, Filia Plas.“ — So die Verwandtschaft der neuen Abtei mit den Mutterhäusern des Cisterc.-Ordens.

„ 139. Ueber die Lage des „Mons Scac“ schrieb Prof. Šembera in den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien. Band XIII. 1873, S. 10—14. Šembera erklärt den Mons Scac für Schatzberg, ungefähr eine halbe Stunde von der mährischen Grenze in der unmittelbarsten Nähe von Seefeld, also in der Nähe von Staatz. Der höchste Punkt des Schatzberges, 969 Fuss über der Meeresfläche, ist bei Ragelsdorf. Ein zweiter, noch gründlicher Aufsatz über die Lage dieses Berges von demselben Verfasser soll im Časopis českého Mus. für das Jahr 1875 niedergelegt sein — uns noch nicht zugekommen.

„ 241. Nach den Worten: im Dorfe Bosonohy zufielen. „In dem Friedenstraktate wurde auch der Olmützer Kirche der ihr entrissene Bezirk Hotzenplotz zurückgestellt. (Cod. Dipl. Mor. III. 403.)

„ 277. Für „dies der Zustand der Diöcese im Januar 1240,“ lese man „im Januar 1241.“

„ 364. Nach: Začan zu verlegen und den grossen Bezirk bei Hotzeuplotz, welcher bereits unter dem Bischofe Robert zur Olmützer Kirche gehörte, aber vom Markgrafen Otakar aus uns unbekannten Gründen entrissen, einem gewissen Andreas zugesprochen wurde. (Cod. Dipl. Mor. III. 403.)

„ 392. Nach: die bischöfliche Bestätigung erfolgte dto. Mödritz 27. Januar 1261 „die päpstliche hingegen durch Johann XXI. erst dto. Viterbo 30. Januar 1277. Cod. Dipl. Mor. VI, 370. Ueber Boček von Bernek und Nidda, sehe: Archiv der k. k. Akad. der Wissenschaften in Wien. Bd. II. 25. sqq. Jahr 1849.

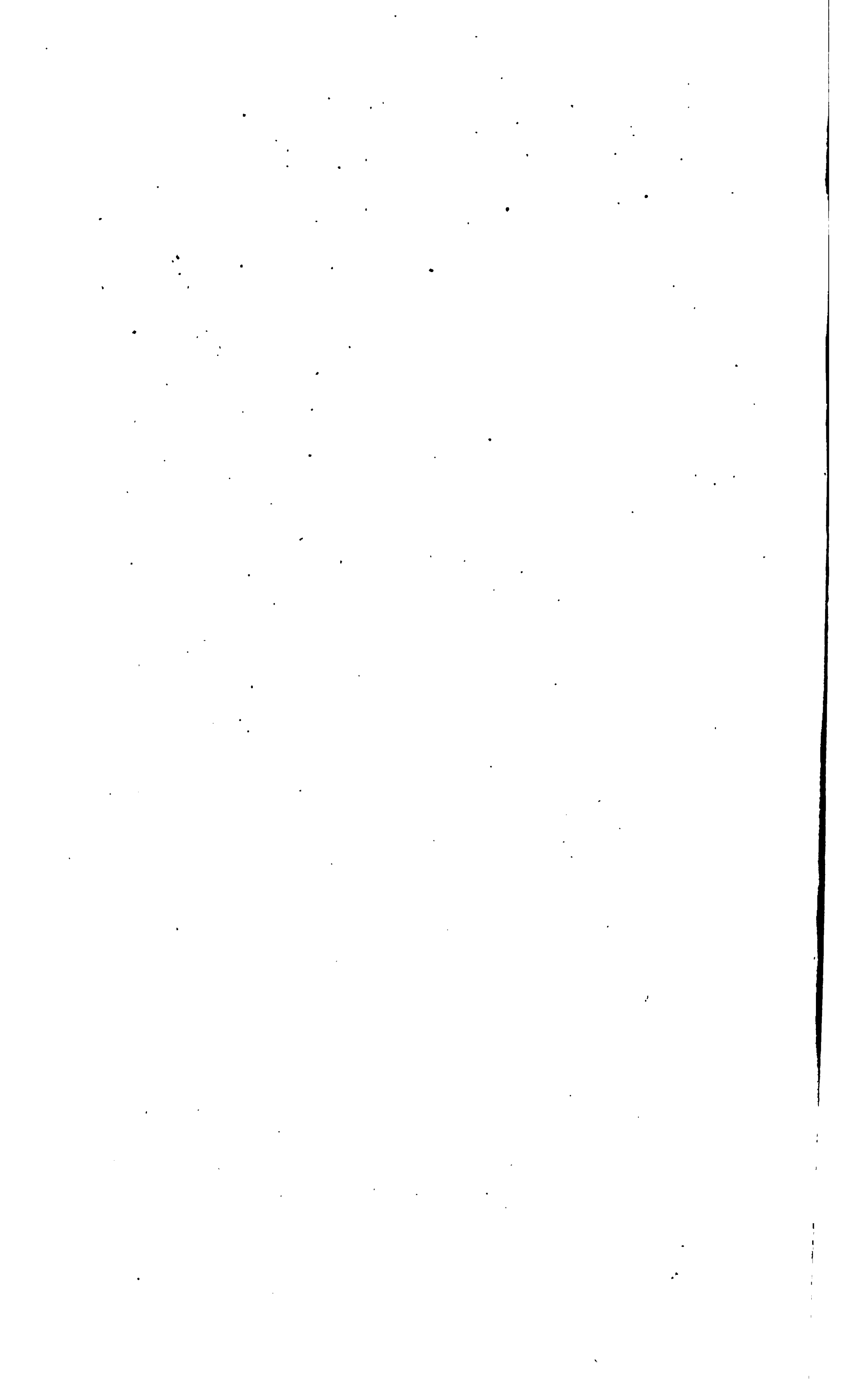
„ 449. In der Note nach: hätten die Chronisten doch verzeichnet. „Im Jahre 1275 schickte König Otakar allerdings Geschenke an den König von Babylonien.“ Dolliner, Cod. pag. 31.

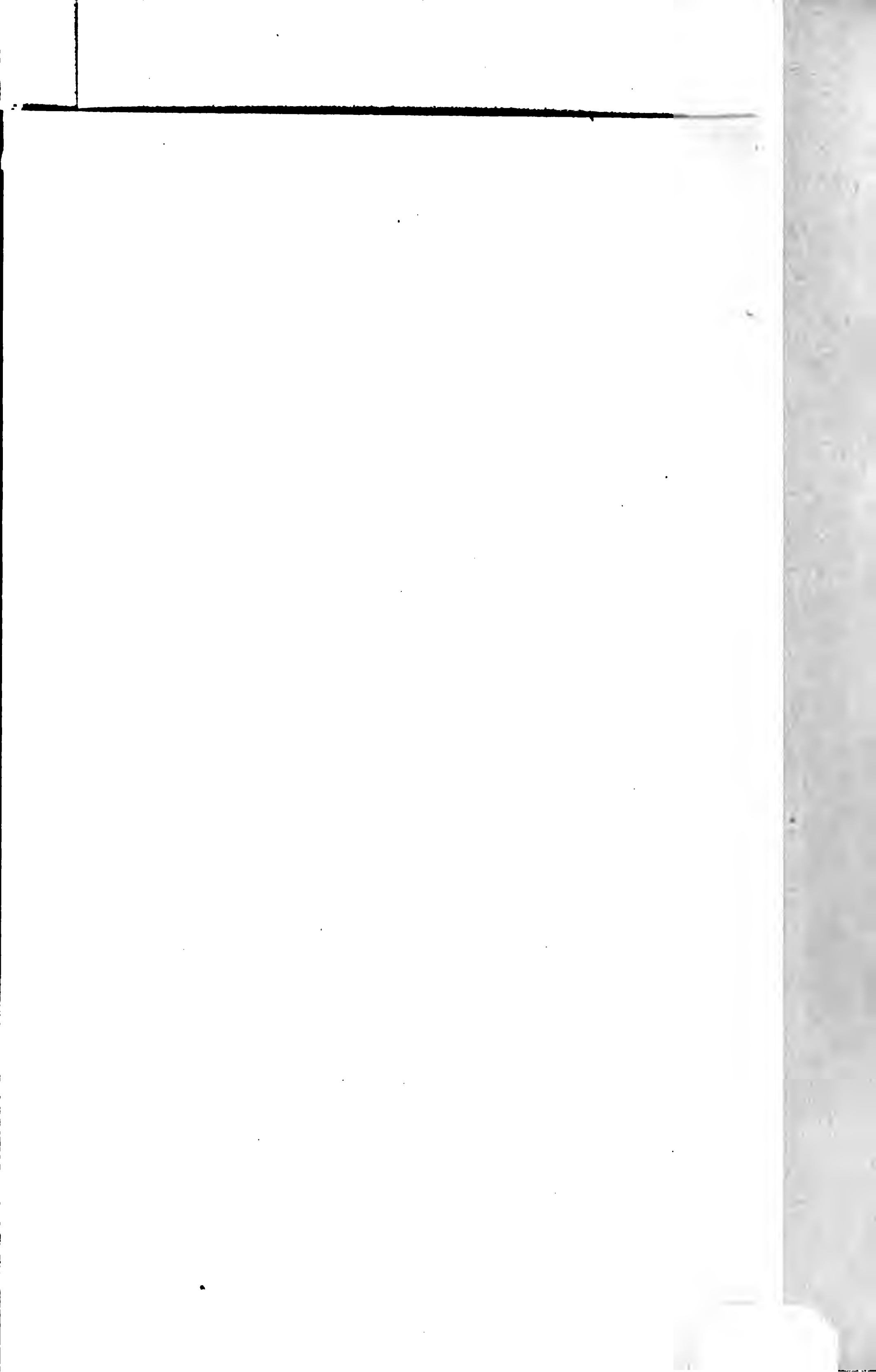
„ 465. Nach: Prager National-Museum. „Confer. Chron. Magni presbyteri ad an. 1276. Pertz XVII. 533.

Seite 457. Ueber Goldenkron: Pangerle Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrgang XI. (1873) S. 210 und ffg.

Zum Bande VI.

Seite 1. Zeile 7. statt: Flaggelanten, lies: Flagellanten.
„ 4. „ 16. „ erhöhen „ verstärken.
„ 16. „ 12. „ zehne „ zehn.
„ 26. „ 12. „ Stabina „ Sabina.
„ 27. „ 2. „ schleinig „ schleunig.
„ 37. Note: „Ueber die Zeitbestimmung der Breslauer Synode Rœpell, Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens I. 144 ffg. (Jahr 1855).
„ 58. König Otakar II. natürliche Tochter, die einen Heinrich von Kuenring heuratete, hiess „nicht Agnes, sondern Elisabeth." Friess, die Herren von Kuenring. Wien 1874.
„ 59. Zeile 3. hat das „der" wegzubleiben.
„ 101. Vergl. Annal. Colmarien maiores ad an. 1297 (Pertz XVII. 222), wo es heisst, dass ein bei den Füssen aufgehängter Jude volle acht Tage lebte.
„ 102. Zeile 9 statt: zerwählten lies: wählten.
„ 103. „ 9 „ die Feile „ der Feile.
„ 137. „ 2 „ jetzt „ nun.
„ 190. „ 11 „ Gasandschaft „ Gesandschaft.
„ 204. „ 4 „ schüssen „ schiessen.
„ 208. Zur Note 2. „Dr. F. Krones, die Herrschaft König Otakar's II. von Böhmen in Steiermark. Ihr Werden, Bestand und Fall (1252—1276). In: Mittheilungen des hist. Vereins in Steiermark. XXII. Heft. Jahr 1874. S. 41—146, Konnte nicht mehr benützt werden.
„ 214. „ 3 „ Sadt „ Stadt.
„ 216. Statt: die Urkunde ist vom 12. Jannar 1278, ist zu lesen: „vom 10. Januar 1278."
„ 229. „ 8 „ Jahann „ Johann.
„ 233. Note: Gräz, lies: Grätz.
„ 251. Note: vereinzelnd, lies: vereinzelt.





lic

ka

203, 24.
1199 †
† 1240,

1204
1265
verm.
einrich
† 9.
241.

graf 12
56), ver
rud v. O
heirathet
Baden †
rsten v.
Sie starb
24. Apr.

Kunig
verm.
Masov

. 1293,
1294,
Chron.
V. 23).

